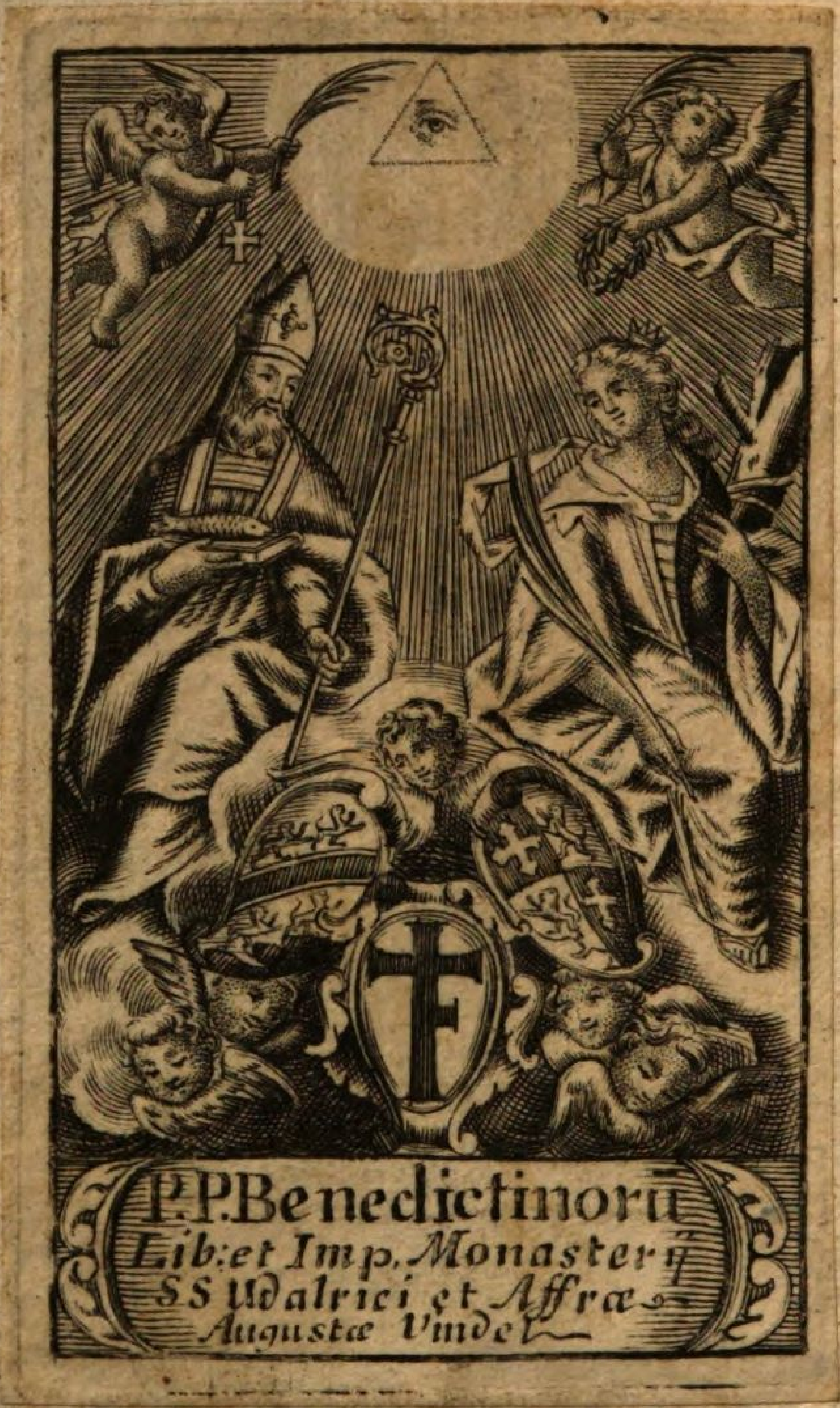
Stw
7284
-6-


P.P.Benedictinorũ
Lib:et Imp. Monasterij
SS Udalrici et Affræ
Augustæ Vindel

Politiſcher Staat von Europa.

Aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzt.

Sechſter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Dreßden und Leipzig,
bey Friedrich Hekel. 1742.

Vorrede.

Des
Sechſten Theils.

Die Gütigkeit, welche das Publicum gegen unſere Bemühungen verſpüren laſſen, iſt eine ſtarcke Bewegungs-Urſache dieſelben zu verdoppeln. Damit wir aber ſolche verdienen, ſo leben wir dem Rathe dererjenigen nach, welche unſere Arbeit vor die Perſonen, ſo ſie mit ihrer Approbation beehren, würdig zu machen ſuchen, und wenden alle Kräffte an, uns deſſelben zu Nutze zu machen.

Man hat uns zu verſtehen gegeben, wie die wichtigen Begebenheiten, ſo vermuthlicher

Weiſe das weit ausſehende Schickſahl, welches die göttliche Vorherſehung verhenget hat, begleiten werden, die Aufmerckſamkeit des gantzen Europä, ſonder Zweiffel nach ſich ziehen dürfften, da wir bißhero mit dem nicht allzuſchleunigen Ausgange der beyden gegen den Abend liegenden Puiſſantzen, ſo mit einander Krieg führen, beſchäfftiget geweſen. Jngleichen iſt uns hinterbracht worden, daß, wenn wir die neuen gegenwärtigen Materien abhandeln wolten, ſo müſten wir die von uns angefangene bey Seite legen, und alsdann würde viele Zeit verlauffen, bis wir ſie wiederum vor die Hand nehmen könnten: Es ſey auch zu befürchten, daß wir einen Leſer verdrießlich machen könnten, dem es nicht nach ſeinem Geſchmacke ſey, wenn man ihm einen Gegenſtand entzöge, dem er ſeine Gewogenheit zu gönnen ſchon angefangen.

Auf der anderen Seite konnte man ſich gar leicht die Rechnung machen, daß, wenn wir die Abhandlung dieſer Begebenheiten bis zu den folgenden Theilen, der Ordnung nach, der

wir

wir bishero nachgegangen, verſpareten, ſo dürffte zum wenigſten dieſes Beſorgnis daraus erwachſen, daß ſie die Annehmlichkeiten, ſo neue Sachen bey ſich führen, verlieren möchten, und die Neugierigkeit des Publici in Anſehung ihrer würde erkaltet ſeyn. Was noch mehr iſt: Es haben Perſonen von einem überaus groſſen Anſehen, und deren ihr gegebener Rath wir als einen Befehl annehmen, gewünſchet, wie wir alſobald dieſe neue Sache mit der unpartheyiſchen Aufrichtigkeit, die wir in unſeren vorhergehenden Theilen bezeiget, und welcher wir in unſeren Wercke als das weſentliche Kennzeichen ferner nach zu gehen entſchloſſen ſind, abhandeln möchten.

Damit wir nun bey dieſen verſchiedenen Anmerckungen unſere Willfährigkeit an den Tag legen, ſo haben wir den Schluß gefaſſet, zweene Theil auf einmahl heraus zu geben. Dieſes wäre in der That vor einen einzigen Menſchen eine unerträgliche Laſt, nicht aber vor eine Societät, wie die unſrige.

In

In dem fünfften Theile fahren wir mit der Abhandlung desjenigen fort, was bey den Irrungen den beyden Puiſſantzen, ſo ſich einander die AmericaniſcheSchiffarth und Commercium ſtreitig machen, vorgefallen.

In dem ſechſten eröfnen wir eine neue Scene. Die allgemeine Verfaſſung ändert ſich auf einmahl ; Europa gelanget zu einem gantz unterſchiedenen Anſehen. Das Intereſſe bleibet nicht einerley ; Bündniſſe werden zerriſſen, und andere ſo nothwendiger als jemahls, wiederum aufgerichtet. Die Abſichten thun ſich hervor ; Puiſſantzen ſo bishero aus Urſachen, ſo nunmehro aus dem Wege geräumet ſind, an ſich gehalten, bekommen von neuen Hoffnung, und bemühen ſich ihre Anſprüche auszuführen. Die Rayſer-Würde, deren drey letztere Beſitzer die Prärogativen ſehr hoch getrieben, wird von mehr als einem, ſo ſie verdienet, gewünſchet. Eine anſehnliche Succeßion, die durch die Einziehung vieler ſouverainen Häuſſer zu ihrer Gröſſe gelanget, die von dem Reiche, ingleichen

den vornehmſten Europäiſchen Staaten garantiret worden, und die man durch weitläufftige Renunciationes zu verſichern Sorge getragen, läufft Gefahr, durch verſchiedene Competenten, deren ihre Gerechtſamen veſt geſetzet worden, ſtreitig gemacht zu werden. Auf einer andern Seite ſcheinet die Ruhe in Norden, den politiſchen Muthmaſſungen nach, in kurtzen geſtöret zu werden. Eine groſſe Printzeßin war ihrer älteren Schweſter, aus Abſichten, welche ihr Wittwen-Stand bey denenjenigen, ſo ihr die Crone auffſetzten, zuwege brachte, auf den Rußiſchen Kayſerlichen Thron vorgezogen worden. Dieſelbe hat den Scepter mit Weißheit und Ruhm geführet; Ihre Waffen waren glücklich geweſen, da hingegen die von Seiten des Kayſers und ſeiner Alliirten einen üblen Erfolg gehabt. Allein, ihre Glückſeeligkeit war von ſchlechtem Beſtande. In dem Hertzen ihrer Länder thaten ſich aufrühriſche Zuſammen-verſchwörungen hervor, und dieſelbe erſtaunete unter den Miſſethätern Leute anzutreffen, welche ſie mit Gnade überhäuffet,

häuffet, und die von ihr auf den höchſten Gipfel, dahin nur ein Liebling ſteigen kan, erhoben worden. Dieſe ältere Schweſter, welche man ihrenthalben, in Anſehung des Thrones, übergangen, lebte nicht mehr, und die Kayſerin konnte derſelben nicht eine Crone wiederum zurück geben, da ihre Schwächlichkeiten ihr die Nachricht ertheilten (*) daß deren Genuß von kurtzer Dauer ſeyn würde. Dieſelbe aber hatte eine Printzeßin, die einzige Frucht aus ihrer Vermählung mit Carolo Leopoldo, Hertzoge von Mecklenburg hinterlaſſen. Dieſe junge Printzeßin, der zärtliche Gegenſtand der Kayſerin, vermählete ſich mit dem Printzen Antonio Ulrico von Braunſchweig. Auf den Printzen Johannem beruhet nichts deſtoweniger die Erb-Folge des Rußiſchen Reichs. Auſſer dem Gerechtſamen ſeiner Groß-Mutter, welche als die älteſte auf dem Thron folgen ſolte, ſo iſt er dar-

(*) Dieſe Printzeßin war in der That den 6. October, als ſie die Acte unterzeichnet, darinnen ſie ihren Nachfolger ernennet hat, ihrem Ende ſehr nahe, dieweil ſie den 28. eben deſſelben Monaths verſtarb.

zu von der Kayſerin ſeiner Muhme berufen worden, welcher Krafft der Rußiſchen Reichs-Geſetze das Recht zugeſtanden, einen Nachfolger zu wåhlen. Dieſelbe hat die Inſtitutions-Acte in gedachten Monath October publiciren laſſen. Nichts deſtoweniger hat ſolche rechtmåßige und mit den Rechten übereinſtimmende Declaration, Widerſprüche gefunden, welche in einen innerlichen Krieg ausgebrochen ſeyn würden, wenn nicht die ausnehmende Weißheit des Rußiſchen Reichs-Raths ein geſchwindes Mittel darwider ausfindig gemacht håtte.

Schweden iſt willens dieſer Unruhe ſich zu Nutze zu machen. Es ſcheinet deſſen Intereſſe zu fordern, daß es ſich in Bereitſchafft ſetze, die günſtigen Gelegenheiten zu ergreifen, um einige der verlohrnen Provintzen wiederum an ſich zu bringen.

Wir kônnten hier noch andere Begebenheiten beybringen, welche vermuthlicher Wei-

ſe

ſe aus den würcklichen Umſtänden in Europa entſpringen dürfften. Es iſt zu befürchten, daß deſſen Ruhe geſtöret werde; Ja es iſt wahrſcheinlich, daß es geſchehen könnte. Solte es aber unterbleiben, ſo iſt dieſes vor ein Glück zu achten, welches mehr zu wünſchen als zu hoffen ſtehet.

Unſer gantzer Plan verſtattet nicht dasjenige im Voraus beyzubringen, was ſich zutragen möchte. Wir überlaſſen die künfftige Zeiten der Fügung GOttes, welchem es vor unſere Augen zu verbergen gefallen hat. Geſchehene und gegenwärtige Dinge iſt unſere Arbeit. Dieſes verurſachet uns gnugſame Beſchäfftigung. Wir wollen dieſe beyde Gegenſtände mit einander verbinden, und ſie zugleich in den beyden Theilen abhandeln, die wir künfftighin heraus geben, und dem Publico auf jede Woche in einem Bogen unſerer Gewohnheit nach, mittheilen werden.

Politiſcher Staat von Europa.

Achtes Buch.

Das Haupt, welches das Reich in der Perſon Caroli VI. verlohren, iſt der letzte Printz des Durchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Hauſes, von der männlichen Linie Ferdinandi I. welcher Caroli V. jüngerer Bruder war, und demſelben auf dem Kayſerlichen Thron nachfolgete. Leopoldus ſein Vater hatte vier Printzen. Der Aelteſte von allen Ferdinandus Wenceslaus kam den 16. September im Jahr 1667. zur Welt, und ſtarb im Anfang des darauf

folgenden Jahres. Johannes wurde im Februario im Jahr 1670. gebohren, und in eben dem Jahr wiederum begraben. Joſephum, welcher acht Jahr darauf das Licht der Welt erblicket, ſahe man einige Zeit, als die eintzige Hoffnung des Kayſerlichen Hauſes an, vornehmlich, als der Ertz-Hertzog Leopoldus Joſephus, ſein jüngerer Bruder, deſſen Gebuhrts-Tag den 2. Jun. des 1682. Jahres ſich ereignete, ehe derſelbe noch zwey Jahr erreichet, wiederum erblaßte. Dieſer Verluſt wurde den 1. October im Jahr 1685. durch die Geburth Caroli von Oeſterreich, welchen die Göttliche Verherſehung auf dem Schau-Platz der Welt eine ſtarcke Sceene zu ſpielen beſtimmet hatte, erſetzet.

Die vornehmſte Sorgfalt Leopoldi gieng dahin, wie er ſich in dem Beſitz ſeiner Länder veſt ſetzen möchte. Ob gleich die Ungariſche Crone ſeit dem 1525. Jahre durch die Vermählung Ferdinandi I. ſeines Ur-Groß-Vaters, mit der Anna, der Schweſter Ludovici, des letztern Königes von Ungarn und Böhmen, an ſein Hauß gekommen, ſo war doch dieſes Königreich durch Auf-

rühre

rühre öffters beunruhiget worden. Da es von den Türcken hinweg genommen, und durch die Waffen Leopoldi, und ſeiner Bunds-Genoſſen, wiederum erobert worden, ſo ſtrebte es nach ſeinen alten Freyheiten; der Kayſer hingegen betrachtete es als ein Land, auf welchen die Mühe, ſo er anwenden müſſen, es dem Feinde wiederum aus den Händen zu reiſſen, ihm das ſtärckſte und gröſte Recht gegeben hätte. Damit er nun zu rechter Zeit den Mißvergnügten zuvor kommen möchte, welche ſich einen neuen Herrn hätten auserleſen können, ſo eilete er ſeinen Sohn Joſephum, als König in Ungarn, im Monath December des 1687. Jahres crönen zu laſſen. Dieſer Printz hatte nur neun Jahr zurück geleget. Leopoldus that noch mehr; Er arbeitete daran, wie derſelbe zum Römiſchen Könige erwählet würde, und brachte ſein Vorhaben zu Stande. Die Wahl geſchahe den 24. Jan. im Jahr 1690.

Carolus II. der letztere Printz des Oeſterreichiſchen Hauſes von der männlichen Linie Caroli V. war im November 1700. in Spanien verſtorben. Leopoldus befand ſich nicht

im Stande, ſeine Prätenſiones auf die Monarchie, deren ſich Philippus von Franckreich, Hertzog von Anjou, als Erbe unterzog, auszuführen. Die Churfürſten von Bayern und Cölln, die mütterlichen Brüder von Philippo, glaubten genug zu thun, wenn ſie neutral verblieben. Der Fränckiſche und Schwäbiſche Crayß giengen Verbindlichkeiten ein, vermöge welchen ſie nicht genöthiget ſeyn möchten, an der Irrung zwiſchen dem Kayſer und Franckreiche, in Anſehung dieſer Erb-Folge, Theil zu nehmen. Inzwiſchen brachte es Leopoldus dahin, Engelland und die vereinigten Provintzen in ſein Intereſſe zu ziehen; Und da er glaubte von dem glücklichen Ausgange gnugſame Sicherheit zu haben, ſo zeigte er den Europäiſchen Puiſſantzen einen neuen König von Spanien, in der Perſon Caroli, ſeines Printzen, unter dem Namen Caroli III. Leopoldus ſtarb mit dem Troſte ſeinem älteſten Printzen die Kayſerliche Crone, und dem Ertz-Hertzoge Carolo das Spaniſche Reich verſichert zu haben; Weswegen denn Groß-Britannien, Portugall, und die vereinigten Provintzen, ſich nachdrücklich in-

intereßiret hatten. Sein Tod erfolgte den 5. May im Jahr 1705.

Joſephus, Römiſcher König, war der gewiſſe Nachfolger des Kayſers. Da der Hertzog von Mantua beym Anfange des Italiäniſchen Krieges auf Frantzöſiſcher Seite geweſen war, ſo wurde er genöthiget, ſeine Haupt-Stadt und ſein Hertzogthum zu verlaſſen, dieweil nach der Niederlage bey Turin die Frantzoſen dahin gebracht wurden, wieder über die Alpen zu gehen. Dieſer Hertzog nahm zu dem Staat von Venedig ſeine Zuflucht. Joſephus that ihn in die Reichs-Acht, und zog ſein Hertzogthum ein, ob gleich die Neben-Linie des Hertzogs die Wiedereinſetzung vergeblich ſuchte. Dieſes iſt vorietzo eine derer dem Oeſterreichiſchen Hauſe gehörigen Staaten. Leopoldus hatte auch damit das Hertzogthum Mayland, ſo er von Spanien abgeriſſen, als ein Kayſerliches Lehn, ſo durch den Tod des letztern Königes Caroli II. dem Reiche zugefallen, vereiniget. Dieſer Kayſer ſtarb im 33. Jahr ſeines Alters, den 17. April 1711. Aus ſeiner Vermählung mit Wilhelminen Amalien, der Printzeßin des Her-

tzogs Johannis Friederici, von Hannover, iſt ein Printz und zwo Printzeßinnen entſtanden, nehmlich Maria Joſepha, die jetzt lebende Churfürſtin von Sachſen, und Königin von Pohlen, Leopoldus Joſephus, welcher kaum zehen Monathe lebete, und Maria Amalia, die heutige Churfürſtin von Bayern. Dieſen beyden Printzeßinnen wird öffters der Name der Joſephiniſchen Ertz-Hertzoginnen beygeleget.

Carolus, ſein Bruder, wurde im Monath October 1711. zum Kayſer erwählet. Er verließ darauf Spanien, und begab ſich nach Franckfurth, allwo er die Kayſerliche Crone den 22. December in eben dem Jahre erhielt. Er ließ ſich zum Könige von Ungarn, das folgende Jahr drauf crönen, und brachte über die Königreiche, Ungarn und Böhmen, alles zuſammen, was ſeine Vorfahren in Teutſchland beſeſſen hatten; Sein Bruder hatte demſelben die Hertzogthümer Mayland und Mantua noch hinzu gefüget; Er vereinigte damit das Königreich Neapolis und die Niederlande, welche ſeine Alliirten dem Königreiche Spanien hinweg genommen hatten. Catalonien, in Spanien,

war auch noch auf ſeine Seite. Allein, da die See-Machten dieſen Printzen ſchon ſo mächtig ſahen, ſo wurden ſie in Anſehung ſeiner ein wenig kaltſinnig. Man war bemühet geweſen, ein Gleichgewicht herbey zu ſchaffen, welches vermögend wäre, dem Hauſe von Bourbon die Waage zu halten. Nunmehro befürchtete man, daß Oeſterreich, wenn es die Spaniſche Monarchie mit ſo vielen Erb-Ländern vereinigte, der Freyheit der übrigen Souverains nachtheilig ſeyn möchte. Die Engelländer machten den Entwurff, und der Utrechtiſche Friede regulirte die Staaten, welche der Kayſer von der Spaniſchen Succeßion haben ſollte; Allein, man weigerte ſich damahls ſie anzunehmen, und willigte nicht eher als nach langer Zeit darein. Er hatte ſich im Jahr 1708. mit Eliſabeth Chriſtinen, einer Printzeßin Ludovici Rudolphi, Hertzogs von Braunſchweig, vermählet. Aus dieſer Vermählung wurde im Jahr 1719. Leopoldus gebohren, welcher auch in eben demſelben Jahre wiederum verſtarb. Er zeugete auch zwo Printzeßinnen, nehmlich Marien Thereſien, welche ſich mit dem Hertzoge von Lothringen, dem jetzigen Groß-Hertzoge von

Toſcana vermählet hat, und Eleonoren, welche ſich annoch in unvermählten Stande befindet. Die Aelteſte kam im Jahr 1717. und die andere im Jahr 1718. zur Welt. Dieſe beyde Printzeßinnen, welche man durch den Namen der Caroliniſchen Ertz-Hertzoginnen von den Joſephiniſchen unterſcheidet, ſind nebſt ihrer Nachkommenſchafft der groſſe Gegenſtand der Pragmatiſchen Sanction. Der Kayſer, ihr Vater, welcher verlangete, wie die Länder, ſo er beſäſſe, keiner Theilung unterworffen ſeyn möchten, hat durch dieſe Verfaſſung ausgemacht, daß ſie ohne Verringerung noch Theilung an die Aelteſte ſeiner Printzeßinnen, und den Aelteſten ihrer Printzen, wie auch deren männlichen Deſcendentz, in Ermangelung derſelben aber an die männliche Deſcendentz ſeiner andern Printzeßinnen, und falls dieſelbige keinen Printzen hinterlaſſen dürffte, an die Printzeßinnen nach dem Rechte der Erſt-Gebuhrt fallen ſollten.

Als Carolus VI. die Printzeßinnen ſeines verſtorbenen Herrn Bruders an den Königlichen Printzen von Sachſen, und an den Chur-Printzen von Bayern vermählete,

ſo verlangte er von ihnen eine Renunciation auf die Reiche und Staaten des Durchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Hauſes. Er verabſäumete keine Gelegenheit, Puiſſantzen ausfündig zu machen, welche die Bewerckſtelligung der Pragmatiſchen Sanction garantirten. Das Reich, Rußland, Franckreich, Engelland, Portugall, der König von Sardinien, und die vereinigten Provintzen, haben dieſe Garantie unterzeichnet. Der König von Spanien, welcher ſich in einem vorgängigen Tractate darzu verbindlich gemacht hatte, weigerte ſich an letzteren Orte, Theil daran zu nehmen. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe letztere Crone nach den Bezeigen von Franckreich ſich richten wird. Wenn dieſe letztere Crone bey der Pragmatiſchen Sanction hält, ſo kan dieſelbe Rechnung darauf machen, wie ſie werde von den See-Machten, welche ſie zu Erhaltung des Gleichgewichts vor zuträglich erachten, unter die Arme gegriffen werden.

Man hat die Bemühungen wahrgenommen, welche man anwenden müſſen, den Kayſer mit Franckreich und ſeinen Alliirten

wiederum auszuſöhnen. (*) Er hatte gantz Italien aufs Spiel geſetzet, und würde es auch verlohren haben, wenn nicht Franckreich, aus einer unerhörten Beſcheidenheit, ihm einen Weg geöffnet hätte, aus dieſem Kriege rühmlich zu kommen.

Die Schwürigkeiten, ſo den gantzen Friedens-Plan betrafen, waren noch nicht gäntzlich gehoben, als der Kayſer mit der Pforte brach. Seine Waffen waren nicht glücklich. Er hatte ſich vergeblich geſchmeichelt, des Verluſts der Königreiche von Neapolis und Sicilien bey den Türcken wiederum bey zu kommen. Dieſelben aber wolten lieber alle ihre Macht wider Ungarn richten, als ſich in den wilden Einöden von der Ucraine und in den rauhen Ländern, welche die beyden Reiche, das Ottomanniſche und Rußiſche von einander ſcheiden, begeben, und ſich daſelbſt vergeblich aufhalten. Wir wollen die unzuträgliche Art, womit ſich dieſer Krieg geendiget, anderwo abhandeln. Er war in der That betrübt vor Ungarn, welches mit Trouppen überſchwemmet, und der

(*) Zweyter Theil des Politiſchen Staats.

der Schauplatz unbeſchreiblichen Elendes wurde; Er war betrübt vor die Kayſerliche Armee, wovon der Kern durch den ſchlechten Fortgang und durch anſteckende Kranckheiten aufgerieben wurde; Er war betrübt vor die Generale, welche ſie commandirten, dieweil einige darinnen Ehre, Leben und Freyheit verlohren; Er war betrübt vor den Kayſer, dem es Belgrad und ein äuſſerſtes Stück ſeines Landes koſtete; Er war endlich betrübt vor diejenigen, welche denſelben durch einen Frieden hemmeten, der in der That nachtheilig, durch die ſchlechten Umſtände der Kayſerlichen Armee aber, faſt unvermeidlich gemacht worden. Die Negociateurs, mit denen der Wieneriſche Hof nicht zu frieden war, welcher aber den Tractat, ſo ſie unterzeichnet hatten, nichts deſto weniger genehm hielt, befinden ſich annoch in gefänglicher Hafft, und müſſen ſich rechtfertigen. Die Gräntzen zwiſchen dem Oeſterreichiſchen und Ottomanniſchen Ungarn waren noch nicht veſte geſetzet, und aus dieſer Gräntz-Scheidung konnten von neuen gefährliche Schwürigkeiten erwachſen. Der Ambaſſadeur, den die Pforte nach Wien geſchicket, machte

alle Tage einige neue liſtige Ausflüchte und ſein nicht allzu freundliches Bezeigen bemerckte keine aufrichtige Verſöhnung.

Rußland, deſſen Alliantz den Kayſer in dieſen Krieg verwickelt, hatte ſeinen Tractat zu gleicher Zeit errichtet; Allein, daſſelbe genoß eines ſehr kurtzen Friedens. Die Schwächlichkeiten der Czaarin brachten die Rußiſche Nation dahin, ihr einen Nachfolger zu wählen. Petrus der Groſſe hatte ein Geſetz gemacht, vermöge welchen, die Wahl und Ernennung der Perſon, ſo auf den Thron folgen ſolte bloß auf den Willen des Souverains beruhete, und Sorge getragen, dieſes Geſetz durch einen allgemeinen Eydſchwur von der gantzen Nation beſtätigen zu laſſen. Sein Endzweck war, damit er den Thron der Czaarin, ſeiner Gemahlin überlaſſen möchte, welche ihn, da ſie ſtarb, an Petrum II. überließ. Als nach dem Tode dieſes jungen Printzen die Groſſen von Rußland wahrnahmen, daß, da es an Printzen fehlete, man die Crone einer Printzeßin überlaſſen müſte, ſo zogen ſie die Erb-Folge nach den Linien, der Succeßion nach den Graden vor, das iſt, da die Czaare

Jo-

Johannes und Petrus gemeinſchafftlich regieret hatten, und ihre Nachkommenſchafft an Printzeßinnen gebunden war, ſo glaubten ſie, es müſten des älteren Printzeßinnen Petro I. ſeinen, welcher unter dieſen beyden Czaaren der jüngſte geweſen, vorgezogen werden. Sie nahmen darbey alle Vorſicht in acht, dieſer Printzeßin, welche ſie erwählten, erweißlich zu machen, daß die Nation die andern gar wohl hätte vorziehen können. Die beglückten Folgen, die rühmlichen Fortgänge, und die der Nation ſo vortheilhaffte Plane, verdienten mit Recht, daß dieſe groſſe Printzeßin bey allen ihren Unterthanen Erkenntlichkeit und Treue antraf. Nichts deſtoweniger wurde ihre Ruhe durch einheimiſche hinterliſtige Nachſtellung unterbrochen. Da dieſelbe ſich genöthiget ſahe zu den wichtigſten Bedienungen, Ausländer zu nehmen, nach den Exempel Petri des Groſſen, welcher ſich dieſes Mittels bedienet hatte, die Ruſſen gelehrt und zum Kriege und Künſten geſchickt zu machen, ſo konnte dieſelbe die Eiferſucht nicht vermeiden. Einige Misvergnügten faßten Entſchlüſſe, ſo dem Gouvernemente zuwider liefen, ſie wurden ertappet, und zur Strafe gezogen. Allein,

Allein, dieſe Vollziehung der Strafen reutet das Ubel nicht allezeit ſammt der Wurtzel aus. Das erblaßte Haupt eines Mißvergnügten bringet andere zu dergleichen Mißhandlung, und es iſt etwas ſeltſames, daß man alle abgeſtorbene Glieder abſchneidet, wenn der Krebs ſchon bis zu einen gewiſſen Ort gelanget. GOtt wolle nicht, daß wir willens wären, beyzubringen, wie Rußland in dieſen Umſtänden ſich befinde; Es iſt nur eine politiſche Anmerckung, welche uns von ohngefehr aus der Feder gefloſſen.

Bey dem Kayſer waren annoch andere Geſchäffte auf dem Tapete, und es iſt noch nicht Zeit geweſen, daran die letzte Hand zu legen. Die eine iſt die Friedens-Ratification mit Franckreich, welche man von dem Reiche muſte confirmiren laſſen. Eine andere betrifft die völlige Bezahlung der Steuren zu den Türcken-Krieg; Wir wollen noch die Veſtſetzung der Gräntzen zwiſchen den Nieder-Landen und Lothringen, welches letztere an Franckreich abgetreten worden, den Schluß der Negociationen zu Antwerpen, und den neuen Tarif mit den

Ge-

General ſ Staaten hinzu fügen. Dieſes ſind die Schwürigkeiten, daran der Kayſer ein perſonelles und unmittelbares Intereſſe hatte.

An den Krieg der beyden gegen den Abend gelegenen Puiſſantzen in Anſehung der Handlung und Schiffarth nach America, hatte der Kayſer gar keinen Antheil. Inzwiſchen ließ die groſſe Zurüſtung von Franckreich bey dieſer Gelegenheit, und die Unruhe, ſo daher andere Nachbaren empfunden, befürchten, es möchte dieſer Krieg allgemeiner werden und die Nieder-Lande und das Reich ſelbſt, in dieſen Streit mit verwickeln. Es iſt gewiß, daß ſich Groß-Britannien in dieſem Falle auf Se. Kayſerliche Majeſt. Rechnung machte, ſo wie Spanien dergleichen auf deſſen Neutralität that.

Die Berg- und Jülichſche Erb-Folge hat ſchon zu langen Negociationen Gelegenheit gegeben, damit man den Irrungen, welchen das theure Leben des Churfürſten von der Pfaltz bishero noch in wege geſtanden, zuvorkommen möchte, die aber nach dem Tode dieſes Printzen nicht auſſenbleiben dürfften,

wenn

wenn man nicht binnen der kurtzen Zeit, welche ſein hohes Alter annoch hoffen läſt, demſelben abhelfliche Maſſe ſtellet. Der Kayſer arbeitete mit Franckreich hieran, allein mit aller nöthigen und unübereilten Behutſamkeit, wie es die Beſchaffenheit und die Macht dererjenigen, ſo an der Erbſchafft Antheil haben, erforderte. Er hat dieſes groſſe Werck nicht endigen können. Die Tapfferkeit, welche der neue König von Preuſſen in ſeiner Streitigkeit mit dem Biſchoff und Printzen von Lüttich bezeiget, ſcheinet ein Vorbothe von der Standhafftigkeit zu ſeyn, die er in Anſehung Berg und Jülich beweiſen dürffte, wenn nehmlich die Erb-Folge offen ſeyn ſolte, ehe dieſelbe in der Güte ausgemacht worden.

Der König von Pohlen und Churfürſt zu Sachſen befand ſich in ſeinem Königreiche Pohlen, allwo der ausgeſchriebene Reichs-Tag mit einer ſolchen Einigkeit und ſolchem Fortgang zu Stande gebracht wurde, daß man wenig dergleichen Exempel aufzuweiſen hat. Die väterliche Sorgfalt, und das weiſe und gnädige Gouvernement dieſes Monarchen flöſſete der Nation eine Erkenntlichkeit

keit ein, daß ſie ſich ein Vergnügen machte zu zeigen, wie ſie dadurch gerühret worden; Ein Zuſtand welcher ſo glückſeelich vor das Volck, als vor den Souverain glorwürdig. Die Trouppen des Churfürſtenthums ſind ſeit dem Tod Auguſti II. auf 40000. Mann geſetzet geweſen. Die Finantzen, welches man der klugen Verwaltung dieſes Staats zu zuſchreiben hat, ſind durch die ſchweren Kriege, ſo es ertragen müſſen, nicht verringert worden. Lamberty in ſeinen Schrifften, und Adlerfeld in ſeiner Lebens-Beſchreibung Caroli des XII. verlangen, daß der groſſe Pohlniſche Krieg unter dem höchſtſeeligen König einig und allein bey nahe hundert Millionen Thaler gekoſtet habe, (a) inzwiſchen hat derſelbe nach ſeinen Tode ſeine Erb-Länder ohne Schulden, und ſeine Schatz-Cammer mit Gelde gefüllet, ſeiner prächtigen und freygebigen Gemüths-Beſchaffenheit ohngeachtet, hinterlaſſen. Der Churfürſt von Bayern, wenn man den öffentlichen

(a) Man behauptet, daß dieſer Monarche ſeit dem Ange dieſes Krieges, bis daß der König von Schweden in Sachſen eingedrungen, aus ſeinen Ländern 88. Millionen baares Geld, 800. Canonen und 36648. Mann gezogen. Adlerfelds Beſchreibung Caroli XII. Tom. III.

Zeitungen Glauben beymeſſen will, hat ſeit kurtzen einen Subſidien-Tractat mit Franckreich errichtet. Dieſer Printz unterziehet ſich den innerlichen Affairen ſeines Churfürſtenthums mit groſſer Sorgfalt, und bemühet ſich ſein Land, Finantzen und ſeine Trouppen in den beſten Zuſtand, als es die Möglichkeit verſtattet, zu ſetzen. Es beſitzet derſelbe viel Verſtand, und eine groſſe Beurtheilungs-Krafft, welche durch eine weiſe und vernünfftige Staats-Klugheit unterſtützet wird; Mit einem Wort er vereiniget die Eigenſchafften eines ſehr groſſen Printzen. Seine Trouppen belieffen ſich, vor dem Tod des Kayſers, ohne die demſelben gegebenen Hülffs-Völcker zu rechnen, auf 25000. Mann, denn nach der Menge, welche er nach Ungarn marchiren ließ, warb man wiederum ſo viel an, damit er die bemeldete Anzahl beſtändig complet haben möchte.

Die genaue Verbindung, welche ſich zwiſchen dieſem Churfürſten und dem Churfürſten von Cölln ſeinem Bruder, wie auch dem Churfürſten von der Pfaltz befindet, und ihre einſtimmige Verknüpffung mit einigen andern Höfen macht dieſes Hauß ſehr mächtig

tig und anſehnlich. Der Churfürſt von der Pfaltz hat das 79. Jahr zurück geleget; Er iſt gebohren den 4. November 1661. und deſſen Leibes-Beſchaffenheit iſt kräncklich; Seine gröſte Sorgfalt gehet dahin, wie er den Beſitz aller ſeiner Länder einem Printzen verſichern möge, welcher ihm als Churfürſt nachfolgen ſoll. Wir werden anderswo die Gerechtſamen und die Prätenſiones, welche andere Puiſſantzen, und vornehmlich der König in Preuſſen, auf die Hertzogthümer Berg und Jülich zu haben verlanget, abhandeln.

Gedachter König von Preuſſen und Churfürſt von Brandenburg hat nach dem Tode des Königes, ſeines Herrn Vaters, eine zahlreiche und wohl diſciplinirte Armee, nebſt einem anſehnlichen Schatz am baaren Gelde gefunden. Seine Trouppen, welche er annoch mit 10000. Mann verſtärcket, ohne einige Hülffs-Regimenter zu rechnen, welche er in ſeinem Sold nimmt, werden nach der Rechnung, ſo man darvon macht, über hundert tauſend Mann ſich belauffen. Man kennet noch nicht die Abſichten dieſes Printzen, noch die Bündniſſe, welche er errichten dürffe; Allein, der erſtere Eindruck, wel-

cher dem Publico von dem Anfange ſeiner Regierung gemacht worden, läſſet groſſe, kluge und tapffere Unternehmungen vermuthen; Man iſt überzeuget, daß unter ſeinen vortrefflichen Eigenſchafften, welche dieſer Monarche von ſeinen Vorfahren ererbet hat, er auch die Zuneigung und den Eiffer, ſo ſie beſeſſen, vor das allgemeine Intereſſe des Teutſchen Staats haben werde.

Der König von Groß-Britannien und Churfürſt von Hannover hält in ſeinem Churfürſtenthum ein Corps bey nahe von 30000. Mann auf den Beinen. Hierüber hat er ſich verſtärcket mit einer Anzahl Heßiſcher Trouppen an ſieben tauſend Mann, worzu der König von Schweden, und Landgraf von Heßen, ſie vermittelſt eines jährlichen Subſidii zu verſchaffen, ſich verbindlich gemacht. Der König von Dännemarck hat ebenfals ſechs tauſend Mann der Ordre Sr. Maj. bereit zu halten ſich willig finden laſſen; Auf ſolche Weiſe kan dieſer Printz, des Aufwandes des Krieges mit Spanien ungeachtet, eine groſſe Figur in dem Reiche machen.

Wir übergehen die Häuſer vom andern Range. Dieſe ſind Bäche, welche ſich in das Meer ergieſſen, und die Flüſſe ſtärcker machen.

Wir kommen nunmehro zu der würckli- chen Beſchaffenheit der anderen benachbarten Puiſſantzen des Reichs.

Franckreich iſt zu dem höchſten Gipffel der Gröſſe durch eine geſchwinde Folge und un- unterbrochene Glückſeeligkeit unter der wei- ſen Führung des heutigen Miniſterii gelan- get; Es hat mächtige Alliantzen im Mor- gen, im Mittag, im Mitternacht und in dem Hertzen des Reichs ſelbſt. Über dreyhun- dert tauſend Mann Land-Trouppen, die Land- Militz darzu gerechnet, befindet ſich deſſen See-Weſen in guten Zuſtand, und kan ſehr leichte ſechzig Schiffe von der Linie ohne ſei- ne Galeeren ins Meer lauffen laſſen. Eu- ropa iſt annoch aufmerckſam, was dieſe Cro- ne in dem Kriege zwiſchen Spanien und Groß-Britannien thun dürffte. Daſſelbe hat ſeine Eſcadren nach America abſegeln, ſeine Trouppen gegen Dünkirchen marchiren, und in dieſem Hafen Batterien aufwerffen

laſſen. An ſtatt ein fürchterliches Anſehen zu verlangen, ſo faſſete es ſelbſt ſolche Entſchlüſſe, als wenn es einen Angriff der Engelländer, bey bewerckſtelligten Friedens-Bruche befürchtete. Alle Unternehmungen deſſelben ſind abgemeſſen und behutſam, und es ſchonet nichts, um ſeinen Nachbaren alle Urſachen zum Klagen und zum Argwohne zu benehmen. Es ſtehet uns nicht zu, über die Begebenheiten unſere Gedancken zu eröffnen, welche aus dem Zuſtand, darinnen ſich dieſe Crone befindet, werden entſpringen können. Daſſelbe hat die Pragmatiſche Sanction in ſeinem letzteren Tractat mit dem Kayſer garantiret, und es ſcheinet als wenn es dieſer Verbindlichkeit nachleben wolte. Wenige Zeit wird uns von der Aufführung belehren, welche es während des ledigen Kayſerlichen Thrones, in Anſehung der Wahl des neuen Kayſers, bezeigen wird.

Groß-Britañien hat bis auf die jetzige Zeit auſſerordentliche Bemühungen zu ſeiner Ausrüſtung angewendet, daraus aber noch keinen andern Vortheil gezogen, als daß es die Veſtungs-Wercke von Porto-Bello und das Schloß von Chiagre ruiniret. Sein Unternehmen auf St. Auguſtin hat bey weiten nicht

nicht eben dieſen Fortgang gehabt. Das Publicum erwartet, was der Admiral Ogle in Weſt-Indien, mit dem groſſen Tranſport, welchen er dahin führen ſoll, thun wird. Es heget nicht jedermann gleiche Gedancken, und ſchreibet den contrairen Winden die Verzögerung unterſchiedener Eſcadren zu. Man glaubte, daß die Ungewißheit, darinnen ſich die Engelländer befanden, wozu die Zurüſtung von Franckreich dienen möchte, und wie weit es ſich mit Spanien eingelaſſen, darzu einige Urſache gäbe, und daß das Engelländiſche Gouvernement ſich bloß dieſes Vorwands gebrauchte, warum ſie nicht die Küſten von den beyden Inſuln alzu ſehr entblöſſet, ehe und bevor es nicht gewiß verſichert wäre, daß man von Seiten Franckreichs nichts zu beſorgen hätte. Die neue Umſtände, die ſich durch den Tod des Kayſers, bey den allgemeinen Affairen von Europa ereignen, zerreiſſen die Entſchlüſſe, welche Engelland hätte ergreiffen können, ihn zum Beſten ſeiner, auszurüſten, und werden die Sorgfalt dieſer Crone, der Aenderung halber, verdoppeln, ſo dieſe Begebenheit den Anſtalten, die bishero haben getroffen werden können, hinzufüget.

Die Republic der vereinigten Provintzen, welche, vermöge einer weiſen Wirthſchafft, ſo lange ihre Unterthanen ſchonet, als die allgemeine Nothdurfft ſie nicht nöthiget den Aufwand des Staats zu vermehren, hat ſeit ein Jahr ſehr wohl wahrgenommen, daß die critiſchen Conjuncturen erforderten ihre Macht zu verſtärcken. Dieſelbe hat ſeit kurtzen beſchloſſen 11500. Mann zu werben, und man redet annoch von einer weit gröſſeren Anzahl; Auf ſolche Weiſe wird die Republic bey allen und jeden Begebenheiten, ſo ſich in ihrer Nachbarſchafft ereignen dürfften, ſich mit gnugſamen Anſehen zeigen können. Sie hat einige Streitigkeiten mit Spanien, welche noch nicht beygeleget ſind; Allein auf einer Seite geben die Beſcheidenheit Ihro Hochmögenden, und auf der andern die künfftige Zuneigung, welche Se. Catholiſche Maj. denſelbem erweißlich machen wollen, ingleichen die gegebenen Verſicherungen ihre rechtmäßige Schäden zu erſetzen, die Hoffnung, wie dieſe Irrungen in der Güte beygeleget werden dürfften. Ihro Hochmögenden haben auch eine proviſionelle Ausrüſtung von ſechs Krieges-Schiffen, das Commercium des Landes, da die Gewäſſer mit Flot-

ten und Capers überhäuffet, zu bedecken ausrüſten laſſen. Wir übergehen hier einige zwiſchen denſelben und dem Hof zu Coppenhagen, in Anſehung der Schiffarth nach Ißland, entſtandene Streitigkeiten mit Stillſchweigen. Man hat Urſache zu glauben, daß dieſe keine üble Folgen haben werden. Sie wünſchen inbrünſtig den Frieden zwiſchen Groß-Britannien und Spanien herſtellen zu können. Selbſt zu der Zeit, da die öffentlichen Zeitungen jedermann auf die Gedancken brachten, wie Franckreich ſich vor Spanien wider Engelland erklären würde, machte ſich gedachte Crone, Franckreich nehmlich, an die General Staaten, als welche mit beyden in Kriege begriffenen Puiſſantzen in Freundſchafft lebeten, und erſuchte ſie einige Wege zum Vergleich in Vorſchlag zu bringen, damit ein beſtändiger und dauerhaffter Friede hergeſtellet würde. Ihro Hochmögenden, die mit dem äuſſerſten Eiffer zu einem ſo heilſamen Zwecke zu kommen wünſchten, gaben zu erkennen, daß Franckreich ſelbſt dieſe Mittel herbey ſchaffen möchte. Man wird ſehen was dieſe Crone hierbey thun wird, und ob der Tod des Haupts im Reiche nicht ih-

re vornehmſte Sorgfalt auf dieſe Seite ziehen dürffte.

Spanien hat ſich mit dem Kayſer durch die Einwilligung, welche Se. Cathol. Maj. zu dem Wieneriſchen Tractate gegeben hat, ausgeſöhnet. Allein, dieſe Einwilligung war mit einigen Vorbehalt verknüpffet, welcher die Allodial-Güter der Häuſer Farneſe und Medicis in den dreyen Hertzogthümern Parma, Piacenza und Toſcana betraff. Spanien hat beſtändig drauf beſtanden, daß dieſelben in den Ceßionen dieſer drey Hertzogthümer nicht begriffen wären, noch werden könnten. Inzwiſchen haben der Kayſer und der Groß-Hertzog von Toſcana, ſein Eydam, darüber, als Herren diſponiret. Es iſt zu vermuthen, daß Spanien der beyden Hertzogthümer Parma und Piacenza, als eines alten Patrimonii der Vorfahren von der Königin und des Groß-Hertzogs von Toſcana, davon der König beyder Sicilien beſtändig den Titul des Erb-Printzen beybehält, ungern beraubet worden. Allein, auſſer dem, daß Parma und Piacenza vor dem König von Neapolis ohne Toſcana wenig zuträglich ſeyn würde, ſo iſt auch dieſes

letz-

letztere Hertzogthum dem Lothringiſchen Hauſe zugetheilet worden, damit es daſſelbe ſtatt ſein ſo lange Jahre beſeſſenes Hertzogthum, ſo es an Franckreich abgetreten, dienen möchte, welche Crone dieſem Hauſe, eines Eqvivalents halber, die Gewehr leiſten muß, denn auſſer dem, wäre die Beſitznehmung von Lothringen widerrechtlich geweſen. Spanien kan alſo zu den Beſitz des einen oder des andern dieſer drey Hertzogthümer nicht anders, als vermittelſt der Wege der Negociationen, oder eines Krieges, und zwar mit Genehmhaltung Franckreichs, wiederum gelangen. Hierzu aber iſt keine Wahrſcheinlichkeit bey den jetzigen Umſtänden vorhanden. Jn übrigen gehöret dem Lothringiſchen Hauſe ein Souverainer-Staat welcher mit der Oeſterreichiſchen Erbſchafft nichts zu thun hat; Denn geſetzt, die Pragmatiſche-Sanction hätte ſeine Würckung nach den Abſichten des Kayſers, da er zwo Ertz-Hertzoginnen hinterlaſſen; Wenn die älteſte, männliche Nachkommen hinterlieſſe, und die jüngere, ſo vielleicht an ein ander Hauß vermählet würde, ein Printzen zur Welt brächte, ſo würde alsdenn die Oeſterreichiſche Erb-Folge auf die Nachkommenſchafft der jüngeren Ertz-

Her-

Hertzogin fallen und das Lothringiſche Hauß ohne Güter, Staaten und einem Patrimonio gelaſſen werden, welches denn eine grauſame Ungerechtigkeit wäre. Die Hertzogthümer Parma und Piacenza machen einen Theil der Oeſterreichiſchen Erb-Länder aus. Sie waren ein geiſtliches Lehn. Der Kayſer hat es dahin gebracht, daß ſie als Reichs-Lehne betrachtet wurden, ja wenn er ſie ſelbſt Spanien durch eine Stipulation wieder gegeben hätte, wie das Gerüchte ſeit einiger Zeit gelauffen, daß dieſe Reſtitution negociiret würde, ſo dürffte doch ſolches mit der Bedingung und Bürde geſchehen ſeyn, daß ſie von dem Kayſer und dem Reiche dependiren ſolten. Da Spanien ſelbſt zu den Londonſchen Tractat trat, ſo hat es dieſe Dependentz vornehmlich dadurch erkannt da es die Kayſerliche Inveſtitur vor den D. Carlos empfieng, deſſen Vorfahren ſie jederzeit von dem heiligen Stuhl erhalten. Man hat in einem unſerer vorhergehenden Theile * wahrgenommen, daß man dieſe Parthey bloß ergriffen, um die Schwürigkeiten abzulehnen, welche der Römiſche Hof, von wegen Bulle de non in-

* Erſter Theil p. 16. 17.

infeudando und des Eydſchwurs der Cardinäle, welcher nicht vermuthen läßt, daß dieſer Hof von dem Entwurffe dieſe beyden Hertzogthümer mit der Kirche wiederum zu vereinigen, abſtehen möchte, machte. Alſo hat dieſe Bulle Anlaß gegeben, daß der heilige Stuhl dieſe zwey Hertzogthümer eingebüſſet, und das Reich wiederum ein Recht erhalten, welches es ſeit der Inveſtitur des Hauſes von Farneſe bey dem heiligen Stuhle vergeblich geſuchet hatte.

Die genaue Verbindung, welche der König von Sardinien mit dem Lothringiſchen Hauſe aufgerichtet, indem er ſich mit einer der Schweſtern des Groß-Hertzogs von Toſcana vermählet, ſcheinet das Band, welches ihr allgemeines Interreſſe ſchon zu Wege brachte, mehr und mehr zu beveſtigen. Dieſer Printz iſt, während da der Kayſerliche Thron ledig, Vicarius des Reichs in Italien. Wir wollen hiervon weitläufftiger reden, wenn wir die Materie von Vicariat-Amte berühren werden.

Die Republic Genua hat durch ihr Bezeigen, gegen die Mißvergnügten von Corſica

ſica ſehen laſſen, daß ſie bey dieſer Gelegenheit keine mächtige Puiſſantz ſey. Einige Printzen ſcheinen wegen des Schickſahls der Inſul Corſica ſich zu beunruhigen, woferne Franckreich dieſelbe der Republic nicht wieder giebt, und man redet von einer abgenommenen Abrede, wodurch verhindert wird, daß ſolche an Spanien komme.

Der neue Pabſt war ſchon vor ſeine Erhöhung als ein kluger und gelehrter Kopf, ſo darbey ſehr aufrichtig, bekannt. Die jetzigen Conjuncturen ſind kützlich, und es iſt ſchwer vor gewiß voraus zu ſagen, was er von einen Antheil an den Angelegenheiten, ſo ſich hervor thun wollen, nehmen möchte. Obgleich die Kayſerliche Würde ein Geſchencke geweſen, welches der Pabſt Leo III. Carolo Magno verehrete, deſſen Nachkommenſchafft ſie bis auf Ludovicum IV. welcher im Jahr 912. geſtorben, genoſſen, ſo haben doch ſchon ſeit langen Jahren die Päbſte weder mit der Wahl ſelbſt, noch der Crönung des Kayſers etwas zu thun gehabt.

Der König von Schweden, als König in dieſem Reiche iſt ſehr auf Frantzöſiſcher Seite,

te, welches letztere Königreich jener Crone ein Subſidium bezahlet; Allein er ermangelt auch nicht mit dem Könige von Groß-Britannien ein Bündnis zu haben, dem er aus ſeiner Land-Grafſchafft Heſſen, vermittelſt eines Subſidii, ſo er davor erhält, 6000. Mann verſchaffen muß. Die Schwediſche Nation hat ſeit einiger Zeit Kriegs-Zurüſtungen gemacht, und man hat in den Gedancken geſtanden, daß ſie in Begrif ſey mit Rußland zu brechen. Der Reichs-Tag dieſes Königreichs, welcher gehalten werden ſoll, wird von allen Nachricht, und die wahrhafften Diſpoſitiones der Nation zu erkennen geben.

Der Reichs-Tag in Pohlen wird würcklich gehalten. Die Gegenſtände der Ueberlegungen, ſind eben dieſelben, ſo im Jahr 1738. da geweſen, und welche man vorjetzo wiederhohlet. Er betrifft die Vermehrung der Trouppen; Eine Sache, welcher ſeit langer Zeit faſt in allen übrigen Staaten auf dem Tapete geweſen. Gedachte Gegenſtände ſind in der Rede, welche der Graf Poniatowsky, Woywode von Mazovien, bey dem Reich-Tage im Jahr 1738 hielt, deutlich enthalten:

Aller-

Allergnädigſter Herr,

„ Wenn, da Ew. Maj. ich den gehörigen Huldigungs-Eyd ablege, die groſſe Sorgfalt in Erwägung ziehe, welche Allerhöchſt-Dieſelben vor die allgemeine Wohlfarth tragen, und Dero ſo theure Geſundheit ſelbſt nicht ſchonen, ſondern vor Dero Volck aufopfern, ſo finde ich keine Worte die Danck-vollen Neigungen auszudrücken, die vor Ew. Maj. wir hegen, ja die Hertzen der gantzen Nation, welche von ſo groſſer Gnade und Milde eingenommen, verſpüren das Feuer ewiger Danckbarkeit, und hegen vor Dero glückliche Regierung die eifrigſten Wünſche. Ich füge denſelben die meinigen aus einem aufrichtigen Gemüth hinzu, und da ich dieſelbe vor dem Thron Ew. Maj. zum Füſſen lege, ſo werde ich niemahls ermangeln, ſie gen Himmel zu ſchicken, damit der Allerhöchſte, der Herr der gantzen Welt, Ew. Maj. mit der Allerdurchlauchtigſten Königin, unſerer Allergnädigſten Frauen und dem gantzen Allerdurchlauchtigſten Königlichen Hauſe, der gemeinen Wohlfarth zum Beſten, erhalten möge.

Was kan in der That vor dieſes Königreich inbrünſtiger zu wünſchen ſeyn, als das Glück in einer Ruhe zu leben, welche uns das exemplariſche Leben Ew. Maj. verſchaffet, und dem Göttlichen Seegen zu wege bringet. Ob wir gleich von allen Seiten mit Krieg umge-

„ geben ſind, ſo entfernen doch Ew. Maj. allein alle Gefahr von uns, und bringen allen überhaupt, und jeden ins beſondere, eine vollkommene Ruhe zu wege. Ew. Maj. ſtatten wir unendlichen Danck ab, daß die Armeen der kriegeriſchen Nationen, ſo in die Länder der Republic eingedrungen, dieſelben kurtz darauf geräumet haben. Dero bloſſes Anſehen hat die an der Gräntze liegende Provintzen von einer groſſen Verheerung befreyet. Allein, um fernerhin ſolchen unglückſeeligen Conjuncturen zuvor zu kommen, muß man, Allergnädigſter König darauf dencken, den Thron Ew. Maj. zu beveſtigen, damit er von den auswärtigen Puiſſantzen nicht nur in mehreres Anſehen gezogen werde, ſondern auch dieſelben ſelbſt mehrere Ehrerbiethung davor hegen.

Die von dem Throne Ew. Maj. gethanene Propoſition reitzen die gantze Nation zu einer allgemeinen Liebe an. Jedermann kan daraus die mehr als väterliche Sorgfalt Ew. Maj. vor die Wohlfarth Dero Volcks erſehen, und die Commiſion, welche unter der ruhmvollen Aufſicht Ihro Durchlauchtigkeit des Herrn Primatis einen glücklichen Anfang genommen, um über die Mittel zu berathſchlagen eine nothwendige Vermehrung der Trouppen vorzunehmen, fähret in ihren Bemühungen nach den Willen und Verlangen Ew. Maj. fort. Keiner unter uns wird wider eine ſo heilſame Abſicht widrige Gedancken hegen, vornehmlich

„ da wir in unſern Allergnädigſten Herrn den Vater des Vaterlandes antreffen, und wahrnehmen, daß Ew. Maj. ſelbſt, uns zu Bewerckſtellung eines ſo rühmlichen Entwurfs aufmuntern, vermöge welchen der unſterbliche Ruhm Ew. Maj. und deſſen Volcks wider alle Gefahr und Beleidigung bedecket ſeyn wird. Allein, da wir, dieſes Gebäude aufzurichten und zu vollenden, viele Materialien von nöthen haben, ſo gebe ich hier mein Gutachten, um ſolches der Unterſuchung dieſer durchlauchten Verſamlung zu unterwerffen.

Es iſt vielleicht nicht zureichend, meine Herren, wenn wir die Laſt der Anlagen auf uns nehmen. Sobald wir auf Mittel ernſtlich bedacht ſeyn werden Kräffte zum Kriege zu erlangen, ſo können wir vernünfftiger Weiſe hoffen, daß wir mit dem Beyſtand GOttes und mit dem vereinigten Willen der gantzen Republic, derſelben zur Gnüge haben werden. Wir müſſen nicht nur auf die Art und Weiſe Anlagen zu machen bedacht ſeyn, ſondern auch wiſſen darmit Hauß zu halten, und die Gelder wohl anzuwenden. Zur Zeit der Revolution in den Jahren 1716. und 1717. wurden die Anlagen auf die Mühlen vor gut befunden; Dieſelben ſolten verwendet werden, das Territorium von Elbingen aus den Händen des Churfürſten von Brandenburg wiederum zu reiſſen. Man muß ſchlechterdings Erkundigung einziehen und genau forſchen, in was vor Hän„ de dieſelben verblieben, damit ſie den Mitteln bey-

ge-

» gefüget werden, welche wir ausfündig machen dürfften. Sie ſehen demnach ſchon einen nothwendigen Bau-Vorrath zu dieſem Gebäude, nehmlich Geld, und daſſelbe werden wir gar leicht finden.

Das andere der Materialien wird ſeyn die Werbung einer neuen Armee, oder die Vermehrung derſelben, die wir ſchon auf den Beinen haben. Mit ihrer Erlaubnis, frage ich ſie, meine Herren, wo werden wir Leute vorjetzo und ins künfftige hernehmen? Die häuffigen Revolutiones, die Hungers-Noth, die Seuchen, welche dieſes Land verheeret und entvölckert, haben aus dieſem ſchönen Königreiche eine traurige Einöde gemacht. Die Städte, Flecken und Dörffer ſind gäntzlich ruiniret, und in die Aſche geleget, theils durch die allgemeine Züchtigung, theils durch uns ſelbſt. Ja, meine Herren, wo werden wir in künfftigen Zeiten die Anlagen und Steuren aufbringen können? Wo werden wir Recruten, Handwercksleute und Manufacturen hernehmen, ohne welchen niemahls etwas gelingen, und alles ein unvollkommenes Werck ſeyn wird? Die Einſicht und Gnade Sr. Maj. iſt darauf bedacht geweſen, dieſer Schwürigkeit abhelfliche Maſſe zu ſtellen, indem Dieſelben dieſen Punct denen von Dero Throne gethanenen Propoſitionen einverleibet. Die Erhaltung der Städte und Flecken dependiret einig und allein von der genauen Bemerckung der » Gerechtſamen, Vorzüge und Freyheiten, ſo ihnen zu-

„ geſtanden worden. Wenn wir die Magiſtrats-Perſonen, die Bürger, die Handwercks- und Kaufmanns-Leute als nichtswürdige Sclaven tractiren; Wenn wir ſie ſo geringſchätzig halten, ſo wird kein Menſch wagen zu uns zu kommen, und unſer Land zu bevölckern; Wenn der beſondere Schutz Sr. Maj. ſie nicht vor Beleidigung und Ungerechtigkeit durch die Strenge der Gerechtigkeit und Geſetze bedecket hält, ſo werden ſie in das erbärmlichſte Elend gerathen. Die benachbarten Länder, vornehmlich bey dieſen critiſchen Conjuncturen, da ſie mit Steuren und Anlagen überhäuffet ſind, würden uns unſtreitig Einwohner verſchaffen, dieſe Einöde wiederum zu bevölckern, wenn ſie nicht das Joch der Dienſtbarkeit verabſcheueten. Allein, es würden noch andere Mittel vorhanden ſeyn, unſer Land mit Volck zu beſetzen, wenn wir, meine Herren, die Liebe des Nächſten bey uns ſtatt finden lieſſen. Wir erdulden Juden, Caraimen, Tartarn und Schimatiquen, welche ohne Obrigkeit leben, und die Republic leidet darunter nicht. Warum können wir nicht, meine Herren, den Künſtlern, Handwercksleuten, und dem gemeinen Volcke, die Gewiſſens-Freyheit verſtatten, mit der Bedingung, daß ſie keine Kirchen bauen dürffen? Durch dieſes Mittel würden wir bald die Städte, Flecken und Dörffer, ſo verwüſtet worden, mit Leuten beſetzet ſehen. Die Herren Geiſtlichen werden durch ihr exemplariſches Leben, durch ihre apoſtoliſche Predigten, und durch ihre Catechiſmus-Lehren ein weites

„ Feld

Feld haben, dieſe Leute zu bekehren, und aus ihrem Irrthum zu ziehen. Hierdurch werden ſie ſich einen Verdienſt bey GOtt erwerben, und die Erkenntlichkeit der gantzen Republic verdienen.

Das dritte der Materialien, vornehmlich vor die fremde Militz, ſind die Officier, welche nicht hervor wachſen, ſondern unterrichtet werden müſſen. Wir haben Lehn-Provintzen, daraus die Republic ehemahls groſſe Vortheile zog; In dem Hertzogthum Curland befindet ſich eine Menge adelicher Häuſer, davon die Jugend überhaupt das Kriegsweſen erlernet, und ſich hierdurch bloß hervor thut. Warum nehmen wir dieſelbe nicht eben ſo wohl in unſere Dienſte, als unſere junge Edelleute, vornehmlich, da ſie mit uns gleicher Freyheit genieſſen, und der Untreue gegen die Republic nicht verdächtig ſeyn können, da inzwiſchen unſere Mit-Brüder, durch eine zu der Kriegs-Wiſſenſchafft nothwendigen Erfahrung, eine Vollkommenheit erlangen?

Die Anlegung eines Ortes, Müntze zu prägen, iſt ſchlechterdings nöthig, aber ohne Metall iſt ſolches ſchwer zu bewerckſtellen. Ich erinnere mich, daß der verſtorbene Herr Cron-Schatzmeiſter, Prebendowsky, ein Project von Ausländern hatte, welche auf ſich nehmen wolten, die Bergwercke in ergiebigen Stand zu ſetzen, ſo, wie dieſelben vormahls geweſen, und

„ zwar unter gewiſſen Bedingungen, unter andern aber, daß man ihnen der Gewiſſens-Freyheit halber Verſicherung gäbe. Sie thaten das Anerbiethen, wo ich nicht irre, in den Schatz 60000. Thaler jährlich zu bezahlen, mit der Condition, daß die Republic ihnen den Genuß bis in die dritte oder vierte Generation lieſſe. Da mir der Eiffer und der Fleiß des jetzigen Cron-Schatzmeiſters bekannt iſt, ſo glaube ich, daß er mit Genehmhaltung Sr. Majeſt. und der gantzen Republic ſich wird willig finden laſſen, auf gleiche Mittel, der gemeinen Wohlfahrt zum beſten, bedacht zu ſeyn. Ich ſehe kein anderes, woferne wir nicht bey Sr. Majeſt allerunterthänigſte Anſuchung thun, daſſelbe auf ſich zu nehmen. Sie ſehen, meine Herren, mein Gutachten, welches ich demjenigen unterwerffe, welches ſie bey dieſer Affaire abzufaſſen belieben möchten. Beſonders aber nehme ich meine Zuflucht zu meinem Allergnädigſten Herrn, als zu der Quelle der Weißheit, und bitte Ew. Majeſt. allerunterthänigſt, Allerhöchſt Dieſelben wollen vor uns Sorge zu tragen, und uns kluge und heilſame Rathſchläge zu geben,
„ geruhen.

Die Rede, deren wir jetzo Erwehnung gethan, faſſet die vornehmſten Puncte der Berathſchlagungen dieſes letzteren Reichs-Tages in ſich. Wir werden allhier mit

zweyen Worten den Anfang, den Fortgang, und das Ende deſſelbigen erzehlen. Die Oeffnung geſchahe den 3. October dieſes Jahres. Der Marſchall der Land-Bothen-Stube wurde denſelben Tag nemine contradicente erwählet; Eine Sache, welche ſo merckwürdig, als ſeltſam, denn dieſe Wahl des Marſchalls theilet gewöhnlicher Weiſe die Stube, und dieſelbe dauret viele Tage, und öffters die gantze, zu den Berathſchlagungen beſtimmte Zeit hindurch. Die Bothen waren deshalb dem Könige Danck ſchuldig. Der weiſe Monarche des Königreichs, dem nichts hefftiger, ſeit ſeiner Beſteigung des Thrones am Hertzen gelegen, als ſein Volck glücklich zu machen, nahm wahr, wie man viele Zeit verlöhre, da man über das Schickſaal zweyer Candidaten ſtritte, auf welche man die Augen gerichtet, und gleich an Anſehen und Freunden waren, und brachte dahero in Vorſchlag, die dritte Perſon zu wählen. Die Stimmen vereinigten ſich, einem Herrn, zum beſten an dem niemahls war gedacht worden. Man ernennte zum Marſchall den Herrn Carwowski, Woywoden eines Strich Landes des Palatinats von Podlachien, ſeines Alters im

75. Jahre; Einen Mann von Verdienſt, und deſſen Verſtand durch die Kranckheiten, womit ſein Cörper, Krafft der hohen Jahre, geſchwächet worden, nicht in Abnahme gerathen; Einen Mann, von einem erleuchteten und beſcheidenen Geiſte, welcher in den Affairen eine vollkommene Erfahrung beſitzet. Er hatte in ſeinem Leben den 27. Reichs-Tag, als Land-Bothe, abgewartet, alſo konnte die Wahl auf kein fähiger Subjectum vor dieſen hohen und ſchweren Poſten fallen. Den 4. welcher der andere Tag des Reichs-Tags war, ſchickte die Stube der Land-Bothen Deputirte an die Stube der Senatoren, und ließ Se. Maj. von der Wahl des Marſchalls Nachricht ertheilen. Während dieſer Zeit unterſuchte die Stube nach den Geſetzen, und der hergebrachten Gewohnheit, ob einige Land-Bothen da wären, welche in ihren Provintzen unrechtmäßiger Weiſe wären erwählet, oder durch ein wider ſie ergangenes gerichtliches Urtheil untüchtig gemacht worden. Von der erſteren Sorte waren die Land-Bothen der Woywodſchafft Braclaw, da dieſelben niemahls in der Stube erſchienen waren, ſo wurden ſie vor unzuläßig erkläret, und der andern Urſache

halber

halber wurde einer aus der Woywodſchafft Kiovien von der Verſammlung ausgeſchloſſen. Den 5. trat die Stube der Land-Bothen zuſammen, den König zu bewillkommen, wobey der Marſchall das Wort führte; Hierauf wurden alle Land-Bothen zum Hand-Kuß bey dem Könige gelaſſen. Den 6. laß der Groß-Cron-Secretair in der Stube der Senatoren, da der König auf ſeinem Throne ſaß, in Gegenwart der Republic die mit Sr. Majeſt. gemachten pacta conventa her. Das iſt eine durch die Geſetze hergebrachte Gewohnheit, dasjenige zu verbeſſern, was in derſelben Bewerckſtellung als mangelhafft ſich geäuſſert. Den 7. that der Groß-Cron-Cantzler von Seiten des Königes die Propoſitiones, über welche man berathſchlagen ſolte. Unter denſelben war die Vermehrung der Trouppen der vornehmſte Gegenſtand. Den 8. laß man die in vergangenen Jahre zu Warſchau und Frauenſtadt geſchloſſene Senatus Conſulta ab. In der folgenden Seßion gaben die Senatores, und die Miniſter, ihr Gutachten über die Propoſitiones des Königes. Es wurden bey dieſer Gelegenheit viele geſchickte und vernünfftige Reden gehalten,

und alles gieng der in den Conſtitutionen vorgeſchriebenen Ordnung gemåß ſehr ruhig zu. Die folgenden Verſammlungen hatten einen gleichen glůcklichen Ausgang. Man war in allen Berathſchlagungen, wegen der Nothwendigkeit, die Trouppen bis auf 50000. Mann zu vermehren, da man wůrcklich nur 24000 Mann auf den Beinen hatte, vǒllig einig. Es betraf einen ſicheren und beſtåndigen Fonds, zur Bezahlung und Unterhaltung dieſer vermehrten Macht ausfůndig zu machen, und dieſerhalb hatte ſich die Stube der Land-Bothen getrennet, um die ſo genannten Provinzial-Verſammlungen zu halten; Die Provinzen aber waren unter ſich in einigen Stůcken, in Anſehung des Aufbringens dieſer Summa, uneinig; Man hoffete inzwiſchen die unterſchiedene Meynungen zu vereinigen. Allein, da einige Land-Bothen unvermuthete Schůrigkeiten, was den grǒſten Gegenſtand betraf, machten, ſo fiengen dieſe ſo wichtige und ſo dringende Berathſchlagungen, zum grǒſten Verdruß der Wohlgeſinnten, an, verzǒgert zu werden. Man fuhr inzwiſchen unter der Hofnung eines glůcklichen Ausganges, bis auf den 30. darmit fort, an welchem

Ta-

Tage der König der Stube der Land-Bothen die wichtige Begebenheit von dem Tode des Kayſers Caroli VI. hinterbringen ließ. Se. Maj. lieſſen zu gleicher Zeit die Erklärung thun: Daß, ob gleich ſeine Gegenwart in ſeinen Erb-Ländern unumgänglich nothig wäre, ſo wolten ſie doch das Ende des Reichs-Tages annoch abwarten. Auf dieſe Zeitung folgte das Abſterben der Kayſerin von Rußland, Anna Ivanowna, wovon dem Könige der Baron von Kayſerling den 12. November Nachricht brachte. An ſtatt, daß dieſe zwo groſſe Begebenheiten die Berathſchlagungen hindern ſolten, ſo ſchienen ſie vielmehr den Land-Bothen die Gedancken einzuflöſſen, daß es vor die Nation nöthig ſey, ſie zu Ende zu bringen, und ſich nicht länger bey den Schwürigkeiten aufzuhalten welche auf dem Eigenſinn einer eintzigen Perſon vielmahls beruheten. Pohlen, welches mitten in den wichtigen Begebenheiten inne läge, ſo einmahl über das andere von beyden Seiten bey ſeinen Nachbaren ſich ereigneten, müſte in Furcht ſtehen, vieler Verdrüßlichkeit, ſo bey dieſem Zufalle ſich hervor thun dürffte, ausgeſetzet zu bleiben.

Allein,

Allein, die zu dem Reichs = Tage geſetzte Zeit war bald verſtrichen, und die annoch übrigen Tage konnten zu nichts weiter dienen, als die Stunden zu bereuen, ſo man der überaus groſſen Sorgfalt des Königes, und der Wünſche der Wohlgeſinnten ungeachtet, welche dahin giengen, den Reichs-Tag glücklich geendiget zu ſehen, zum wenigſten in Anſehung einiger Haupt-Puncte, und vornehmlich, was die Vermehrung der Trouppen, und die darzu gehörigen Fonds zur Bezahlung, anbetraf, vergeblich zugebracht. Als dieſe Verſammlung bis auf den 12. November prolongiret worden, ſo erkannte man in dem letzten Tage den begangenen Fehler. Es zerſchlug ſich alſo dieſelbe fruchtloß.

In ſolchen Umſtänden befanden ſich die vornehmſten Puiſſantzen von Europa, als das Abſterben des Kayſers Caroli VI. auf einmahl bekannt wurde. Nichts war unvermutheter, als dieſe Zeitung. Das Alter dieſes Monarchen ſchiene ihm annoch viele Jahre zu verſprechen; Ob er gleich von keiner ſtarcken Leibes-Beſchaffenheit, ſo war er doch wenig kranck geweſen. Indeſſen

hatte

hatte ihm die Kürtze ſeines Lebens geahndet. Er hatte hiervon gegen dem Nuncio ſeiner päbſtlichen Heiligkeit den 1. October an ſeinem Gebuhrts-Tage etwas gedacht; Man glaubte aber nicht, daß ſein Ende ſo nahe wäre. Den 12 October, da er ſich des Morgens auf der Jagd bey Halbthurm befand, fühlete er einen ſtarcken Froſt. Beym Mittags-Eſſen bekam er Luſt zu ein Gerichte Erd-Schwämme, und hiervon aß er ſehr ſtarck. Die folgende Nacht wurde er zwiſchen ein und zwo Uhr, wegen der Unverdaulichkeit, von der Colic überfallen, und muſte ſich hefftig übergeben. So kranck als er war, ſo wolte er dennoch nach Wien den 13. des Morgens zurück kehren, und befahl hurtig zu fahren. Das fortdaurende Ubergeben und das Stoſſen und Rütteln von der Kutſche mattete ihn ſehr ab, und er fiel mehr als einmahl in Ohnmacht. Er langte dem Abend in dem Pallaſt von Favorita in einem ſchlechten Zuſtande an, welches eine groſſe Bewegung verurſachte. Die zweene darauf folgende Tage war er viel ruhiger, und man fieng an ſich beſſere Hofnung zn machen. Er hatte annoch das Fieber; Allein, die Medici verſicherten,

es wäre nichts weiter, als eine Folge, ſo von ſchwachen Magen und der beſchwerlichen Reiſe herrühre. Die Nacht von 16. bis zum 17. nahm die Kranckheit ſo zu, daß man davor hielt, er würde ſie nicht überleben. Das hefftige Fieber, ſo ihn überfallen wurde immer ſtärcker, darbey er denn überaus groſſe Schmertzen im Eingeweide empfand. Man ließ ihm zweymahl in eben der Nacht zur Ader, und den Morgen darauf öfnete man nochmahls dieſelbe, welches ihn noch mehr ſchwächte. Das Ubel zu vermehren, kam auch das Podagra zu den übrigen Unpäßlichkeiten. Zweene Medici hatten davor gehalten, man dürffe dieſerhalb nicht zur Ader laſſen, die andern aber, deren Anzahl gröſſer, behaupteten das Gegentheil. Die Menge behielt die Oberhand, und der krancke Kayſer wurde dahero aufgeopffert. Der untere Leib fieng an zu ſchwellen, nachhero der Leib bis an Magen. Die Blut-Igel und Cliſtire verringerten nicht das Ubel. Den 17. hinterbrachte man ihn, wie ſeine Kranckheit tödlich wäre, und er noch kurtze Zeit zu leben übrig hätte. Dieſer Nachricht wolte er keinen Glauben beymeſſen, und trieb ſo gar mit den

Me=

Medicis über dieſe traurige Zeitung ſeinen Spaß: Sehet mir ſteif in die Augen, ſagte er zu ihnen mit einem lachenden Munde: Sehe ich wohl als ein Sterbender aus? Wenn ihr wahrnehmen werdet, daß meine Augen dunckel werden, ſo könnet ihr mir die Sacramenta reichen laſſen, ohne, daß ich hierzu Befehl gäbe? Und da ſie auf die Gewißheit ihrer Prophezeyung beſtanden, ſo ſagte er zu ſie: Weil ihr unwiſſende Leute ſeyd, und weder die Urſache, noch den Zuſtand meiner Kranckheit verſtehet, ſo will ich, daß man meinen Leib nach meinen Tode öffne, daß man ſehe, was an meinem Tode Schuld ſey. Hierauf könnt ihr kommen, und mir hiervon Nachricht ſagen. Da er unterdeſſen ſahe, daß man ohne Aufhören ihm von ſeinen bevorſtehenden Tode vorredete, ſo errichtete er ſeinen letzten Willen, und ließ hierauf den Nuntium herein kommen, bey dem er eine allgemeine Beichte ablegete. Er befand ſich den Abend bis zur Mitternacht ein wenig beſſer; Allein, des Morgens am 16. vermehrte ſich das Ubel von neuen, und das

Se-

Gerüchte erſcholl, daß er bereits verſchieden wäre. Man eilete, ihm das Abendmahl zu reichen. Er überließ ſich mit groſſer Standhafftigkeit dem Willen GOttes. Er ermahnete die Umſtehenden ſich nicht zu betrüben. Unter andern ſagte er zu Printz Carln: **Weine nicht, es iſt wahr, daß du einen guten Freund verliehreſt.** Er bemühete ſich auch, jeden ins beſondere einigen Troſt zuzuſprechen.

Als der Paroxiſmus ſich mit abnehmenden Tage geendiget, ſo ſchlief er ziemlich ruhig ein; Allein, die Nacht zwiſchen den 18. und 19. war ſein Zuſtand wiederum ſo beſchaffen, daß nicht die geringſte Hoffnung übrig blieb. Man gab ihm die letzte Oelung, hierauf ſeegnete er ſeine Familie ein, und wendete nachhero ſeine Rede an ſeinen kleinen Zwerg, den Baron Selein, den er beſtändig gut geweſen, nun, ſagte er zu ihm: **Siehe, wie ich bereit bin, eine groſſe Reiſe anzutreten; Sie wird mir annoch ſchwer werden, und du wirſt mir bald folgen.** Er wiederholte eben dieſe Worte zu vielen mahlen. Seiner hefftigen Kranckheit, und ſeiner äuſſerſten Schwäche un-

ungeachtet, rang er doch ſtarck mit dem Tode, und lebete in dieſer Angſt noch einen völligen Tag. Er behielt ſeinen Verſtand bis auf den Abend des 19. Er hatte ſelbſt Befehl ertheilet, auf was vor Weiſe man ihm die Sacramenta reichen ſolte, und erinnerte ſich noch aller und jeder Zeddulgen. Als er den Nuntium in ſein Gemach hinein treten ſahe, ſagte er zu ihm: **Erinnern ſie ſich, mein Herr Nuntius, des Geſprächs, welches wir an meinem Geburths-Tage zuſammen hielten. Sehen ſie, wie der Fall ſich zuträgt.** Da die Groß-Hertzogin von Toſcana, ſeine älteſte Printzeßin, ſich hohes Leibes befand, und man dieſerwegen befürchtete, es möchte das Anſchauen eines ſterbenden Vaters einen gefährlichen Eindruck bey ihr verurſachen, ſo gab man nicht zu, daß ſie ihn beſuchte. Allein, den 19. ſchickte ihr der Kayſer durch den Nuntium Paolucci ſeinen Seegen. Er that ein gleiches gegen die Kayſerin, die Ertz-Hertzogin Mariana, ſeiner anderen Printzeßin, und den Groß-Hertzog von Toſcana, ſeinen Eydam, die ihn aber auf den Knien vor ſeinem Bette empfiengen. Den Tag vorhero erhob er den alten Feld-Marſchall, den Grafen von

Palſi, zum Palatin von Ungarn. Und we-nig Stunden vor ſeinem Tode gab er gegen den Grafen Gundacre von Stahrenberg ein beſonderes Kennzeichen ſeines Vertrauens zu verſtehen, indem er ihm, was er am liebſten hatte die Kayſerin und ſeine Nach-kommen, anbefahl. Endlich lief ihn den 19. am Abend aus der Naſe und Munde viele ſchwartze Materie heraus, er hatte öfftere Ohnmachten, und endlich erfolgete in eben derſelben Nacht des Morgens gegen zwo Uhr, nach einer achttägigen Kranckheit, ſein Abſterben.

Während ſeiner Kranckheit hat er eine zwo-ſtündige Unterredung mit dem Groß-Hertzoge ſeinem Eydam, und eine andere von einer Stunde mit dem Printzen Carln von Lothringen gehalten. Das erſte, ſo man vor die Hand nahm, betraf die An-ſtalten, deren Würckung man unmittelbar nach ſeinem Tode wahrgenommen hat.

An eben dem Tage ſeines Abſterbens ließ die Ertz-Hertzogin die Staats-Miniſter, Generale, und alle Häupter der Gerichte verſammlen. Sie ſaß auf einem Lehn-Seſſel. Der

Der Groß-Hertzog, ihr Gemahl, ſtund an der Seite neben ihr. Das Betrübnis verſtattete nicht, eine lange Rede an ſie zu halten. Dieſelbe befahl ihnen die allgemeine Wohlfarth und Gerechtigkeit an, empfieng von ihnen den Eyd der Treue, und that die Erklärung, wie dieſelbe ſie bey den Aemtern, ſo ſie bekleideten, beſtätigte. Den Morgen drauf den 21. ließ ſie an alle mit Freundſchafft zugethanene Puiſſantzen und Alliirten des verſtorbenen Kayſers Notifications-Schreiben ergehen. Hier folget dasjenige welches dieſelbe an die General-Staaten der vereinigten Provintzen ſenden ließ:

Maria Thereſia, von Gottes Gnaden, Königin von Ungarn und Böhmen, Ertz-Hertzogin von Oeſterreich ꝛc.

Hochmögende Herren General-Staaten der vereinigten Provintzen, Unſere gute Freunde!

Nach den erfolgten Abſterben des Allerdurchlauchtigſten und Unüberwindlichſten Printzen und Römiſchen Kayſers Caroli VI. unſers Herrn und Hochgeehrteſten

Herrn Vaters, welches den 29. dieſes Monaths ein wenig vor zwo Uhr gegen Morgen erfolget, haben Wir nicht anſtehen ſollen, von dieſem traurigen Fall Dero Republic, vermöge der Freundſchafft, der genauen Vereinigung und Alliantz, ſo Dieſelbe jederzeit mit dem verſtorbenen Kayſer gehalten, und von welcher Wir hoffen, daß Dieſelbe ſie mit Uns fortſetzen wird, Nachricht zu geben.

Dieſer Verluſt, der gröſte, ſo Uns betreffen konnte, hat Uns in eine unbeſchreibliche Betrübnis geſetzet, und Wir zweiffeln nicht, daß, wenn Ew. Hochmögenden dieſe traurige Zeitung vernehmen, Dieſelben, Krafft der gegen Uns hegenden Liebe, an Unſern ſo rechtmäßigen Schmertz Theil nehmen werden; Und zwar um ſo viel mehr, da Dieſelben vor die allgemeine Ruhe und die durchgängige Wohlfarth von Europa ſich gantz beſonders intereßiren, ſo wird Dero natürliche Klugheit, die Wichtigkeit des Verluſtes, welchen man heut zu Tage leidet, in genaue Erwegung ziehen.

Was Uns anbetrifft, ſo ſind Wir entſchloſſen, die Fußſtapffen des verſtorbenen Kayſers höchſtſeeligen Andenckens unveränderter Weiſe nachzugehen, und Wir werden beſtändig die äuſſerſte Sorgfalt tragen, bey aller Gelegenheit, ſo genau, wie derſelbe gethan hat, die Obliegenheiten der guten Nachbarſchafft und treuen Alliantz in der veſten Verſicherung nachzuleben, es werde

de Dero Republic eben dieſe Schuldigkeiten beobachten. Schlüßlich wünſchen Wir Denſelben alles Vergnügen. Gegeben in Unſerer Stadt Wien, den 21. October 1740. im erſten Jahre Unſerer Regierung.

Dero gute Freundin,

Maria Thereſia.

Dieſer Brief wurde noch von einem andern, eben dieſer Sache halber, von dem Groß-Hertzog von Toſcana begleitet. Sein Innhalt iſt folgender maſſen:

Hochmögende Herren!

Da es dem höchſten GOtt gefallen, Se. Kayſerliche und Catholiſche Maj. nach einer achttägigen Kranckheit zu ſich zu nehmen, ſo habe ich nicht umhin gekonnt, von dieſer betrübten Begebenheit Ew. Hochmögenden ſo gleich Nachricht zu geben, in dem Vertrauen, daß Dieſelben allen bittern Schmertz, ſo aus dieſem grauſamen Verluſt empfinde, mit mir theilen, und ich in der Fortſetzung Dero theuren Freundſchafft den Troſt und die Erleichterung finden werde, deren ich in ſo betrübten und kützlichen Umſtänden nöthig habe. Ich erſuche demnach Ew. Hochmögenden auf das inſtändigſte, um dieſe fernere Freundſchafft, welche mir jederzeit

ſo theuer geweſen, und jederzeit ſeyn wird; Ich werde mich bemühen je mehr und mehr dieſelbe durch aufrichtige und vollkommene Liebe zu erwerben, womit bin ꝛc.

Dieſe Printzeßin nahm alſo ohne Zeit Verluſt von den Ländern, ſo zu ihren Staate, vermöge der Pragmatiſchen Sanction gehörten, Beſitz.

Den 24. hielt man das Leichen-Begängnis des Kayſers, und den Tag darauf den 25. wurde die Groß-Hertzogin als Königin von Ungarn und Böhmen, ingleichen aller Erb-Länder des Oeſterreichiſchen Hauſes ausgerufen. Dieſelbe wurde davor von den Deputirten dieſer beyden Königreiche, welche ſich am Kayſerlichen Hofe befanden, erkennet. Der Printz von Lichtenſtein, Ambaſſadeur Sr. Kayſerl. Maj. zu Paris, welcher glaubte bald wiederum nach Wien zurück zu gehen, erhielt neuen Befehl, daſelbſt zu verbleiben, empfieng auch neue Creditive. Ehe wir die Streitigkeiten berühren, welche die Erb-Folge erregen dürffte, die auch ſchon ſich zu äuſſern anfangen, ſo werden wir unſerm Leſer vielleicht einen Gefallen erweiſen,

wenn

wenn wir ein wenig dasjenige unterſuchen, worinnen ſie beſtehet.

Die Erb-Folge, ſo der verſtorbene Kayſer hinterläſt, iſt zweyerley; nehmlich die Kayſerliche Würde, und die zwey Königreiche Ungarn und Böhmen, mit dem Ertz-Hertzogthume Oeſterreich, ſammt ſeinen damit verknüpfften Ländern, mit einem Wort, alles, was der Kayſer beſaß, und in der Pragmatiſchen Sanction begriffen iſt.

Die Kayſerliche Würde dependiret von der Wahl, dennoch aber iſt dieſelbe ſeit dem Jahre 1439 nicht von dem Oeſterreichiſchen Hauſe hinweg gekommen, und wenn Carolus VI. einen Sohn in einem ihm zu ſuccediren fähigen Alter hinterlaſſen, ſo würden, aller Vermuthung nach, ſich die ſämtlichen Stimmen, zum Beſten ſeiner vereiniget haben. Es mag auch ſein Eydam ſo viele Verdienſte beſitzen, als er wolle, und es ſeiner Perſon an nichts ermangeln, um mit dieſer Würde bekleidet zu werden, ſo fehlet es ihm dennoch an einem eintzigen hierzu nöthigen Stücke. Vor das Reich gehöret ein Haupt, welches vor ſich allein dieſe Durch-

lauchtige Würde unterſtützen kan. Dieſelbe bekleidet ihn mit ausnehmenden Gerechtſamen, einem groſſen Anſehen in Teutſchland, davon er das Haupt iſt, und einem Vorzug über andere gecrönte Häupter. Allein, es ſind mit dem Namen des Kayſers weder Länder noch Einkünffte verknüpfet. Er muß auf ſeine Erb-Reiche bloß Rechnung machen, und ſo lange die unterſchiedenen Prätenſiones, ſo formiret werden, nicht ausgemacht worden, ſo lange dieſer Ertz-Hertzog keinen Printzen hat, deſſen Leben die Erb-Länder, davon die Succeßion durch die Pragmatiſche Sanction angeordnet worden, auf die Nachkommenſchafft bringen muß: ſo lange würde die Kayſerliche Hoheit eine Bürde ſeyn, welche zu unterſtützen, das Groß-Hertzogthum von Toſcana allzuſchwach ſeyn dürffte. Inzwiſchen ſind einige der Meynung, wie die Einigkeit unter den Mit-Gliedern, einen Kayſer, der nicht mächtig zu erhalten zureichend, und daher nichts zu befürchten ſey.

Ein ſolcher Printz von Carolo VI. wie Leopoldus wäre, der den 13. April im Jahr 1716. gebohren worden, wenn derſelbe gelebet hätte, würde bey guter Zeit zum Römi-

ſchen

ſchen Könige ernennet, und vorjetzo der nothwendige Nachfolger ſeyn. Der Kayſer hat dieſe Anwartſchafft ſeinem Eydam nicht ausgemacht, und die Erwählung des Kayſers, ſo ihm nachfolgen wird, der freyen Wahl der Churfürſten überlaſſen wollen. Der Churfürſten ſind an der Zahl X. Wir haben des Churfürſtenthums Böhmen ſchon bey Gelegenheit (*) Erwehnung gethan. Ohne dasjenige zu wiederhohlen, was wir darvon geſaget haben, ſo können wir demſelben beyfügen, wie bey gegenwärtigen Umſtänden in Anſehung der Erb-Folge gnugſame Schwürigkeit erwachſen werden. Die Churfürſtliche Würde verlanget einen Printzen zum Churfürſten, und man weiß keinen Fall da ein Churfürſtenthum im Reiche an eine Printzeßin gekommen wäre, welche deſſen Function verrichtet, oder Sitz und Stimme, vermöge dieſer Würde, gehabt hätte. Einige haben dieſem Fehler abhelfliche maſſe ſtellen wollen, indem ſie vorgebracht, daß die Königin von Ungarn und Böhmen ihren Gemahl zum Könige von Böhmen crönen laſ-

(*) Erſter Theil p. 58. ſeq.

ſen könnte; Allein es ereignet ſich noch eine andere Schwürigkeit: Dieſes Königreich ſo wohl, als die übrigen Erb-Länder, ſind ein bloſſes Fidecommis, welche unzertheilet auf die Nachkommenſchafft der einen oder der andern Printzeßin, welche einen Printzen haben wird, fallen muß, ſtehet alſo dieſer Printzeßin nicht frey, hierüber nach Gefallen zu diſponiren. Wenn die Frucht, womit dieſelbe ſich hohes Leibes befindet, gebohren wäre, und es ein Printz würde, ſo fiele dieſe Schwürigkeit in Anſehung des Churfürſtenthums hinweg, aber dieſes iſt eine zukünfftige Ungewißheit. Man muß erwarten, was die Klugheit der andern Churfürſten über dieſen Punct ausmachen wird. Wir werden nicht von dieſen beyden Königreichen reden, wie ſie an ſich ſelbſt ſind; Wir wollen nur bloß das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, in Anſehung der groſſen Vorzüge und Freyheiten deſſelben berühren.

Oeſterreich war anfänglich nichts weiter, als ein bloſſes Marggrafthum, welches unter der Bothmäßigkeit der Hertzoge von Bayern, welche damahls eine faſt Königliche Gewalt hatten, ſtand. Der Marggraf

graf von Oeſterreich war von dieſen Hertzogen beſtellet worden, die Gräntzen des Reichs zu vertheidigen und den Einfällen der Hunnen ſich zu widerſetzen. Es ſcheinet, als wenn dieſes die Verrichtung dieſer Marggrafen bis zu der Regierung Friederici Barbaroſſä geweſen wäre. Dieſe Marggrafen waren ſelbſt nicht Eigenthums-Herren des Landes, wo ſie zu befehlen hatten; Sie waren nichts weiter, um recht zu reden, als Adminiſtratores. Sie regierten die Provintz, erhielten die Einkünffte der Domainen; Allein, ſie konnten weder Geſetze geben, noch Anlagen, ohne Befehl ihres Ober-Herrn, machen. Conradus III. hatte einen Streit mit Henrico von Bayern mit dem Zunamen dem Hoffärtigen, welchen er ſeines Hertzogthums beraubte, und es dem Marggrafen von Oeſterreich gab. Als Conradus im Jahr 1152. verſtorben, und Fridericus Barbaroſſa ihm in Reiche nachfolgete, ſo nahm Henricus Leo, Hertzog von Bayern, ein Sohn Henrici des Hoffärtigen, ſeine Zuflucht zu ihm, und bath wiederum in die Länder eingeſetzt zu werden, deren ſein Vater war beraubet worden. Fridericus gab ihm in der That das Hertzogthum von Bayern wie-

wieder; Allein er ſonderte Oeſterreich davon ab, und erklärete es vor ein freyes und von dieſem Hertzogthum independentes Land. Henricus erduldete um ſo viel leichter dieſe Zergliederung, dieweil der neue Herr von Oeſterreich ſein Schwager wurde, und ihm Obligation ſchuldig war. Eben dieſer Kayſer erhub das Marggrafthum Oeſterreich mit Genehmhaltung der Reichs-Stände im Jahr 1156 zum Hertzogthume. Henricus II. des Namens der Achte, Marggraf von Oeſterreich, wurde dahero der erſte Hertzog. Sein Sohn Leopoldus VI. der Tugendhaffte wurde ſein Nachfolger im Jahr 1172. und genoß dieſer Würde 22. Jahr. Er war ein Vater Friederici I. Catholici, welcher das Hertzogthum nur 4. Jahr beſaß, und ohne Nachkommenſchafft verſtarb. Sein Bruder, welcher von ihm erbte, war Leopoldus VII. der Ruhmräthige, welcher, nachdem er das Hertzogthum 31. Jahr beſeſſen, im Jahr 1230. in Italien mit Tode abgieng. Er hinterließ nur eine eintzige Printzeßin mit Namen Gerdrute, deren Sohn und Erbe Namens Friedericus, Conrado von Schwaben zu der unglücklichen Expedition nach Neapolis, allwo alle beyde enthauptet wurden, folgete. Frie-

deri-

dericus Bellicoſus hatte eine Schweſter mit Namen Margaretha. Ottocarus, König von Böhmen hatte ſie zur Gemahlin verlanget; Allein, man hatte ihm Henricum, einen Printzen des Kayſers Friederici II. vorgezogen; Nach dem Tod dieſes erſtern Gemahls vermählte ſich dennoch mit ihr gedachter Ottocarus im Jahr 1253. und verließ ſie hinwiederum im Jahr 1261. wolte auch das Hertzogthum Oeſterreich, welches ſie ihm eingebracht, nicht wiederum herausgeben. Dieſe unglückliche Printzeßin wurde 4. Jahr darnach mit Gifft hingerichtet. Ottocarus war einer von denjenigen, welchen man die Kayſerliche Crone nach den Abſterben Conradi IV. antrug. Rudolphus Graf von Habſpurg hatte dieſem Könige gedienet, an deſſen Hof er im Jahr 1255. gekommen war. Es war damahls keine Wahrſcheinligkeit, daß ohngefehr nach 19. Jahren eben dieſer Rudolphus, welcher damahls Ober-Marſchall bey Hofe geweſen, zum Kayſerlichen Throne gelangen ſolte. Es geſchahe nichts deſtoweniger. Ottocarus konnte ſich vor einen Kayſer, deſſen Herr er geweſen war, nicht erniedrigen. Er ſchickte Geſandten ab, nicht ihn den Huldigungs-Eyd abzulegen,

ſon-

ſondern ihn ſchimpflich zu halten, und ſeine Wahl null und nichtig zu declariren. Die Fürſten des Reichs, ſo über dieſes Bezeigen in Zorn gerathen, erkläreten ihn vor einen Rebellen des Reichs, und lagen den Kayſer an, daß er ihm das Hertzogthum Oeſterreich wegnehmen möchte. Da der Kayſer ſolches bewerckſtelligen wolte, ſo wurde die Sache verglichen. Wenceslaus, ein Printz Ottocari, vermählte ſich mit einer Printzeßin von Rudolpho; Und da der König von Böhmen nochmahls dieſen Frieden brach, ſo straffte ihn Rudolphus deßhalb, und Ottocarus kam in einer Schlacht ums Leben, welche er im Jahr 1278. verlohr. Der Kayſer gab die Regierung von Oeſterreich an ſeinen Printz Albertum, und inveſtirte ihn im Jahr 1283. damit, mit Genehmhaltung der Fürſten und Stände des Reichs. Man ſehe demnach, wie das Hauß von Habſpurg ein neues Hauß von Oeſterreich wurde. Im Jahr 1245. hatte der Kayſer Fridericus II. den Hertzog von Oeſterreich Friedericum II. mit der Königlichen Würde (*) begnadiget.

Al-

(*) Die Worte des Diplomatis lauten alſo: De poteſtatis noſtræ plenitudine & magnificentia ſpeciali promovemus in Regem.

Allein, dieſer Printz hat ſich dieſes Tituls nicht bedienet, und wie man wahrgenommen, ſo iſt ſeine Nachkommenſchafft nicht im Stande geweſen, ſich deſſen zu Nutze zu machen. Friedericus von Oeſterreich, welcher die Kayſerliche Crone dem Kayſer Ludovico von Bayern ſtreitig machte, legte dem Lande Oeſterreich den Namen eines Ertz-Hertzogthums im Jahr 1453. bey; Das Wort, Ertz-Hertzog, war ſchon im Reiche gebräuchlich, und man gab dieſen Titul den vornehmſten Hertzogen, welche die gröſten Würden des Pallaſtes bekleideten. Allein, Friedericus III. eignete denſelben den Hertzogen von Oeſterreich zu, welche ihn allein behalten haben.

Das Oeſterreichiſche Hauß hat ſehr wichtige Freyheiten, womit es die Kayſer begnadiget haben. Unter andern, daß in den Geſchäfften, welche das Reich betreffen, ohne Einwilligung des Hertzogs von Oeſterreich nichts beſchloſſen werden ſoll. Daſſelbe iſt von allen Anlagen des Reichs, auſſer daß es zwölff Soldaten, welche es einen Monath lang in Ungarn wider die Türcken halten muß, befreyet, deſſen Hertzoge erlangen die Inveſtitur in Fürſtlicher Kleidung, zu Pferde,

de, den Ertz-Hertzoglichen Huth auf dem Haupte, und einen Scepter in der Hand; Es muß ſolches auf den Gräntzen ſelbſt von Oeſterreich geſchehen, ohne etwas davor zu geben. Sie ſind von der Reichs-Gerichtsbarkeit ausgenommen; Es wäre denn, daß ſie ſich derſelben freywillig unterwürffen. Es ſtehet ihnen frey den Reichs-Conventen im heiligen Römiſchen Reiche beyzuwohnen, und ſie nehmen darinnen den erſten Platz nach den Churfürſten. Sie haben die Schirm-Gerechtigkeit, über das Ertz-Bisthum Saltzburg und das Bisthum Paſſau. Man darf in Oeſterreich keine unmittelbare Städte noch Ländereyen haben. Die Lehn-Güter des Reichs können zu ihren Beſten frey veräuſſert werden. Sie haben das Recht neue Anlagen zu machen, und das Privilegium de non appellando, daß die Sachen nicht anderswo dürffen ausgemacht werden; Es ſtehet ihnen die Freyheit zu, Grafen, Frey-Herren und Edelleute zu machen. Sie können einen Printzen, der in die Reichs-Acht erkläret worden, aufnehmen, mit der Bedingung, daß er ſich vor ihre Richter ſtelle. In Anſehung der Erb-Folge hat das Recht der Erſtgeburth ſtatt, und in Ermangelung

männ-

männlicher Nachkommen, erbet das weibliche Geſchlecht nach dem Rechte der Linien; Wenn aber gar keine Erben vorhanden, ſo können die Ertz-Hertzoge von ihren Ländern nach Gefallen diſponiren.

Man kan die andern Länder, welche den Oeſterreichiſchen Creyß ausmachen, nehmlich Steyermarck, Cärnthen, Crain, Tyrol, Trient, und das Bisthum Brixen, als zu dem Oeſterreichiſchen Hertzogthume gehörige Staaten, anſehen; Obgleich die oberwehnten beyden Bisthümer ihre Prälaten haben, welche Reichs-Fürſten ſind, ſo ſchaffet doch der Ertz-Hertzog von Oeſterreich, als unter deſſen Schutz ſie ſtehen, vor ſie das Reichs-Contingent, und ſie befinden ſich, in Anſehung ſeiner, in einer groſſen Dependentz, und können, ihrer Lage halber, nicht umhin, an ſein Intereſſe Theil zu nehmen. Steyermarck wurde von eben den Marggrafen, welche Oeſterreich inne hatten, unter der Ober-Herrſchafft der Hertzoge von Bayern, beſeſſen. Es wurde eben ſo wohl wie Oeſterreich von Ottocaro hinweg genommen, und von Rudolpho wiederum behauptet, welcher ſeinen Sohn, Albertum, darmit inveſtirte.

Wir haben ſchon angemercket, (*) daß eben dieſer Albertus Cárnthen durch ſeine Vermåhlung mit der Eliſabeth, einer Printzeßin Meinhardi III. des letztern Hertzogs von Cárnthen, und der Agnes, der Erbin von Oeſterreich, nach ihren eintzigen Bruder Friderico, welcher zu Neapolis mit Conrado von Schwaben enthauptet wurde, erhielt. Eliſabeth brachte demnach Cárnthen ihrem Gemahl zum Braut-Schatze mit. Dieſelbe hatte einen Bruder, Namens Henricum, welcher auch Graf von Tyrol war, und deſſen Printzeßin, Margaretha Maultaſche, Tyrol zu ihrem Antheile bekam, welches ſie dem Oeſterreichiſchen Hauſe zwey Jahr vor ihrem Tode, im Jahr 1364. abtrat. Ihr Printz, welcher das Jahr vorhero verſtarb, führete den Namen Meinhardus IV. Dieſelbe hatte ihn von ihrem erſten Gemahl Johanne von Böhmen gehabt, dem zu Nachtheil der Kayſer Cárnthen dem Hertzoge von Oeſterreich gegeben, welches ihr eben als Tyrol hätte zufallen ſollen. Crain wurde als ein Theil von Cárnthen angeſehen, und durch Ludovicum von Bayern Ottoni von Habſpurg

(*) Erſter Theil Einleitung, p. 3.

ſpurg überlaſſen. Schleſien, welches XVII. Herrſchafften unter ſich begreiffet, iſt zu dem Oeſterreichiſchen Hauſe zugleich mit Böhmen, zu dem es gehörig, gekommen. Es liegen darinnen hundert und funffzig, theils Städte, theils Flecken. Mähren iſt auch eine Dependentz von dem Königreiche Böhmen. Dieſes Marggrafthum iſt auch ſehr wichtig, indem es viele Städte, Flecken und einige tauſend Dörffer in ſich faſſet.

Die Lauſitz war ingleichen ein Böhmiſch Lehn; Allein, im Jahr 1635. trat der Kayſer Ferdinandus II. dem Churfürſten von Sachſen, vor die 72. Tonnen Goldes, welche er ihm großmüthig dargeliehen, daſſelbe ab.

Das Oeſterreichiſche Hauß beſitzet auch Mayland, ſo es von Spanien bekommen, welches es als ein Reichs-Lehn beſaß, ingleichen das Hertzogthum Mantua, ſo es dem letzteren Hertzoge hinweg genommen, wie auch die Hertzogthümer Parma und Piacenza, die es als männliche Reichs-Lehne, vermöge des Tractats zu Londen erkennen, ſie aber nachhero, den Printzeßinnen des ver-

ſtorbenen Kayſers zum Beſten, wiederum zu weiblichen Lehnen machen laſſen.

Während des Interregni, von dem Abſterben des Kayſers, bis zur Wahl und Crönung ſeines Nachfolgers, wird die Kayſerliche Gewalt durch die beyden Vicarien des Reichs ausgeübet. Dieſe ſind zweene Churfürſten, nehmlich der Churfürſt von Sachſen, und der Churfürſt von der Pfaltz. Sie haben bey dieſer Gelegenheit eine gleichmäßige Gerichtsbarkeit, jeder in den Diſtricten ſeines Vicariats. Nachdem der neue Kayſer erwählet, ſo confirmiret er ihre Ausſprüche. Die Churfürſten von der Pfaltz ſind Vicarii von undencklichen Jahren her geweſen, und haben dieſe Gewalt, ohne einige Unterbrechung, bis daß der Churfürſt Friedericus, König von Böhmen, in die Reichs-Acht erkläret wurde, ausgeübet. Die Hertzoge von Bayern gaben vor, daß das Vicariat mit dem Churfürſtenthum, welches dem Hauſe von der Pfaltz genommen worden, und ſie erhalten hatten, auf ſie gefallen wäre. In dem Jahre 1712 weigerte ſich der Hertzog von Bayern der Jurisdiction des Pfältziſchen Vicariats ſich zu unterwerffen, und ließ in der

Cam-

Cammer zu Speyer wider die Citation, welche gedachte Cammer ihm in Namen, und unter dem Siegel des Pfaltz-Vicariats zufertigen ließ, proteſtiren. Im Jahr 16 4. ließ der Hertzog von Bayern eine Schrifft unter dem Titul: **Kurtze Erklärungen und Nachrichten über die Jurisdiction des Churfürſten von der Pfaltz als Vicarii des Reichs** ꝛc. bekannt machen. Unter andern Exempeln iſt darinnen angeführet, daß der Kayſer Sigismundus, ſo lange er ſich in Italien aufgehalten, die Beſchützung des Concilii von Baſel und die Commißion verſchiedener anderer Geſchäffte dem Hertzoge Wilhelmo von Bayern und nicht Ludovico IV. dem Churfürſten von der Pfaltz, aufgetragen hätte. Als Friedericus König von Böhmen der Chur-Würde und der dazu gehörigen Vorzüge beraubet wurde, ſo bekam dieſe Würde und dieſe Vorzüge der Hertzog von Bayern; Allein, als darauf Carolus Ludovicus, der Printz des unglücklichen Friederici, durch den Weſtphäliſchen Frieden wiederum die Chur-Würde erhielt, und in den gröſten Theil ſeiner Güter eingeſetzet wurde, ſo verlangete er, daß alle dieſe gedachte Gerechtſamen wiederum ihm zu-

kommen müſten. Als nach dieſen Tractat der Churfürſt von Bayern im Jahr 1652. von neuen mit ſeinem Churfürſtenthume beliehen wurde, ſo foderte er das Recht des Vicariats wiederum, von welchem er vorgab, daß es auf Anſuchen des Churfürſten von der Pfaltz, aus den Lehns-Briefen wäre weggelaſſen worden. Dieſer Streit, in Anſehung des Vicariats, erhub ſich im Jahre 1657 von neuen. Nach dem Tode des Kayſers Ferdinandi III. ließ der Hertzog von Bayern Circular-Schreiben an die Churfürſten und Stände des Reichs, als Vicarius, ergehen. Es war vorhero mit dem Churfürſten von Sachſen abgeredet. Der Churfürſt von der Pfaltz widerſetzte ſich demſelben hefftig, und verboth ins beſondere ſeinen Unterthanen, den Bayeriſchen Edicten Folge zu leiſten. Allein, da derſelbe hurtig darhinter her geweſen, und ihm zuvor gekommen, ſo war der Sache nicht abzuhelffen. Bayern wolte ſchlechterdings von ſeiner Prätenſion nicht abgehen. Der Churfürſt von der Pfaltz unterließ nicht ſeine Decrete nach Franckfurth, Cölln und überall in alle in ſein Vicariat gehörige Haupt-Städte zu ſchicken und bekañt zu machen. Dieſes verurſachte groſſe Un-

ord-

ordnung; Jeder ließ des andern ſeine Decrete abreiſſen. Der Hertzog von Bayern wolte ſo gar ſein Recht durch die Gewalt der Waffen behaupten, wobey er denn von dem Oeſterreichiſchen Hauſe und dem Churfürſten von Sachſen unterſtützet wurde. Letzterer ſchrieb mit folgenden Worten: „Er „müſſe bewundern, daß der Pfaltz-Graf „ſich des Rechts des Vicariats anmaſſen „wolte; Die in der güldne Bull getroffe„nen Anſtalten hätten ſich durch den Weſt„phäliſchen Frieden geändert; Aus dieſer „Urſache könnte er es mit ihm nicht halten; „Er wäre ſchon mit dem Churfürſten von „Bayern, in Anſehung des Vicariat-In„ſiguls, einig geworden, und hätte, vermö„ge der neuen Pragmatiſchen Sanction „nicht anders gekonnt.„ Da das Churfürſtliche Collegium wahrnahm, daß dieſe Streitigkeit zwiſchen den beyden Häuſern ſich in die Weite erſtrecken dürffte, ſo trat es darzwiſchen, und verboth den beyden Churfürſten, bey ſchwerer Strafe, zu thätigen Mitteln zu greiffen. Inzwiſchen blieb der Streit unausgemacht. In den Schrifften, welche zu derſelben Zeit heraus kamen, führte der Churfürſt von Bayern zu ſeinem Be-

Beſten an, daß die Churfürſtliche Würde in dem Weſtphäliſchen Frieden mit ausdrückli- chen Worten, und folglich das Vicariat ihm wäre zugetheilet worden. 2.) Daß das Vi- cariat dem Pfaltz-Grafen in den Schrifften der Reſtitution nicht wäre verwilliget wor- den; Sie müſten demnach darthun, daß die Beſitznehmung durch eine Inveſtitur wäre gegeben und ſie nicht ungültig gemacht wor- den. 3.) Es ſey nicht deutlich genug, wel- cher unter den Pfaltz-Grafen der erſte Vicari- us und der erſte Churfürſt geweſen. 4.) Die güldne Bulle thäte des Churfürſtenthums Erwähnung, weswegen der Pfaltz-Graf zum Vicario ernennet worden. 5.) Es ſey ein Vergleich des Roberti vorhanden, und vor alters hätten ſich die Churfürſten bey den Vicariaten, nicht des Wapens der Pfaltz- Grafen, ſondern der Churfürſten, bedie- net.

Es fehlte nicht viel, ſo wäre dieſer Streit in den Jahren 1672. u. 73. verglichen worden. Es war deswegen eine Negociation auf dem Ta- pete, bey folgender Gelegenheit: Wilhelm Egon communicirte einen Entwurf zur Ver- einigung der beyden Churfürſten den 17. De- cem-

cember 1670. Dieſes Vorhaben zu bewerck⸗ſtelligen, erwählte man zu Mittels⸗Perſonen Maximilianum Henricum den Ertz⸗Biſchof von Cölln, und Philippum Wilhelmum von Neuburg, den Pfaltz⸗Grafen. Obgleich noch andere Geſchäffte zu reguliren waren, ehe man zwiſchen den beyden Häuſern zu einer vollkommenen Einigkeit gelangen konnte, ſo fieng man nichts deſto weniger an, die Sache des Vicariats abzuhandeln. Man redete anfänglich darvon, den dritten zu erwählen, allein man ließ dieſen Gedancken bald fahren, und die Mittels⸗Perſonen brachten den 3. September 1671. dieſen Entwurf der Vereinigung im Vorſchlag, nehmlich: Daß allemahl, wenn der Kayſerliche Thron erlediget wäre, das Reichs⸗Vicariat, welches die güldne Bulle dem Churfürſten von der Pfaltz zugeſtünde, den beyden Churfürſten gemein ſeyn, und von beyden, vermöge eines gemeinſchafftlichen Vicariat⸗Raths, in Namen der beyden Churfürſten, unter dem gemeinſchafftlichen Inſiegel des Vicariats, verwaltet werden ſolte; Mit dem Directorio ſolte monathlich gewechſelt werden, und zwar, bey dem erſten künfftigen Interregno Bayern den erſten Monath, und bey dem

darauf folgenden Interregno, der Churfürſt von der Pfaltz denſelben, wie auch das Recht bey Theilung und der Gleichheit der Stimmen zu decidiren haben. Und in dieſem Falle, wenn gemeinſchafftlich daſſelbe auszuüben, nicht angenommen würde, ſo thaten ſie einen andern Vorſchlag: Daß die Sachen, welche jeden Monath ſich ereigneten, ſolten wechſelsweiſe angenommen, darüber erkannt, und von den eigenen Räthen des einen Churfürſten, welcher den Monath das Directorium hätte, ausgefertiget, und in ſeinem Namen das Urtheil gefället werden; Das erſte Interregnum ſolte vor Bayern und das andere vor den Pfaltz-Grafen ſeyn, dieſe Abwechſelung aber bis zu Abſchaffung des VIII. Churfürſtenthums dauren; Im übrigen ſolte einer dem andern die Titul geben, ſo er ſelbſt führte. Bayern aber verlangete allein der Präſident des gemeinſchafftlichen Raths zu ſeyn, welcher das Directorium führen und den Ausſpruch hätte, woferne die Stimmen gleich wären.

Die Mittels-Perſonen und der Pfaltz-Graf brachten zweene Präſidenten, welche wechſelsweiſe, wiewohl in beyderſeitigen Namen präſidirten, in Vorſchlag. Der eine

eine ſolte von Bayern, der andere von dem Pfaltz-Grafen ernennet werden; Allein, Bayern that das Anerbiethen, daß ſein Präſident dem Pfaltz-Grafen einen Eyd ablegen ſolte; Hierdurch wären ſie einander gleich, indem es keinen andern Vortheil als die Ernennung des Präſidenten hätte. Ingleichen ſchlug es vor, wie man einen erwählen wolte, der von beyden kein Unterthan. Was die Ernennung des Präſidenten betrifft, that der Mediateur von Neuburg den Vorſchlag, man möchte dieſelbe Bayern mit der Bedingung zugeſtehen, daß der erſte Beyſitzer von Seiten des Pfaltz-Grafen den Titul des Cantzlers führē dürffte. Der Pfaltz-Graf nahm daſſelbe an, woferne in Abweſenheit des Präſidenten der Cantzler deſſen Function beobachten ſolte. Wenn der Präſident eine Sache nicht in Vortrag bringen wolte, ſo ſolte der Cantzler berechtiget ſeyn ſolches zu thun, und in dieſem Falle wolte man den dritten Beyſitzer von Seiten des Pfaltz-Grafen ernennen. Der Senat ſolte ſich am dritten Orte befinden auſſerhalb Bayern und der Pfaltz-Grafſchafft, mitten in den Creyſen; Der Cantzler auch einen Schlüſſel zum Archive haben, und das Siegel in völliger Verſammlung auf-

aufgedrücket werden. Aus allen dieſen Vorſchlägen verfertigten die Mittels-Perſonen einen neuen Entwurf der Vereinigung. Man ſetzte eine Verſammlung zu Ulm den 28. November 1672. an, ſie wurde aber bis auf den 16. Januar. 1673. verſchoben. Den 24 Januar. machte man den Anfang an den Tractat zu arbeiten. Die von dem Pfaltz-Grafen verlangeten, man ſolte zum Voraus den vornehmſten Gegenſtand abhandeln, nehmlich die Ausſöhnung der beyden Häuſer, hierauf die beſondern Mittel unterſuchen, unter welchen ſich auch der Vergleich des Streits, in Anſehung des Vicariats, finden würde. Endlich begehrte man von beyden Seiten, man möchte zum wenigſten nur das vornehmſte, was zwiſchen dem Kayſerlichen und Frantzöſiſchen Hofe vorgegangen, einander bekannt machen. Bayern ſuchte allerhand Ausflüchte, und da man anfieng von beyden Seiten allerhand Hinterliſt zu gebrauchen, ſo proteſtirte man, daß, wenn der Vergleich nicht erfolgte, ſolte dieſer Tractat keiner Parthey nachtheilig ſeyn können; Darauf ſchritt man den 11. Februar. endlich zu dem Tractate des Vicariats wegen, und da der Pfaltz-Graf wünſchte, daß man annoch Mit-

tels

tels-Perſonen von der Evangeliſchen Religion darzu nehmen möchte, ſo wurde die Mediation bis auf den dritten Mart. aufgeſchoben. Den 18. wurde erſtlich der Entwurf, den die Mittels-Perſonen verfertiget, in Erwägung gezogen, und man that von beyden Seiten Erklärungen. Nach unterſchiedenen ſo wohl von dem einem als anderem Theile gethanenen Vorſchlägen, blieb man endlich bey den Artickeln, welche von den Mittels-Perſonen aufgeſetzet wurden.

I. Bayern ſolte das Recht haben den Präſidenten des Vicariats, eine edele Perſon, welche von keinem der contrahirenden Theile ein Unterthan, ſondern ein unmittelbares Reichs-Glied wäre, die den beyden Churfürſten einen Eyd leiſten, und die Präſidenten-Stelle des Vicariats ſo wohl in dem einem als des andern Namen verwalten ſolte, zu ernennen.

II. Bayern ſolte drey Beyſitzer von der Catholiſchen Religion und einen Secretarium, der Pfaltz-Grafe aber eine gleiche Anzahl von Evangeliſcher Religion und einen Secretarium, die allen beyden den Eyd ablegten, verordnen.

III. Der erſte Beyſitzer von Pfältziſcher Seite ſolte den Titul des Cantzlers führen, die erſte Stimme und den

Vor-

Vorzug vor alle übrige Beyſitzer, ſo wohl im Senat als auswärts haben. Allein, im Senate ſolte der Präſident allein berechtiget ſeyn, die Stimmen von einer Seite zur andern wechſelsweiſe zu nehmen, einen Schluß zu faſſen, und in politiſchen- und civil-Sachen, nach der Menge der Stimmen ein Urtheil zu fällen, dieſes auch zu thun wenn dieſelben gleich wären.

IV. Wenn ein oder zweene Tage der Präſident verhindert wäre der Verſammlung beyzuwohnen, ſo ſolte der Cantzler die Direction führen, alsdenn der erſte Bayeriſche Beyſitzer die erſte Stimme haben, und der Schluß dem Präſidenten communiciret werden. So ſolte es auch gehalten werden, wenn der Cantzler nicht zugegen. Wenn in Abweſenheit des Präſidenten die Stimmen einander gleich, ſo ſolte er den Schluß bey ſeiner Rückkunfft abfaſſen, geſetzt auch, daß der Vice-Präſident da ſeyn ſolte.

V. Wenn die Verhinderung des einen oder des andern lange Zeit daurete, ſo ſolte Bayern erlaubet ſeyn einen Vice-Präſidenten und Pfaltz einen Vice-Cantzler zu verordnen.

VI. Auch möchte man gleich anfänglich einen Vice-Präſidenten und einen Vice-Cantzler allenfalls beſtellen, und ereignete ſich ein Todes-Fall, ſolte man nach den erſten Articel verfahren.

VII. Die

VII. Die Inſtruction ſolte im Namen der beyden Churfürſten abgefaſſet werden, und allemahl, wenn der eine oder der andere wider gedachte Inſtructiones etwas vornehmen würde, ſo ſolte alſobald den beyden Churfürſten davon Nachricht gegeben und an den übrigen Sachen zu arbeiten nicht unterlaſſen werden.

VIII. Der Präſident und Cantzler ſollen zuſammen die Heimlichkeiten des Vicariats in einem Behältniſſe aufheben und jeder von ihnen einen unterſchiedenen Schlüſſel darzu haben; Man ſolte daſſelbe in der Archiv-Stube aufbehalten, und das Siegel in völliger Verſammlung aufgedrucket werden. Auf gleicher Weiſe ſolte man den Präſidenten und dem Cantzler zweene unterſchiedene Schlüſſel zu der Stube des Archivs und der Regiſter geben.

IX. Die Unterſuchung desjenigen, ſo abgefaſſet worden, ſolte im völligen Rath, im Gegenwart der Beyſitzer von der einem und andern Religion geſchehen. Man ſolte keine Bittſchrifften, noch Schreiben als im Rathe annehmen. Sie ſolten von dem einem als dem andern Secretario überreichet, und in eben der Ordnung, wie ſie eingegeben worden, vorgetragen werden; Diejenigen ausgenommen, wovon der Verzug gefährlich wäre; Hierüber ſolte der Cantzler und Präſident einig ſeyn.

X. Die Originale ſolten bloß von den beyden Secretarien unterſiegelt werden. Der Bayeriſche ſolte ſolches

zur

zur rechten und der Pfältziſche zur lincken Hand verrichten.

XI. Wenn die Stimmen gleich wären, ſo ſolte der Präſident oder ſein Vicarius in politiſchen und civil-Sachen den Ausſpruch haben, wie ſolches in den IV Artickel erwähnet worden; In Religions-Angelegenheiten aber ſolte man der Verordnung des Friedens-Tractats, oder des Reichs-Receſſes vom Jahr 1654. und der Gewohnheit des Reichs-Hof-Raths und der Reichs-Cammer, nachgehen.

XII. Der Ort der Regiernng, in Anſehung des Vicariats, ſolte weder im Bayeriſchen noch im Pfältziſchen, ſondern am dritten Orte, wo beyde Religionen getrieben würden, erwählet werden. Die Mittels-Perſonen ſchlagen Dünckelſpiel vor.

XIII. Einer ſolte dem andern den Titul geben, wie er ſich ſelbſt ſchreibet, aber in den Sachen, ſo das Vicariat betreffen, folgen hier die Titul, ſo ſie, eines jeden Rechts unbeſchadet, führen ſollen:

Wir

Ferdinand Maria, | Carolus Ludovicus,

Von GOttes Gnaden,

Hertzog von Ober- und Nieder-Bayern und der Ober-Pfaltz,	Pfaltz-Graf am Rhein, Hertzog von Bayern, Ertz-Schatz-Mei-

Pfaltz, Ertz-Truchſes und Churfürſt des Heil. Röm. Reichs, Land-Graf zu Leuchtenberg, ꝛc.	Meiſter und Churfürſt des Heil. Röm. Reichs, ꝛc.

Vicarii und Inſpectores in den Ländern des Schwäbiſchen und Fränckiſchen Rechtens.

Der XIV. und XV. Artickel betraffen die Heimlichkeiten des Vicariats. Die Mittels-Perſonen fügten noch einige Puncte, über die Art die Inſtructiones zu verfertigen, und in Anſehung des Raths des Reichs-Vicariats hinzu.

Jede Parthey machte ihre Anmerckungen über dieſen Entwurf; Allein die vornehmſten Schwürigkeiten betraffen den IV. V. VI. und XI. Artickel. Solches berichtete man an beyde Höfe; Da aber keiner von beyden nachgeben wolte, und jeder auf ſeine Prätenſion beſtand, ſo fanden ſie, in Anſehung dieſer Artickel, dieſes Expedientz, nehmlich, daß der Churfürſt von der Pfaltz ſeinem erſten Beyſitzer den Titul des Cantzlers geben ſolte, welcher nach dem Präſidenten den Vorzug vor alle übrigen hätte, und wenn der Präſident gegenwärtig, zum erſten ſeine Stimme gebe; worauf zu den übrigen Stimmen wechſels-weiſe zu ſchreiten wäre. In poli-

tiſchen Sachen, und NB. zwiſchen Partheyen von einerley Religion, ſolte nach der Menge der Stimmen der Schluß gefaſſet und ein Urtheil gefället, oder wenn in gedachten Sachen NB. zwiſchen einerley Religions-Verwandten die Stimmen gleich wären, ſolte der Präſident den Ausſchlag geben, und das Urtheil ſprechen; In des Präſidenten Abweſenheit aber der Cantzler die Direction, eben wie der Präſident, haben, demſelben aber alles communiciren. Ein gleiches ſolte geſchehen, wenn der Cantzler abweſend. Allein, wenn der Cantzler die Direction haben würde, und die Stimmen gleich wären, ſolte man hiervon den Reichs-Vicarien Nachricht geben, damit ſie den Schluß faſten. In allen andern Fällen, es mag der Präſident oder Cantzler präſidiren, ſolle man der Diſpoſition des Friedens-Tractats und anderen hohen Reichs-Gutachten nachgehen. Allein, die Ungleichheit der Gewalt des Präſidenten, in Anſehung der ungeraden Stimmen, und die Obſervation der übrigen Reichs-Gutachten, nehmlich des Ober-Hof-Gerichts und der Cammer, gefielen dem Churfürſten von der Pfaltz gar nicht. Er ruffte ſeine Abgeſandten mit der Proteſtation zurück, daß dieſe

Tra-

Tractaten niemanden ſolten binden können. Nichts deſtoweniger fügte er hinzu, man könte dieſe Negociation durch Briefe oder durch die Geſandten, ſo ſich auf dem Reichs-Tage befänden, fortſetzen. Seine Miniſter begaben ſich demnach den 27. May, 1673. zurück. Unterdeſſen that der Bayeriſche die Erklärung, daß bloß in dem Falle, darinnen krafft des Friedens-Tractats und der übrigen Reichs-Conſtitutionen die meiſten Stimmen ſtatt fänden, der Präſident, wenn die Stimmen gleich, ſolches ſolte bewerckſtelligen, und in deſſen Abweſenheit der Pfältziſche Cantzler das Directorium führen, und die meiſten Stimmen ausmachen können, wenn einer der Pfältziſchen Beyſitzer auf Bayeriſche Seite träte, oder ein oder mehrere von den Bayeriſchen ſich mit den Pfältziſchen vereinigten. Wenn aber die Bayeriſche und Pfältziſche getheilet wären, ſo ſolte der Cantzler durch ſeine Stimme die Gleichheit ausmachen, und das Erkänntniß den Vicarien ſelbſt heimſtellen. Der Churfürſt von der Pfaltz antwortete hierauf, wie dieſe Reſtriction des Präſidenten ihm nicht mißfiele, wenn man noch hinzu fügte, daß in dem Fall, da die meiſten Stimmen nicht ſtatt fänden, man die Diſpo-

ſition des Friedens-Tractats und der Reichs-Verfaſſung nachleben ſolte. Im übrigen ſtritte daſſelbe in Anſehung der ungleichen Gewalt des Präſidenten und des Cantzlers, ſo öffters nehmlich die Bayeriſchen und Pfältziſchen Beſitzer getheilet ſeyn würden, mit den erſteren Artickeln und mit dem Fundamente, vermöge deſſen der Cantzler, da er die Direction ſtatt des Präſidenten führte, auch deſſen Function in acht nehmen müſte. Wenn dieſer Punct genehm gehalten und einverleibet worden, ſo könnte man die Acte zum Vergleich verfertigen, ſie den beyden Partheyen communiciren, und einen Tag von neuen zur Verſammlung anſetzen und ſie unterzeichnen. Man that nichts weiter, und die Negociation wurde unterbrochen. Endlich wurden dieſe beyde Churfürſten über dieſe Sache im Jahr 1724. einig. Krafft ihres Vergleichs haben ſie beſchloſſen nach den Tod des Kayſers, daß das allgemeine Vicariats-Gerichte zu Augſpurg ſeyn ſolte, und dieſes Collegium aus einem Präſidenten und drey Beyſitzern oder Räthen, wie der Churfürſt von Bayern ſie erwählen und ernennen würde, und aus einem Vice-Präſidenten und drey Räthen, deren Ernennung

nung dem Churfürſten von der Pfaltz gehörig, beſtehen ſolte.

Das Oeſterreichiſche Hauß hat unter andern Privilegien die Freyheit, daß das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich keiner Vicariats-Regierung im Reiche unterworfen iſt. Der Kayſer Leopoldus hat dieſes Privilegium bey Ratification der Acten, ſo das Vicariat des Bayeriſchen Hauſes (*) betreffen, confirmiret.

Die Vicarii haben das Recht die Inveſtitur zu geben, gewiſſe Lehne ausgenommen, deren Erneuerung der Inveſtitur dem zukünfftigen Kayſer vorbehalten iſt. Krafft dieſes Vicariat-Rechts ließ der Churfürſt von der Pfaltz den 11. April 1718. an die Reichs-Vaſallen Befehl ergehen, die Inveſtitur ihrer Lehne wegen des Abſterbens Ferdinandi III. wiederum zu erneuren. Der Churfürſt von Bayern that ein gleiches. Im übrigen iſt dieſe Erneuerung der Inveſtitur nur eine bloſſe Formalität, denn ſie iſt nicht nothwendig. Der XXXVI. Artickel der Ca-

(*) Man findet dieſes in dem Uffenbach de Jud. Aulic. Cap. 25. Sect. 2. Fol. 281.

Capitulation Leopoldi, der XXXV. des Joſephi und der III. des Caroli haben die Vicariats-Gerechtſamen verſichert. Die Vicarii haben mit dem Kayſer gleiche Gewalt und gleiches Anſehen, oder es fehlet doch wenig daran. Ihre vornehmſte Rechte ſind in dem V. Capitel der güldnen Bulle mit dieſem Worten enthalten:

„ So offt der Stuhl des heiligen Röm. „ Reichs wird erlediget ſeyn, ſo ſoll der „ Durchlauchtige Pfaltz-Graf am Rhein, „ Ertz-Truchſes des heil. Röm. Reichs am „ Enden des Rheins und von Schwaben, wie „ auch der Jurisdiction von Francken, von „ wegen ſeiner Herrſchafft oder des Privilegii des Pfaltz-Grafen, Proviſor und Vi„ carius des Reichs ſeyn, mit der Gewalt, „ die Gerechtigkeit zu handhaben, geiſtliche „ Güter zu vergeben, die Reichs-Gefälle „ einzufordern, Belehnungen zu vollziehen, „ den Lehns-Eyd von Seiten und in Na„ men des heiligen Reichs anzunehmen; „ Welches alles aber nachhero der Römi„ ſche König, nach ſeiner Wahl zu ſeiner „ Zeit erneuren wird ꝛc. Der Pfaltz-Graf „ wird jederzeit wiſſen, daß es ihm ausdrück„ lich

„ lich verbothen worden, eine Sache, ſo dem „ Reiche gehörig, während der Zeit der Vi- „ cariats-Verwaltung zu veräuſſern, und „ anheiſchig zu machen.„ In dem andern Paragrapho füget ſie hinzu: „ Und wir „ wollen daß der Durchlauchtige Hertzog „ von Sachſen, Ertz-Marſchall des heil. „ Reichs eines gleichen Rechtes der Ver- „ waltung, an den Oertern, wo das Säch- „ ſiſche Recht üblich, nach allen oben er- „ wähnten Arten und Bedingungen, genüſ- „ ſen ſoll.

Die Ausſprüche der Vicarien ergehen an die Cammer zu Wetzlar, entweder von dem Hof, oder von dem durch die Vicarien hierzu beſonders beſtelten Gerichte. Dieſes Tribunal endiget die Proceſſe, giebt Decrete, ſpricht das Definitiv, läſſet Edicta, Reſcripta und Mandata ausgehen, und exerciret in den Ländern der Jurisdiction des Vicarii alle Autorität des Kayſerlichen Raths. Man kan darvon nicht appelliren, es geſchähe denn durch Bittſchreiben, oder daß deſſen Ausſprüche denjenigen, ſo im Hof-Gerichte ausfielen, zuwider lieffen. Man kan ſelbſt vom Hof-Rathe zum Vicariat-Gerichte appelli-

 ren.

ren. Wenn ein Reichs Lehn, während des Interregni erlediget wird, ſo ziehet der Vicarius die Einkünffte daraus und wendet ſie zur Reichs-Nothdurfft an, wie ſolches der Churfürſt von der Pfaltz mit den Bayeriſchen Einkünfften gehalten hat, als derſelbe Churfürſt in die Reichs-Acht erkläret war. Die Einkünffte von Mantua und Mirandula muſten gleicherfalls von den Vicarien eingefodert werden. Die Vicarii können Geſetze geben, und diejenigen in die Reichs-Acht erklären, ſo deſſen Ruhe zu ſtören ſich unterfangen. Hiervon giebt der Biſchof von Münſter ein Exempel. (*) Sie können Edelleute, Frey-Herren, Grafen, ja ſelbſt Fürſten mit eben der Reſtriction, wie die letztern der Kayſer ernennen kan, machen. Sie können Diſpenſation, wegen der Minderjährigkeit geben, wie auch Privilegia der Univerſitäten zugeſtehen und confirmiren. Die Rintelſche erhielt ihre Privilegia von dem Churfürſten von der Pfaltz, als Vicario. Endlich erſtrecket ſich ihre Autorität ſo weit, als der Kayſer ihre, in Sachen, ſo nicht aus-

(*) vid. Londorp. T. VIII. C. 95. pag. 164.

ausdrücklich durch die Reichs-Geſetze und Verfaſſungen eingeſchräncket worden.

Die güldne Bulle, wie wir wahrgenommen haben, hat den Pfaltz-Grafen in den Rheiniſchen, Schwäbiſchen und Fränckſchen Creyſen zum Reichs-Vicario eingeſetzt, und den Churfürſten von Sachſen in allen Ländern, darinnen das Sächſiſche Recht gebräuchlich, das iſt, wo es vor alters gewöhnlich geweſen. Denn in den Diplomate, ſo den Churfürſten von Sachſen als Vicario gegeben worden, iſt enthalten, daß ſie in den Staaten des Sächſiſchen Rechtens und den darmit verknüpfften Ländern es ſeyn ſollen. Die Gräntzen des alten Hertzogthums Sachſen erſtreckten ſich ſehr weit, denn auſſer Weſtphalen rechnete man die Mitternächtiſchen Sclavonier darzu u. die an das Hertzogthum Sachſen anſtoſſende Länder, vornehmlich aber die Staaten, welche unter der Regierung Caroli IV. ſich des Sächſiſchen Rechtes bedieneten, und davon man ein Verzeichnis im Friſenio (*) findet, und in der Vorrede, welche Goldaſtus den Reichs-Verfaſſungen vor-

(*) Comp. Juris Civilis & Saxonici.

geſetzet. Die Rechts-Gelahrten haben ausgemacht, daß man heutiges Tages unter dem Sächſiſchen Vicariate, alle Länder, welche von dem Churfürſtenthum dependiren, und überhaupt die Albertiniſchen und Erneſtiniſchen Linien von dem Sächſiſchen Hauſe, und folglich das Land von Coburg und Henneberg (†) die Hertzogthümer von Anhalt und Lauwenburg, von Braunſchweig, Lüneburg, Magdeburg, Holſtein und Bremen, die Herrſchafften von Halberſtadt, Hildesheim, Ferden und Lübeck rechnen müſte. In Weſtphäliſchen Creyſe ſind viele Länder ſo dem Vicariate der Churfürſten von Sachſen unterworffen ſind. Der Ertz-Biſchof von Cölln ſelbſt erkennt daſſelbe, wie auch der Biſchof von Paderborn, von Münſter, und die Aebtißin von Herford. Ingleichen die Hertzogthümer Jülich und Berg, das Fürſtenthum Minden, die Grafen von Oldenburg und der Lippe. Einige begreiffen darunter den Grafen von Schaumburg, obgleich im Jahr 1619. der Churfürſt von der Pfaltz verlanget hat, indem er dieſen Grafen das Recht

eine

(†) Coccejus de Prudentia Juris publici Germans Cap. 16. n. 11,

eine Univerſität zu errichten verſtattete, daß ſie unter ſein Vicariat-Gerichte gehöreten. Man rechnet auch darzu, zu Folge des Teutſchen Rechtes, Frießland, Thüringen und Heſſen. Dieſe letzteren aber haben ſich dem Vicariate des Rheiniſchen Creyſes, vermöge einer beſondern Convention, unterworfen. Wie nicht weniger die Marck Brandenburg, denn, ob gleich in demſelben Lande nicht mehr das alte Sächſiſche Recht üblich, ſo iſt doch vor dieſen ſolchen nachgegangen worden. Wir wollen annoch Mecklenburg, Pommern, Meiſſen und die Lauſitz hinzufügen. Einige machen dem Sächſiſchen Vicario die Gerichtsbarkeit über Böhmen ſtreitig, weil dieſes Land ſeinen eigenen König hat, aber auf ſolche Weiſe könnten auch die übrigen Chur- und Reichs-Fürſten ſich ebenfals demſelben entziehen. Andere führen die dem Oeſterreichiſchen Hauſe zugeſtandene Privilegia an; Allein die Rechts-Gelehrten antworten, daß dieſe Privilegia mit Böhmen nichts zu ſchaffen hätten. Wiederum andere beſtehen darauf, wie dieſes Königreich unter keinem Creyß des Reiches begriffen ſey; Das Vicariat aber iſt weit älter, als die Eintheilung der Creyſe, und es erweiſet ſich das Gegentheil,

theil, da die Böhmiſchen Stände das Sächſiſche Vicariat durch authentiſche Briefe, ſo ſie an den Churfürſten Johann Georgen I. im Jahr 1619. geſchrieben, erkannt haben. Schleſien gehöret unter eben dem Vicariate, dieweil nach Goldaſti Meynung daſſelbe ſich des Sächſiſchen Rechtens zur Zeit des Kayſers Caroli IV. bedienet hat. Aus eben der Urſache ſoll Mähren eben darunter ſtehen.

Wir wollen eilen zu unterſchiedenen Unruhen zu kommen, welche wider die Erb-Folge der Groß-Hertzogin, als eintziger Erbin des Kayſers ihres Vaters, ſich hervor zu thun anfangen.

Es iſt ſchon ſeit langer Zeit bekannt, daß der Churfürſt von Bayern auf dieſe wichtige Erb-Folge Prätenſiones macht; Allein das Publicum hat keine Gelegenheit gehabt, davon völlige Nachricht zu erhalten. Der Churfürſt von Bayern behielt ſich dieſelben zu ſeiner Zeit und an ſeinen Ort zu behaupten vor, und der Tod des Kayſers verſchaffte ihn die Gelegenheit. Er hat ſchon vorhero ſeine Meynung vermercken laſſen wie er die Pragmatiſche Sanction als eine Acte an-

anſähe, wodurch die alten Gerechtſamen ſeines Hauſes nicht erloſchen Den 6. Jul. hatten Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit etwas von ihren Prätenſionen in einem an dem Kayſer geſchriebenen Brief Erwähnung gethan. Dieſes brachte den Monarchen dahin, dieſe Sache ſo zu berühren, daß ſie eine cathegoriſche Erklärung bewürckte, damit man den Hinderungen, auf die ſich das Bayeriſche Hauß Rechnung machte, ſie den getroffenen Anordnungen in wege zu legen, zuvor kommen und bey Seite ſchaffen möchte. Hier folget das Schreiben des Kayſers an den Churfürſten.

„ Als Mir * Ew Lbdn. Schreiben von 6. Jul. jüngſthin zugekommen, war bey der langen Fürdaurung des letztern Conclavis, und aus der entdeckten Geſinnung derer mehriſten Augſpurgiſ. Dom-Capitularen unſchwer abzunehmen, daß dortige Canoniſche freye Wahl zum Behuf des „ Hertzogs Theodor, Biſchofs zu Freyſin-

* Dieſes Schreiben iſt die würckliche Copey wie es in der heraus gekommenen Wieneriſchen Wiederlegung der Bayeriſchen Deduction enthalten.

„ ſingen und Regenſpurg, Ebdn. ſich nicht wohl einleiten laſſen würde; Wie es auch die ſo gleich im erſtern Scrutinio ausgefallene Majora nach der Hand ſattſam zu erkennen gegeben haben.

Obwohln alſo in ſo weit eine Antwort auf Eingangs erwähntes Ew. Ebdn. Schreiben überflüßig ſcheinen möchte, ſo habe jedoch untereinſtem erwogen, daß noch eine andere darinnen berühret werde, welche nicht wohl mit Stillſchweigen übergangen werden mag. Ich verſtehe andurch den auf Meine in GOttes Händen ſtehende zukünfftige Erb-Folg zum Abbruch Meiner Weiblichen Deſcendenz gemacht werden wollenden Anſpruch: worvon zwar ein mehreres, als ehedeſſen gegen Mir beſchehen, in ſothanem Schreiben angeführet, doch der Haupt-Punct, nach wie vor, behörig nicht erleutert wird, worinnen nehmlich eigentlich und verläßlich Ew. Ebdn. ſothanen Anſpruch zu gründen vermeynen.

Wie leicht zu ermeſſen iſt, kan meine Meynung nicht ſeyn, daß Meiner Weiblichen Deſcendenz vor weit entfernten „ Cognatis nach der Natur und allen Rech-

ten

„ ten vorzüglich zuſtehendes Erb-Folgs Recht, in allermindeſten als zweiffelhafft anzuſehen. Wann mich alſo darüber in wohlmeinenden liebreichen Vertrauen gegen Ew. Lbdn. öfne; ſo beſchiehet es keinesweges aus vor angedeuteter Urſache, ſondern eintzig und allein um nicht beargwohnet, oder beſchuldiget werden zu können, eines Theils das Licht zu ſcheuen, anderen Theils aber einiges Meiner Würde, und Gerechtſame unabbrüchiges Mittel auſſer Acht gelaſſen zu haben, um Ew. Lbdn. den Irthum hierunter zu benehmen, und anmit denjenigen Stein aus dem Weg zu räumen, woran ſich zum allgemeinen Schaden, ſowohl des Teutſchen Reichs-Weſens überhaupt, als beeder Unſerer Häuſer ins beſondere, die zwiſchen denenſelben erſt im Jahr 1726. ausbedungene wahre, aufrichtige, ewige und unzertrennliche Freundſchafft und Bewandnuß allein ſtoſſen kan.

Daß ein Erb-Folgs-Ordnung zu gewähren und ſelbe anzufechten ohnmöglich mit einander ſich vereinbahren laſſe, redet der Sachen Natur von ſelbſten.

„ Wornächſt auch mit Mir Ew. Lbdn. ſich

„ ſich ſonder Zweiffel unſchwer dahin ein- verſtehen werden, daß bey Erfüllung derer von dem einem und dem andern contrahirenden Theil, beſchehener Zuſagen es nach Masgab des guten Trauens und Glaubens nicht auf ſothaner Zuſagen mehrere oder mindere Wichtigkeit, ſondern allein darauf anzukommen habe, daß ſie beeder Seits gleich aufrichtig erfüllet werden. Dann da die ein oder anderer Seits vorgeſchützt werden dörfende mehr oder mindere Wichtigkeit ſich nicht ausmeſſen, oder abwägen läſt; ſo würde unter dieſem Vorwand, wofern er zum Abbruch derer Tractaten jemahlen ſtatt finden könnte, jegliche Verbindlichkeit, keine ausgenommen und wie ſie gleich immer beſchaffen ſeyn möchte, ohne Anſtand unterbrochen werden können: Wiewohl da, wie obgemeldet, zum Nachtheil, Meiner Deſcendenz denen, ſo ſeit einem oder zwey Jahr hundert von einer Ertz-Hertzogin abſtammen, kein vorzüglicher Zuſpruch auf die nach Göttlichen Willen über kurtz oder lang erlediget werden dörffende hieſige Erb-Folg gebühren kan, das „ Suppoſitum des etwan angegeben wer-

den

„ den wollenden Unterſchieds ohnedas von ſelbſten hinweg fällt. Bey welcher der Sachen Bewandnuß denn allenfalls kein anderer Zweiffel als bey dem Facto gereget werden könnte, ob nehmlichen von Ew. Lbdn. die meiner Weiblichen Deſcendenz vorzüglich vor derley mit entfernten Cognatis zu Gutem kommende Erbfolgs-Ordnung im Jahr 1726. zu gewähren übernommen worden.

Ich gehe mit Stillſchweigen über, daß Ew. Lbdn. mit meinem Ertz-Hauß auf gleiche Weiſe und in gleichem Grad verknüpffter Bruder, des Churfürſten von Cölln Lbdn. dieſe aus dem Tractat vom Jahr 1726. entſpringende Verbindlichkeit in voller Maas erkannt, ein ſolches mittelſt verſchiedener ſo wohl an Mich, als an Ew. Lbdn. erlaſſener zum theil eigenhändiger Schreiben, auf das kräfftigſte, als immer möglich wäre, bezeuget, und der vom Reich geleiſteter Garantie ſothaner Meiner Erbfolgs-Ordnung beygeſtimmet haben, auch um Ew. Lbdn. zu gleichmäßiger Geſinnung „ zu vermögen, in eben erwähnte Zuſchrifften

„ überzeugende Beweisthümer deſſen mit einflieſſen laſſen.

An ſich kan auch nicht wohl der zweyte Articul offt erwähnten Allianz-Tractats für dunckel oder zweydeutig gehalten werden, nachdeme ſich nicht nur darinnen auf den 12. Articul des den 30. Aprilis 1725. mit der Cron Spanien geſchloſſenen Friedens, und was allda von meines Ertz-Hauſes Succeſſions-Ordnung klar und deutlich verordnet befindet, ausdrücklich bezogen, ſondern auch beygefüget wird, daß Ew. Lbdn. wie Dero Bruders des Churfürſten von Cölln Lbdn. zu deſſen und allem denſelben Inhalt, und namentlich, was in 12. Articul von ſothaner Succeſſions-Ordnung klar und deutlich verordnet, auch ſonſten über die reciprocirliche Garantie beeder Theilen Länder darbey accordiret worden, ſich feyerlichſt verbinden und obligiren.

Nun wird wohl niemand laugnen, daß Ew. Lbdn. Anſprüche mit dem Innhalt vielbeſagten 12. Articuls ohnmög„ lich beſtehen können, und dennoch haben

ſich

„ ſich dieſelbe zu allem deſſen Innhalt, inſonderheit ſo viel Meines Ertz-Hauſes Erbfolgs-Ordnung und beeder Theilen Landen Garantie betrifft, feyerlichſt verbunden und obligiret. So gar nach der Krafft und Würckung, welche ſo feyerlich errichtete Tractaten zur Beveſtigung des Bandes der menſchlichen Gemeinſchafft und allgemeinen Ruhe Stands haben müſſen, in Sachen den unablehnlichen Ausſchlag zu geben, alleinig zureichend iſt.

Ich vernehme zwar äuſſerlich, daß Ew. Lbdn. beygebracht seyn ſolle, als ob mittelſt derer in dem nemlichen Articul befindlicher Wörter: **Gleich in vorermeldten Ehe-Pacten verglichen und ſtipuliret;** die durch die übrige obangeführte Formalia beſagten Articuls ſo heiter und klar ausgedrückte Verbindlichkeit, an ſtatt nach derer Wörter natürlichen Verſtand mehrers bekräfftiget zu werden, lediglich auf jenes, was die Ehe-Pacten in ſich enthalten, eingeſchränckt, und nach der weiters daraus gezogen werden wollender nicht minder „ unſtatthaffter Folge eben andurch gänz-

 lichen

„lichen entkräfftet, und zernichtet würde. Ich halte mich aber von Ew. Lbdn. Gemüths-Billigkeit allzugeſichert, um mir beygehen zu laſſen, daß, wann dieſelbe nach Dero erleuchten Einſicht folgende Betrachtungen ſelbſten zu erwegen belieben werden, forthin einer den guten Trauen und Glauben ſo ſehr entgegen ſtehender Auslegung im mindeſten werde ſtatt gegeben werden wollen.

Ich verlange hier Orts nicht anzuführen, was von der Krafft ſothaner Ehe-Pacten, und wie darinnen Ew. Lbdn. ſelbſten zur Veſt-Haltung oft entwehnter Erbfolgs-Ordnung überhaupt, ohne mindeſte Einſchränckung auf die von Dero Gemahlin Liebden hergeleitet werden mögende Anſprüche, und auf das kräfftigſte, als nur ſeyn kan, ſich verbunden haben, geſagt werden mag. Ohne mich der Zeit dabey aufzuhalten, ſo iſt, und bleibet wenigſtens gewiß, daß die in vielbeſagten Ehe-Pacten erwehnte Erbfolgs-Ordnung juſt die nehmliche, und keine andere ſey, als welche in den 12. Articul des den 30ten Aprilis 1725. mit der Cron
„ Spanien geſchloſſenen Friedens ſich gleicher

„ cher maſſen ausgedruckt befindet. Daher nicht zur Zernichtung, ſondern zur mehrerer Beſtärckung der übernommenen Verbindlichkeit, oder deutlicher zu reden, zu zweyfacher Ausdruckung derjenigen Erbfolgs-Ordnung zu derer Garantie ſich ſchlechter Dingen, und NB. auf gleiche Weiſe, als es im 12ten Friedens-Tractats-Articul von der Cron Spanien beſchehen iſt, von Ew. Lbdn. und Dero Bruders, des Churfürſten von Cölln Liebden, anheiſchig gemacht worden, die Wörter: **Gleich in vorermeldten Ehe-Pacten verglichen und ſtipuliret**, gar füglich beygeruckt werden können. Dieſes iſt alſo dererſelben gantz ungezwungener natürlicher Verſtand. Und da bey Errichtung derer Tractaten das Ubermas des guten Trauens und Glaubens hauptſächlich ſtatt finden ſolle; ſo mag wohl niemand mit einigen Schein behaupten, daß man durch oft angezogene Wörter all-vorhergehends habe entkräfften, aufheben, und über den Haufen werffen, oder die ohnmittelbar vorhero ſo klar, als möglich ausgedruckte feyer-
„ lichſte Verbindung zu allem Innhalt des

„ 12ten Friedens-Articuls auf derley Anſprüche, wovon in ſothanem Articul die geringſte Erwehnung nicht beſchiehet, und welche mit den gantzen Frieden, deme auf das bündigſte beygetreten worden, nicht die mindeſte Verknüpfung haben, einſchräncken, anmit aber nach der weiters daraus gezogen werden wollender Folge aus der gethanen Zuſage und übernommener Verbindlichkeit in der That ein non ens machen wollen.

Wann die menſchliche Gemeinſchafft, allgemeine Ruhe, und was nur immer heilig iſt und gehalten wird, beſtehen ſollen, ſo müſſen ja die reciproce thuende Zuſagen ſo ausgeleget werden, daß ſie eine Würckung haben, nicht aber auf eine Art, daß durch eine erzwungen werden wollende Ausdeutung dasjenige gäntzlichen wieder aufgehoben werden, was mit noch ſo groſſer Klarheit und Præciſion unter einſten ausbedungen ſich befindet.

Die Verzicht Dero Gemahlin Liebden ware durch häufige Eyd-Schwüre dergeſtallt zum voraus beveſtiget, daß ſich de„ renthalben keines neuen beſonderen Tra-

Ctats-

„ Stats-Articuls bedörfen können. Und wann dies Orts an der Veſt-Haltung ſo vieler beeydigter Verbindlichkeiten in mindeſten hätte gezweiffelt werden mögen, oder wollen; So würde leicht begreifflicher Maſſen von einer unbeeydigten Verbindung keine mehrere Krafft anzuhoffen geweſen ſeyn.

Dieſer Verzicht wird im gantzen Tractats-Articul mit keinem Wort gedacht, hingegen ſo deutlich, als nur immer möglich, die feyerlichſten Verbindungen zu allem Innhalt des 12. Friedens-Articuls, mit der Cron Spanien ausbedungen. Und dannoch ſolle die Meinungen derer Contrahenten geweſen ſeyn, allein die nicht benannte Verzicht zu erneuren, die feyerlichſt zugeſagte Verbindung aber ohne all-weiterer Krafft und Würckung zu laſſen. Wie kan mit den Regeln einer gerechten und billigen Auslegung übereinkommen, daß das dem Vorgeben nach, ins Geheim verſtandene dem noch ſo heiter und ausgedruckten Vordringen ja dieſes zernichten ſolle? Oder wer wird wohl bey Uberleſung des zweyten Tra-
„ ctats-Articuls ſich beygehen laſſen,

„ daß man bey deſſen Auffſatz keine andere Abſicht gehabt habe, als die Verzicht Dero Gemahlin Lbdn. zu erneuren?

Ich glaube ein für allemahl nicht, daß eine ſolche Auslegung vielen innerlichen Beyfall finden könne, vielmehr zu Ew. Lbdn. und Dero groſſen Gemüths-Gaben die gäntzliche Zuverſicht lebe, daß ſie ſo geartete Ausflüchten und Mißdeutungen zum erſten, und zum meiſten mißbilligen werden. Beſchiehet nun ein ſolches, ſo kan weiters der mindeſte Anſtand nicht mehr obwalten die wahre, aufrichtige, ewig-und unzertrennliche Freundſchafft, Einigung und Bündniß auf den nemlichen Grund, wie im Jahr 1726. wieder aufzubauen und auf ewig zu beveſtigen: Als worzu Mich, wie jederzeit, bereitwilligſt erkläre, und im Werck ſelbſten erfinden laſſen werde.

Was bis nun zu angeführet habe, iſt zu dem oben angedeuteten Endzweck mehr dann zulänglich: Wie Ich dann auch nicht gemeinet bin, deſſen Krafft das mindeſte dadurch zu benehmen, daß ein- und
„ anderes, was folget, dannoch berühre.

Ei-

„ Einige Jahre nach dem Schluß offt erwähnten Bündnuß-Tractats habe gantz unvermuthet vernehmen müſſen, daß eine weitläufftige Schrifft um die garantirte Erb-Folgs-Ordnung anzufechten, zu Pappier gebracht, in einer zahlreichen Verſammlung abgeleſen, und nachhero verſchiedenen Höfen auf eine gantz beſondere Art, und mit ausnehmender Bemühung, mitgetheilet worden ſeye. Mir iſt deren Inhalt bis nun zu verborgen geblieben, ob man ſchon von ſolcher Zeit an Ew. Lbdn. vorgebliche Anſprüche auf hieſige Erb-Folge aller Orten inn- und auſſer Reichs ungemein zu erheben ſich angelegen ſeyn laſſen. Das eintzige, was disfalls zu Meiner verläßlichen Wiſſenſchafft gediehen, iſt in nachfolgenden beſtanden.

Im Jahr 1737. thate in einem an Mich erlaſſenen Schreiben der Card. Fleury, doch nur in generalen Terminis davon Erwehnung. Sothanes Schreiben wurde auf gleiche Weis ungeſaumt beantwortet, und des mehrern angeführt, wie wenig ſothane Anſprüche nicht nur mit der Churfürſtin Lbdn. Verzicht und Dero beſchworner Adhäſions und Acceptations-

„ Urkunden, ſondern auch mit der, vermög Tractats vom Jahr 1726. geleiſteten Garantie beſtehen können.

Unter dem 12. Decembris des nemlichen 1737ten Jahres hat in einem fernerm Schreiben der Card. Fleury über jenem, was ſo wohl bey ihme als bey Amelot der Graf von Törring weitläufftig angebracht hat, ſich etwas deutlicher vernehmen laſſen. Doch ware ein mehreres auch daraus nicht zu erſehen, als daß man den Chur-Bayeriſcher Seits zu haben glaubenden Anſpruch auf die Ehe-Pacten, weil derer Kayſer Ferdinandi I. und II. Chriſtmildeſten Andenckens Töchter, theils mit Albrechten, Hertzogen zu Bayern, und theils mit Churfürſten Maximilian folglich auf dem Zurückfalls-Recht derer ſo genannten Retrogredient-Erbinnen gründe; daß Graf Törring eine darvon handlende weitläufftige Schrifft dem Frantzöſiſchen Miniſterio vorgeleſen, aber abſchrifftlich nicht hinaus gegeben; daß er ſich darinnen auf die Lehr verſchiedener Teutſcher Rechts-Gelehrten bezogen, und was ſie „ von dem Jure Regreſſus ſchreiben, bey

ge-

„ gedachtem Miniſterio ſonders wohl gelten zu machen geſuchet; Und daß er endlichen alle zur Begründung derer Chur-Bayeriſcher Forderungen in der abgeleſenen Schrifft angezogenen Beylagen in Ew. Lbdn. Archiv vorhanden zu ſeyn, und viel gedachtem Miniſterio unbedencklich mitgetheilet werden zu können verſicheret habe.

Hierinnen beſtehet alles, was Mir von Ew. Lbdn. Forderungen ſchrifftlich, folglich verläßlig, jemalen zugekommen iſt, ohne daß damahls eines andern Tituli, als des ſo genannten Droit de retour mit einem Wort gedacht worden wäre.

Auſſer jenem alſo, was der Cardinal Fleury anhero geſchrieben, iſt von dem Inhalt der, wie obgemeldet, vorgeleſener Schrifft dem hieſigem Hofe ein gäntzliches Geheimnuß gemacht worden. Nun konnte Ich nicht wohl anders, als Mich an ſothaner, zu dem untereinſtem bezeugten Endzweck gar nicht dienſamer, noch ſonſten gewöhnlicher Art ſtoſſen. Und hätte bey ſo bewannten Umſtänden viele Urſache gehabt, inner denen nemlichen „ Schrancken, wie anderſeits, zu verbleiben.

„ ben. Doch habe auch diesfalls zur kräfftigerer Bezeugung, wie wenig dies Orts das Licht geſcheuet werde, ein Uberflüßiges thun wollen. Und wie zumahlen nach obangedeuteter anderſeitigen Zurückhaltung weder Meine höchſte Würde, noch der Sachen Natur geſtattet, zu einem Schrifft-Wechſel von hieraus Anlaß zu geben; So habe den Mittel-Weg erwählet, dem Fürſten von Lichtenſtein nicht in bloſſen generalibus, wie die Zuſchrifft gelautet, ſondern ſpecifice vorzuſchreiben, was er über dem ſo genannten Droit de retour denen Frantzöſiſchen Miniſtris beyzubringen hätte; Mit dem beygefügten Anhang, daß er die alſo verfaſte Schrifft nicht nur auf Verlangen dem Cardinal Fleury und Amelot zum öfftern vorleſen, ſondern auch zugeben ſolle, daß ſie ſich Extractweiß daraus, was beliebig, aufzeichnen, und die alſo aufgezeichnete Anmerckungen dem Grafen Törring mittheilen mögen.

Nach dieſem Erfolg iſt Mir von dem damahls ſo ſehr erhobenen, und alleinig
„ angezogenem vorgeblichem Fundament

des

„ des ſo genannten Zurück-Falls-Rechts weiter nichts mehr zugekommen. Herentgegen habe einige Zeit darnach vernehmen müſſen, daß Ew. Lbdn. Forderungen in einem anderwärtigen gantz unterſchiedenem Titulo gegründet werden wollen: Nehmlich in einer Meiner Weiblichen Deſcendenz Ausſchlüſſung, und nicht in oberwähnten Ehe-Pacten, ſondern in weil. Ferdinandi I. Teſtament enthalten ſeyn ſollender Subſtitution.

Ew. Lbdn. hieſiger Abgeſandter Graf von Peruſa hat es zum erſten zu erkennen gegeben, und zu ſolchem Ende eine kleine in Händen gehabte Notam abgeleſen, aber auch dieſe nicht aus den Händen laſſen wollen.

Er hat zugleich wegen Extradirung des ſothane Subſtitution begründen ſollenden Teſtaments öfftere Inſtanz gemacht. Und iſt auf gleiche Weiß dem Fürſten von Lichtenſtein am Frantzöſiſchen Hof, und hier von dem Marquis de Mirepoix geſprochen worden.

Man hat hinwiederum je und allezeit, „ das iſt, ſo offt, als nur Anregung davon be-

„ beſchehen, zur anverlangten Extradirung in beglaubter Abſchrifft und geſtattender Einſicht des Originalis, gegen deme ſie anerbothen, daß die vom Grafen Peruſa vorgezeigte Nota ausgehändiget, oder in andere Weege ſammentliche vor ſich zu haben glaubende Gründe dem hieſigen Hof mitgetheilet werden möchten.

Ich trage gar kein Bedencken, dieſes Anerbiethen nochmahlen zu wiederholen, und iſt daſſelbe von einer ſolchen Natur, und zum abermahligen überzeugenden Beweiſtum dienen zu müſſen, wie wenig dies Orts das Licht geſcheuet werde. Dann ja gar von Ew. Lbdn. Willkuhr abhanget, Dero Verlangen erfüllet zu ſehen. Und kan Deroſelben die meinem Anerbiethen in Puncto Teſtamenti jederzeit angehefftete Bedingnuß um ſo weniger bedencklich ſcheinen, als ja einem jeglichem, ſo an einem andern einen Anſpruch zu machen vermeinet, ohne das oblieget, ſich darüber zum erſten zulänglich zu äuſſern. Ohne dem iſt je und allezeit umſonſt, ſich bey einem ſolchen Objecto aufzuhalten; In andere Weege kan ohnmöglich eine Würckung dahero „ angehoffet werden.

Ich

„ Ich habe Mich ohne das zum erſten mahl als von Dero Forderungen Mir etwas verläßlich mitgetheilet worden, gegen der Sachen Natur weiters darüber heraus gelaſſen, als nicht in Ew. Lbdn. Nahmen die Oefnung beſchehen wäre. Und juſt weilen man hierauf obangedeuteten Abſprung gemacht, will anjetzo um ſo mehr erforderlich ſeyn, weiters in Sachen nicht zu gehen, biß man vorhero poſitive weiß, worinnen eigentlich den Anſpruch zu gründen vermeinet werde: Indeme, ſo bald von Anſprüchen und Forderungen die Frage iſt, hiervon der Anfang gemacht werden muß, und weder geziemend, noch rathſam, noch ſo gar thunlich ſeyn kan über einem unbekandtem, oder doch zweiffelhafften, und wie ſchon einmahl beſchehen, leicht wieder abgeändert werden mögendem Objecto ſich in etwas einzulaſſen. Ew. Lbdn. ſeynd einmahl viel zu erleuchtet um zu widerſprechen, oder zu miskennen daß für Meine höchſte Würde allzu abbrüchig ſcheinen müſte, wofern ſich anderſt, als wie Mich anerbothen, hierunter ſolte benohmen werden wollen. Wo übrigens

gar

„ gar keinen Auſtand hätte, alles, was das Teſtamentum quæſtionis der Erfolg halber in ſich enthaltet, der gantzen Welt vorzulegen: gleich es ohne das wann der Fall ſich ereignen ſolte, beſchehen wird, mithin keine andere, als vor angezogene höchſt trifftige Urſachen bey Mir fürwalten können, um vor der Hand dem Zumuthen nicht ſtatt zu geben.

Inzwiſchen gehe abermahlen auch anjetzo tieffer in die Materie hinein, als es nicht in Ew. Lbdn. Eingangs erwähnter Zuſchrifft beſchehen iſt: in der gegründeten Hofnung, daß Ihro andurch in verſchiedenen Stücken der bishero gehabte Irrthum benohmen werden dörffte. Zwar habe ich noch weiters ſeit kurtzem vernohmen, ob wären von dem Grafen Törring, als ihme Amelot die aufgezeichnete Notata mitgetheilet, einige Gegen-Puncta übergeben worden. Allein da Mir ſolches weder von Ew. Lbdn. noch dem Frantzöſiſchen Hof zugekommen; ſo iſt ſich auch hierbey um ſo weniger aufzuhalten, als Mir dieſer Gegen-Punctorum Innhalt ebenfalls gantz und gar unbe-
„ kannt iſt; zum abermahligen Kennzeichen

daß

„ daß wenigſtens nicht Ich das Licht zu ſcheuen beſchuldiget oder beargwohnet werden möge. Ich begnüge Mich alſo zum Beſchluß nur noch einige wenige beſt-gemeinte Betrachtungen hier anzuführen: In meinem dem Grafen Colloredo mit gegebenen Handſchreiben vom 3. April. vorigen Jahrs habe bereits gemeldet, daß um eine der nächſten Bluts-Verwandſchafft gemäſſe Einverſtändnuß zwiſchen beeden Häuſeren auf ewig feſt zu ſetzen, die natürliche Billigkeit zum Grund geleget, und ein jeder Theil die Sachen ſo einſehen müſte, wie er es thun würde, wann er in des andern Stelle wäre.

Ew. Lbdn. haben über dem Inhalt ſothanen Hand-Schreibens gegen Grafen Colloredo eine beſondere Freude, wie zu meinem Vergnügen aus deſſen Berichten erſehen, bezeuget. Nun aber kan Deroſelben bey ſo erleuchter Einſicht nicht verborgen ſeyn, was dieſer Grund-Satz der natürlichen Billigkeit ſagen wolle. Ew. Lbdn. dörffen ja nur bey ſich erwegen, wie Dieſelben den Fall anſehen würden, wenn
„ ſie von GOTT mit keinen männlichen

„ Deſcendenten geſeegnet und Ihre der Erbfolg ſonſten fähig zu ſeyn ſupponirte Weibliche Deſcendenz von einem allein durch Weiber mit dem Chur-Hauß verknüpfften Cognato einer entfernter Collateral Linie ausgeſchloſſen werden wolte. Ew Lbdn. Anſpruch iſt, in Anſehung Meiner, juſt ſo geartet. Er zielet gantz offenbahr auf die noch mehrere Schwächung Meines zum allgemeinen Schaden der Chriſtenheit ohne das groſſe Anſtöſſe erlittenen Ertz Hauſes ab. Wo herentgegen ich nicht allein auf etwas, ſo zu Dero mindeſtem Abbruch gereichen könnte nicht antrage, ſondern im Gegentheil, ſo bald nur Mir und Meiner Deſcendenz nicht geſchadet werden will, für die ſo ſehnlich wünſchende und in gegenwärtigen Umſtänden zum allgemeinen Beſten, abſonderlich des wehrten Vaterlands mehr dann nie zu gereichen habende genaueſte Einverſtändnuß, Ew. Lbdn. alle von mir abhangende Gefälligkeiten zu erweiſen, und zu Dero und Dero Chur-Hauſes Vergröſſerung, ſo viel an Mir iſt, beyzutragen aufrichtigſt gemeinet, und uhrbietig
„ bin.

Was

„ Was bisanhero geſchrieben, hat keine andere Abſicht, als die Beherzigung des allgemeinen Beſtens, und jene wahre liebreiche Neygung zum Grund welches Ew. Lbdn. noch in Dero jüngeren Jahren zugewendet. Ich verſpreche Mir hinwiederum von Deroſelben eine vergnügliche und billige Zurückgab. Verbleibe anbey ꝛc.
„ Wien den 30. Septemb. 1740.

Dem Kayſer hatte ſchon geahndet, wie ſein Ende nahe wäre. Man hat wahrgenommen, wie er deſſen gegen den Nuntium Erwähnung gethan. Er erlebte die Antwort des Churfürſten nicht. Sie erfolgte den 22 October, da der Kayſer den 20. verſtorben war, und lautet folgender maſſen:

„ Ew. Kayſerl. und Königl. Majeſtät (*) lieget mir ob, wohl allen erdencklichen und gehorſamſten Danck zu ſagen, daß Dieſelbe in Dero beliebt-gnädigſt Freud-Vetterlichen Schreiben von 30. Sept. ſich be-
„ reitwilligſt erklären, diejenige wahre, auf-

(*) Befindet ſich in eben gedachter Wieneriſchen Wiederlegung von Wort zu Wort.

„ richtige und unzertreñliche Freundſchaffts-
Einigung mit Mir und meinem Hauße zu
erhalten, die, vermög der im Jahr 1726.
errichteten Tractaten zwiſchen Uns geſtiff-
tet worden. Gleichwie ich nun meines
Orts niemahlen abgangen, ſondern in ſol-
cher Abſicht zu aller Zeit die Bezeigung
Meines, nach Ew. Kayſerl. und Königl.
Majeſtät Ihrigen gewidmeten Willens
zum Zweck alles Meines Thuns genoh-
men, ſo finde eben aus dieſem Mich lede-
glichen überziehen, daß Ew. Kayſ. und
Königl. Maj. zu keiner Zeit Meines Hau-
ſes Nachtheil verlangen, welcher Urſach
wegen, Mich in ſolch Anno 1726. errich-
teten feyerlichen Tractaten in Beobach-
tung deſſen, was damahlen Ew. Kayſ.
nnd Königl. Maj. Succeſſions-Ordnung
halber, mit der Cron Spanien beliebet,
nach der Hand aber mit erfüllet worden,
auf die unter Kayſerlicher höchſter Bege-
nehmung mit Meiner Gemahlin Churfür-
ſten Lbdn. errichtete Ehe-Pacten, und was
hierinnen beſchloſſen und ſtipuliret wor-
den, gantz ſonderheitlichen, und vorſorg-
lichen, klar, und mit in geheim zu bezie-
„ hen, Mich gehalten geſehen, und auf dieſe
Weiß

„ Weiß auch ſolche Ew. Kayſ. Maj. zu ratificiren, ohne Anſtand gnädigſt geruhet haben, welche Ehe-Pacten, ob ſolche ſchon erſagt-Meine Frau Gemahlin und Mich, jedoch, blos der aus ihr ausgehenden Rechten halber, in Reſpect Ew. Kayſerl. und Königl. Maj. Succeſſions-Ordnung verbinden, Meiniges Hauſes gantz ſonderbare Rechte aber, im mindeſten berühren, und deren Verziehung Ew. Kayſ. Maj. jemahln Mir nit zu zumuthen gedacht geweſen, weniger Ich ſolche abzugeben in Sinne, noch in meinen Mächten gehabt hätte, wo es diesfalls auf Einwilligung al-Meiner Herren Brüder und deren Succeſſions hätte ankommen müſſen, und da auch, wie Ew. Kayſ. Maj. anführen, Meines Herrn Bruders Churfürſten von Cölln Ldn. ſolche Año 1726. errichtete Tractaten mit angegangen haben, ſo iſt es doch auf gleiche Weis, wie von Mir, einfolglichen diesfalls Meinem Hauß nichts in Præjudiz geſchehen, auch hat demſelben durch die von gedacht Meines Herrn Bruders Ldn. der von einigen Chur- und Fürſten des Reichs geleiſteten Garantie gethanen Beſtimmung um ſo weniger eini-

„ ger Nachtheil zugefüget werden wollen, noch können, als Ew. Kayſ. Maj. in der an das Reich, ſolcher Succeſſions Pragmatic halber, anbegehrten Gewehrung von ſelbſten gnädigſt verſichert haben, daß dieſe zu niemanden Nachtheil und zu keines Menſchen Beleidigung angeſehen ſeye, in welcher Zuverſicht ſich auch andere hohe Reichs Stände vernehmen haben laſſen mögen; wovon der Zeit, als Se Meines Herrn Brudern Churfürſten zu Cölln Lbdn. von der Wichtigkeit der Hauß Rechten mehreren Unterricht empfangen, dieſelbige ſich in ſeitherigen Gelegenheiten genugſam an Tag gelegt, wie ſie ihrem Haus einiges Præjudiz zuzufügen, zu keiner Zeit gedacht geweſen, derentwegẽ Mich dañ bereits in Meinem vorigen an Ew. Kayſ Maj. untern datis 26 October 1736 und letzlichen unterm 6. Jul. abhin erlaſſenen unterthänigſten Schreiben auf den genohmenen Grund erdeuteter Meiner Ehe = Pacten, und mittels derer von Mir abgelainten Nachtheil allerdings nochmalen unumgänglichen zu beziehen die Freyheit nihme. Mit ſolch Meines Hauſes Rechten
„ kommt es keinesweges auf einen ſimplen

Re-

„ Regres Spruch oder in Franckreich ge-
nannten Droit de retour, ſondern nach-
deme die Ertz-Hertzogliche Königl. Spani-
ſche Linie von Kayſer Carolo V. Maj.
lediglichen abgangen, auf jene Succes-
ſions Ordnung in tranſitu an, welche
Ew. Maj. glorreichſte Vor-Eltern, ſo
das Ertz-Hertzogliche Patrimoniale ſo
hoch vermehret, als Capi Ihrer Nach-
kommenſchafft beederſeitigen Geſchlechts
hinderlaſſen haben; auf welche Weiſe e-
benfalls Graf von Törring in ſeinem
Aufenthalt zu Paris ſelbigem Miniſterio
geſprochen und auf die von dem Fürſten
zu Lichtenſtein dem Frantzöſiſchen Mini-
ſterio per extractum communicirte,
von dieſem ſohin ihme Grafen vorgezeigte
Puncten (worinnen man ſich forderiſt in
dem ſo genannten Droit de retour auf-
gehalten) ſich ausdrücklich vernehmen laſ-
ſen hat, daß die Chur-Bayeriſche Haus-
Rechten nit ſo viel in ermeldtem Droit
de retour, als und hauptſächlichen in der
Kayſerl. Ferdinandiſchen Succeſſions-
Ordnung, letztwilligen Diſpoſition und
reſervirten Verzüchten beſtehen. Alle
„ deren Diſpoſitiones liegen in Origi-

 nal

„ nali nebſt denen Bayriſchen Heyraths Brüfen, und clauſulirten Verzüchten unter Ew. Kayſ. und Königl. Handen, in deren Durchgeh⸗u. Uberlegung Höchſt Dieſelbe in beſitzender höchſter Gerechtigkeit Meines Hauſes Rechte nit ſo ungegründet, ſondern klar fünden werden.

Woraus erhellet, daß Ich, auf ſich eröfnenden, von Gott lang verhietlichen Fall, keinen Anſpruch auf Ew. Kayſerl. Maj. Erbſchafft, in ſo weit von ſolcher Dero Vor-Eltern nit diſponiret haben, (das iſt auf Dero Acqviſiten oder einige Zugehör, reſpectu deren Ich allein als Agnat von einer Collateral-Linie könte angeſehen werden) mache. Wohingegen, was die Erbſchafft Ferdinandi I. anbelanget, Ich als ein in gerader Linie abſteigender Deſcendenz anzuſehen, und Mich als ein in der Perſon der älteren Tochter, und ihrer Nachkommenſchafft benanntlich ſubſtituirter Erb in dem ſchon vorgeſehenen Ubergangs-Fahl, wenn es zu Töchtern kommete, darſtelle; welche Vorſehung Ew. Kayſerl. Maj. Meinem Haus zu aller Zeit allergerechtigſt, gütigſt „ und liebreichigſt zu gönnen, gnädigſt geru-

„ ruhen werden; darumen Ew. Kaiſerl. Maj. unterthänigſt erbitte, Sie belieben Meinem Geſandten Grafen von Peruſa höchſt obbenannten Kaiſeren Teſtamenten und Codicill, welche da ſie ſeine ganze Deſcendenz, ſo beede Häuſer begriffen, angehen, als Inſtrumenta communia anzuſehen ſeynd, in Originali gnädigſt vorlegen zu laſſen.

Aus gegen Ew. Kaiſerl. Maj. tragender tieffeſter Devotion und Ehrerbietung habe Mich in keine weitſchichtige, doch allezeit reſpectuoſiſte Wiederlegung von Puncten zu Puncten über Dero gnädigſtes Schreiben für dermahlen nit einlaſſen wollen. Solte aber mit ſolchen Ew. Kaiſerl. Maj nit überläſtig ſeyn, ſo bin hierzu ſo bereit-willig als fertig. Zu höchſten Kaiſerl. Hulden und Gnaden Mich beynebens unterthänigſt gehorſamſt emphelend „

Ew. Kaiſerl. und Königl. Maj.

Unterthänigſt getreueſter Churfürſt und Vetter

Carl Albrecht.

Der Graf von Peruſa hatte Sorge getragen an ſeinem Hof den traurigen Zuſtand, darein der Kayſer den 13 verfallen war, zu berichten; Und man war dahin bedacht geweſen ihm allenfalls die nöthigen Inſtructiones, wonach er gehen ſolte zu überſenden damit er nach dem Tode des Kayſers den Abſichten ſeines Hofes gemäß möchte agiren können. Da ſolcher erfolget, nahm alſobald die Erbin von Oeſterreich von den Ländern Beſitz, welche ihr die Pragmatiſche Sanction verſichert; Dieſer Miniſter glaubte, er müſte ſich darwider ſetzen, und die Miniſter an dem Weneriſchen Hofe erinnern, wie ſie ſich nicht übereilen möchten, bis die Gerechtſamen der intereßirten Partheyen deutlich gemacht wären. Der Hof hingegen ließ an alle Könige und Staaten, ſo mit dem verſtorbenen Kayſer in Freundſchafft gelebet, Schreiben abgehen, darinnen man deſſen Abſterben und die getroffenen Anſtalten der neuen Königin von Ungarn und Böhmen meldete. Weil die Königin ſich auf dem Beyſtand der Puiſſantzen, ſo die Pragmatiſche Sanction garantiret, ſich Rechnung machte, ſo befahl ſie ihren Miniſtern ihnen von dieſer Streitigkeit Nachricht zu geben

und

und die Abſchrifften von des Kayſers Schreiben an den Churfürſten von Bayern, wie auch nachfolgendes Circular-Schreiben zu überſchicken:

Maria Thereſia, von GOTTes Gnaden Königin in Ungarn und Böhmen.

„ Man hat Euch ſchon das Schreiben communiciret, das Ihro Kayſerliche Maj. Unſer Herr Vater glorwürdigſten Andenckens unterm 30. September letzthin an den Churfürſten von Bayern wegen der ungegründeten Anforderungen des Hauſes dieſes Namens erlaſſen und es iſt Euch zugleich anbefohlen worden, an dem Hofe, woran Ihr ſtehet, von deſſen Innhalt den nöthigen Gebrauch zu machen.

Ihr habt durch ſolches Schreiben bemercken können, daß man hier jederzeit gewünſchet, ſchrifftlich von dem Hauſe Bayern zu erhalten, was es aus dem Teſtamente und Codicille des verſtorbenen Kayſers Ferdinandi I. zum Grunde ſeiner Prätenſion zu produciren vorgäbe. Al-
„ lein je mehr der Churfürſt von Bayern bey

Leb-

„ Lebzeiten Ihro weyland Kayſerliche Maj. Unſern Vater, dieſen Verlangen Genüge zu thun anſtand, je mehr hat man darauf zu beſtehen geglaubet.

Man hat vor gut angeſehen, auf dieſem Principio um deſto mehr zu beharren indem man verſichert war, daß ſich im beſagten Teſtamente und Codicille von dem nichts befände, was der Graf von Peruſa allhier von einer gewiſſen Note geleſen, ſo der Bayeriſche Hof an verſchiedenen Orten, ſo wohl in als auſſer dem Reiche, ausſtreuen laſſen. Uber dem hat man in Erwägung gezogen, daß, wenn man ſich weiter heraus gelaſſen, man ſich einer leeren Ausflucht, von eben der Art, als die, welche in dem erwähnten Schreiben angeführet worden, verſehen müſſen

Kurtz nach dem Hinſcheiden Ihro Kayſerl. Maj. begab ſich der Graf von Peruſa zu allen Miniſtern, und laß ihnen aus einer Depeche, die er erhalten hatte, eine Stelle vor, die dahin gieng, daß man, für wem es auch wäre, nichts den Anforderungen des Hauſes Bayern „ nachtheiliges thun und verhängen ſolte;

und

„ und dieſes Anbringen gründete man auf den vermeintlichen Innhalt des Teſta- ments und Codicils des verſtorbenen Kayſers Ferdinandi I. welcher Innhalt faſt in eben den Worten, wie in der Note, die vorher von dem Grafen von Peruſa produciret worden, angeführet war.

Hierbey iſt dieſer Graf nicht beſtan- den, ſondern hat ſich, wie wir ſeither vernommen, an alle hier befindliche fremde Miniſtros gewendet, und ſie er- mahnet, Uns nicht nur nicht für die recht- mäßige Erbin aller von Ihro Kayſerl. Majeſt. Unſerm Herrn Vater beſeſſene Erb-Königreiche und Lande zu erkennen, ſondern auch alle Functiones ihres Mini- ſterii zu ſuſpendiren.

Man kan unſchwer begreiffen, wie Wir ein ſo unerhörtes und ungleiches Verfahren empfunden haben müſſen. Allein, da Wir den unveränderlichen Schluß gefaſſet, in den Fußſtapffen Un- ſers Allerdurchlauchtigſten Herrn Vaters, glorwürdigſten Andenckens, beſtändig ein- herzugehen: So haben wir lieber bey „ dieſer Gelegenheit die Mäßigung allzu-

weit

„ weit treiben, als etwas voreilig thun wollen. Solchemnach hat man ſich damit begnüget, die hier befindliche fremde Miniſtros von der Natur und Eigenſchafft der Anſprüche des Hauſes Bayern, und von allem dem, was diesfalls hier vorgegangen, zu unterrichten indem man ihnen oben erwähntes Schreiben vom 30. Sept. letzthin mitgetheilet hat. Den Grafen von Peruſa betreffend, als er ſeine Erklärung dem Grafen von Sinzendorff, Unſerm erſten Hof-Cantzler, gethan hatte, fragte ihn dieſer alsbald: ob er nicht ſchrifftlich geben wolte, was er geleſen hätte? Der Graf von Peruſa aber fand nicht vor dienlich, es damahls zu verrichten; Allein, hernach ſonder Zweiffel, nachdem er von ſeinem Hofe Befehl darzu erhalten, bezeigte er keine Schwürigkeit mehr, es zu thun, indem er ſagte: Er hätte zwar keinen Befehl darzu, es wäre ihm aber auch nicht mehr verboten, und er begriffe übrigens, daß ein bloſſes Leſen nicht zureiche, die eigentliche Worte ins Gedächtnis zu bringen. Folglich ward der oben erwähnte Extract „ (No. 1.) am 1. dieſes Monaths, ohne

einige

„ einige Beyſchrifft, in die Behauſung des Grafen von Sinzendorff, Unſers erſten Cantzlers, geſchicket. Welches Uns nicht geſtattete, die Communication der Stellen aus dem Teſtamente und Codicille des Kayſers Ferdinandi I. welche die Succeßion der Lande Unſers Hauſes betreffen, länger zu verſchieben. Solche Stellen ſind gegenwärtigen Reſcripte (No. 2.) inſeriret, und Ihr könnet in Unſerm Namen den Hof, woran ihr ſtehet, verſichern, daß in dem gantzen Teſtamente und Codicille nicht ein eintziges Wort befindlich ſey, ſo von der Succeſſion in den von dieſem Printzen beſeſſenen Erb-Königreichen und Landen handele, und daß Wir nicht die geringſte Schwürigkeit machen, um die Unzulänglichkeit der Anſprüche des Hauſes Bayern deſto klärer an den Tag zu legen, nicht nur den Grafen von Peruſa, wenn er es verlanget, ſondern auch allem hier befindlichen fremden Miniſtern, das Original des Teſtaments und Codicills ſehen zu laſſen.

Man iſt geſinnet, die angezogenen „ Stellen (No. 2.) unverzüglich drucken zu

„ zu laſſen, und ſie mit kurtzen Marginal-Noten zu bekleiden. Unterdeſſen, um dem ſchlimmen Eindrucke vorzukommen, den das ſchlecht gegründete Angeben, das (No. 1) befindlich, machen möchte, können Wir nicht umhin zu bemercken, daß das, was man in dieſen Zeddul angiebet, nehmlich, daß die älteſte Tochter beſagten Kayſers, Ferdinandi I. und ihre Deſcendenten, in Ermangelnng der männlichen Erben des Hauſes Oeſterreich, unmittelbar ſuccediren ſolten, nicht nur gantz und gar in dem Teſtamente erſtgedachten Kayſers ſich nicht finde, ſondern vielmehr das Gegentheil, nehmlich: daß die älteſte Tochter des Kayſers Ferdinandi I. welche NB. zu ſelbiger Zeit noch am Leben wäre, in den beyden Königreichen, Ungarn und Böhmen, zu erſt ſuccediren ſolte, wenn keine rechtmäſ-
„ ſige (*) Deſcendenten von ihren Drey

(*) Dieſes Wort iſt hier überaus merckwürdig, man wird ſolches in der Folge wahrnehmen. Denn über daſſelbe wird am hefftigſten geſtritten.

„ Drey Brüdern mehr verhanden wä-
ren. Es ſind aber deren noch unter-
ſchiedene am Leben, unter denen Wir, zu
Folge der ausdrücklichen Worte, der in
dieſem Teſtamente gemachten Diſpoſition,
nach den natürlichen und allen andern
Rechten, den Vorzug für allen, wer es
auch ſey, als älteſte Tochter des letzt-
lebenden männlichen Geſchlechts, haben
müſſen. Es iſt übrigens eine Wahrheit,
worinnen alle Rechts-Gelehrte überein-
ſtimmen, daß, wenn es auf eine Suc-
ceßion ankomme, welche Weibes-Per-
ſonen nicht ausſchlüſſe, dieſelbe unter den
Namen der rechtmäßigen Deſcendenten
begriffen ſeyn müſſen, und dieſe Betrach-
tung iſt mehr als zureichend, alle Unpar-
theyiſche zu überzeugen, daß diesfalls in
der letzten Diſpoſition des Kayſers Fer-
dinandi I. nichts denckeles ſey, und daß
folglich das Chur-Hauß Bayern keinen
gegründeten Anſpruch, auch nicht einen
Schein-Anſpruch führen könne, Uns die
Succeßion ſtreitig zu machen, welche
GOtt, die Natur, und alle Rechte, ins-
beſondere aber, das Herkommen Unſeres
„ Ertz-Hertzoglichen Hauſes, Uns ver-

„ ſichern, um ſo vielmehr, da man in einem dieſem Hauſe im XII. Seculo von dem Kayſer Friderico I. ertheilten Privilegio, welches man titulo oneroſiſſimo bey verſammleten Reichs-Tage erhalten hat, nehmlich durch die Ceßion des Hertzogthums Bayern, und welches zu mehren mahlen durch das geſammte Reich, und durch die Kayſer beſtätiget worden, lieſet: Et ſi quod DEus avertat, Dux Auſtriæ ſine hærede filio decederet, idem Ducatus ad ſeniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur, nec Ducatus Auſtriæ ullo unquam tempore, diviſionis alicujus recipiat ſectionem. . . . Volumus etiam, ut, ſi diſtrictus & ditiones dicti Ducatus ampliati fuerint ex hæreditatibus, donationibus, emptionibus, deputationibus, vel quibusvis aliis devolutionum ſucceſſionibus, præfata jura, privilegia & indulta ad augmentum dicti Domini Auſtriæ plenarie „ referantur. (*)

Ubri-

(*) Das iſt: Und wenn, welches GOtt abwenden wolle, der Hertzog von Oeſterreich ohne Printzen ver-

„ Ubrigens werdet Ihr den Höfen, woran Ihr ſtehet, alles dieſes obſtehende, nicht nur mündlich, ſondern auch ſchrifftlich, mit den Beylagen zu eröffnen wiſſen. Und man wird auch allhier ein gleiches thun, und die Extracte des Teſtaments und des Codicills Ferdinandi I. communiciren. Dieſes iſt Unſer gnädiger Wille
„ und Meynung.

Extract.

Num. 1.

„ Wenn der Herr über Se. Kayſerl. und Catholiſche Maj. gebieten ſolte, iſt die Intention Ihro Churfürſtl. Durchl daß Ew. Excell zu allen Conferentz-Miniſtern gehen, um ihnen in Dero Namen die Erklärung zu
„ thun, wie Sie hoffen, daß man nichts thun oder vor-

verſtürbe, ſo ſoll eben daſſelbe Hertzogthum an die älteſte Printzeßin, ſo er hinterlaſſen wird, fallen, das Hertzogthum Oeſterreich aber, zu keiner Zeit durch eine Theilung zergliedert werden. Wir wollen auch, daß, wenn die Diſtricte und Domainen gedachten Hertzogthums, es mag nun durch Erb-Folgen, Schenckungen, Käuffen, und anderen dergleichen Succeßionen vermehret werden, ſo ſollen gedachte Gerechtſame, Privilegia und Vorzüge zu deſſen Vergröſſerung gereichen.

„ nehmen würde, für wem es auch ſey, bevor man die Diſpoſitiones der Vorfahren Sr. Kayſerl. Maj. und namentlich die vom Kayſer Ferdinando I. reiflich unterſuchet, als welcher die Succeßions-Ordnung in ſeiner Nachkommenſchafft, ſo wohl weiblicher, als männlicher, geſetzet habe, daß in Krafft dieſer Diſpoſition die älteſte Printzeßin ermeldeten Kayſers, und ihre Deſcendenten, bey Abgang der männlichen Erben des Hauſes Oeſterreich, unmittelbar ſuccediren ſolten; Daß, da dieſer Fall ſich ereignet, Ihro Churfürſtl. Durchl. von Bayern ſich auf Dero Rechten beruffiten, und wie Sie nichts weiter haben wolten, als was Ihnen von Rechts wegen gehöre: So verlangten Sie die Inſpection des Teſtaments und Codicills des Kayſers Ferdinandi I. welche man Ihnen nicht verſagen könnte, da „ es gemeinſchafftliche Documente wären.

Dieſes iſt ein Extract eines Briefes von dem Grafen von Töring an den Grafen von Peruſa. Gegeben zu Münnchen, den 21. Octob. 1740. das iſt den Tag vorhero, da die Antwort des Churfürſten auf das Schreiben des Kayſers von 30. Sept. 1740. unterzeichnet worden.

Num. 2.

Extract des Teſtaments des Königes Ferdinandi, von 1. Jun.

.... Und wie GOtt der Allmächtige durch eine beſondere Gnade Uns mit Ehren, Königreichen und Fürſtenthümern überhäuffet, und durch ſeinen göttlichen Seegen aus Unſerer Ehe mit der Durchlauchtigſten Printzeßin und Frauen Anna, Königin von Ungarn und Böhmen ꝛc. Ertz-Hertzogin von Oeſterreich, Unſerer vielgeliebteſten Gemahlin Uns verſchiedene Kinder gegeben hat, wovon drey Printzen und neun Printzeßin anjetzo am Leben ſind, nehmlich Maximilianus, Ferdinandus und Carolus; Eliſabetha, Anna, Maria, Magdalena, Catharina, Eleonora, Barbara, Margaretha und Helena: So wollen Wir, und ordnen Wir, gleichwie GOtt ſelbſt, die Natur und alle Rechte es vorſchreiben, daß beſagte Unſere geliebte Printzen und Printzeßinnen, welche gegenwärtig am Leben ſind, ſo wohl, als die, welche Wir in Zukunfft noch haben möchten, Unſere wahre, rechtmäßige und unſtreitige Erben ſeyn, um nach Unſern Ableben Unſere Königreiche, Fürſtenthümer, Lande und Unterthanen, ohne irgends einigen Widerſpruch und Hindernis zu regieren, zu verwalten und zu beherrſchen, alſo, wie folget:

„ Nehmlich, unſer Printz, der Ertz-Hertzog Maximilianus, ſoll nach Unſern Abſterben in der Regierung Unſerer beyden Königreiche, Ungarn und Böhmen, folgen, ſie erblich regieren, verwalten und beherrſchen, mit allen ihren Zugehörungen, Königreichen, Fürſtenthümern, Marggrafſchafften, Grafſchafften, Landen und Unterthanen, ſo dazu gehören, ohne einige Contradiction und Einwendung von Seiten Unſerer andern Printzen und Deſcendenten. Daferne aber ermeldeter Unſer Printz Maximilianus, vor oder nach Uns, ohne rechtmäßige Deſcendenten, verſterben ſolte, in dem Fall ſoll Unſer Printz Ferdinandus, und in Ermangelung deſſen, jedesmahl der ältere von Unſern Printzen in der Regierung Unſerer Königreiche, und damit verknüpfften Lande, ohne einigen Widerſpruch ſuccediren. Unſer Land, Nieder- Ober- und Inner- Oeſterreich belangend, das Wir von dem Allmächtigen und Unſern löbl. Vorfahren empfangen haben, ſo wohl auch Unſer Recht der jährlichen und erblichen Einkünffte der 60000. Ducaten betreffend, die Uns durch weyland Unſern Herrn Groß-Vatern Ferdinandum, König von Spanien, glorwürdigſten Andenckens, in dem Königreiche Neapolis legiret und zugeeignet worden, und die Se. Kayſerl. Majeſt. Unſer vielgeliebteſter Herr Bruder, Uns auf gewiſſe Stücken angewieſen; haben Wir mit einer aufrichtigen väterlichen Zärtlichkeit bemercket, „ daß Unſere löbliche Vorfahrer ſorgfältig beobachtet, bey

Se-

„ Gelegenheit, aller Theilung Unſerer Erb Fürſtenthümer und Lande, zuvor zu kommen, indem ſie unzertheilt durch eine einmüthige, gemeinſchafftliche und vereinbarte Adminiſtration, oder durch eine gütliche Anweiſung regieret, welches ſonder allen Zweiffel, nebſt des Allmächtigen Gnade, nicht wenig beygetragen hat, das Glück Unſers löbl. Hauſes Oeſterreich an Würden, Ehren, Landen und Unterthanen, ſo anſehnlich zu befördern, und ſo weit auszubreiten, um deswillen, und damit dieſer Glantz und Schein Unſers löbl. Hauſes Oeſterreich, nicht weniger nach unſerm Abſterben, als bey Unſern und Unſerer Vorfahrer Lebzeiten, ohne eintzige Verdunckelung, oder Verminderung, erhalten werden möge, ermahnen und bitten Wir väterlich Unſere Printzen Lbdn. in einer wahren und guten Meynung, in Unſern und Unſerer Vorfahren Fußtapffen mit Gehorſam und Luſt einher zu gehen, und gleichergeſtalt alle Theilung zu ihrer eigenen Ehre, Beſten, Vortheil und Aufrichtung ſo wohl, als zum Beſten ihrer Lande und Unterthanen zu vermeiden und zu fliehen, alſo, daß ſie ſich unzertheilt zu einer brüderlichen, gemeinſchafftlichen, vereinbarten und freundſchafftlichen Adminiſtration vergleichen, und ſolche genieſſen.

Weiter verſehen, wollen und ordnen Wir, daß wenigſtens und auf jeden Fall Unſere vielgeliebten Printze „ ſich aller Theilung enthalten, biß der allerjüngſte, den

„ Wir nach Uns laſſen werden, das achtzehende Jahr völlig erreichet haben wird. Und damit binnen ſolcher Zeit unſere Erb-Lande in ſolchem Stande der Einigkeit und des Friedens erhalten, beherrſchet und geſchützet werden mögen, ordnen und wollen Wir, daß, nachdem der Allmächtige nach ſeinen göttlichen Willen Uns von dieſer Welt abgefordert haben wird, Unſere zweene Printzen, der Ertz-Hertzog Maximilianus, und der Ertz-Hertzog Ferdinandus, welche ihrer Majorennität nahe kommen, beſitzen, adminiſtriren, beherrſchen und beſchützen, unzertheilt, gemeinſchafftlich und getreulich, ſo, wie es Brüdern und Erben zukömmt, welche noch nicht in ihren eigenen und ihrer minderjährigen Brüder Namen getheilet, was Wir nach Unſern Ableben verlaſſen werden, alle und jede Unſere Lande von Nieder- Ober- und Förder- Oeſterreich, nebſt den Fürſtenthümern, Marggrafthümern, Landgrafſchafften, Grafſchafften, Herrſchafften, Schlöſſern, Städten, Unterthanen, Geleiten, Zöllen, Impoſten, Renthen, Zinſen und Rechten, ſo wohl als die beſagten 60000. Ducaten des Neapolitaniſchen Vermächtniſſes, mit allen ihren andern Zugehörungen, Rechten und Jurisdiction, ohne einige Ausnahme, und daß ſie alſo die Berather, Adminiſtratores und Vormünder ihrer jüngern Brüder und Schweſtern, unſerer Printzen und Printzeßinnen ſeyn, und ſie würdiglich auf eine ihrem Range und „ ihrer Geburth gemäße Art erziehen; Alles nach dem

Rath

„ Rath Ihro Kayſerl. Maj. und unſerer Gemahlin Lbdn. nehmlich, wie Wir geſetzet, biß daß der jüngſte von unſern Printzen das 18. Jahr erreichet habe. Wir ordnen gleichergeſtalt, und befehlen unſern geliebten Printzen, ohne Anſtand und Widerſpruch alle und jede Heyraths-Contracte unſerer geliebten Printzeßinnen welche bereits geſchloſſen und vollzogen, oder die Wir, noch zum beſten und zum Vortheil unſerer Lande und Unterthanen ſchlieſſen und beſchlieſſen werden, zu beobachten und zu vollſtrecken; und daß, wenn unſere geliebte Printzeßinnen, die Wir unvermählt nach uns laſſen werden, eine ihrem Stande und ihrer Gebuhre anſtändige Parthie, vor oder nach dem Ende ihrer Minderjährigkeit antreffen, ſie durch ermeldete unſere ältere Printzen mit Beyrath Ihro Kayſerl. Maj. und unſerer Gemahlin Lbdn. ſo wohl, als des Raths unſerer Königreiche und Lande vermählet werden, alſo, daß jede zu ihrer Ausſteuer und väterlicher und mütterlicher Legitima 100000. Gülden, Rheiniſch, und Schmuck, Kleider, Geſchirr, Meublen, und dergleichen Sachen, 20000. Gulden am Werth, oder ſo viel am Geld angewieſen werden, welche unſere geliebte Söhne für ihre Ausſtattung verwilligen und gelten laſſen werden, und wozu die eine Helffte von unſern Königreichen, und denſelben incorporirten Fürſtenthümern, und die andere Helffte von den Einkünfften unſerer Oeſterreichiſchen „ Lande genommen werden ſoll; Da übrigens unſere

„ geliebte Printzen, wie von Alters her gebräuchlich iſt, ſich wegen der Ausſteuer und Mitgabe unſerer geliebten Printzeßinnen ſich an dieſe unſere Erb-Königreiche und Lande wenden können, die ſonder Zweiffel ohne den geringſten Widerſpruch dazu beytragen werden. Weiter ſollen alle und jede von unſern Printzeſſinnen ſich mit dieſem Dote und der Ausſtattung begnügen, und folglich vor ſich ſelbſt und ihre Deſcendenten von allen Rechten der väterlichen und mütterlichen Succeßion vor unſere Söhne, als der von Ihro Kayſerl. Maj. als Ertz-Hertzog von Oeſterreich, und unſere männliche Deſcendenten ſowohl, als die von Ihro Maj. ſich loß ſagen, alſo und dergeſtalt, wie ſolches durch unſere geliebte Printzeßinnen geſchehen, die Wir vermählet haben, und die Wir noch vermählen möchten, und wie es nach dem Herkommen und der Obſervantz des Hauſes Oeſterreich eingeführet iſt. Und wenn gleich dieſe Renunciation durch eine oder mehrere unſerer Printzeßinnen nicht geſchähe, unter was vor Vorwand es auch ſeyn mag, ſollen ſie nichts deſto weniger von der geſammten väterlichen und mütterlichen Succeßion vermittelſt der Zahlung der oberwähnten Mitgabe und Ausſteuer ausgeſchloſſen, und unſere geliebte Printzen zu weiter nichts gehalten ſeyn.

Daferne aber nach den Willen des Allmächtigen ge„ ſchähe, daß Unſerer Gemahlin Lbdn. und alle Unſere geliebten

„ liebten Printzen ohne rechtmäßige Erben, welches GOtt nicht wolle! ſtürben, ſoll eine von Unſern überlebenden Töchtern als rechtmäßige Erbin in ermeldete Königreiche Ungarn und Böhmen und den davon dependirenden Landen ſuccediren. Und ob Wir gleich vor einigen Jahren aus Unwiſſenheit den Ständen Unſerer Crone Böhmen eine Recognition gegeben, daß die Printzeßinnen beſagtes Königreich nicht erben ſolten, ſo hat es ſich doch nach der Zeit in den alten löblichen Freyheiten dieſes Unſeres Königreichs, und beſonders in der Bulle des weyland Kayſers Carls (IV.) deutlich und augenſcheinlich gefunden, daß in Ermangelung der männlichen Deſcendentz die Königlichen Printzeßinnen der Succeßion fähig wären, und darzu gelaſſen werden ſolten. Deswegen ermahnen und bitten Wir beſagte Stände der Cron Böhmen, und Unſerer Königreiche, Lande und Unterthanen, ihrer Pflicht und Schuldigkeit eingedenck zu ſeyn, nehmlich, daß ſie in dem Fall, eine von unſern Töchtern vor ihre Souveraine, und ſonſt keinen andern Herrn, annehmen und erkennen, ihr einen völligen Gehorſam leiſten, und ſich gegen ſie als getreue Unterthanen erzeigen ſollen.

Im Gegentheil ſollen Ihro Kayſerl. Maj. und Unſere geliebte Printzen gehalten ſeyn, Unſern geliebten Printzeßin die oberwähnte Mitgabe und Ausſteuer zu geben und zu leiſten, und über dieſes ſollen ſie un„ mittelbar denen von Unſern Printzeßinnen, die noch am

Le-

„ Leben ſeyn werden, diejenige nicht mit darunter gerechnet, die in Unſern Königreichen nachfolgen und ſie beſitzen wird, und vor alle ihre Rechte, Jurisdictiones und Anſprüche, die Summe von 300000. Gulden Rheiniſch geben. Was aber den Schmuck, Geſchmeide, Geſchirre, und andere Güter oder Meublen betrifft, ſollen ſie Unſern Printzeßinnen erblich gehören und ihnen ausgeantwortet werden, und wenn eine von ihnen, nachdem ſie dieſe Ausſtattung und dieſe Theilung erhalten, vermählt oder unvermählt, ohne rechtmäßige Erben verſtürbe, ſollen ihre Schweſtern, oder die Deſcendenten von dieſen, alles, als von Rechtswegen erben. Wenn es durch göttliche Providentz geſchähe, daß Ihro Kayſerl. Maj. Unſer vielgeliebteſter Bruder und Herr, ohne männliche Erben ſtürben, oder daß Dero männliche Linie mit Ihnen erlöſchen ſolte, alsdenn ſollen Unſere Lande und Staaten von Oeſterreich anheim fallen und geerbet werden, an wen und durch wen es von „ Rechts wegen gehöret.

Extract aus dem Codicill des Königes Ferdinandi von 4. Febr. 1547.

„ Die väterliche Liebe befiehlet Uns auch, Unſere vielgeliebte Printzen zu erinnern, daß Wir vor einigen Jahren bey dem Anfange Unſerer Regierung in Böhmen, auf das wiederholte Anhalten der Stände ſolcher Cro„ ne, und aus Unwiſſen ihrer wahren Fundamental-Conſti-

„ ſtitution, den Ständen beſagten Unſers Königreichs Böhmen eine Recognition gegeben, daß ſie Uns aus ihrem freyen und völligen Willen zum Könige erwählet hätten. Als man aber einige Zeit hernach die Freyheiten und Prärogativen Unſers Königreichs Böhmen und ins beſondere die Bulle Unſeres Vorfahrers glorwürdigſten Andenckens, des Kayſers Caroli IV. unterſuchet, hat ſich klärlich und unwiderſprechlich gefunden, daß beſagtes Unſer Königreich Böhmen unter die Wahl der Stände, wenn männliche oder weibliche Deſcendenten vorhanden ſind, niemahls wieder fallen, ſondern auf die Perſonen vom Königlichen Geblüthe, die noch am Leben ſind, gelangen und ihnen zugehören ſolle. Folglich haben Wir die Stände dieſes Königreichs dahin vermocht, daß ſie Uns ermeldete Recognition zurück gegeben, und erkannt, daß bemeldetes Königreich, nicht vermittelſt der Wahl, ſondern durch rechtmäßige Succeßion an Unſerer Gemahlin Lbdn. glorwürdigſten Andenckens (*) als an ihre Erb-Königin und Frau verfallen, und durch ſie auf Uns gediehen ſey. Es hat Uns „ nöthig zu ſeyn geſchienen, daß Ihre Lbdn. von dem allen

(*) Anna die Gemahlin Ferdinandi I. war acht Tage vor Verfertigung des Codicills den 27 Januar. verſtorben. Er war damahls nur Römiſcher, Ungariſcher und Böhmiſcher König, und wurde erſt Kayſer im Jahr 1556. Dieſerwegen nennet man es ſowohl das Teſtament des Königes Ferdinandi, als des Kayſers Ferdinandi.

„ len benachrichtiget würden, darmit Sie Sich darnach achten könten.

Und da Wir in Unſerm Teſtamente geſetzet und geordnet, daß, wenn alle Unſere geliebte Printzen, welches GOtt verhüten wolle! ohne rechtmäßige Erben verſtürben, eine von Unſern Printzeßinnen als rechtmäßige Erbin in unſern Königreichen Ungarn und Böhmen folgen und ſie beſitzen ſoll: So beharren Wir diesfalls bey ſolcher Diſpoſition, mit dieſer ausdrücklichen Erklärung, daß in dem Fall ermeldete Unſere beyden Königreiche Ungarn und Böhmen nebſt den darvon dependirenden Landen von der älteſten Unſerer Printzeßinnen, die zu ſolcher Zeit noch am Leben ſeyn werden, geerbet und beſeſſen werden ſollen.

Und wie Wir auch in Unſern Teſtament geſetzet und geordnet, wie alle Unſere geliebte Printzeßinnen, auszuſtatten, und was einer jeden an Schmuck und andern Sachen geſetzet werden ſolle: So laſſen Wir es auch bey ſolcher Diſpoſition bewenden, jedoch mit dieſem Zuſatz und dieſer ferneren Verordnung, daß auf freundliches Begehren Unſerer weyl. vielgeliebteſten Gemahlin lobwürdigſten Andenckens, Wir durch gegenwärtiges verſtehen, wollen und ordnen, daß Unſerer geliebten Printzeßin Catharina an Kleinodien, Schmuck oder Sachen 10000 Gulden mehr, als Unſern andern Printzeßinnen ausgemacht worden, gegeben und gezahlet werden ſollen.

Und

„ Und da Wir Unſere geliebteſten Printzeßinnen Anna und Maria im Jahr 1546. vermählet haben, ohne ihnen ihre Ausſtattung noch gezahlet zu haben, und aber Ihren Lbdn. verheiſſen ihnen ſolche innerhalb zwey Jahren zu verſchaffen, zu lieffern und zu geben: So iſt Unſer väterlicher Wille und Meynung, daß, wenn GOtt über Unſer Leben geböthe, bevor Ihre Lbdn. wegen ihrer Ausſtattung völlig vergnüget worden, Unſere geliebteſten Printzen Unſern geliebteſten Printzeßinnen die Summe ihrer Mitgabe unverzüglich zahlen ſollen. Wir ordnen und wollen auch, daß, wenn eine von Unſern Printzeßinnen ihre Mitgabe bey ihrer Ausſtattung oder bey Unſerm Leben, und ſo viel an Schmuck und Sachen, wie Wir in vermeldeten Unſerm Teſtamente geordnet, nicht erhalten hätte, und wenn Unſere geliebte Printzeßin Catharina den Ueberſchuß der 10000. Gulden, die ihr durch dieſes Codicill angewieſen, noch nicht empfangen, nach Unſerm Tode Unſere geliebte Printzen gehalten ſeyn ſollen, ihnen dieſelben völlig zu „ zahlen und zu verſchaffen.

Der Graf Peruſa ließ es bey dem Unternehmen, deſſen wir ſchon Erwähnung gethan, nicht bewenden; Er legte noch folgende Proteſtation ein:

„ Die Gerechtſamen des Bayeriſchen Hauſes auf die „ Oeſterreichiſche Erb-Staaten, da die männliche Linie die-

„ dieſes letztern Hauſes erloſchen, gründen ſich auf ver-
ſchiedene alte als neue Diſpoſitiones. Es mag der ver-
ſtorbene Kayſer, ehe er vor dem Reiche die Garantie
der Pragmatiſchen Sanction und der Ordnung der Suc-
ceßion gefordert, ſie in dem Oeſterreichiſchen Hauſe ein-
geführet haben, oder es mag ſolches nachhero geſchehen
ſeyn, ſo beharren doch Se. Churfürſtliche Durchlauch-
tigkeit bey den veſten Vorſatz, wie Dieſelben nicht er-
dulden wollen, daß, in Anſehung deſſen, einiger Nach-
theil den Gerechtſamen ſeines Hauſes erwachſe.

Jederman weiß, daß die Pacta, Eyde, Accepta-
tiones, ja ſo gar die Renunciationes, welche die
Durchlauchtige Churfürſtin von Bayern vor ihre Ver-
mählung gethan, und welche der Churfürſt ihr Gemahl
bekräfftiget hat, der Pragmatiſchen Sanction kein Ge-
wicht geben können, dieweil die Churfürſtin durch dieſe
Acten den ihr nur zuſtehenden Rechten, als Ertz-Her-
tzogliche Printzeßin renunciiret hat; Nicht aber den
Gerechtſamen, ſo dem Hauſe Bayern gehören. Es iſt
davon bey der Vermählung nicht die geringſte Erwäh-
nung geſchehen. Der Churfürſt konte alſo ohne Nach-
theil ſeines Rechtes, welches hiermit nichts zu thun hat-
te, ſolche Renunciationes bekräfftigen.

Da nun die Durchlauchtige Ertz-Hertzogin, die
Groß-Hertzogin von Toſcana, als die älteſte Printzeßin
„ Ihro weyland Kayſerl. Maj. unter dem Titul der Erb-
Prin-

„ Prinzeßin die Regierung aller Erb-Königreiche und Lande des Hauſes Oeſterreich übernommen, von den Miniſtern und Collegiis reſp. ſich den Eyd der Treue ſchweren laſſen, ingleichen auch damit umgehet, in unterſchiedenen Ländern die Huldigung einzunehmen, woraus klärlich erhellet, daß die Durchlauchtige Ertz-Hertzogin, vermöge der Pragmatiſchen Sanction, ſich den Beſitz aller Königreiche und Länder der Kayſerlichen Succeßion zu zueignen vermeynet; Der Churfürſt von Bayern aber ſolche Unternehmung nicht anders als etwas ſehr nachtheiliges vor die Gerechtſamen ſeines Hauſes anſehen kan: So ſehen ſich Se. Churfürſtl. Durchl. genöthiget, ſo groſſe Achtung und Neigung auch Dieſelben vor die Durchlauchtige Ertz-Hertzogin hegen und beſtändig hegen werden die nöthigen Mittel zu ergreiffen, und dieſes Präjuditz von ſeinem Hauſe abzuwenden. Dieſelben wären hierzu um deſto mehr berechtiget, da weyland Ihro Kayſerliche Maj. in Dero an dem Reichs-Tage erlaſſenen Commißions-Decrete darauf geſehen, darinnen ausdrücklich zu erklären, daß die geforderte Garantie der Pragmatiſchen Sanction niemanden Nachtheil verurſachen oder bringen ſolte, und dieſer Vorbehalt würde vielleicht einige Stände veranlaſſet haben, die Garantie über ſich zu nehmen. Se. Churfürſtliche Durchl findet ſich bey ſolchen Bewegungs-Urſachen daher unumgänglich genöthiget wider dergleichen ſo voreilige als unrechtmäßige und ſeinen Rechten

„ nachtheilige Unternehmungen auf das feyerlichſte zu proteſtiren, indem er ſich ohne einige Reſtriction, und und in beſter Form, als geſchehen kan, die Behauptung ermeldeter Länder und ſeines Hauſes Rechte vorbe„ hält.

Der Bayeriſche Hof verzog würcklich nicht eine Schrifft ſeiner Anſprüche und deren Fundament bekannt zu machen. Es iſt ein Werck ſo teutſch in Folio gedruckt. Man findet darinnen Schrifften, deren wir ſchon Erwähnung gethan; nehmlich, das Schreiben des verſtorbenen Kayſers an den Churfürſten von Bayern von 3. Septemb. die Antwort des Churfürſten von 22. October; das Circular-Schreiben der Königin von Ungarn an ihre Miniſter; einen Extract des Briefes des Grafens von Töring von 21 October an den Grafen von Peruſa; die Extracte des Teſtaments und Codicills Ferdinandi I. Das Wichtigſte aber ſind die in zwey Abtheilungen vertheilte Anmerckungen. „Die in „ der erſten Abtheilung betreffen das Circu„ lar-Schreiben des Wieneriſchen Hofs an „ alle ſeine an fremde Höfe befindliche Mi„ niſter, und die Extrace des Teſtaments „ und Codicills Ferdinandi I. nehmlich in

An

„ Anſehung der Erb-Folge des Oeſterreichi-
„ ſchen Hauſes, ſo darinnen enthalten.

Erſte Abtheilung.

„ Ferdinandus errichtete ſein Teſtament den 1. Jun. im Jahr 1543. Drey Jahr darauf entſchloß er ſich die Ertz-Hertzogin Anna ſeine Printzeßin an den Hertzog Albertum von Bayern, einen Printzen des Hertzogs Wilhelmi zu vermählen. Der Contract wurde den 19. Jun. 1546. geſchloſſen. Man lieſet in dem Originale, welches man vorzulegen bereit iſt, die eigentlichen Worte: Und hierauf haben Wůr Hertzog Wilhelm für Uns und für Unſern Sone Hertzog Albrechten, bewilligt, daß bemelte Unſer liebe Tochter Kônigin Anna, ſo bald Jr Lieb und bemelter Unſer Sone ainander die Ee in aignen Perſonen verſprechen, ehe dann ſie beyſchlafen, ſich gegen dem obbeſtimbten Heyrat-Guet und Haimbſteur mit nottůrfftigen Brieuen und Verſchreibungen verzeihen ſoll, alles Våtterlichen und Můetterlichen Erbfals, doch dergeſtalt, ſo der Mannlich Stamb des Haus Oeſterreich, darin die Rômiſch Kaiſerlich Majeſtatt (Carolus V.) als vil das Kůnigreich Hungern und deßelben zuegehôrigen Provinzien und
„ Land, auch das Ertz-Hertzogthumb Oeſter-

ſterreich und andere des Hauß Oeſterreichs Fürſtenthumb und Land mit ſambt irer Zuegehörungen anbetrifft, ſowohl als die obbemelte Römiſche Königl. Majeſtat mit beeder Irer Majeſtätten Männlichen Stammen, für und für zu raitten verſtanden und begriffen ſeyn ſoll, abgienige und es zu Töchtern käme, daß alsdan Sy und (die Printzeßin Anna) Irer Lieb Erben, ſovil bemelt Königreich Hungern und deſſelben zuegehörigen Provinzien und gleichermaſſen das Haus Oeſterreichs und deßelben Fürſtenthumb Landt und Leuth belangt, alles das zu erben, zuegelaſſen werden ſollen, was Sy von Rechts wegen billig erben mögen. Sovill aber belangend iſt, das Königreich Beheim und deſſelben incorperierte und zuegehörige Landt und Leuth und ander Unſer und Unſerer freuntlichen liebſten Gemahel, der Römiſchen zu Hungern und Beheim ꝛc. Königin Hab und Güetter ligent und fahrende, ſo Wir jetzo haben, oder Wir und Unſer freuntliche liebe Söne und derſelben Erben Manns-Perſonen khunfftiglich yberkhomen werden, der allerhalben ſoll ſich bemelte unſer Tochter, Königin Anna, allein gegen Uns unſeren Sönen und derſelben Erben Männlichs Stamens Elich geboren, verzeihen.
„ Und wann ſich gefuegte, daß Wir, unſer

Sön

„ Sôn und derſelben Erben Mannlich-Stammes, abgiengen und keiner mehr verhanden ſeyn wurde, alsdann ſollen und mögen gedachte unſer Tochter Königin Anna und Irer Lieb Erben, alles das erben, das ihnen von Rechts- und Billichkeit wegen zu erben zueſteet, gleicherweis als ob ainig Verzücht nie beſchehen wäre. Und ſolchen Verzicht ſoll auch unſer Son Herzog Albrecht ratificiren ꝛc.

Die Renunciation, deren man in dem vorhergängigen Extracte Erwähnung gethan, wurde den 5. Jul. 1546. unterzeichnet. Dieſelbe iſt nicht nur in allen ihren Clauſuln darinnen confirmiret, ſondern es lauten über dem die daſelbſt befindliche Worte: Wo unſer genedigſter lieber Herr und Vatter (alſo redet die Ertz-Hertzogin Anna) der Römiſch König, auch unſere freuntliche liebe Brueder und derſelben Eeliche Mannliche Erben und Nachkhommen, Manns-Perſohnen one eeliche Mannliche Leibs Erben obgiengen, und Ir kainer mehr vorhanden wäre, daß Uns, Unſern Erben und Nachkommen, unſer Erb Gerechtigkeit, und Vorderung zue demſelben Künigreich Behaim, und deſſelben zuegehörigen Landen, und Leuten, in allweg unverſert und frey bevorſteeen ſoll, Alles das zu erben, was Wir

„ Rechts, Freyhait und Gebrauchs wegen billig erben mögen.

Der Kayſer Ferdinandus hatte in ſeinem Teſtamente, welches vor dieſem Contracte verfertiget worden, in §. Und nachdem uns der allmächtige GOtt ꝛc. aller ſeiner Printzen und Printzeßinnen, die er noch am Leben hatte, nehmlich drey der erſtern und neune der letztern Erwähnung gethan, und ſie hierauf, wie ohne das von GOtt und der Natur, und allen Rechten billig iſt, nach einander, und in ihrer Ordnung zum Erben eingeſetzet, nehmlich, daß, der Ertz-Hertzog Maximilianus, als der älteſte, nach ihm in dem Königreiche Ungarn und Böhmen folgete, und daß, wenn derſelbe ohne Eheliche Leibes-Erben todtes vergienge, vor oder nach Sr. Maj. ſo ſolte die Succeßion an den Ertz-Hertzog Ferdinandum, und nach deſſen Tode an jeden der älteſten Printzen gelangen.

In Anſehung des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich ermahnete der Kayſer Ferdinandus ſeine Printzen ſolches nicht zu theilen, ſondern daſſelbe gemeinſchafftlich zu regieren.

Da nun vermöge der Erb-Folgs-Ordnung der Kayſer Maximilianus zweene Printzen hin„ terlaſſen hatte, nehmlich Rudolphum und Mat-

thi-

„ thiam, und auf ſolche, mit Ausſchlüſſung der Ertz-Hertzoginnen, Ferdinandus II. ein Printz des Ertz-Hertzogs Caroli von Steyermarck folgete, ſo erhellet deutlich, daß der Kayſer Ferdinandus I. unter den ehelichē Leibes Erben nur die männlichen habe verſtehen können; In Anſehung, daß wenn er unter den ehelichen Leibes-Erben auch hätte das weibliche Geſchlecht begreiffen wollen, ſo hätten die übrigen Ertz-Hertzoge u. ihre männliche Deſcendenten zu der Erb-Folge, ſo lange nicht gelangen können, als eheliche Leibes-Erben von den Printzeßinnen des Kayſers Maximiliani da geweſen wären. Eben daſſelbe Teſtament des Kayſers Ferdinandi I. deſſen Abſchrifft von dem Wieneriſchen Hofe communiciret worden, giebet ein neues Kennzeichen, wie die männliche Linie durch die Worte, eheliche Leibes Erben, darinnen verſtanden worden, denn in den folgenden iſt gegenwärtige Verordnung geſchehen: Aber all unſer Oeſterreichſche Erblande, Sy ſeyen Lehen oder aigen ſampt allem Geſchütz, Artalerey und Munition ſollen diesmahls nach Abgang unſers Männlichen Stamens an die Römiſch-Kayſerlich Mayeſtat (Carolum V,) unſern lieben Brudern, und ſeiner Mayeſtat mannliche Leibs-Erben erblich fallen und khommen, und ſunſt niemand derſelben Land Rechte Erb-Für-
„ ſten und Herrn ſein ꝛc. Dagegen ſollen die

„ Kayſerlich Mayeſtat oder derſelben Eeliche Manns-Erben unſre geliebte Tochtern, mit dem hieobbeſtimpten Heyrat-Guet, und Vertigung, wie oblaut, verſehen und abvertigen, und darzu von wegen der Erbſchafften, ſo nit Lehen ſeyn, under bemelt unſre Tochtere, ſo vil dern auſſerhalb Dero, ſo zue unſeren Kunigreichen khommen, und die beſitzen würdt im Leben ſeyn, für all Jr Recht, Gerechtigkheit, und Anſprach, dreymahl hundert tauſend Gulden Reiniſch zugleich austailen.

Andern Theils lieſet man in eben dem Teſtamente §. Begebe ſich aber ꝛc. in Anſehung der Königreiche Ungarn und Böhmen, daß unſer freundliche liebſte Gemahel, und all unſere Söhne ohne Ehelichen Leibs-Erben mit Todt abgiengen ꝛc. ſo ſoll aus unſeren verlaſſenen Töchtern eine obbemelte Königreich Hungarn und Boheim ſamt derſelben anhängigen Landen, als rechte Erbin innhaben und beſitzen. Dieſe Subſtitution iſt noch deutlicher in dem den 4. Febr. im Jahr 1547. gemachten Codicille ausgedrücket, allwo Ferdinandus I. ſpricht: So laſſen Wir es noch darbey beruhen (*) und beleiben, mit dieſer angehefften lautern Erklärung

(*) Nachdem er der in dem Teſtamente enthaltenen Diſpoſition Erwähnung gethan.

„ rung, die Wür hiermit thun, daß in ſolchem Fahl bemelte unſere Königreich Böheimb und Hungarn, ſambt ihren anhängigen Landen an unſer älteſte Tochter, ſo zu derſelben Zeit im Leben ſeyn würde, erben und fallen ſoll. Wenn der Durchlauchtigſte Teſtator unter den rechtmäßigen Leibes-Erben,. das männliche und weibliche Geſchlecht verſtehen wollen, ſo wäre es etwas überflüßiges geweſen, eine von ſeinen Printzeßinnen zur Succeßion zu rufen, da nach erfolgter völliger Erlöſchung der Oeſterreichiſchen Linie beyderley Geſchlechts, die Succeßion ohne einigen Widerſpruch auf ſie gefallen wäre. Ferdinandus I. hat alſo von neuen durch dieſe Erklärung und Subſtitution einer ſeiner Printzeßinnen bemercken wollen, wie bey Ermangelung der ehelichen Leibes-Erben er keine andere Printzeßinnen als die ſeinen zur Succeßion rufe.

Da nun das Codicil den 4. Febr. im Jahr 1547. das iſt, bey nahe ein Jahr nach gedachten Vermählungs-Contract verfertiget worden, ſo ſiehet man von neuen deutlich, daß durch die Veränderung Eine in die älteſte Tochter, Ferdinandus I. ſeine Abſicht auf die Printzeßin Anna (die, da die Schweſter Eliſabeth verſtorben, damahls die älteſte war, wie ſie auch ſolches nach erfolgtē Tod ihres Vaters Ferdinandi „ geweſē, welche an das Bayeriſche Hauß vermäh-

„ let war, gerichtet geweſen, ſowohl, als der Vermählungs-Contract dieſer Printzeßin und das Recht der Succeßion ſolches beweiſet, welches ſie ſich mit ſo deutlichen Worten in der Renunciation vorbehalten, und zwar um ſo viel mehr, da ſie dieſe Renunciation bloß den männlichen Deſcendenten der Oeſterreichiſchen Linie zum Beſten gethan hat; auch es in ausdrücklichen Terminis reſerviret worden, daß in Ermangelung ihrer, ihr Erb-Recht und ihre Anſprüche auf das Königreich Böhmen und die darzu gehörige Länder ihr völlig vorbehalten wären, wie es auch ihren Erben und Deſcendenten ſchon vorhero auf die Königreiche Ungarn, u. vornehmlich auf alle Oeſterreichiſche Länder, in Ermangelung der Deſcendenten Ferdinandi I. und Caroli V. vorbehalten worden. Dieſe Ausdrückung des Erb-Rechts, oder zu erben und der Prätenſion zeiget mit deſto mehrerer Krafft und Nachdruck die Gerechtſamen Sr. Königl. Hoheit auf die Königreiche Ungarn und Böhmen, da in gedachten Teſtamente, davon man die Abſchrifft erhalten hat, Ferdinandus I. nachdem er ſeinem Sohne Maximiliano recommendiret in Anſehung ſeiner andern Brüder eine gewiſſe Egalität in den Erb-Ländern in Obacht zu nehmen, noch, was die Ertz-Hertzoginnen Ferdinandi und Caroli anbelanget, ſaget, daß der
„ Ertz-Hertzog Maximilianus iñerhalb zwey Jahren

„ren mit dem Ertz-Hertzoge Ferdinando, ſo
„wohl in deſſen eigenen Namen, als auch des jüngern Bruders des Ertz-Hertzogs, Caroli, in Anſehung der gedachten Erb-Gerechtſamen ſich vergleichen ſolle; Hieraus ſiehet man, daß durch dieſe Ausdrückung, nicht nur bloß dasjenige, was man einer Printzeßin zu geben in Gewohnheit hat, ſondern eine vorbehaltene Erbſchafft und Recht der Succeßion zu verſtehen ſey. Dieſerwegen vermahnet Ferdinandus I. hierauf die Stände und Unterthanen des Königreichs Böhmen, und bittet ſie, keinen andern Herrn, als eine von ſeinen Printzeßinnen, wenn ſich der Fall ereignete, den gehörigen Gehorſam zu leiſten rc. Die Extracte des Teſtaments und Codicills, welche durch den Wieneriſchen Miniſter communiciret worden, können bey jeden dieſer Puncte betrachtet werden.

Ubrigens erhellet deutlich, daß die Stelle, darinnen geſaget worden, wie bey Ermangelung der männlichen Deſcendenten des Hauſes Oeſterreich, die Königreiche Ungarn und Böhmen, bey der Theilung an unſere älteſte Printzeßin, wie es das Codicill ausdrucket, fallen ſollen, nicht zum beſten der übrigen Printzeßinnen, oder Ertz-Hertzoginnen, erkläret werden muß, indem der Kayſer damahls keine,
„ als eine von ſeinen Töchtern, welche nach ihn am

„ am Leben waren, hatte, unter welchen er nach-
hero die älteſte ernennet, erwählet und ſubſti-
tuiret hat, indem er die älteſte der Printzeßinnen
zur Succeßion rufte, wenn dieſelbe von der
männlichen zur weiblichen Linie, nach der
errichteten Erbfolgs-Ordnung, in Anſehung
des männlichen Geſchlechts, gelanget; nem-
lich, es ſolte die älteſte vor der jüngern ſucce-
diren. Auf gleiche Weiſe hatte er in dem
von ihm ſelbſt verfertigten Vermählungs-
Contract, und durch die in der Renunciation
ausdrücklich vorbehaltene Erbfolge, die Ver-
ordnung gethan, daß Sie und Ihre Deſcen-
denten und Erben in dieſem Königreiche ſuc-
cediren ſolten. Alſo ſind dieſe Erben in bey-
den erwähnten Inſtrumenten ernennet, und
weder von der Crone Böhmen, ſo man beſon-
ders reſerviret, noch von den übrigen König-
reichen und Ländern ausgeſchloſſen, ſondern
mit beſonderer Ausdruckung ernennet worden,
und Se. Majeſt. haben nicht gewolt, daß
gedachte ſeine Printzeßinnen Töchter, wenn die
männliche Linie abgienge, den letztern Ertz-
Hertzoginnen, welche nachhero gebohren wor-
den, und zu derſelben Zeit (das iſt zur Zeit
der offenen Erb-Folge) annoch am Leben wä-
ren, nachgeſetzet werden ſolten, dieweil gedachte
Se. Maj. nicht ohne Bewegungs-Urſache
in dem Vermählungs-Contract, als ihren
„ Erben und Deſcendenten ihr Erb-Recht und

ihre

„ ihre Anſprüche vorbehalten hätte, welches die Sache auſſer allen Zweiffel ſetzet, indem die Königin Anna annoch in ihren Deſcendenten jure repræſentationis lebete. Dieſes erhellet nicht weniger klar und deutlich aus dem Artickel des Teſtaments Sr. Maj. darinnen ausdrücklich reguliret worden, ob ſich dann aus Göttlicher Schickung zutruge, daß die Kayſerl. Majeſt. unſer lieber Bruder und Herr, (Carolus V.) auch ohne männliche Leibes-Erben abſturbe, oder nach derſelben Ableiben Sr. Majeſtat Manns-Stammen vergienge, alsdann ſollen unſere Oeſterreichiſche Lande fallen und erben, an die Orte und Ende, dahin ſie von Recht und Billigkeit wegen gehören. Welches denn nicht anders, als von der Printzeßin verſtanden werden könnte, die mit Namen zu der Succeßion geruffen worden, auch von wegen ihres Alters, und vermöge der in dem Vermählungs-Contract ſtipulirten Reſervation, darinnen als Erbin ernennet worden. Das Wort Auch, welches ſich in der vorhero erwähnten Stelle auf etwas anders beziehet, und in welcher geſaget worden, daß, wenn der Kayſer Carolus V. auch ohne männliche Erben verſtürbe, beweiſet wiederum, daß die männliche Leibes-Erben, und die Eheliche Leibes-Erben von ſeinen Söhnen einerley Bedeutung habe; Auf ſolche

„ Weiſe

„ Weiſe könnte ein zwiſchen zwo Partheyen ſo
„ feyerlich und mit ſo vieler Vorſicht geſchloſſener
Contract, ohne beyderſeitige Einwilligung,
nicht geändert werden, ja, wie alle Rechte
lehren, auch denn nicht einmahl, wenn das
Gegentheil nachhero in dem Condicille Ferdi-
nandi I. verordnet worden. Dieſes wäre
demnach eine der Billigkeit zuwider lauffende
Subtilität, wenn man, da alle weſentliche
Inſtrumenta, nehmlich das Teſtament, das
Codicill und der Vermählungs-Contract, das
Gegentheil deutlich bewieſen, von Seiten des
Wieneriſchen Hofes behaupten wolte, daß die
Worte Eheliche Leibes-Erben, ſo ſich in
dem Teſtamente Ferdinandi I. befänden, auf
alle künfftige Ertz-Hertzoginnen gehen ſolten,
und würde ſolches der vernünfftigen Diſpoſi-
tion, die der Kayſer Ferdinandus, (welcher,
weil er die Königreiche, Ungarn und Böhmen,
dem Hauſe Oeſterreich zugebracht, als der
erſte Erwerber, alle Macht und Gewalt darüber
nach ſeinen Gefallen zu diſponiren gehabt,)
zum beſten Unſerer oder ſeiner älteſten an das
Chur-Hauß Bayern vermählten Tochter, und
ihrer rechtmäßigen Deſcendenten, von welcher
älteſten Tochter in gerader Linie und Ordnung
das Hauß Bayern abſtammet, deſſen Suc-
ceßions-Recht, welches ohne dies aus dem-
jenigen, was man bishero angeführet, klar
„ genug erhellet, dadurch noch mehr beveſtiget
wird,

„ wird, wenn man erweget, wie Ihro Majeſt. das Recht der Erſt-Gebuhrt genau beobachten wollen, in Anſehung der Succeßion der männlichen Deſcendentz in dieſem Königreiche, und auch ein gleiches vorgeſchrieben, wenn in deren Ermangelung die Succeßion an das weibliche Geſchlecht kommen ſolte, gemacht, ſchnurſtracks zuwider lauffen, und deswegen hat man weder in dem Vermählungs-Contracte, noch in dem Teſtamente, von der Printzeßin ſeiner Tochter, eine andere Renunciation, als in Anſehung der männlichen Deſcendenten, gefordert. An ſtatt, daß, wenn unter den allgemeinen Terminis die rechtmäßigen Deſcendenten der Printzen, die Printzeßinnen von eben derſelben Linie, in Ermangelung der männlichen Linie, hätten ſuccediren ſollen, ſo hätte die Königliche Printzeßin, ſeine Tochter, in allgemeinen Terminis renunciren müſſen, nicht bloß zum Beſten aller Deſcendenten überhaupt, ſondern auch zum Beſten der Töchter, welches allhier beſonders in Erwegung gezogen werden muß, und aus dieſer Urſache würde dieſe Renunciation, in ſo ferne ſie nicht bloß auf die männliche Deſcendentz ſich erſtreckte, niemahln acceptiret worden ſeyn.

Um noch mehr darzuthun, daß Ferdinandi I. Wille geweſen, in Anſehung der Ertz-Hertzoginnen, eben die Erb-Folge, die er unter

„ den

„ den Ertz-Hertzogen veſt geſetzet, nach der Erſt-
” Gebuhrt und dem Alter einzuführen, ſo iſt
merckwürdig, wie dieſer Printz, nachdem er
ſein Teſtament den 1. Jun. im Jahr 1543.
gemacht, den im 1545. Jahr am 22. April
geſchloſſenen Vermählungs-Contract mit
des Kayſers Caroli V. Genehmhaltung zwi-
ſchen dem annoch unmündigen Hertzoge Al-
berto, und der Ertz-Hertzogin Maria, Ferdi-
nandi I. dritten Printzeßin, ſo ebenfalls min-
derjährig, geändert, und an ihrer Stelle dem
Printzen von Bayern, die Printzeßin Anna,
deren wir ſo öffters Erwähnung gethan, um
ſich nach der Erbfolge zu richten, und in An-
ſehung des Alters, gegeben hat. Uberdem iſt
bey dieſer Gelegenheit zu mercken, daß man
dem Hertzoge Alberto, und der Ertz-Hertzogin
Maria, eine gantz andere Renunciation, als
der Printzeßin Anna, vorgeſchrieben; Denn
hierinnen iſt ſchlechterdings bemercket, daß
durch die durch das Abſterben aller männlichen
Deſcendenten des Kayſers Caroli V. und Fer-
dinandi I. völlige Erlöſchung der männlichen
Linie des Oeſterreichiſchen Hauſes, die junge
Königin Anna und die Deſcendenten ihres
Gemahls Mit-Erben dieſes Rechts ſeyn ſol-
ten. Man ſiehet hieraus den groſſen Unter-
ſcheid derjenigen Renunciation, welche Ferdi-
nandus I. der älteſten ſeiner Printzeßinnen, die
„ er mit ihren Deſcendenten in der Erbfolge
” Ungarn

„ Ungarn und Böhmen ſubſtituiret hatte, als einer Ertz-Hertzogin, ſeinem Teſtamente, und dem darinnen enthaltenen Fideicommiß gemäß, vorgeſchrieben hat. Zugleich erhellet hieraus, daß die Printzeßinnen der Deſcendenten Töchter von dem oberſten Geſetzgeber und erſten Acquirenten nicht als Mit-Erbinnen, in Betrachtung deſſen, was derſelbe ſeiner älteſten Printzeßin zum beſten, in Ermangelung der Teutſchen und Spaniſchen Linie, des Oeſterreichiſchen Hauſes diſponiret hat, konnten angeſehen und gehalten werden. Im übrigen kan man leicht rathen, was den Kayſer Ferdinandum I. zu dieſer billigen und rechtmäßigen Diſpoſition und Vermählungs-Contract bewogen, welcher, wie in deſſen Vorrede: auch zu Aufnembung, Merung, und Becräfftigung der Freundſchafft und des Vertrauens, zwiſchen unſer beeden Häuſer, Oeſterreich und Bairn, und zu unſer beederſeits Landten und Unterthanen, merer Ainigkeit, Aufnehmen und Gueten gereichen ſoll; und deren Nachlebung, dem Printzen mit ſo viel bezeigter Sorgfalt in dem Teſtamente Sr. Maj. §. Wir wollen auch ꝛc. angeprieſen worden. Dieſer Printz hat die rechtmäßigen Anſprüche erwogen, welche das Hauß Bayern nach Erlöſchung der andern Bayeriſchen Arnolphiniſchen Linie, ſo unter der Bambergiſchen Branche bekannter, auf die Oeſterreichi-

„ ſche Länder, als auf ſein Patrimonium mach-
„ te, in Anſehung welcher Prätenſionen die Hertzoge, Ludovicus und Henricus, von Bayern, feyerlichſt und im Geſicht des gantzen Reichs, ſo wohl wider die Inveſtitur dieſer Länder, welche der Kayſer Rudolphus I. aus dem Hauſe Habſpurg zum erſten mahle ſeinen beyden Printzen, Alberto und Rudolpho, auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg im Jahr 1283. gab, als auch wider die Belehnung der Schwäbiſchen Staaten, welche, des Rechts ungeachtet, ſo auf dieſe Länder das Hauß Bayern nach den Tod des Hertzogs Conradini dem Printzen Rudolpho, dem andern, gereichet wurde, proteſtirten. Da dieſe Gerechtſame und Prätenſiones von Ferdinando I. erkannt waren, und dieſer Printz zum Voraus ſahe, welche in Anſehung deſſen entſtehen könnten, wenn die männliche Linie des Hauſes Oeſterreich der Bayeriſchen zuvor ausſtürbe, ſo würde man vielleicht veſt ſetzen können, daß der §. des Teſtaments, begebe ſich aber ꝛc. darauf gehe, dem Bayeriſchen Hauſe die Oeſterreichiſche Länder wiederum zu geben, welche darvon, wie alle Welt weiß, abgeriſſen worden. Dieſe Erklärung dienet ebener maſſen, die Beweißthümer darzuthun, wodurch der Kayſer Ferdinandus I. bewogen worden, die Printzeßin Anna, ſeine älteſte Tochter, an das
„ Hauß Bayern zu vermählen, ſie der Printzeßin

Maria

„ Maria vorzuziehen, und ſie als Erbin, in Ermangelung des Manns-Stammes, zu ſubſtituiren, und zu ernennen, auch in dem Vermählungs-Contracte die Gerechtſamen der Mutter auf alle Deſcendenten zu erſtrecken, und in ſeinem Teſtamente den Printzen ſeinen Söhnen, gedachter maſſen, anzubefehlen: Alle und jede Heuraths-Handlungen und Abreden, ſo Wür in Zeit unſers Lebens etlicher unſerer geliebten Töchteren halben, unſeren Land und Leuten zu gut, Nutz und Wohlfahrt angenommen, und bewilliget haben, oder noch annehmen und bewilligen werden, geſtracks, und ohne alle Widerred veſtiglich zu halten und zu vollziehen. Bisher iſt das Recht der Erſt-Geburth in dem Oeſterreichiſchen Hauſe unbekannt geweſen, und man hat deſſen in keinem Vermählungs-Contracte Erwähnung gethan; Ein Kennzeichen, daß man bey Gelegenheit der Vermählung der Printzeßin Anna bloß ſo feyerlich ausgemachet, damit man zu ſeiner Zeit zu einer wahrhafften und würcklichen Vereinigung der beyden Häuſer gelangete, und ihre Staaten und Länder unter einem Souverain verknüpffet würden ꝛc.

Das, was man bishero hervor gebracht, beweiſet 1. daß der Kayſer Ferdinandus I. in„ dem er ſeinen andern Printzen Ferdinandum

„ zur Succeßion geruffen, im Fall der ältere Maximilianus ohne Eheliche Leibes-Erben verſtürbe, und hierauf die älteſte ſeiner Printzeßinnen, woferne Ferdinandus ebenfalls ohne Eheliche Leibes-Deſcendenten mit Tode abgienge, unter die rechtmäßigen Deſcendenten bloß die männlichen verſtehen können, dieweil, wenn er auch das weibliche Geſchlecht darunter begriffen, ſo würden die Printzeßinnen des Maximiliani, ihren Brüdern, Rudolpho und Matthiä haben ſuccediren müſſen; und zum 2. dieweil dargethan worden, daß die Worte der Ehelichen Leibes-Erben, welche in dem Teſtamente, ſo beyde Linien des Oeſterreichiſchen Hauſes betrifft, gebrauchet worden, nichts anders als männliche Deſcendenten anzeiget, ſo muß auf ſolche Weiſe dieſer Punct keiner Streitigkeit unterworffen ſeyn. 3. Hat man beygebracht, daß Ferdinandus ſeine Printzeßinnen nicht weiter renunciren laſſen, wie ſolches offt erwähntes Teſtament beweiſet, als der männlichen Deſcendenten zum Beſten; Wenn demnach dieſe Renunciationes ſich auf die Printzeßinnen dieſer Deſcendenten erſtrecken ſollen, ſo hätten zum beſten ihrer ausdrücklich renunciret werden müſſen, wie man ſolches aus den Renunciationen der Ertz-Hertzoginnen der Printzeßinnen des Kayſers Joſephi wahrnehmen kan, die den männlichen Deſcendenten
„ nicht allein angehen. 4. Verbleibet nicht nur der

„ der Vermählungs-Contract der Printzeßin Anna, und ihre Renunciation, welche bloß die Deſcendenten angehet, ihr frey und offen; welches ſich 5. annoch mehr aus dem Befehle Ferdinandi I. an den Tag leget, welchen er in ſeinem Teſtamente an die Böhmiſchen Stände ergehen laſſen, eine von ſeinen Printzeßinnen, welche nach den Codicill die älteſte ſeyn würde, und mit ausdrücklichen Worten zu der Succeßion ernennet worden, als ihre rechtmäßige Königin anzunehmen und zuerkennen, da weder der Söhne noch Töchter dieſes Printzen, noch einer andern Ertz-Hertzogin, in allen Extracten und Codicillen, ſo man publiciret, Erwähnung gethan worden.

Es bleibet noch übrig, darzu thun und zu beweiſen, daß die Königl. Printzeßin, die älteſte Tochter, Ferdinandi I. es einig und allein ſey, welche zu der Succeßion aller Königreiche und Länder des Oeſterreichiſchen Hauſes geruffen worden, und daß Krafft ihres Vermählung-Contracts alle ihre Gerechtſamen auf „ ihre Deſcendenten gekommen wären.

Erklärung der andern Abtheilung.

„ Ihro Churfürſtl. Durchl. von Cölln und „ Bayern ſchloſſen mit dem verſtorbenen Kayſer

 den

„ den 1. Sept. im Jahr 1726. einen Tractat der Alliantz, vermöge welchen ſie unter andern zu dem zwiſchen Sr. Kayſerl. Majeſt. und Spanien, den 30. April des vorhergehenden Jahres, und beſonders zu dem zwölfften Artickel dieſes Tractats, darein die Garantie der Pragmatiſchen Sanction ſtipuliret worden, traten. Jhro Churfürſtl. Durchl. Durchl. (ſo iſt der Jnnhalt des andern Artickels beſchaffen) treten zu den hier zu Wien den 30. April des 1725. Jahres zwiſchen Sr. Kayſerl. und Catholiſchen Majeſt. dem Königе von Spanien geſchloſſenen Friedens-Tractat, und machen ſich anheiſchig, und auf das feyerlichſte verbindlich bey dem gantzen Jnnhalte, und beſonders bey demjenigen, was in den 12. Artickel, in Anſehung der Erb-Folgs-Ordnung des Durchl. Oeſterreichiſchen Hauſes, mit ausdrücklichen Worten reguliret worden, wie nehmlich in gedachten Vermählungs-Contract (des Churfürſten von Bayern mit der Ertz-Hertzogin Amalia, einer Printzeßin des Kayſers Joſephi,) ausgemacht und ſtipuliret worden, ingleichen bey allen, ſo die Garantie der reciprocirlichen Länder betrifft, zu halten.

Seyd derſelben Zeit verlanget der Wieneri-
„ ſche Hof, daß Krafft dieſes Beytrits der

Chur-

„ Churfürſt von Bayern zu dem gantzen Innhalte der Pragmatiſchen Sanction ſich feyerlichſt verbindlich gemacht habe. Se. Churfürſtl. Durchl. haben Se. Kayſerl. Majeſt. glorwürdigſten Andenckens in einem den 20. Sept. im Jahr 1736. geſchriebenen Brief um Beyſtand angeſuchet. Se. Maj. antworteten demſelben den 17. Octob. in eben demſelben Jahre, und drückten ſich über dieſe Sache folgender maſſen aus: Wir ſind jederzeit mit dem aufrichtigſten Hertzen geſinnet, Ew. Churfl. Durchl. Kennzeichen von Unſerer Gewogenheit zu zu geben, wie Wir den heilſamen Zweck, welcher der Gegenſtand des gedachten Tractats der Alliantz (von Jahr 1726.) geweſen, zu erhalten, inbrünſtig verlangen; Allein, Ihro Churfürſtl. Durchl. beſitzen allzuviel Einſicht, daß Sie glauben ſolten, Wir hätten Uns nur alleine zu demjenigen, ſo damahls beſchloſſen worden, verbindlich gemacht. Wenn Ew. Durchl. ſich an meinen Platz ſtellen wollen, ſo würden Dieſelben leichtlich urtheilen, ob man ohne Contradiction dasjenige ſtreitig machen können, was man zu garantiren ſich ſo feyerlich verbunden, und zu gleicher Zeit auf dasjenige beſtehen, was im Jahr 1736. ausgemacht worden. Se. Maj. ſtünden beſtändig in den Gedancken, daß die Einig-
„ keit der beyden Häuſer ſo wohl dem einem,

„ als dem andern, und folglich der gemeinen Wohlfahrt ſehr vortheilhafftig ſey. Da aber alle Einigkeit in einem gegen einander hegenden Vertrauen beſtehen ſolte, dieſelbe aber nicht beſtehen könnte, wenn die vorhergehenden Tractaten aus den Augen geſetzet würden, ſo ſähe man gar leicht, wo anzufangen wäre, um zu dieſem heilſamen Zwecke zu gelangen.

Der Churfürſt von Bayern antwortete den 26 October in eben demſelben Jahre, Er glaubte die vermöge des Tractats vom Jahr 1726. ſchuldig gewordene Verbindlichkeiten erfüllet zu haben. Gedachte Verbindlichkeiten beträfen, nach den eigentlichen Innhalt des Tractats, den Vermählungs-Contract der Churfürſtin Sr. Gemahlin; Er hätte ſich zu nichts anheiſchig gemacht, oder machen können, ſo dieſen Contract nicht angienge, oder ſeiner Perſon und Succeßion ſeines Hauſes zuwider liefe ꝛc. Dieſe Replique iſt ohne Antwort geblieben. Allein, da Se. Churfürſtl. Durchl. von neuen um den Beyſtand des Kayſers in einem den 27. Jan im Jahr 1740. geſchriebenen Brief, Anſuchung that, und dieſen Artickel nicht berührete, ſo antwortete Se. Maj. den 28. des darauf folgenden Monaths ihm hierauf, und beſtand von neuen bey dieſer Gelegenheit auf die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Vereinigung der beyden Häuſer; Dieſes bewerckſtel-
„ ligte

„ ligte er auch in einem andern Schreiben von 24. Junii, darinnen Derſelbe unter andern ſagte, wie Sie nichts mehr wünſchten, als zur Wiederaufrichtung dieſer Einigkeit, ſo in dem Tractat von 1726. ſo deutlich und gründlich hergeſtellet worden, das Seinige beyzutragen, fügte hinzu, wie dasjenige, ſo damahls rechtmäßig, billig und heilſam geweſen, nach der Zeit ſich nicht geändert haben könnte. Da Se. Churfürſtl. Durchl. auf dieſen Brief antworteten, ſo drückten ſich Dieſelben ſo aus, wie Sie es in den vorhergehenden gethan: Sie wären überzeuget, daß dasjenige, ſo einmahl recht geweſen, auch anjetzo noch wäre, und Sie glaubten, die durch den Tractat von 1726. und vornehmlich durch den 2. Artickel dieſes Tractats ſich zugezogene Verbindlichkeiten, welcher, da er den Vermählungs-Contract Sr. Durchl. beträfe, auch durch dieſen Contract erkläret werden müſte, erfüllet zu haben. Die Antwort hierauf erfolgte den 30. Sept. Wir haben dieſe ſchon vorhero (*) angeführet. Es würde unnöthig ſeyn, ſie hier zu wiederhohlen, ingleichen auch die Antwort des Churfürſten.

Die letztere Anmerckung, womit ſich das „ gantze Werckgen endiget, iſt ſehr merckwür-

(*) p. 93. dieſes Theils.

„ dig, indem man darinnen behauptet, daß das
„ Privilegium des Kayſers Friderici I. womit
ſich auch die Schrifft vom Wieneriſchen Hofe
endiget, ſey der Linie des Bayeriſchen Hauſes,
welche damahls Oeſterreich in Beſitz gehabt,
und nicht dem Habſpurgiſchen Hauſe gegeben
worden; Dieſes letztere Hauß hätte ſich nie-
mahln dieſes Privilegii zu Nutze gemacht, ſon-
dern im Gegentheil daſſelbe jederzeit auſſer
Augen geſetzet; Endlich ſey darinnen geſa-
get, daß das Hertzogthum Oeſterreich beſtän-
dig bey dem Hauſe bleiben ſolte, dem es ur-
ſprünglicher Weiſe gegeben worden, und die-
„ ſes Hauß wäre das Bayeriſche.

Man hat geſehen, daß der Graf Pe-
ruſa, der Bayeriſche Miniſter, verſchie-
denes zu Wien, den von München erhalte-
nen Befehlen gemäß, vorgenommen. Den
6. Nov. überreichte er ein Schreiben, in wel-
chen Se. Churfürſtl. Bayeriſche Durchl. ver-
langeten: Man möchte die Gütigkeit ha-
ben, und das Teſtament des Kayſers
Ferdinandi I. vorzeigen, ingleichen die
übrigen Diſpoſitiones der Vorfahren
Sr. verſtorbenen Kayſerl. Maj. glor-
würdigſten Andenckens, welche weiſen
würden, daß die Ertz-Hertzoginnen, ſo
an

an das Bayeriſche Hauß vermählet, Krafft des Erb-Folg-Rechts, welches ſie ſich in ihren Renunciationen, bey Ermangelung aller Manns-Perſonen des Oeſterreichiſchen Hauſes vorbehalten, erben ſolten und konnten. Hierdurch gab man ſogleich die Urſache dieſer Anforderung zu verſtehen, und was man in dieſen Acten ſuchte. Der Hof ertheilte demnach die Abſchrifft des verlangten Teſtaments, er weigerte ſich aber die übrigen Diſpoſitiones aus denſelben Gründen ſehen zu laſſen, welche dieſer Hof in dem andern Reſcripte der Königin von Ungarn einverleibet hat, in welchem er fodert, daß alle Ertz-Hertzoginnen, ſo vor der Pragmatiſchen Sanction an verſchiedene Häuſer der vornehmſten Puiſſantzen von Europa vermählet worden, auf ihre väterliche und mütterliche Succeßion nicht anders, als diejenige, ſo an das Hauß Bayern vermählet, renunciret hätten. Man vermerckte zu gleicher Zeit, wie denn zu vermuthen war, daß der Hof zu München eine falſche Copey von dem Teſtamente und Codicille Ferdinandi I. gehabt hätte, welche ihn zu den Un-

Unternehmungen gebracht, welches er ſonſt nicht würde gethan haben. Auſſer dem Reſcripte, ſo wir mit einverleibet haben, folgte noch ein anderes im Monath Decemb. folgenden Inhalts:

Maria Thereſia, Königin von Ungarn und Böhmen.

„ Der Graf von Peruſa hat noch vor ſeiner Abreiſe von hier die in Abſchrifft neben anſchlüßliche wichtige Verwahrung hinterlaſſen, welche, ob ſie gleich den 3. Nov. datiret, doch erſt den 21. ejusdem mithin den Tag nach beſagten Grafens Peruſa Abreiſe, Unſerm erſten Hof-Cantzler, Grafen von Sinzendorff, in das Hauß geſchickt worden iſt. Wann man nun den Inhalt dieſer Verwahrung gegen beyde, theils den 1ſten, und theils den 7ten des nemlichen Monaths hier übergebene Peruſiſche Extracte, dann gegen die Chur-Bayriſche Antwort von 22. October jüngſthin hält: ſo iſt gleichſam mit Händen zu greiffen, daß es jenen, welche des Churfürſten von Bayern Lbdn. auf Irrwege verleitet haben, zur Bedeckung ihres einigen Fehlers und um ihrer gemeinſchädliche Rathſchläge durch ein gekünſteltes Blendwerck forthin gelten zu machen, bloß darum zu thun ſey, beſtändig einen neuen Zweiffel durch Vorbildung „ anderer angenehmer, obſchon im Grund gleich widriger

„ ger Ideen zu erwecken und zu ſolchem Ende abwechſelungs-
weiſe von einem Abſprung auf den andern zu verfal-
len, wodurch dann der Inhalt dennoch in Lebzeiten weyl.
Unſers in GOtt ruhenden Herrn Vaters, Kayſerl. Maj.
an ſeine des Herrn Churfürſtens Lbdn. erlaſſenen Zu-
ſchrifft durchaus bekräfftiget wird, und ſind Wir eben
auch andurch veranlaſſet worden, das zweyte Circular-
Reſcript etwas weitſchichtiger und dergeſtalten faſſen zu
laſſen, daß mittelſt deſſelben überzeugend dargethan wer-
de, daß von wegen der 700. jährigen Grund-Verfaſſung
Unſers Ertz-Hauſes als worauf ſich alle Teſtamente, Co-
dicille u. Heyraths-Contracte beziehen, weder ein die Chur
Bayriſche vermeyntliche Forderungen auch nur dem
Schein nach begründeter Titul vorhanden ſey, noch ſo
gar ein alſo beſchaffener Rechts beſtändiger Titul
Menſchmöglicher Dingen vorhanden ſeyn könne und
zwar dieſes letztere von darum, weil alles was mit gantz
offenbarer gewaltſamer Vertrehung derer Wörter na-
türlichen Verſtands dahin dörffte mißdeutet werden wol-
len, ob vermeldter von geſammten Reich ſeit 7. Secu-
lis zum öfftern bekräfftigter unveränderlichen Grund-
Verfaſſung ſchnurſtracks zuwider lauffen. Folglich
eben um des Willen allenfalls an ſich gantz null und nichtig
ſeyn würde.

Ob wohlen nun aber dieſe zuletzt erwehnte Betrach-
tung zu erheben, nicht juſt nöthig iſt, nachdem biß anhero
„ nicht das mindeſte zum Vorſchein gekommen, was ſich

ſo,

ſo, wie oben erwehnet, mißdeuten lieſſe, ohne denen Wörtern gantz offenbahre Gewalt anzuthun: ſo hat ſich doch nach der Hand noch mehr geäuſſert, daß ſothane Betrachtung mit Stillſchweigen nicht übergangen zu haben, zu Vorkommung allwiedrige Eindrucks, welchen noch ferner anderwertige Verdrehungen einiger Orten au ſonſten machen könten, nicht allerdings undienſam geweſen ſeyn dörffte. Wir haben nemlich in Erfahrung gebracht, daß Graf Peruſa noch vor ſeiner Abreiſe hin und wieder mündlich fallen laſſen: Der Churfürſt, ſein hoher Principal, könnte durch keine verfälſchte Abſchrifft des Teſtaments und Codicills Ferdinandi I. von darumben hintergangen worden ſeyn, weil deren Inhalt auch ſo, wie er lautete, denen Chur Bayeriſchen Anſpruchen zu gute käme, dann, da hochſterwehnter Kayſer auf dem Fall, wann ſein älteſter Sohn Maximilian, ohne Eheliche Leibes-Erben, mit Tode abgienge, ſeinen zweyten Sohn zu der Erb-Folge beruffen, dieſem aber ohne allen Anſtand der Vorzug vor des Maximilian Töchtern gebühret hätte, ſo flieſſete hieraus nothwendig, daß durch die Benahmſung, „ derer Ehelichen Leibes-Erben in dem Teſta-

„ ſtament und Codicill Ferdinandi I. allein die Männliche eheliche Leibes-Erben verſtanden würden.

Nun kan uns zwar gantz gleich gültig ſeyn, was das Chur-Bayeriſche Miniſterium von der vor Jahren überkommenen Abſchrifft des Teſtaments und Codicills Ferdinandi I. dörffte behaupten, oder widerſprechen wollen. Was wir nur immer davon erwähnet, iſt in der alleinigen unſchuldigen, ja beſten Abſicht beſchehen, unſere Hochachtung für des Churfürſtens von Bayern, Lbdn. lobwürdige Eigenſchafften und groſſe Gemüths-Gaben zu bezeugen, welche Hochachtung Uns auch annoch zurücke hält, alles, was wir disfals verläßig wiſſen, und vermuthlich Sr. Lbdn. ſelbſten nicht verborgen ſeyn mag, der gantzen unpartheyiſchen Welt zu offenbahren. Dann Wir ein vor alle mahl nichts ſehnlich erwünſchen, als daß der Sachen wahrer Befund, ohne durch fremde Argliſt verdunckelt zu werden biß zu Sr. Lbdn. durchdringen möge.

Um aber übrigens zu wiſſen, was man ſich zu München von dem Inhalt des Teſtaments und Codicills Ferdinandi I. noch vor deren Einſicht eingebildet habe, darf nur ein jeder Hof, gegen welchen Chur-Bayeriſcher Seits von ſeinen vermeyntlichen Forderungen, Anregung beſchehen iſt, an jenes, was ehedeſſen derenthalben vorgebracht worden, ſich zurück erinnern und dar-

„ gegen den Inhalt derer ſeithero von hieraus ihm mitgetheilten Extracte halten. Die Beurtheilung ergiebet ſich ſo dann von ſelbſten, indem niemand das nehmliche in ſothanen Extracten finden wird, was im Teſtament und Codicill Ferd. I. klar verordnet zu werden, Chur-Bayeriſcher Seits vorgegeben worden wäre: So vermuthlich auch die Urſach iſt, daß die ſchon vor Jahren verfertigte weitläufftige Deduction, um abgeändert werden zu können, mit äuſſerſter Sorgfalt zu München geheim gehalten wird.

Ohne ſich aber hierbey aufzuhalten, ſo darff man nur den Inhalt des vom Grafen Peruſa den 1. Nov. jüngſthin, wegen Mittheilung vielbeſagten Teſtaments und Codicills hier übergebenen Extract einſehen, um gantz klar zu erkennen, was man Chur-Bayeriſcher Seits darinne zu finden vermeynet habe, nehmlich: Daß bey der künfftighin erfolgten Erlöſchung des Oeſterreichiſchen Mannes-Stamms die an Hertzogen Albrecht in Bayern vermählte Ertz-Hertzogin und ihre Deſcendenten unmittelbar zur Nachfolge berufen würden. Eine ſolche Verordnung wird nun wohl kein Menſch aus dem an Grafen Peruſa in extenſo mitgetheilten Teſtament und Codicill Ferdinandi I. erzwingen können, wenn auch gleich Chur-„ Bayern gantz ohnbedencklich eingeſtanden wird, daß in

der

„ der Stelle, wo allein von der männlichen Erb-Folge die Rede iſt, die Worte eheliche Leibes-Erben, nach der ſubſtrata materia zu verſtehen ſeyn. Man hat es diß Orts nicht nur nie wiederſprochen, ſondern iſt im Gegentheil dem nunmehrigen Einwurff, oder jenem, was Graf Peruſa kurtz vor ſeiner Abreiſe hin und wieder fallen laſſen, gleich im erſtern hieſigen Circular-Reſcript dadurch vorgekommen, daß man darinnen gemeldet, daß in dem Fall, da NB. von einer die weibliche Deſcendenz nicht ausſchlüſſender Erb-Folge die Frage iſt, unter der Benahmſung derer ehelichen Leibes-Erben, die Weiber mit verſtanden werden. Wie iſt aber möglich, von darum, weil eben angezogene Wörter an einer bloß von der Erb-Folge unter denen Männlichen Deſcendentē handlenden Stelle pro ſubſtrata materia zu verſtehen ſeind, die Folge daraus zu ziehen, daß directe gegen der Sachen Natur und directe gegen die von Ferdinando I. zum Grund ſeiner Teſtamentariſchen Diſpoſition gelegte Haupt-Regel, nehmlich NB. ſo wie es vor GOtt, der Natur und allen Rechten billig iſt, item, wie es des Ertz-Hauſes Herkommen mit ſich bringet, ordnen zu wollen, vielbeſagte Wörter von einer andern Stelle, wo allein von der Erb-Folge unter „ Weibern die Frage iſt, lediglich die Männliche

„ Deſcendenten derer Söhne Ferdinandi I. andeuten ſolten, würde nicht eine ſolche Auslegung gegen derer Wörter natürlichen Verſtand, gegen die ſubſtractam materiam gantz offenbar anſtoſſē? Wie lieſſe ſie ſich mit jenem was vor GOtt, der Natur und allen Rechten billig iſt, vereinbaren? Nachdem ein für allemahl die Erb-Folgs-Art ſo, wie ſie Chur-Bayern erzwingen will, weder der natürlichen Billigkeit noch einigen Rechten gemäß iſt, wie könnte dieſelbe mit dem Herkommen Unſers Ertz-Hauſes beſtehen, deſſen Grund-Verfaſſung, vermöge Privilegii Friderici I. ſeit 700. Jahren das gerade Widerſpiel mit ſich bringet, nehmlich daß in Erlöſchungs-Fall des Oeſterreichiſchen Manns-Stamms des letztverſtorbenen älteſte Tochter, Senior filia qvam reliqverit, nicht aber die Deſcendenten einer bey nahe 200. Jahre vor dem Erlöſchungs-Fall in das Chur-Hauß Bayern vermählter Ertz-Hertzogin ſuccediren ſollen. In was vor einer natürlichen Billigkeit, in was vor einem Recht, in welchem Herkommen, kan ſich der, dieſer Ertz-Hertzogin mit Ausſchlüſſung aller übriger, ſo die Ordnung der Natur vor ſich haben, beygelegt werden wollende Vorzug gründen? Wie iſt endlich Menſchmöglich die Wörter eheliche Leibes-Erben in der Stelle, wo der Manns-Stamm ſchon „ gäntzlich erloſchen zu ſeyn ſupponiret wird,

al-

„ allein auf die männliche Deſcendenten ein-
zuſchräncken? Dieſe alleinige Betrachtung füh-
ret die Uberzeugung von ſelbſten im Mund, ſo handgrei-
fliche Wahrheiten werden vergebens durch allerhand
ſubtile Erdichtungen zu entkräfften geſuchet.

Geſetzt aber ſo gar, daß bey ſchon erloſchen ſuppo-
nirten Manns-Stamm durch die eheliche Leibes-Erben
allein die männliche Deſcendenten derer Söhne Ferdinan-
di I. ohne gantz offenbarer Contradiction Menſchmög-
licher Dinge verſtanden werden könten: So würde
jedoch auch in ſolchen keineswegeseingeſtandenen, ſon-
dern vielmehr feyerlichſt widerſprochenen, und wie ge-
meldet, gantz ohnbegreiflichen Fall der Chur-Bayeriſche
Anſpruch aus dem Teſtament und Codicill Ferdinandi
I. nicht den allermindeſten Vorſchub erlangen, noch
daraus jenes zu erzwingen ſeyn, was man nach den
Peruſiſchen Extract vom 1. Nov. darinnen verordnet
zu ſeyn geglaubet. Nicht nur beſchiehet derer Deſcen-
denten der an Hertzogen Albrecht von Bayern vermähl-
ten Tochter Ferdinandi I. (wie doch der Peruſiſche Ex-
tract ausdrücklich ſupponiret und juſt hierinnen den
Chur-Bayeriſchen Anſpruch gründet,) nicht die aller-
mindeſte Erwähnung, ſondern es wird vielmehr die auf
dem Fall nicht nur des erloſchenen Manns-Stamms,
ſondern auch keiner von allen Söhnen Ferdinandi I.
vorhandener ehelicher Leibes-Erben, verordne-
„ te Subſtitution ſo ausdrücklich und ſo klar als möglich

„ auf deſſen älteſte Tochter, ſo zu derſelben Zeit im Leben ſeyn würde, eingeſchräncket. Nun iſt aber oben 1.) und ſonſt, und öffters dargethaner maſſen der Fall, daß von allen Söhnen Ferdinandi I. keine eheliche Leibes-Erben übrig wären, annoch nicht vorhanden.

2.) Iſt nunmehro von des Ferdinandi I. Töchtern ſo wenig die in das Chur-Hauß Bayern vermählte als eine andere mehr am Leben, und da ſolchem nach 3.) vielerwähnter Ferdinandus I. die von ihm im Teſtament verordnete Subſtitution, vermöge Codicills ausdrücklich dahin erkläret und erleutert hat, daß ſie von der älteſten Tochter, ſo zur ſelbigen Zeit im Leben ſeyn würde, zu verſtehen ſey, er, Ferdinandus I. aber vernünfftiger Weiſe nicht vermuthen können, daß nach bey nahe 200. Jahren annoch eine von ſeinem Töchtern im Leben ſeyn würde, ſo iſt ja wahrhafftig gleichſam mit Händen zu greiffen, was ſein Wille geweſen, und kan am allerwenigſten zum 4) einer alſo eingeſchränckten und unerläuterten Subſtitution die daraus vermöge Peruſiſchen Extracts zu erzwingen vermeinte Würckung beygeleget werden, nehmlich, daß die Deſcendenten der Tochter gedachten Kayſers Ferdinandi, ſo mit dem Hertzoge von Bayern vermählet, wenn männliche Erben dem Oeſter-

„ ſterreichiſchen Hauſe fehleten, unmittelbar ſuccediren ſolten. Da nun aber gleichwohl

5. Der Chur-Bayeriſche Hof bezeuget hat, daß er in der Meynung ſey, daß dieſes im Teſtament und Codicill Ferdinandi I. verordnet werde, da zu Folge dieſes Suppoſiti er um ſothanen Teſtaments und Codicills, als gemeinſamer Urkunden, Mittheilung angehalten, da er vermöge eben dieſes Suppoſiti alle hier anweſende fremde Miniſtros, daß Uns ſie nicht erkennen möchten, angehen laſſen, und da er endlich hierauf ſeinen Anſpruch ſo nachdrucksam geſteiffet, die Teſtamentariſche Verordnung Ferdinandi I. als eine dem Ausſchlag zu geben habende Richtſchnur angezogen, annebens nichts als was ihm ſolchergeſtalt von Rechts wegen gebührete, anzuverlangen bezeiget hat: So kan nicht wohl vor eine gantz ungegründete Muthmaſſung angeſehen werden, was von einer dem Chur-Bayeriſchen Hof zugekommen ſeyn mögenden verfälſchten Abſchrifft, nicht zu einiger Verunglimpffung, ſondern vielmehr um die Peruſiſche Paſſus, und deſſen gantzen Betrag weniger gehäßig darzu ſtellen, erwehret worden iſt. Des Churfürſtens Lbdn. haben ſich alſo zum wenigſten darüber zu beklagen Urſach, und wie hat man wohl auf ſothane Muthmaſſung zu verfallen ſich entſchütten können, nachdem, als bereits zwey „ Täge zur Collationirung derer Abſchrifften mit denen

„ Originalien des Teſtaments und Codicills Ferdinandi I. von Grafen Peruſa angewendet worden waren, derſelbe auf ausdrücklich von ſeinem Hof erhaltenen Befehl die Originalia nochmahln einzuſehen verlanget, und abſonderlich bey denen Stellen, wo derer ehelicher Leibes-Erben gedacht wird, ſich aufgehalten, annebens alle Mühe gegeben hat, um allda einigen Macul oder Radirung zu entdecken, zum abermahligen nicht undeutlichen Kennzeichen, daß man dasjenige nicht gefunden, was man im Teſtament und Codicill Ferdinandi I. zu finden vermeinet hatte? Es mag aber hieran ſeyn, was da immer will, ſo bleibet je und allezeit gewiß, daß die Nichtigkeit derer Chur-Bayeriſchen Anſprüche, ſie mögen nun nach ſo vielen Abſpringen weiters hergehohlet werden, woher ſie immer wollen, ſo überzeugend bereits dargethan worden, daß in Welt-Sachen mehrere Klarheit zu finden „ ein für allemahl nicht möglich iſt. Wien, ꝛc. ꝛc.

Es erhellet aus dieſen Antworten, daß der Wieneriſche Hof, in Anſehung dieſer Anſprüche, ſich nicht beſonders bekümmerte, und die deshalb bey ihm erweckte Aufmerckſamkeit ihn nicht verhinderte, an andere Geſchäffte von der gröſten Wichtigkeit zu dencken. Ein ſolches war die Böhmiſche Stimme zur Wahl des neuen Kayſers. Wir

Wir haben der Schwürigkeit Erwähnung gethan, welche daraus entſpringet, weil das Königreich Böhmen auf eine Printzeßin gefallen. Die Frage iſt nicht dieſe, ob eine Printzeßin in Böhmen regieren könne? Es ſind Exempel davon vorhanden; Allein, da mit dieſer Crone eine Churfürſtliche Stimme verknüpffet, ſo behauptet man, daß, wenn eine Printzeßin Königin von Böhmen ſeyn könne, ſo könne ſie doch nicht Churfürſtin ſeyn, und der Ambaſſadeur einer Churfürſtin eine Stimme bey dem Wahl-Tage haben. Die Königin von Ungarn machte bey rechter Zeit Anſtalten darzu, und nahm den 21. November den Groß-Hertzog von Toſcana, ihren Gemahl, vermöge der von ihm angenommenen Limitationen, mit zu der Regierung und Verwaltung der Königreiche und Erb-Länder des Oeſterreichiſchen Hauſes.

Maria Thereſia, von GOTTes Gnaden Königin von Ungarn und Böhmen.

„ Nachdem es dem Allmächtigen nach ſeinen unerforſch-
„ lichen Willen gefallen, weyland Unſers Hochgeehrte-

» ſten und nunmehro in GOtt ruhenden Herrn Vaters Kayſerl Majeſt. aus dieſem zeitlichen Leben zu ſich in die ewige Glückſeeligkeit abzurufen, mithin ſämmtliche von Ihro Majeſt. beſeſſene Erb-Königreiche und Länder, vermöge des Rechts der Natur und Unſers Ertz-Hauſes Herkommens, auch der von allen dieſen Erb-Königreichen und Landen mit geziemenden Danck angenommenen, wie ingleichen von dem Teutſchen Reich, und denen mehreſten Europäiſchen Reichen, garantirten bekannten Pragmatiſchen Sanction vom 19. April 1713. Uns, als des letztern von Manns-Stamme älteſten Tochter, folglich alleinigen Erbin ohnmittelbar anheim gefallen seynd; So iſt zuförderſt allerdings Unſer Wille und Meynung, daß eben erwähnten Herkommen Unſers Ertz-Hauſes, und der dem 19. April 1713. erklärten Erb-Folgs-Ordnung, oder Pragmatiſchen Sanction, nicht nur der allermindeſte Abbruch nicht geſchehen, ſondern vielmehr dieſelbe zum Grund des gantzen Inhalts gegenwärtiger Urkund geleget werde, folglich alles, was in dieſer zu erkennen gegeben oder verordnet wird, anders nicht zu verſtehen ſey, als in ſo weit es ſich mit viel beſagter Pragmatiſchen Sanction vereinbaren läſt. Maſſen Wir allerdings erkennen, daß in Unſerer Macht nicht ſtehe, zu deren Abbruch etwas zu verhängen, und nicht minder Unſers geliebteſten Gemahls des Hertzogs von Lothringen und Bar, Groß-Hertzogs von Toſcana Liebden, von ſelbſten

„ ſten ungemein weit entfernet ſeyn, etwas, ſo damit nicht vollſtändig überein käme, mithin der von Ihro beſchwornen Acceptations - Urkund, Unſerer Verzicht directe und indirecte zuwider lieſe, anzunehmen. Hiernächſt aber haben Wir unter einſten auch erwogen, daß ohnmöglich für einigen Abbruch ſothaner Pragmatiſchen Sanction geachtet, oder ausgedeutet werden möge, wenn Wir mit ausdrücklichen Vorbehalt all' und jeder denen weitern Anwarter und Anwarterinnen, vermöge derſelben auf zukünfftige Zeiten und Fälle zukommen mögender Gerechtſame allein für die anderwärtige Zeit, als ſie weiter Anwarter oder Anwarterinnen, nach der darinnen erklärten und feſtgeſetzten Erb - Folgs - Ordnung an die ſämmtlichen Uns, wie obſtehet, anheim gefallene Königreiche und Länder annoch den mindeſten Zuſpruch nicht haben, noch haben können, von derſelben Mit-Genuß, Mit-Verwaltung, und Mit - Regierung, zu jemands, wer der auch ſey, Behuf diſponiren, und demſelben einen Theil, der Uns ſolcher geſtalten gantz allein zuſtehender Gerechtſame übertragen.

Welchem in allen Rechten gegründeten Satz zu Folge Wir noch weiter erwogen, daß von wegen Unſers Geſchlechts die Wohlfarth, Ruhe und Sicherheit Unſerer getreueſten Erb - Königreiche und Länder in mehrern Vorfallenheiten erheiſchen dürffte, daß Uns die Schwere „ jeder Regierung, anklebender Laſt, durch eine vertraute

„ Mit-Obſorge und Beyhülffe erleichtert werde. Ingleichen haben Wir beherziget, daß nicht minder für der Chriſtenheit, und zumahlen des Teuſchen Reichs allgemeines Beſte, unentbehrlich ſey, daß die vereinbarte Macht Unſers Ertz-Hauſes, wie ſie ſich durch die feyerlichſte Friedens- und andere Tractaten befeſtiget befindet, zu ein- und andern heilſamen Ende forthin deſto ergiebiger angewendet werden möge. Welch alles aber Wir nicht füglich noch verläßig bewürcket werden zu können befunden haben, als wann für die Zeit, wie obſtehet, und ohne von dem Eigenthum Unſerer beſtändig unzertrennt beyſammen zu verbleiben habender Erb-Königreiche und Länder, etwas zu vergeben, mithin ohne dem geringſten Nachtheil der weitern in vielerwehnter Pragmatiſchen Sanction auf die allda ausgedruckte Fälle beruffenen Anwarter, oder Anwarterinnen, Wir Unſers geliebteſten Gemahls, des Hertzogs von Lothringen und Bar, Groß-Hertzogens von Toſcana Lbdn. wie Ihro hierunter Dero Hohen Geburth, groſſe Dienſte, und mit Uns glücklich getroffene Vermählung, das Wort ohne das zu ſprechen, die Mit-Regierung, geſammt Unſerer Erb-Königreiche und Länder auf- und übertragen. Wir thun alſo ein ſolches hiermit, und in Krafft gegenwärtigen Actus mit wohlbedachten Rath und gantz freyen Willen nicht nur für Uns, ſondern auch für Unſere ſämtliche jetzige und künfftige eheliche Leibes-Erben, auf welche nach Unſer die Erb-Folge in „ die von Uns innen habende Erb-Königreiche und Län-

der,

„ der, nach dem Recht der Erſt-Geburth fallen dörffte, und zwar dergeſtalt, wie es nur immer ohne Abbruch der Pragmatiſchen Sanction am kräfftigſten und bündigſten ſeyn kan, in der unzweiffelhafften Zuverſicht, daß, gleichwie in dem Fall, da nach Unſern Abſterben der Nachfolger, oder die Nachfolgerin, von ſo thanem Unſern Ehelichen Leibes-Erben das 18. Jahr annoch nicht erreichet hätte, die Regierung geſammter Erb-Königreiche und Länder, ohne das tutorio & paterno nomine Unſers Geliebten Gemahls Liebden zukäme; Alſo auch in dem anderwärtigen Fall, des ſo dann bereits erreichet habenden 18. jährigen Alters keiner und keine aus dieſen Unſern Ehelichen Leibes-Erben die ſchuldigſte kindliche Ehrerbietung dergeſtalten auſſer Acht laſſen werde, um in mindeſten die von Uns, Ihrem Vater, Unſers geliebteſten Gemahls Lbdn. obermeldter maſſen, übertragene Mit-Regierung anzufechten. Damit jedoch dieſe Ubertragung, und von Uns erklärte Willens-Meynung von niemanden, wer der gleich ſey, zu mindeſten Abbruch obangeführter Pragmatiſchen Sanction, oder derer ſich darauf gründenden beſchwornen Verzichts und reſpective Acceptations-und Adhäſions-Urkunden mißbrauchet, oder mißdeutet werden möge: So wiederhohlen Wir nicht nur alles, was wegen deren ungekränckter Feſthaltung oben allſchon ſich gantz klar ausgedruckt befindet, ſondern es haben auch Unſers geliebteſten Gemahls Lbdn. zu deſſen mehrer Bekräfftigung „ beſondere Reverſales auf das bündigſte, als ſie ſeyn kön-

„ können, derenthalben ausgeſtellet. Zu mehrerer Beglaubigung haben Wir gegenwärtiges Inſtrument der Mit-Regierung in alle Unſere Königreiche und Erb-Länder unterſiegelt. So geſchehen in Unſerer Königl. und Ertz-Hertzoglichen Reſidentz Wien, den 21. des „ Monaths Nov. im Jahr 1740.

Die Acceptations- und Adhäſions-Acte des Groß-Hertzogs war folgender maſſen abgefaſſet:

„ Wir Franciſcus Stephanus ꝛc. Demnach Se. Maj. Unſere geliebteſte Gemahlin, Maria Thereſia, zu Ungarn und Böhmen Königin, Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich freywillig entſchloſſen haben, Uns die Mit-Regierung geſammter Ihro durch den zeitlichen Hintritt, weyland Ihres in GOtt ruhenden Herrn Vaters, Kayſerliche Majeſt. ohnmittelbar anheim gefallener Erb-Königreiche und Länder aufzutragen, auf Art und Weiſe, wie „ nachſtehende Acte des mehrern zu erkennen giebet.

Hier iſt die Mit-Regierungs-Acte einverleibet:

„ So nehmen Wir nicht nur dieſe Uns als beſchehene Ubertragung des Mit-Genuſſes, Mit-Verwaltung und Mit-Regierung, ſothaner geſammten Erb-Königreiche und Ländern für die darinnen klar ausgedruckte Zeit danck-

„ danckneḣmigſt, und mit dem ausdrücklichſten Anhang an, von darum den Vorzug vor Ihro Maj. Unſerer Gemahlin, als der forthin verbleibenden alleinigen Erbin, nicht zu verlangen, ſondern Wir verbinden Uns auch noch über das mittelſt gegenwärtiger feyerlichſter Reverſalien auf das kräfftigſte, als es nur immer denen Rechten nach beſchehen kan, zur vollſtändigen Beobachtung und getreuen Erfüllung aller darinnen enthaltenen Clauſuln, keine davon ausgenommen, als wowieder Uns keine ausgedacht werden mögende Urſache oder Einwendung ſchützen kan noch ſoll. Inſonderheit machen Wir Uns auf das kräfftigſte nochmahln anheiſchig zu allen, was in oben einverleibter Acte von ungekränckter Feſthaltung der Pragmatiſchen Sanction von 19. April 1713. dann von der genauen Nachlebung Unſerer beſchwornen Acceptations-Urkund, Ihro Maj. Unſerer Gemahlin gleichfalls beſchworner Verzicht und endlich von dem ausgefallenen und ausdrücklichen Vorbehalt aller der weitern Anwarter und Anwarterinnen, vermöge ſothaner Pragmatiſchen Sanction zukommenden Rechte enthalten und vorgeſehen iſt; Als wieder welches alles nur auf die Art, wie obſtehet, die übertragene Mit-Regierung zum mindeſten Behelf nicht zu dienen hat, gleichwie auch von Unſerer Willens Meynung weit entfernet iſt, darauf jemahln zu verfallen. Zu deſſen Urkund ꝛc. Wien im „ Jahr unſerer Erlöſung 1740 den 21. Nov.

Allein da durch dieſe allgemeine Acte die Streitigkeit noch nicht gehoben worden, ob der

der Groß-Hertzog die Gewalt habe die Böhmiſche Stimme beym Wahl-Tage zu geben, ſo errichtete die Königin eine beſondere Acte und berechtigte dieſen Printzen die Stelle als Churfürſt zu vertreten. Sie lautet alſo:

Maria Thereſia, Königin von Ungarn und Böhmen ꝛc.

„ Da Krafft der güldenen Bulle Kayſers Caroli IV. dem Königreiche Böhmen die Churfürſtliche Würde zu ſtehet. So iſt auch in eben derſelben den Privilegiis, Rechten und Gewohnheiten gedachten Königreichs, als worinnen ſich bey Erlöſchung des Manns-Stammes die weibliche Erb-Folge bekannter maſſen gründet, auf ſorgfältigſte vorgeſehen worden.

Auf gleicher Weiſe iſt bekannt und unſtreitig, daß wenn in Unſern Ertz-Hertzoglichen Hauſe die männliche Linie abſtürbe, nichts deſtoweger die Chur-Würde vermöge gedachten Freyheiten und Privilegien mit demſelben verknüpffet verbleibe.

Ebenfalls beruhet in jedermanns Wiſſenſchafft daß ſo wohl vor als nach abgefaſter güldenen Bulle, die weibliche Erb-Folge in dieſem Königreiche, da es an „ Printzen des Königlichen Hauſes gefehlet, ſchon zu drey-

en

„ en verſchiedenen mahlen ſtatt gehabt hat, ohne daß jemahlen jemand verlanget hätte die Churfürſtliche Würde ſtreitig zu machen und ſich derſelben Stimme bey der Kayſer-Wahl zu widerſetzen.

Da wir nun Uns gleiches Rechtes bedienen wollen wie auch des Uns zuſtehenden es von den Ständen des Königreichs vertreten zu laſſen oder zum beſten unſer geliebten Gemahls des Hertzogs von Lothringen und Bar, Groß-Hertzogs von Toſcana darvon zu diſponiren: ſo eigenen und übergeben Wir ihm durch gegenwärtige Unſere offene Brieffe für Uns und Unſere ſo wohl jetzige als zukünfftige Nachkommen beyderley Geſchlechts das Uns vermöge der Freyheiten und Privilegien des Königreichs Böhmen zuſtehende Recht den Wahl- und Reichs-Tagen entweder in eigner Perſon oder durch hierzu Bevollmächtigte beyzuwohnen, wie auch alle und jede Gerechtſamen zu genieſſen, bey dem Churfürſtlichen Verſammlungen Sitz und Stimme zu haben, und alles dasjenige zu verrichten, was die Chur-Würde immer mit ſich bringet und vermag.

In übrigen leben Wir der ungezweiffelten Verſicherung, daß keiner und keine aus Unſern jetzigen und zukünfftigen Deſcendenten die ſchuldige kindliche Ehrerbietung dergeſtallt auſſer Acht ſetzen werde, um in mindeſten dasjenige, ſo vermöge dem Inhalte gegenwärtiger Acte ihrem Vater, Unſern geliebten Gemahls Lbdn.
„ übertragen worden, anzufechten, wie denn auch ſolches

de-

„ denenjenigen Perſonen welche Krafft der Pragmatiſchen Sanction die Anwartſchafft auf Unſere Länder haben, „ keinen Abbruch thun ſoll.

Man vermuthete, daß der Sächſiſche Hof dieſe Diſpoſition nicht genehm halten würde. Man merckte wohl, daß, weil der Königliche und Chur-Printz, der älteſte männliche Subſtitutus, vermöge der Pragmatiſchen Sanction, im Fall die Königin von Ungarn keinen Printz hätte, wäre, die Repreſentation zum Churfürſtenthum tutorio & curatorio nomine, wie die Juriſten zu reden pflegen, ihn beträfe, daferne dieſe Repreſentation nöthig ſeyn ſolte. Denn die Aſſociations-Acte ſchiene nichts anders zum Entzwecke zu haben, als den Groß-Hertzog im Stand zu ſetzen, die Chur-Würde verwalten zu können, obgleich die Mit-Regentſchafft noch ins künfftige einen weit mehrern Einfluß hätte.

Während, daß der Wieneriſche Hof die Veranſtaltungen traf, welche die Conjuncturen, ſo aus dem verſchiedenen Eindruck, ſo der unvermuthete Tod des Kayſers gemacht, entſprungen waren, nöthig gemacht hatten,

ſo

ſo verabſäumte derſelbe keine Gelegenheit ſich auswärtig Freunde zu machen, und ſich der Wohlgewogenheit und des Beyſtandes der Puiſſantzen, ſo die Pragmatiſche Sanction garantiret, zu verſichern. Derſelbe erhielt von Seiten der beyden See-Machten Groß-Britannien und Holland eine überaus günſtige Antwort. Franckreich hatte auf das Schreiben, ſo die Königin von Ungarn alſobald an Se. Allerchriſtlichſte Maj. geſchrieben, noch nicht geantwortet, Dieſelben aber die Verſicherung thun laſſen, wie dieſe Verzögerung nicht den Haupt-Punct beträfe; Sie wären Willens bey den Verbindlichkeiten zu halten; Die Schwürigkeit beſtände nur in zwo Neben-Sachen, die eine, da die Königin den Titul als Hertzogin von Bourgogne führte; einen Titul, von welchem man wünſche, daß ſie ihn ablegte, dieweil ſie keine Anſprüche mehr auf dieſes Land hätte; Die andere, daß der Frantzöſiſche Hof gegen die Königin in Ungarn nicht das Ceremoniel, als gegen ihre letztere Vorfahren, welche zu gleicher Zeit Kayſer und Könige in Ungarn geweſen, beobachten könnte, und dahero in den Regiſtern nachzuſchlagen wäre, wie man ſich gegen die alten Könige von Ungarn und

Böhmen verhalten, damit man das Ceremoniel der damahligen Zeit wiederum in Acht nehmen könne. Allein, ein viel wichtiger Gegenſtand zog die Aufmerckſamkeit des Weineriſchen Hofes ja ſelbſt des gantzen Europå auf ſich.

Fridericus III. König in Preußen, war ſeinem Vater Friderico Wilhelmo in der Regierung nachgefolget. Dieſes letzteren vornehmſte Gemüths-Neigung beſtand in einer beſtåndigen Unterhaltung einer zahlreichen Armee, welche noch zweymahl ſtårcker war, als ſeine Vorfahren auf den Beinen zu halten in Gewohnheit gehabt. Da der neue König einen Wohlgefallen an den Wiſſenſchafften und guten Künſten bezeiget, ſo waren einige auf die Gedancken gerathen, wie er einen Anfang machen würde die Kriegs Koſten einzuſchråncken. Sie ſahen ſich aber betrogen. An ſtatt ſolche zu verringern, ſo verſtårckte er die auf den Beinen gefundene Trouppen um ein groſſes. Man hatte die Meynung geheget, wie der meiſte Theil der ſchönſten Leute entweder mit Gewalt oder Liſt dahin gebracht worden, Dienſte zu nehmen, und ſie bloß damit umgiengen, ihre Freyheit wiederum zu erlangen. Der König

nig that ihnen ein ſolches Anerbieten; Wenige nahmen es an, dieſes Corps blieb beyſammen, und man errichtete auſſer demſelben noch neue Regimenter. Der verſtorbene König hatte die Erb-Folge Wilhelmi III. in die freye Herrſchafft Herſtal im Lüttichiſchen Lande gehabt; Er hatte dahero gleichſam eine Herrſchafft darüber geführet, und obgleich die Printzen von Oranien die Ober-Landes-Herrſchafft dem Stiffte Lüttich nicht ſtreitig gemacht, da ſie in dieſem Lande gelegen, ſo verlangte doch der König von Preuſſen, daß dieſe nebſt ihrem Diſtricte, keinen andern Herrn als ihn erkennen ſolten. Dieſes gab zu Irrungen Gelegenheit, welche bis zu ſeinem Tode daureten. Der neue König machte einen Anfang in das Land des Printzen Soldaten zur Execution abzuſenden, und derſelbe wuſte ſich nicht anders zu helffen, als den Kayſer und Franckreich um Beyſtand anzugehen. Ein Kauff endigte dieſe Streitigkeit. Der König veräuſſerte dieſe freye Herrſchafft mit ihren Gerechtſamen an die Stände des Landes, welche ihm, über derſelben Werth, noch die Executions-Koſten zahleten. Indem man hiermit umgieng, ereignete ſich des Kayſers Tod. Da die-

dieſer unvermuthete Zufall dem Europa viele Unruhe drohete, ſo wunderte man ſich nicht, daß der König von Preuſſen ſeine Trouppen bey ſo critiſchen Umſtänden vermehrete. Das Intereſſe, welches er an die Hertzogthümer Jülich und Berg hat, im Fall deren Herr, der Churfürſt von der Pfaltz, mit Tode abgegangen wäre, reichte eine gantz gute Bewegungs-Urſache dar. In übrigen berechtigte der Schutz, welchen Franckreich vermuthlicher Weiſe dem Printzen von Sultzbach als dem wahrſcheinlichen Erben des Churfürſtenthums, geben würde, und welcher es auch von dieſen beyden Hertzogthümern zu ſeyn verlanget, ingleichen die Ruptur, welche damahls zwiſchen dieſer Crone und Groß-Britannien ſich hervorzuthun ſchiene, den König von Preuſſen zur Gnüge ſich auf allen Fall in Bereitſchafft zuhalten. Er konnte ſo gar auf die mächtigen Alliirten Rechnung machen, wenn Franckreich und Engelland würcklich mit einander zerfallen wären, und der Krieg zwiſchen ihnen declariret worden. Der Marqvis von Botta, der Miniſter der Königin von Ungarn zu Berlin, that lauter Hertzrührende Verſicherungen und der Baron von Borck führte zu

Wien

Wien gleiche Sprache. Inzwiſchen waren kaum drey Wochen verſtrichen, da man gewiſſe Zeitung von des Kayſers Tod gehabt, als einige Regimenter Befehl erhielten, ſich auf erſtere Ordre marchfertig zu halten. Den 4. December fiengen die zu Berlin ſtehende Trouppen aufzubrechen, und den 6. ließ der Hof allen auswärtigen Miniſtern folgende Declaration thun:

„ Es haben Se. Königliche Maj. unſer allergnädigſter Herr, den Entſchluß geſchaffet, ein Corps d'Armée in die Schleſie rücken zu laſſen: Höchſt-Deroſelben darunter genommene Reſolution rühret keines weges aus einer gegen den Wieneriſchen Hof hegender feindſeeligen Intention her, und noch viel weniger hat es damit die Abſicht die Ruhe in dem Römiſchen Reiche zu ſtören und zu unterbrechen.

Se. Königl. Maj. haben ſich unumgänglich genöthiget befunden dieſes Mittel unverzüglich zu ergreiffen, um die unumſtößliche Gerechtſame Ihres Königl. Chur-Hauſes, auf das bemeldete Hertzogthum, ſo ſich auf die zwiſchen Dero glorwürdigſten Vorfahren, denen Churfürſten von Brandenburg, an der einen, und denen ehemahligen Fürſten in der Schleſie, anderen Seits, errichtete Familien-Verträge und Erb-Verbrüderungen ſowohl, als andere wohl hergebrachte Jura gründen „ gehörig vindiciren und gelten zu machen.

„ Die gegenwärtigen Conjuncturen und die wohlgegründete Beyſorge, durch diejenigen, welche an des in GOtt ruhenden Kayſers Maj. hinterlaſſene Lande eine Prätenſion zu formiren, präveniret zu werden, haben erfordert, das Werck ohne Zeit-Verluſt anzugreiffen und mit Nachdruck zu vollſtrecken.

Wann aber ſolche Urſachen nicht geſtatten wollen, daß Se. Königl. Maj. ſich mit der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät über die gantze Sache vorläuffig vernehmen können, ſo werden ſie doch auch offt höchſterwehnte Se. Königl. Maj. niemahls abhalten, das Intereſſe des Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich beſtens zu behertzigen, und Selbiges, ſo offt ſich Gelegenheit darzu zeiget, nach allem Eifer und nach allen Ihren „ Kräfften zu ſecundiren und zu unterſtützen.

Alle Königliche Miniſter erhielten Befehl eben dieſe Declaration an den Höfen, wo ſie reſidirten, zu überreichen, und zugleich daſelbſt die mündliche Erklärung zu thun, „ wie durch dieſes Unternehmen Se. Königl. Maj. von Preuſſen die Pragmatiſche Sanction nicht im geringſten zu verletzen verlangeten.

Ehe man eine ordentliche Deduction der Gerechtſamen, welche das Hauß Brandenburg

burg an verſchiedene Länder, welche einen Theil von Schleſien ausmachen, zu haben verlanget, publicirte ſo bemüheten ſich einige Perſonen in den Sammlungen, worinnen ſich die Ansprüche groſſer Herren befinden, gedachte Gerechtſame anzutrefen. Man machete die folgenden bekannt, welche aus einigen teutſchen Verfaſſern gezogen worden.

„ Fridericus, Hertzog von Lignitz, Brieg und Wolau, ſchloß im Jahr 1549. mit dem Churfürſten von Brandenburg, Georgio, einen Erb-Verbrüderungs und reciprocirlichen Erb-Folgs-Tractat und zwar in der Hofnung, wie der Kayſer keine Schwürigkeit machen würde, ihn zu confirmiren, indem die Hertzoge von Liegnitz ein Privilegium von dem Könige in Böhmen hatten, Krafft welchem es ihnen frey ſtand, über ihre Länder zu diſponiren; Allein der Kayſer Ferdinandus I. erklärte dieſes Pactum vor null und unzuläßig. Als der letzte Hertzog Georgius Wilhelmus geſtorben war, ſo wurde ſein Land mit der Crone Böhmen vereiniget.
„ Das Hauß Brandenburg fuhr nichts deſto

„ ſto weniger fort, auf ſeine Anſprüche bis im Jahr 1626. zu beſtehen, da der Kayſer Leopoldus demſelben um gedachten Anſpruch und einige andere abzuthun, den Schwibuſiſchen Creyß, welcher aber 9. Jahr darauf vor ein Eqvivalent wiederum zurück fiel, abtrat.

II. Das Hauß Preuſſen machte Prätenſiones auf die Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor, und zwar Krafft eines reciprocirlichen Erb-Folgs-Pacti, welches im Jahr 1520 zwiſchen den Hertzogen, Johanni von Oppeln und Valentino von Ratibor eines Theils, und dem Marggrafen Georgio von Brandenburg von der Jägerndorfiſchen Linie andern Theils, geſchloſſen worden. Man ſagt, daß die Confirmation davon im Jahr 1524. von Ludovico II. Könige in Böhmen erfolget ſey. Es iſt wahr, ſetzet man hinzu, daß Georgius von Brandenburg ſeine Gerechtſame an den Kayſer Ferdinandum I. vor hundert und dreyßig tauſend Gülden, verkauffet haben ſoll, über die Gültigkeit aber dieſes Kaufs wird bey den Geſchichts-Schreibern geſtritten.

III.

III. Unter den Anſprüchen, welche Leopoldus im Jahr 1686. abzuthun verlangte, iſt die Prätenſion des Hauſes Brandenburg auf das Hertzogthum Jägerndorf begriffen. Georgius, Marggraf von Brandenburg, kauffte daſſelbe von dem Herrn von Schellenberg. Ludovicus II. König von Böhmen, von dem Schleſien ein Lehn war, confirmirte dieſen Kauf, und gab dem Marggrafen von Brandenburg Georgio die Inveſtitur, welche der Kayſer Ferdinandus I. im Jahr 1527. erneuerte. Als der Marrgraf Georgius mit Tode abgegangen, ſo erbte ſein Sohn im Jahr 1543. daſſelbe Fürſtenthum, und ſtarb ohne Nachkommen. Er hinterließ daſſelbe, Krafft eines Teſtaments, ſeinen Vetter dem Churfürſten Joachimo Friederico, welcher es im Jahr 1603. ſeinem andern Printzen Johanni Georgio gab. Als derſelbe während den Böhmiſchen Irrungen, die Parthey des Chur-Fürſten von der Pfaltz Friederici ergriffen, und einige Feindſeeligkeiten in Schleſien wider die Kayſerlichen begangen hatte, ſo wurde er in die Reichs-Acht erkläret, und aller ſeiner „ Länder von dem Kayſer beraubet, welcher

„ cher, da er ſich deſſen mit bemächtiget, den Fürſten von Lichtenſtein, der Proteſta„tionen des Hauſes Brandenburg unge„achtet damit begnadigte. In dieſen Um„ſtänden verblieben die Sachen lange Zeit. „Das Hauß Brandenburg unterließ nicht „darzuthun, daß, wenn der Marggraf Jo„hannes Georgius würcklich die Reichs„Acht und die Einziehung der Länder ver„dienet hätte so könnte doch die Neben„Linie nicht darunter leiden, dieweil in dem „Teſtamente Georgii Friederici die deutli„che Clauſul enthalten, woraus erhellete, „wie ſein Wille dahin gegangen, daß die„ſelbe Erbſchafft ein fidei commiſs wäre, „weswegen die Familie ſubſtituiret „worden. Der Kayſer Ferdinandus wen„dete dawider ein, daß der Marggraf Ge„orgius und ſein Sohn Georgius Frie„dericus dieſes Fürſtenthum als ein Böh„miſches Lehn beſeſſen hätten; Da nun „Georgius Friedericus ohne Erben verſtor„ben, ſo wäre dieſes Lehn erlediget und an „die Könige von Böhmen gefallen, folglich „hätte es in dem Vermögen dieſes Marg„grafen nicht geſtanden, darüber zu diſpo„niren, und vornehmlich in Anſehung deſ-

ſen

„ ſen, da der Kayſer und König von Böhmen Rudolphus II. ihm dieſe Erlaubniß ausdrücklich verweigert hätte. Ob nun gleich hierauf der Marggraf Johannes Georgeus ſich eigenmächtig in dem Beſitz dieſes Lehns geſetzet, und in der Hoffnung geſtanden, ein Mittel ausfündig zu machen die Genehmhaltung Rudolphi zu erlangen, ſo hat er es doch darmit ſo weit nicht bringen können; Rudolphus und ſeine Nachfolger hätten ihn als einen unrechtmäßigen Uſurpatorem angeſehen und endlich wäre er als ein Rebelle und declarirter Feind des Kayſers im die Acht erkläret, und dieſes Hertzogthums als eines unrechtmäßig eingenommenen Landes beraubet worden. Dieſe Bewegungs Urſachen brachten Brandenburg dahin, ſich an dem bloſſen Titul und Wappen begnügen zu laſſen, um den Anſpruch bis auf dem im Jahr 1686. erfolgten Vortrag
„ beyzubehalten.

Endlich aber machte das Hauß Preuſſen von demjenigen, was wir anjetzo ſtückweiſe angeführet haben, eine gantz andere Erklärung. Der König war ſeinen Trouppen in

in der Nähe gefolget. Er langte den 14. zu Croſſen an, und den Morgen darauf rückte er mit denſelben in das Schleſiſche Territorium ein. Se. Maj. trugen Sorge, den General-Staaten dieſes Unternehmens wegen im Voraus Nachricht zu geben. Hier folget das Schreiben, ſo Ihro Hochmögenden bey dieſer Gelegenheit erhielten.

Hochmögende Herren!

„ Wir können nicht umhin Ew. Hochmögenden die Nachricht zu ertheilen, wie Wir die unſtreitigen Gerechtſamen Unſers Königlichen und Churfürſtlichen Hauſes auf das Hertzogthum Schleſien zu vertheidigen, Uns genöthiget geſehen, Unſere Trouppen nach gedachtes Hertzogthum marchiren zu laſſen, damit Wir Uns deſſen Beſitz bey den gegenwärtigen gefährlichen Conjuncturen wider alle und jede, welche hierwider etwas Uns nachtheiliges vornehmen wolten, verſichern möchten. Die Gerechtſamen Unſers Königl. und Churfürſtl. Hauſes, auf dieſes Hertzogthum gründen ſich eines Theils auf alte Erb-Folgs- und Verbrüderungs-Pacta zwiſchen Unſern Churfürſtlichen Vorfahren, und den Hertzogen von Lignitz, Brieg und Wolau, andern Theils auf andere unwiderſtreitige Gründe. Folglich „ haben dieſe Gerechtſamen dem Fundamental-Geſetze Un-

„ Unſers Königlichen und Churfürſtlichen Hauſes zum Nachtheil, durch Conventiones, welche erzwungen, und doch zu keiner Zeit zu Stande gebracht worden, Uns niemahls können genommen werden.

Wir hätten von Hertzen gewünſchet, daß bey gegenwärtigen Umſtänden, welche mit Recht einen Krieg in Anſehung der Erb-Folge des Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen Hauſes befürchten laſſen, Wir Uns mit der Königin von Ungarn und Böhmen, mit welcher Wir eine genaue Freundſchafft und gutes Verſtändnis zu unterhalten entſchloſſen ſind, hätten expliciren und zum Voraus deshalb Abrede halten können. Allein, da die geringſte Verzögerung gefährlich war, und man von Uns nicht fordern kan, daß Wir die Behauptung Unſerer Gerechtſamen dem Ausgange einer zweiffelhafften und ungewiſſen Negociation unterwerffen ſolten, ſo wird man es Uns nicht vor übel halten, zuträgliche Mittel anzuwenden, um ein Land zu erhalten, auf das Wir ſo rechtmäßige Anſprüche haben. Es werden Ew. Hochmögenden nach Dero groſſen Einſicht, und vermöge der Liebe und Freundſchafft, davon Uns Dieſelben ſo viele Kennzeichen bishero gegeben, ſelbſt ohne Zweiffel urtheilen, daß Wir die Sache nicht anders angreiffen können, als Wir gethan haben. Dieſelben können auch verſichert ſeyn, wie Wir, welches Wir „ mit GOtt bezeugen, niemanden etwas zum Nachtheil

und

„ und am wenigſten dem Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen Hauſe, mit welchem Wir die jetzige Sache zu ſeiner vollkommenen Zufriedenheit beylegen werden, vorzunehmen verlangen. Wir wollen auch alle Macht und Mittel, die Uns GOtt in Unſere Hände gegeben, anwenden, damit, ſowohl die Reichs-Verfaſſung, als die Gerechtſamen, Freyheiten und Privilegien aller Mit-Glieder und Stände völlig erhalten werden, und daß das Reich überhaupt vor allen Angrif bedecket und mit einem würdigen Haupte verſehen werde.

Ew. Hochmögenden werden um ſo viel weniger an Unſern Meynungen, in Anſehung deſſen, zweiffeln, jemehr Wir verſichert seyn, Dieſelben werden ſich kein Blendwerck vormachen laſſen, und jemehr Wir der Hofnung leben, alle unpartheyiſche Welt, und ins beſondere das Ertz-Hertzogliche Oeſterreichiſche Hauß, von Unſere Abſicht auf das wahre und alleinige Intereſſe des Reichs zu „ überzeugen. Womit Wir verbleiben ꝛc.

Ihro Hochmögenden antworteten auf dieſen Brief folgender maſſen:

Extract des Regiſters der Reſolutionen v. J. H. den Herren General-Staaten der vereinigten Provintzen der Nieder-Lande.

Sonnabends, den 24. Dec. 1740.

Man hat den Vortrag der Herren von Lynden, und anderer von J. H. zu dem

aus-

auswärtigen Geſchäfften geſetzten Deputirten, welche um ihrer commiſſariſchen Reſolution von 19. dieſes Monaths eine Gnüge zu thun, das Schreiben Sr. Maj. des Königes von Preuſſen, ſo den 10. Dec. von Berlin abgegangen, unterſuchet haben, angehöret. Es hat gedachter König Jhro Hochmögenden darinnen die Nachricht ertheilet, wie er der in dem Schreiben angeführten Bewegungs-Gründen halber, ſich genöthiget geſehen, Trouppen in das Hertzogthum Schleſien rücken zu laſſen, um Beſitz darvon zu nehmen; Jngleichen die Verſicherung gegeben, wie er nicht in Willens wäre, jemanden, noch weniger aber das Ertz-Hertzogliche Oeſterreichiſche Hauß zu beleidigen, indem er würcklich damit umgienge, ſich mit demſelben auf eine Art, daß man vermuthlicher Weiſe vergnügt ſeyn werde, zu vergleichen, wie denn ſolches alles in gedachten Schreiben weitläufftiger enthalten.

Als man hierüber zu Rathe gegangen, ſo hat man beſchloſſen, und vor gut befunden, daß darauf geantwortet würde, wie Jhro Hochmögenden Sr. Majeſt. ſehr verbunden wä-

wären, daß Dieſelben Dero Vorhaben, Trouppen nach Schleſien marchiren zu laſſen, und die Bewegungs-Urſachen, ſo Se. Maj. zu dieſem Unternehmen brächten, communiciren wollen.

J. H. hätten keine Wiſſenſchafft von den Anſprüchen S. Maj. noch von den Gründen, worauf ſie beruheten, und folglich könnten Dieſelben hierüber kein Urtheil fällen; Allein, Sie befürchteten ſehr, es möchten die Folgen eines ſolchen Unternehmens bey den jetzigen Conjuncturen, welche Se. Maj. mit Recht eine gefährliche Conjunctur nenneten, den Zweck zuwider lauffen, welchen Se. Maj. bezeuget, mit der Königin von Ungarn und Böhmen in alle Freundſchafft und möglichem guten Verſtändniſſe zu leben, ſo wohl die alte Verfaſſung des Reichs, als auch die Gerechtſamen, Vorzüge und Privilegien eines jeden Gliedes deſſelben zu erhalten, und das Reich vor alle feindliche Angriffe zu beſchützen.

Denn, obgleich J. H. über die in dem Schreiben Sr. Maj. enthaltenen Verſicherungen, wie Dieſelben würcklich beſchäffti-

get

get wären, ſich mit dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe auf eine Art zu vergleichen, daß es darüber zufrieden ſeyn würde, ein Vergnügen geſchöpfet, ſo ſchiene ihnen doch die Sache nicht ſo klar, daß man ſich davon einen geſchwinden und glücklichen Ausgang verſprechen könnte.

J. H. hätten hertzlich gewünſchet, daß man von dem Vorhaben S. M. eher Nachricht erhalten, ehe man würcklich zum Wercke geſchritten, dieweil man alsdenn mehrere Hofnung würde gehabt haben, daß ihre Bewegungs-Urſachen, S. M. von einem ſolchen Unternehmen abzubringen, einen ſolchen Eindruck bey der erleuchteten und gerechten Einſicht S. M. würden gemacht haben, daß daſſelbe die Ruhe des Reichs, und eines groſſen Theils von Europa nicht würde geſtöhret haben, ſondern die öffentliche Wohlfarthum deſto mehr verſichert, und durch die ausnehmende Weißheit und groſſe Macht S. M. um deſto mehr befeſtiget worden ſeyn.

Es könnten J. H. nicht umhin, ſondern hielten es nothwendig zu ſeyn, S. M. auf

auf das freundlichſte und inſtändigſte, als es nur möglich, zu bitten, Dieſelben wolten nach Dero durchgängig bekannten Klugheit, mit aller Sorgfalt und aller möglichen Bemühung, es dahin bringen, daß alle Gelegenheit zu Irrungen und Streitigkeiten, welche I. H. weit entfernet zu ſehen wünſchten, und vornehmlich ſolche, die den bekannten Verbindungen, dabey viele Puiſſantzen intereſſiret worden, zuwider lauffen könnten, vermieden würden.

I. H. könnten S. M. die aufrichtigſte Verſicherung geben, wie ſie nichts mehr wünſchten, und ihnen nichts mehr am Hertzen lege, mit allen ihren Nachbarn in einer guten und vertrauten Freundſchafft zu leben, vornehmlich aber mit S. M. da ſie das Glück gehabt, mit Dero Durchlauchtigſten Vorfahren ſo lange Jahre in ſolcher Einigkeit ſich zu befinden, und I. H. wären jederzeit willig und bereit, dieſes Endzweckes wegen, Mühe anzuwenden, und alles, ſo viel an ihnen läge, darzu beyzutragen. Sie würden ſich ingleichen dahin bearbeiten, von ihren aufrichtigen Meynungen Merckmahle abzulegen, und die beſondere

Ehr-

Ehrerbietung zu bezeugen, welche Sie vor S. M. hegeten, und das Vertrauen, welche ſie auf Dero Freundſchafft und Liebe vor die Republic ſetzten.

Der Entſchluß des Königes war gefaßt, und den 11. December hatten Dieſelben eine Publication wegen des Marches Dero Trouppen ausfertigen, ſie auch überall in Schleſien bekannt machen laſſen, um diejenigen zu frieden zu ſtellen, welchen die Ankunfft Dero Armee ein Schrecken einjagen konnte. Sie lautet alſo:

„ WIR FRIEDRICH, von GOttes Gnaden ꝛc. ꝛc. ꝛc. Entbiethen den ſämmtlichen Einwohnern des Hertzogthums Schleſien, und deſſen incorporirten Fürſtenthümern und Landen, wes Standes oder Würden ſie ſeyn, Unſern gnädigen Gruß und geneigten Willen zuvor.

Demnach dem Allerhöchſten gefallen, weyland Se. Kayſerl. Maj. aus dieſer Zeitlichkeit abzufordern, und dadurch das „ Reich ſo wohl, als das Durchl. Ertz-

„ Hauß Oeſterreich, ſeines Oberhaupts zu
beraubeu, mithin letzteres, wegen der an
deſſelben Succeßion, bey nunmehro gäntz-
licher Erlöſchung des Mannes-Stammes
geſchehenen Anſprüche, vielen gefährlichen
Weiterungen zu exponiren, welche ſich
zum Theil ſchon geäuſſert, theils auch in
volle Flamme auszubrechen in Begrif zu
ſeyn ſcheinen, ſolches aber unter andern
das Hertzogthum Schleſien, an deſſen
Conſervation und Wohlſtande Wir bis-
hero um ſo vielmehr Theil genommen,
als ſelbiges Uns und Unſern Reichs-
Landen zur Sicherheit und Vormauer
dienen muß, leicht mit begriffen, und von
denjenigen, ſo an die Erb-Lande des
Hauſes Oeſterreich einige Prätenſion zu
haben vermeynen, darinn zu Unſerm und
Unſerer angräntzenden Länder zum äuſſer-
ſten Präjuditz und Nachtheil eigenmäch-
tige und gewaltſame Poſſeßion genom-
men, mithin das hiernächſt dieſerhalb
ausbrechende Kriegs-Feuer Unſere Grän-
tzen mit ergreiffen, und Uns ſelbſten nicht
in geringe Gefahr ſetzen kan: So haben
Wir zu Abwendung aller ſolcher beſorg-
„ lichen Suiten, und zur nöthigen Defen-
ſion,

„ ſion, der von GOtt Uns anvertrauten Lande und Leute, bey der bevorſtehenden groſſen Gefahr eines allgemeinen Krieges, nach denen in aller Völcker-Rechten erlaubten Principiis eine nothwendige Vertheidigung, und um verſchiedener, theils verborgenen, theils auch gnugſam ſich bereits geäuſſerten, Uns aber zum höchſten präjudicirlichen Abſichten vorzukommen, wie auch aus andern trifftigen und wichtigen Urſachen, welche Wir zu ſeiner Zeit zu manifeſtiren nicht unterlaſſen werden, Uns genöthiget geſehen, Unſere Trouppen in das Hertzogthum Schleſien einrücken zu laſſen, mithin dadurch ſelbiges vor allen beſorglichen anderweitigen An- und Einfall zu decken. Und gleichwie dieſes keinesweges in der Intention geſchehen, um Ihro Königliche Maj. von Ungarn, als mit welcher und dem Durchl. Ertz-Hauſe Oeſterreich Wir vielmehr alle genaue Freundſchafft zu unterhalten, und deſſelben wahres Beſte und Conſervation zu befördern, nach dem Exempel Unſerer glorwürdigſten Vorfahren an der Cron und Chur, eifrigſt wünſchen, auch welchergeſtalt ſolches Unſere

„ eintzige Abſicht bey dieſer Sache ſey, mit der Zeit von ſich gnugſam zeigen wird, wie Wir denn hierüber mit hochgemeldeter Ihro Königl. Maj. Uns zu expliciren und zu vereinſtändigen im Begriff ſind; Als können alle und jede des Hertzogthums Schleſien, und deſſen incorporirten Provintzen und Lande Einwohner, wes Standes oder Würden ſie ſeyn, ſich verſichert halten, daß dieſelben von Uns und Unſern Trouppen nichts feindliches zu beſorgen, ſondern vielmehr bey allen und jeden ihren wohlhergebrachten Rechten und Gerechtigkeiten, Freyheiten und Privilegien in publicis und privatis, in eccleſiaſticis und politicis, welcher Religion, Standes oder Würden, dieſelben ſeyn können, oder mögen, Unſerer Königl. Protection und mächtigen Schutzes ſich, wie ſie es nur immer wünſchen und verlangen können, zu erfreuen haben ſollen; Wie Wir denn auch bey Unſern Trouppen ſolche gute Diſciplin und Manns-Zucht halten zu laſſen geſonnen, daß niemand durch dieſelben moleſtiret und beunruhiget, noch weniger aber in dem
„ Beſitz des Seinigen geſtöret werden ſoll.

Da-

„ Dagegen Wir auch zu ihnen des Allergnädigſten Vertrauens leben, daß gleichwie Wir aus keinem feindlichen Gemüthe und Abſehen, ſondern vielmehr zu ihrem eigenen Beſten und Erhaltung des ihnen ſo wohl, als Uns ſo nöthigen Ruheſtandes ihres Vaterlandes Uns ihnen genähert, dieſelben ſich nicht beyfallen laſſen, oder entſtehen werden, bey ſolcher von Uns ſo gnädig geſchehenen Aeuſſerung und Freund-nachbarlichen Betragen ſich gegen Uns, oder die Unſrigen, auf einige Art zu vergreiffen, oder etwas vorzunehmen, welches Uns hiernächſt wider Unſern Willen zu andere Meſures zu ſchreiten zwingen und nöthigen dürffte, als welches dieſelben, nebſt allen daraus entſtehenden üblen Suiten und Folgerungen, ſich lediglich ſodann beyzumeſſen haben würden. Urkundlich unter Unſerer eigenhändigen Unterſchrifft und vorgedruckten Königl. Inſiegel gegeben in Unſerer Reſidentz zu Berlin, den „ 11. Dec. 1740.

FRIEDRICH.

Ob gleich die wiederholte Erwähnung der Gerechtſamen des Hauſes Brandenburg auf Schleſien, oder wenigſtens auf einige wichtige Theile dieſes Hertzogthums, jederzeit zum Grunde der Vorſicht, welcher der König ſich brauchte, um zu verhindern, daß nicht einer welcher an die Oeſterreichiſche Erbſchafft Anſprüche machte, ſich deſſelben bemächtigte, angeführet wurde, ſo brachte doch die Vereinigung, davon der König zwiſchen der Königin von Ungarn und Sr. Majeſt. von Preuſſen redete, eine groſſe Aufmerckſamkeit zu wege. Die Weiteinſehenden zweiffelten faſt nicht mehr, wie dieſes Unternehmen mit beyderſeitiger Genehmhaltung geſchehen, und zwar Krafft einer geheimen Convention, wozu die Bewegungs-Urſachen noch ein Geheimnis vor das Publicum wären; Die Declaration aber, welche der Wieneriſche Hof durch die Schleſiſche Regierung thun ließ, benahm die falſche Meynung. Sobald der Graf von Schaffgotſch, der Director der Breßlauiſchen Regierung, die Einrückung der Preußiſchen Trouppen in Schleſien erfahren, ſo ließ er eine Declaration publiciren, deren Inhalt folgender maſſen beſchaffen:

Daß

„ Daß bey der Regierung die Nachricht von erfolgter Einrückung einer Königl. Preußiſchen Kriegs-Macht in Schleſien um ſo unvermutheter eingelauffen ſey, als darzu weder von Ihro Königl. Majeſt. der Königin von Ungarn und Böhmen, noch von Seiten des Landes der allermindeſte Anlaß gegeben worden. Es wäre zwar seyd einiger Zeit vieles von ſtarcken Krieges-Rüſtungen zu hören geweſen, worüber man auch anzufragen, wozu ſie beſtimmet wären, Urſache gehabt, es hätten aber Se. Majeſt. ſolche Freundſchaffts-Verſicherungen ertheilen laſſen, daß es unmöglich zu vermuthen geweſen, wie dieſer Printz ſeine Trouppen wider das Natur- und Völcker-Recht, und zum Nachtheil der Reichs-Verfaſſungen und der güldenen Bulle einrücken laſſen wolte. Die Regierung hätte nichts verabſäumet, die Freundſchafft und gute Nachbarſchafft mit dem Könige von Preuſſen zu unterhalten. Der Marquis von Botta, welcher ſich von Wien nach Berlin begeben, wäre mit allen nöthigen Inſtructionen verſehen geweſen, um das gute Verſtändnis auf eine ſolche Weiſe zu unterhalten, welche keinen Nachtheil den Gerechtſamen der Königin brächten: der König von Preuſſen könnte keinen Anſpruch auf Schleſien haben, welcher nicht ſchon durch die feyerlichſte Tractaten aus dem Grund gehoben wären, und in Anſehung des Anerbietens ſeiner Trouppen, ſo er der Königin gethan, hätten Se. „ Majeſt. dem Marcheſe Botta Befehl überſendet, zu er-

„ erkennen zu geben, daß nicht zu begreifen ſtünde, wie die Preußiſchen Trouppen hätten eher nach Schleſien einrücken können, ſo lange ihrer Hülffe zu entbehren geweſen wäre; bey den Umſtänden, darinnen ſich die Königin befände, hätte ihr nicht möglich geſchienen, daß zuwider der auch mitten unter den Kriegs-Anſtalten öffters wiederhohlten Freundſchaffts-Verſicherungen und guten Verſtändnüſſe, ſo ſie von dem Könige in Preuſſen erhalten, dieſer Printz mit gewafneter Hand in ihre Länder eingedrungen wäre, und daß er ſich gedachter Krieges-Anſtalten bedienen würde, die Ruhe des Reichs zu ſtören, zum Nachtheile der Friedens-Tractaten, und der in der güldenen Bulle enthaltenen Verfaſſungen, welche ausdrücklich verbiethen, mit gewaffneter Hand in einen Staat einzurücken, ehe man die Urſachen hierzu dem Souverain deſſelben communiciret. Da die Königin benachrichtiget worden, daß die Kriegs-Rüſtungen des Königes von Preuſſen Schleſien beträfen, ſo hätte Sie demſelben alsbald nicht Glauben beymeſſen können, da Sie von den guten Abſichten Sr. Preußiſchen Majeſt. eine andere Meynung geheget. Da Sie nun von dem erſchollenen Gerüchte belehret worden, wie ſolches mit dieſem Printzen abgeredet ſey, darbey aber in Betrachtung gezogen, wie dergleichen Gerüchte Ihrer Ehre und der Wohlfarth Ihrer Erb-Königreiche nachtheilig wäre, daraus auch widrige Muthmaſſungen, theils in ihren eigenen Ländern, theils auswärtig entſpringen dürfften, ſo hätten

Se.

„ Se. Maj. an die Regierung Befehl ertheilet, daß, ſobald die Preußiſche Trouppen in das Hertzogthum eingerü‧ cket, es möchte unter was vor Vorwand geſchehen, als es nur wolte, ſie gegenwärtige Declaration publiciren lieſſen. In übrigen, da die Königin der Verſicherung lebte, daß der König in Preuſſen dieſes Unternehmen, auf Eingeben einiger übelgeſinnten Perſonen, vorgenommen, ſo hofften Dieſelben von der Gerechtigkeit dieſes Printzen, daß er ſich nicht verweigern würde, ſeine Trouppen zurück zu ziehen, und im Fall Se. Majeſt. ſolches zu thun anſtünde, ſo declarirten die Königin ihren Unterthanen, und denenjenigen Puiſſantzen, welche einige Hypothec auf Schleſien hätten, wie ſie nicht verlangten, vor die gefährliche Folgen zu ſtehen, ſo daraus entſpringen möchten, proteſtirten auch vor GOtt, vor alle Reichs-Stände, und vor die gantze Chriſtenheit, wie ihr Wille niemahls geweſen wäre, einige Neuerungen „ in das Hertzogthum einzuführen.

Die Declaration, welche man geleſen hat, zeigete deutlich genug, wie nichts weniger, als ein heimliches Verſtändnis zwiſchen dem Wieneriſchen und Berliniſchen Höfen, in Anſehung der Schleſiſchen Bemächtigung, vorhanden ſey. Allein, dem Publico die falſche Meynung zu benehmen, welche man gefaſſet hatte, ließ der erſtere allen

allen Puiſſantzen, ſo die Garantie über-nommen, die Propoſitiones mittheilen, welche der König von Preuſſen durch den Grafen von Gotter, welcher auſſerordentlicher Weiſe nach Wien geſchicket worden, und den Herrn von Borck ſeinen ordentlichen Geſandten an dieſem Hofe, ihr hatte thun laſſen. Derſelbe ließ auch die Antwort auf die gethanene Propoſitiones mit hinzu fügen. Hier folgen dieſe Schrifften, ſo, wie ſie zu Regenſpurg, in Franckreich, zu London, am Haag, und andern Höfen, ſo die Garantie übernommen, communiciret worden.

R. A.

Dictiret den 3. Jan. 1741. in Gegenwart Sr. E. des Hrn. Grafens von Sintzendorff, des Herrn Grafens von Gotter, und des Herrn Barons von Borck.

Der Graf von Gotter that im Voraus die Erklärung, daß er keine ordentliche Propoſitiones zu thun hätte, ſondern bloß die Inſtructiones vorzuzeigen, damit man hier-

von

von Abſchrifft nehmen könnte. Die Ordre Sr. Maj. des Königes iſt den 15 Nov. unterzeichnet, welche der Herr Baron von Borck erſt den 17. Dec. erhalten und erbrochen hat. Man ließ es darbey bewenden, den Anfang darvon vorzuleſen, wolte ihn aber nicht in die Feder dictiren. Man ſtund in Furcht, man dürffte von Seiten Franckreichs, und des Churfürſten von Sachſen, deshalb angegriffen werden. Folgendes aber iſt, theils von dem Herrn Baron von Borck, theils von dem Herrn Grafen von Gotter, dictiret worden, denen man es wiederum vorgeleſen, und es mit den Inſtructionen des Königes übereinſtimmend gefunden hat.

1. Ich bin bereit alle Länder, welche das Hauß Oeſterreich in Teutſchland beſitzet, wider allen und jeden Anfall mit aller meiner Macht zu garantiren.

2. Ich werde deshalb mit dem Wieneriſchen und Rußiſchen Hof, ingleichen mit den See-Machten in eine genaue Allianz treten.

3. Ich werde allen meinen Credit anwenden, um den Herzog von Lothringen zu der Kayſerlichen Würde behülflich zu ſeyn, und ſeine Wahl wider jeden zu ver-

thei-

theidigen. Ich könnte ſelbſt ſagen, ohne groſſe Gefahr zu lauffen, es dahin zu bringen.

4. Damit ich den Hof, woſelbſt ihr euch befindet in guter Poſitur und Vertheidigungs-Stand ſetze, ſo will ich alſobald zwey Millionen Gülden demſelben baar zahlen.

Ihr könnet wohl vermercken, wie vor ſo weſentliche Dienſte, worzu ich mich mit ſo überaus beſchwerlichen oben gemeldeten Bedingungen, verbindlich mache, mir eine proportionirliche Widervergeltung und zuträgliche Sicherheit vor eine Schaldloßhaltung und alle Gefahr, ſo ich lauffe, wie auch vor die Laſt, der ich mich unterziehe, gehöre. Mit einem Wort dieſelbe beſtehet in einer völligen Abtretung des gantzen Schleſien, welches ich alſobald vor meine Mühe und der Gefahr, welcher ich lauffe, und der ich mich zu Erhaltung des Hauſes Oeſterreich unterziehen will, verlange.

Als man über dieſe Propoſitiones zu Wien berathſchlagete, ſo brachte ein Expreſſer den Preußiſchen Miniſtern neue Inſtructiones, durch deren Inhalt die erſtern Propoſitiones ein wenig gelindert wurden.

R. B.

R. B.

Andere Depeche von 7. December.

Ich habe aus eurer Relation, welche mir Kircheiſen überbracht, wohl vernommen auf was Art ihr von dem Hertzoge von Lothringen empfangen worden, und mit welchen Worten man auf eure gethanene Propoſitiones zu antworten vor gut angeſehen. Ob nun gleich dieſe harte und unfreundliche Antwort alle Wege zur Vergleichung auf einmahl abzuſchneiden ſcheinet, ſo ſollet ihr doch alles in der Welt thun, um dieſen Printzen dahin zu bringen, daß er meinen Plan und meine Abſichten mit einem von Vorurtheilen entfernten Auge anſehe, indem ſie würcklich zu der Erhaltung des Hertzogs und des Oeſterreichiſchen Hauſes gereichen, welches letztere ich mit aller meiner Macht beyſtehen werde, wenn man in Anſehung meiner rechtmäßigen Prätenſionen auf Schleſien, die Billigkeit will ſtatt finden laſſen. Ihr könnet dem Hertzoge ſelbſt beybringen, daß, ob ich gleich die völlige Ceßion dieſer Provintz verlanget, ſo würde ich dennoch mit einem Theile dieſes Landes mich beſcheiden und begnügen laſſen, wenn es nur der Königin von Ungarn gefiele, mit mir in einen raiſonablen und aufrichtigen Vergleich zu treten, und ein genaues und zuträgliches Bündnis zu unſerm beyderſeitigen Intereſſe aufzurichten.

Der

Der König hatte auch dem Herrn Grafen von Gotter die Gewalt ertheilet mündlich zu berichten, daß Se. Maj. von Preuſſen bey aller Gelegenheit, dabey er die Königin von Ungarn helffen könnte, die Gröſſe ihres Hauſes zu erhalten, und ſie der Kleinigkeit wegen, ſo ſie bey dieſer Ceßion verlieren würde, ſie wiederum ſchadloß zu ſtellen, es von Hertzen thun würde.

Declaration, welche von Seiten der Königin von Ungarn und Böhmen, den Miniſtern des Königes von Preuſſen, als eine Antwort auf die Propoſitiones dieſes Printzen, gethan worden.

So lange als man die Leſung desjenigen, was die Herren Miniſter Sr. Preußiſchen Maj. zu dictiren ſich verweigert haben, zurück halten können, ſo verlangen gedachte Se. Maj. die Einrückung ihrer Trouppen in Schleſien auf die Nothwendigkeit zu gründen, um das Oeſterreichiſche Hauß wider die Abſichten einiger anderer Puiſſantzen, welche damit umgiengen, es zum Verfall zu bringen, zu garantiren, wie auch auf dem Nutzen,

tzen, da es wohl gethan ſey, ein Stück Landes aufzuopfern, um den Reſt zu ſalviren.

Es iſt indeſſen eine wahrhaffte und weltkündige Sache, daß die Länder der Königin einer glücklichen Ruhe genoſſen, als Se. Preußiſche Maj. mit gewafneter Hand daſelbſt eingerücket. Woferne dieſes, wie man vorgiebet, das beſte und eintzige Mittel die Reichs-Verfaſſung und die Ruhe und Wohlfarth des gantzen Europä zu verſichern, ſo kan man kaum begreiffen, wodurch ſolches zu zernichten ſey.

Man ſchreitet nunmehro zu dem Anerbiethen und dem Verlangen, ſo man dictiren wollen. Man machet auf die Freundſchafft Sr. Preußiſchen Maj alle mögliche Rechnung, man erkennet deren Werth, und man hat ſich keinen Vorwurf zu machen Urſache, daß etwas verabſäumet worden, um ſie zu erhalten. Ohne dieſem Principio in geringſtem zu nahe zu treten, kan man nicht umhin anzumercken:

I. Daß das Band, welches alle Mit-Glieder des Teutſchen Reichs vereiniget und die

eigentliche Diſpoſition der güldenen Bulle, einen jeden unter ſie verbinde, demjenigen beyzuſtehen, welcher in einem von ſeinen Ländern angegriffen werde. Hiermit käme bey nahe das Anerbiethen Sr. Preußiſchen Maj. überein; Ein Anerbiethen welches ſich nicht weiter erſtrecke, als die Verbindlichkeit, welche aus der Pragmatiſchen Sanction, wozu ſich das gantze Reich anheiſchig gemacht, entſpringe. Wenn nun dergleichen Verknüpffungen nicht gültig wären, auf was vor Sicherheit dürffe ſich das Oeſterreichiſche Hauß Rechnung machen?

II. Die Alliantzen mit Rußland und den See-Machten, ſo dem gantzen Europa bekannt, haben vor Einrückung der Preußiſchen Trouppen in Schleſien beſtanden, und beſtehen annoch, und man iſt verſichert, daß die Abſicht dieſer Alliirten bloß dahin gehe ſie zu beveſtigen. Die Königin ſoll keinen Theil ihrer Länder einbüſſen; Gedachter Alliantzen ihr vornehmſter Gegenſtand gehet auf die völlige Erhaltung derſelben.

III. Die Königin könne nicht umhin Sr. Preußiſchen Maj. vor die gute Meynung, in

in Anſehung der Kayſer-Wahl Danck abzuſtatten; Auſſer dem aber, daß dieſe Wahl frey ſeyn müſſe, und nach der in der güldenen Bulle vorgeſchriebenen Art vorgenommen werden, ſo lebe die Königin der Meynung, daß nichts mehr dieſelbe zu ſtören im Stande ſey, als die mitten im Reiche erregten Irrungen.

IV. Man habe niemahls einen Krieg angefangen, um einen Printzen dahin zu bringen, das angebothene Geld anzunehmen; und dasjenige was Se. Preußiſche Maj. ſchon aus Schleſien gezogen, nehmlich unter dem Vorwand, ſeine Trouppen davon zu erhalten, und zwar mit unbeſchreiblichen Schaden, ſo aus der Verwüſtung des Landes erwachſe, überſchreite bey weiten die zwo Millionen, ſo man angebothen.

Die Königin ſey nicht willens ihre Regierung, durch Zergliederung ihrer Länder anzufangen: Dieſelbe ſähe ſich, Ehre und Gewiſſens halber, genöthiget die Pragmatiſche Sanction, wider alle mittelbare und unmittelbare Zuwiderhandlung zu vertheidigen. Hieraus folgte, wie Dieſelbe weder zu der Ceßion des

gantzen Schleſien noch eines Theils deſſelben ihre Einwilligung geben könne; Dieſelbe wären aber bereit die aufrichtigſte Freundſchafft mit Sr. Maj. dem Könige von Preuſſen zu erneuren, wenn es nur ohne eine mittel-oder unmittelbare Verletzung geſchehen könnte, und nicht die Gerechtſame des dritten darunter litte, ingleichen wenn die Preußiſchen Trouppen unverzüglich ihre Länder räumeten.

Dieſes ſey nach ihrem Gutachten der eintzige Weg, welcher mit der Billigkeit und Gerechtigkeit, mit den Fundamental-Conſtitutionen des Reichs, mit der Unterſtützung derſelben Verfaſſung, mit der Wohlfarth und dem Gleichgewichte des gantz Europä übereinkäme, und der wahrhafften Ehre Sr. Preußiſchen Maj. gemäß ſey. Und Se. Maj. die Königin ſtünde nicht an, bey demſelben deshalb auf das inſtändigſte Anſuchung zu thun, ja ihn bey allen Sachen, ſo in dem Hertzen eines groſſen Printzen Eindruck machen können, deshalb zu beſchwören. Auch wolte man dem Miniſter Sr. Preußiſchen Maj. die gegenwärtige Antwort ſchrifftlich mittheilen, damit ſie ein

ſtar-

ſtarckes Kennzeichen ſey, des überflüßigen Vertrauens, womit man hier verfahre, ob man gleichnicht willens wäre auf gleicheWeiſe ſich zu bezeigen. Wien den 5. Januar.

Der Wieneriſche Hof ließ es bey der Communication erwähnter Schrifften nicht bewenden; Er ſuchte zu gleicher Zeit um den Beyſtand der Höfe, ſo die Garantie übernommen, wider Se. Preußiſche Maj. inſtändig an. Hier folget das Schreiben, welches die Königin von Ungarn, dieſer Sache wegen an den König von Groß-Britannien, die General-Staaten und einige andere Höfe ſchrieb. Da es ein weſentliches Stück iſt dergleichen Schrifften mit allen autentiſchen Kennzeichen bey zu behalten, ſo folget allhier das lateiniſche Original mit der Uberſetzung:

Schreiben der Königin von Ungarn und Böhmen an den König von Groß-Britannien und die General-Staaten von 26. December 1740.

Maria Thereſia.	*Maria Thereſia.*
Zu einer Zeit da man glaubte, daß die Ruhe und Si-	Quo tempore pacata omnia & tranquil-

Sicherheit völlig wiederum hergeſtellet ſey, nachdem der Irthum in Anſehung des Teſtaments und Codicills Ferdinandi I. entdecket, worüber ſich alle Chriſtliche Printzen, denen die allgemeine Ruhe und Wohlfarth am Hertzen lieget, freueten, wird gedachte Ruhe und Wohlfarth von demjenigen beeinträchtiget, von welchem man es am wenigſten vermuthete. Ungeachtet der wiederholten und starcken Verſicherungen, womit der König in Preußen ſeine Meynung ausgedrücket eine beſtändige Freundſchafft in Anſehung meiner zu unterhalten; Ungeachtet des mir zukommenden Rechts in dem väterlichen Königreichen und Ländern zu ſuccediren; Ohngeachtet der Reichs-Geſetze und beſonders des öffentlichen Friedens, und was dieſerhalb in dem

quilla putabantur, quoque de detecto circa tenorem Teſtamenti & Codicilli Ferdinandi primi errore, omnes, quot quot de communi quiete & ſalute ſolliciti ſunt Chriſtiani Principes magnopere lætabantur, hæc ipſa quies & ſalus ea potiſſimum ex parte convellitur, unde minime omnium expectabatur. Spretis quippe crebris & validis quam maxime de conſervanda mecum conſtante amicitia aſſertis, ſpreto agnito, quod tibi competit, in regna & ditiones paternas ſuccedendi jure, ſpretis Imperii Legibus, pace imprimis publica & quæ de eadem manutenenda primo Aureæ Bullæ capite, diſertim ſancita reperiuntur, ſpretis

dem erſten Capitel der güldnen Bulle angeordnet iſt, und endlich ungeachtet der göttlichen und menſchlichen Geſetze greiffet dieſer Printz durch eine faſt gäntzliche Zerreiſſung des Bandes, worauf die menſchliche Societät beruhet das Hertzogthum Schleſien, mitten im Winter, mit einer zahlreichen Armee an. Es iſt keine Klage vorher gegangen; Man hat auch weder gegen mich, noch meine Miniſter, der vermeintlichen Gerechtſamen halber, woferne welche vorhanden ſeyn ſollen, Erwähnung gethan. Es können auch keine Anſprüche gemacht werden, welche nicht ſchon vorlängſt abgethan worden. Unter dem Deckmantel der Freundſchafft hat man die allergefährlichſte Anſchläge gemachet, und unter demſelben ſie mit erſtaunender Geſchwindig-

tis denique divinis & humanis juribus omnibus, ac rupto penitus, cui humana ſocietas innititur, vinculo, Boruſſiæ Rex Sileſiæ ducatum media hieme copioſo milite invadit. Non querela præceſſit; non ulla erga me meoſque de prætenſis, ſi quæ prætenduntur, juribus ſpecifice injecta mentio nec prætendi jura ulla poſſunt, quæ non ſint ſolemnibus pactis jam dudum abolita. Sub tegumento amicitiæ, inimiciſſima, non agitata modo ſed omni expectatione celerius executioni data ſunt conſilia. Parem eventum anterior ætas non vidit, neque is apud poſteros fidem inveniet; comprobandæ quippe cœpti injuſtitiæ id ipſum ſcri-

digkeit ins Werck geſetzet. Die vergangene Zeit kan dergleichen Beyſpiel nicht aufweiſen, daſſelbe wird auch bey der Nachkommenſchafft wenigen Glaubē finden; Dieſe Ungerechtigkeit darzuthun iſt diejenige Schrifft zureichend, welche hier in Abſchrifft beygefüget, u. um der Sache eine Farbe zu geben, vom anderm Theile publiciret worden. Von Seiten meiner iſt nichts unterlaſſen worden, dem Könige von Preuſſen unumſtößige Kennzeichen zu geben, wie ich in Willens ſey eine beſtändige Freundſchafft zu unterhalten. Dieſes zu bewerckſtellen, iſt der Marcheſe Botta d' Adorno an den Hof gedachten Königes geſendet worden, mit dem Befehl, daß er in meinem Namen die zuträglichſten Mittel ausfündig machen und abreden möchte, um das Band der

ſcriptum ſufficit, quo color eidem, prouti ex accluſa copia eluceſcit, altera ex parte fuit quæſitus. Nihil non a me actum quo attentam meam de aſſerenda perenni cum Boruſſiæ Rege amicitia curam eidem luculentis quam maxime & indubiis documentis comprobarem. Miſſus hunc in finem ad præfati Regis aulam Marcheſius Botta d' Adorno, iis inſtructus mandatis, ut ſalva, quam præſentis Regis Pater ſolemni ritu in Imperii Comitiis tuendam ſuſcepit, Sanctione, uti vocant, Pragmatica, illæſoque jure tertii, de quibuscunque aliis mediis, mutuæ amicitiæ optimæque vicinitatis rationibus conſonis, haud hæſittn-

der vollkommenen Freundſchafft wiederum herzuſtellen. In den Inſtructionen dieſes Geſandten war keine andere Reſtriction enthalten, als daß er keine nachtheilige Verbindlichkeiten, in Anſehung der Gerechtſame des dritten, oder der Pragmatiſchen Sanction zuwider, welche der Vater des regierenden Königes auf dem Reichs-Tage feyerlichſt garantiret hat, eingehen ſolte; Allein, dieſes alles hat eben ſo wenigen Eindruck als die heilſamen Erinnerungen einiger anderer Printzen gehabt. Die ſich günſtig erzeigende Gelegenheit, die Begierde andere Länder anzufallen und die Ruhe ſeiner Nachbaren zu ſtören, hat mehr als alle andere Erwägungen gegolten. Woraus deutlich abzunehmen, was andere vor ein Schickſahl zu gewarten, wenn diejenigen, welchen die

Ruhe

tanter meo nomine poſſet convenire. Incaſſum iſta omnia, æque ac aliorum Principum ſaluberrima monita ceciderunt, prævalente, cum occaſio arridere videretur, aliena invadendi & vicinorum quietem turbandi cupiditate. Unde facile præſagire eſt, qvænam ſors alios ſit manſura, niſi ejusmodi auſus ſocietatis eorum, quibus publica tranquillitas & ſalus tum propria ſecuritas curæ cordique eſt, conſiliis eſt viribus tempeſtive cohibeantur. Nimis in propatulo eſt hujus prædictionis veritas, quam ut minimum revocari dubium queat; non enim de mea tantum ſed de totius Imperii imo Chriſtiani orbis

cau-

Ruhe und öffentliche Sicherheit am Hertzen lieget, ihre Rathſchläge und Macht nicht vereinigen, dergleichen Unternehmen, bey Zeiten Einhalt zu thun. Dieſe Prophezeyung iſt ſo deutlich, daß bey niemanden darüber ein Zweiffel entſtehen kan. Es betrifft nicht allein mein Intereſſe ſondern auch des gantzen Reichs, ja der gantzen Chriſtenheit; Denn, wenn man alle andere Erwägungen bey Seite ſetzet, ſo iſt allen Chriſtlichen Printzen daran gelegen, nicht zu geſtatten, daß man das heilige Band der menſchlichen Societät ungeſtrafft zerreiſſe. Ew. Maj. Gedancken ſind, in Anſehung deſſen, eben ſo beſchaffen, wie die meinigen, ich weiß es, und Denſelben lieget nichts mehr am Hertzen als die Einigkeit des Reichs zu unterhalten, welche ſich anjetzo in groſſer und ausnehmender Gefahr be-

cauſa agitur, cum poſt habitis aliis conſiderationibus quibuscunque omnium quotquot ſunt, Chriſtianorum Principum æque interſit ne ſacrum humanæ ſocietatis ligamen impune poſſit convelli. Cumque hanc imprimis eſſe Reipublicæ veſtræ mentem abunde mihi conſtet, ad eandem, mora nulla interpoſita, me verto amicitiam Reipublicæ veſtræ nunquam non a me religioſe colendam, unionis, quod me eidem feliciter ligat, vinculum, præclarumque publicæ quietis curam appellans, ut ob ſubverſans ſummum in mora periculum eas quantocius mecum inire vias velitis, quibus quam efficaciſſime

befindet. Dieſerwegen habe ich nicht ein Augenblick angeſtanden; mich zu Ew. Maj. zu wenden, um die Freundſchafft Ew. Maj. welche ich jederzeit hoch halten werde, um die Alliantzen, welche unter uns beſtehen, und Dero Königliches Wort, ingleichen um Dero unveränderliche Sorgfalt vor die öffentliche Wohlfarth, feyerlichſt Anſuchung zu thun, damit, in Anſehung der hereinbrechenden Gefahr, Dieſelben alſobald ſichere Mittel ausfündig machen mögen, einem ſo groſſen Ubel Einhalt zu thun, eher es zu gröſſern Wachsthum gelanget.

Was mich betrifft, ſo werde ich dieſer unvermutheten Gefahr alle meine Macht, die mir GOTT verliehen, entgegen ſetzen, und erwarte keine andere Vergeltung meiner Bemühungen vor die ge-

me tanto malo, antequam majora adhuc cœperit incrementa, obviam iri queat. Me quod attinet, impræviſo licet diſcrimini conceſſas a Deo vires intrepidæ opponam, non aliud impenſi pro communi boni præcipui laboris præmium expetens, quam ut mihi ſubditisque meis, tum exteris quoque qui interpoſitam a Sileſiæ ſtatibus fidem ſecuti ſunt, de illatis damnis quibuscunque plene ſatisfiat, ac contra injuſta ejusmodi molimina ſecura impoſterum reddar.

Plura deſuper vobis is, qui meo nomine opud vos reſidet Secretarius exponet, quem hac maxime occaſione benevole vobis iri exceptum, eo firmius

gemeinſchafftliche Sache als dieſe zwo Sachen, nehmlich einen völligen Erſatz der Schäden, ſo ich erleiden dürffte, ſo wohl derjenigen ſo meine Unterthanen als auch Fremde erlitten, welche ſich auf die Garantie der Schleſiſchen Länder verlaſſen, und die nöthige Sicherheit vor das künfftige wider dergleichen Unternehmungen.

us confido, quo graviores pro præſenti rerum ſtatu ſubſunt cauſæ, ut quo citius eo melius in commune conſulatur; & quod ſupereſt, Reipublicæ veſtræ proſpera cuncta voveo. Viennæ die 29. Decembris 1740.

Ad ſtatus Generales Fœderati Belgii.

„ Der Miniſter, welcher von Seiten meiner an dem Hof Ew. Maj. reſidiret, wird Denenſelben meine Meynung über dieſe wichtige Affaire deutlicher machen. Ich hoffe, daß Ew. Majeſt. ihn bey dieſer Gelegenheit um deſto gnädiger anhören werden, je ſtärcker die Bewegungs-Gründe ſeyn, welche verlangen, daß man ohne Zeit-Verluſt, gemeinſchafftliche Entſchlüſſe vor die „ Sicherheit eines jeden faſſe. Ich bin ꝛc. Wien

Die Königin von Ungarn ſchrieb zu gleicher Zeit an ihre auf dem Reichs-Tag befindliche Miniſter, in Anſehung der Einrückung des Königes in Preuſſen, folgenden Brief:

„ Es iſt ſeit geraumer Zeit von groſſen Kriegs-Rü„ ſtungen, welche der Hof von Preuſſen machte, und

von

„ von dortigen Trouppen Bewegung vieles zu hören geweſen, und Wir ſind auch von mehr als von einem Orte her gewarnet worden, daß ein und anderes auf einen feindlichen Uberfall Unſers Erb-Hertzogthums Schleſien abziele; Allein, Wir haben demſelben keinen Glauben beymeſſen können, noch wollen, daß des Königes von Preuſſen Majeſtät ſich durch übele Rathgeber zu Ausübung eines ſo gearteten ungerechten Vorhabens verleiten laſſen würde, wovon ſchwerlich, wenn anders alle darbey eintreffende meiſtens bekannte Umſtände erwogen werden, ein Beyſpiel in der Hiſtorie zu finden ſeyn dürffte. Was des erſten Reichs-Grund-Geſetzes, der güldenen Bull erſtes Capitul, von der Beveſtigung der Ruhe, während dem Interregno und ausnehmender Sicherſtellung derer einem Churfürſten zugehörigen Länder insbeſondere gantz klar und deutlich verordnet, was überhaupt gegen die Stöhrer gedachter Ruhe und gegen weit geringere Gewaltthätigkeiten des ſo hoch verpönten Land-Friedens, und andere heilſame Reichs-Satzungen vermögen, und was endlich das natürliche und Völcker-Recht, und was noch immer in der menſchlichen Gemeinſchafft bis anhero vor heilig gehalten worden, diesfalls mit ſich bringen, iſt als eine denenſelben und euch ohne das ſattſame bekannte Sache hier anzuführen unnöthig.

Alles dieſes nun, mithin nicht nur die gantze Reichs-Verfaſſung, ſondern auch ſo gar das Band, was auſſer derſel

„ ſelben die gantze menſchliche Gemeinſchafft zuſammen halten ſolte, und gedachte Gemeinſchafft eintzig und allein auf Recht zu erhalten vermag, wird durch oberwähntes gewaltthätiges Unternehmen des Königes von Preuſſen verletzet, oder vielmehr gantz und gar vernichtet. Obwohl aber dieſe einige Betrachtung mehr als zureichend iſt, um die nach ſolchen Vorgang, wenn ſelbigem nicht der Nothdurfft nach geſteuret werden ſolte, einem jeden bevorſtehende Gefahr überzeugend darzuſtellen, ſo kan man doch nicht eine groſſe Anzahl beſchwerlicher Umſtände, ſo dieſe Begebenheit begleiten, mit Stillſchweigen übergehen.

Nichts iſt ſo wohl von Uns als Unſers Gemahls Lbdn: unterlaſſen worden, theils um dieſe Unſere Aufmerckſamkeit dem Könige von Preuſſen zu bezeigen, und theils um ſich durch alle thunliche und billig Mittel um deſſen Freundſchafft zu bewerben. Von Nachbarſchaffts wegen hat man ſich zu allen, was das in der natürlichen Billigkeit gegründete Reciprocum verlanget, willfährigſt und überflüßig anerbothen. Der Marcheſe von Botta wurde nach den Hof zu Berlin geſchicket, und vornehmlich vor andere Miniſter darzu auserſehen, weil Wir Urſache zu glauben hatten, daß ſeine Perſon dem Könige angenehm ſeyn würde. Die Subſtantz ſeiner obhabenden Befehle gieng dahin, Freundſchafft gegen Freundſchafft anzutragen, er hatte „

auch

„ auch die Gewalt zu Erreichung ſolchen Endzwecks alle und jede Bedingungen einzugehen, welche weder der Pragmatiſchen Sanction, die vom geſammten Rei. che, und beſonders von dem Hauſe Brandenburg garantiret worden, noch der Gerechtſame eines Dritten anſtößig wären.

Ja, Wir haben ſo gar, nachdem Wir vernommen, daß unter dem Vorwand, der Uns zur Zeit gantz und gar unnöthigen Hülfe, die man Uns aufdringen wollen, ein Theil Unſerer Erb-Länder angeſprochen werden wolte, den Marcheſe Botta ſich dahin zu äuſſern erlaubet, daß, wenn es wider Verhoffen über kurtz oder lang dahin kommen ſolte, daß man der Preußiſchen Hülfe vonnöthen hätte, Wir ſodann eine billige Anſtändigkeit dafür zu verſichern nicht entgegen ſeyn würden, doch mit der ausdrücklichen Proteſtation, daß unter ſolchen Deckmandel die Ruhe, welche den Worten nach beveſti- get werden ſoll, Unſere, Unſeres Ertz-Hauſes, und die allgemeine Wohlfarth, nebſt den Beſitz der Uns anheim gefallenen Erb-Königreiche und Länder nicht zum Vor- aus und zum erſten angefochten und geſtöret, mithin un- ter dem Schein einer beſonders groſſen Freundſchafft vor Uns und Unſers Gemahl Liebden, beyden der em- pfindlichſte Streich zugefüget werde. Unmöglich konnte man ſich billiger und der Freundſchafft gemäſſer von „ hieraus bezeigen, und haben Wir weit eher all-

zu-

„ zuvieles Vertrauen in den König von Preuſſen geſe-
tzet, als daß Wir Uns vorzuwerfen hätten, zu wenig gethan zu haben. Dieſer Printz iſt hin wiederum von Seiten ſeiner mit Proteſtationen und verbindlichen Verſprechungen nicht ſparſam geweſen. Man hat nicht geſäumet, Uns vor die einige rechtmäßige Erbin, weyland Unſers in GOtt ruhenden Herrn und Vaters Kayſerl. Majeſt. zu erkennen, ingleichen lauter freundſchafftliche Bezeugungen in Munde zu führen, und inſonderheit die groſſe Neigung vor die Perſon Unſers Gemahls Lbdn. und deſſen Intereſſe ſehr zu erheben.

Wir könnten ſolches, was Wir angeführet, durch eine groſſe Anzahl der von Sr. Preußiſchen Maj. geſchriebene Briefe beweiſen, wie denn am 4. Dec. deſſelben Miniſter von Borck noch ein unter den 6. dieſes Monaths abgelaſſenes Schreiben übergab, in welchem dieſer Printz die Reinigkeit und Rechtmäßigkeit ſeiner Abſichten, zu Unſers Gemahls beſten, beſonders anprieß. Wir haben aber leider bald darauf vernehmen müſſen, daß unter dem Vorwand, ob würden Wir ſonſt von andern über den Haufen geworfen werden, von Uns die Uberlaſſung des Ertz-Hertzogthums Schleſien mit der Bedrohung verlanget werde, ſich ſonſten deſſelben mit Gewalt zu unterwerfen, und es alsdenn darbey nicht bewenden zu laſſen, ſondern zu demſelben ſich zu ſchla-
„ gen, welche die Uns zugehörige Erb-Königreiche und

Län-

„ Länder unter ſich zu theilen vorhätten, und von welchen zu ſolchem Ende weit gröſſere Vortheile dem Könige von Preuſſen anerboten worden ſeyn ſollen.

Zu der Zeit, als man ſich alſo gegen Uns und Unſere Miniſter vernehmen ließ, wurden anderwärts gantz andere Declarationes, ſo mit der hieſigen gar nicht überein kamen, gethan. Einigen Puiſſantzen wurde hinterbracht, als ob Wir zu einem Verſtändniſſe, ſo zu ihrem gröſten Nachtheil gereichte, die Hände gebothen hätten; Andern, als ob Wir die Einrückung in Schleſien mit dem Könige von Preuſſen abgeredet, zu deſſen Kennzeichen man ſo gar die Anheroſendung des Ober-Hof-Marſchalls des Königes von Preuſſen angezogen hat. Mit einem Wort, nichts wurde unterlaſſen, ſo wohl Uns einzuſchläfern, als andere irre zu machen, und zu verblenden, mittler Weile, als alles zum feindlichen Uberfall bereitet worden, wie denn auch vor Ubergabe oben angezogenen Schreibens von 6. dieſes einige Trouppen in die nächſt-angräntzende Schleſiſche Dörffer eingerücket, Proviant in Unſern Gebiete ausgeſchrieben, und Unſere Unterthanen nach Croſſen citiret worden ſind, um Proviant vor die Armee, welche in Schleſien einrücken ſolte, zu liefern; welcher Eintritt auch mit Hintenanſetzung aller gethanen Zuſagen und gegebenen Verſicherungen, auch Göttlich- und „ weltlicher Rechte würcklich erfolget iſt.

„ Von keinen gegen Uns oder Unſere Unterthanen geführten Beſchwerden ſind Wir vorhero, wie es die Geſetze der guten Nachbarſchafft erfordern, freundlich angegangen worden. Die anderwärts reſidirende Preußiſche Miniſter haben, als ſich das Gerüchte von einem ſo unbegreifflichen Vorhaben ausgebreitet, nicht nur davon nichts wiſſen wollen, ſondern es vielmehr feyerlichſt widerſprochen. Und ob man gleich zuletzt von den vermeynten Anſprüchen einige Erwähnung gethan, ſo iſt es jedoch dunckel und obenhin geſchehen: Deſſen nicht zu gedencken, daß keine dergleichen Anſprüche gemachet werden können, welche nicht durch feyerlichſte Verträge vorlängſt gäntzlich abgethan wären.

Bey ſolcher der Sachen Bewandnis, und da ohne das zum vollſtändigen Beweiß der Ungerechtigkeit des gegenſeitigen Verfahrens, die Schrifft ſelbſt, welche der König von Preuſſen zu deſſen Beſchönigung publiciren laſſen, mehr, denn zureichend iſt, glauben Wir nicht nöthig zu haben, die dem gantzen Reiche, und deſſen Ständen obſchwebende Gefahr, mit mehrern anzuführen. Ohne Unterſcheid der Religion ſtehet allen und jeden Mitgliedern ein gleiches Schickſahl bevor. Man müſte wahrhafftig der Sachen ſelbſt-redende Natur in Zweiffel ziehen wollen, wenn man ſolche Gefahr nicht einſehen wolte. Denn wenn man ſämmtliche Reichs-Satzungen
„ mit Füſſen getreten, Zuſagen und Verbindlichkeiten

nicht

„ nicht geachtet, ja das heilige Band der menſchlichen Gemeinſchafft gantz und gar zerriſſen wird, was kan hinfüro erdacht werden, um jemanden wider einen geſchwinden Uberfall die geringſte Sicherheit zu verſchaffen?

Thut man das gegen Uns auf eine ſo unerhörte Weiſe, bloß weil man die Gelegenheit bequem zu ſeyn glaubet ſich von fremden Ländern Meiſter zu machen, was haben andere, denen GOtt dieſelben Kräffte nicht verliehen, zu gewarten? Es iſt alſo nicht allein um Unſer Ertz-Hauß, ſondern um die allgemeine Wohlfarth, und eines jeden Sicherheit, zu thun. Es müſſen alle andere Betrachtungen alsdann weichen, wenn das Band der menſchlichen Gemeinſchafft, an deſſen Erhaltung allen Nationen gelegen iſt, zerriſſen wird. Je gröſſer die hereinbrechende Noth, je nothwendiger iſt auch die ungeſäumte Vereinigung gegen ein, ſo beſchaffenes Verfahren.

Wir gehen der Gefahr ſtandhafft entgegen, und tragen kein Bedencken, Uns zum voraus zu erklären, daß Wir vor die zur allgemeinen Sicherheit anwendende höchſt-koſtbare und beſchwerliche Mittel, welche Wir vor andere zu machen genöthiget werden, keine andere Vergeltung, als daß Wir Unſere Unterthanen und Fremde, ſo auf der Schleſiſchen Stände Garantie „ anſehnliche Geld-Summen vorgeſtrecket haben, vollſtän-

„ dig ſchadlos gehalten, auch Wir gegen dergleichen Unternehmungen vor das zukünfftige ſicher geſtellet werden. Wir gehen zu ſolchem Ende, als in einer Sache, ſo alle Puiſſantzen, denen an Erhaltung des Natürlichen- und Völcker-Rechts gelegen iſt, die meiſten Chriſtliche Höfe, und inſonderheit diejenigen an, ſo theils mit Preuſſen, gleich wie Wir, angräntzen, und theils in gegenwärtiger Begebenheit Uns beyzuſpringen noch ins beſondere verbunden ſind. Vor allen aber haben Wir nicht anſtehen wollen den Geſandten, Miniſtern und Räthen der Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, ſo zu Regenſpurg verſammlet seyn, von einem ſo unvermutheten und zugleich unglaublichen Erfolg, nachdem er ſich auch würcklich zugetragen hat, Nachricht zu geben, und ſie zu gleicher Zeit zu erſuchen, daß ſie unverzüglich ihren Herren ſolches berichteten und Befehl verlangeten, um dieſer groſſen und allgemeinen Gefahr, ſo bald als möglich, entgegen zu gehen, indem mehr als zu klar am Tage lieget, daß, wenn jemahls zur Verhütung der Zerrüttung des Reichs ein wahrhaffter Patriotiſcher Eifer erforderlich geweſen, denſelben gegenwärtige Umſtände vor allen andern erforderten. Wir leben alſo der gäntzlichen Zuverſicht, wahrhaffte Kennzeichen darvon zu empfangen, verbinden Uns hingegen anderwärtig dem geliebten Vaterlande überhaupt, und jeden ins beſondere von Unſerer aufrichtigen
„ Erkenntlichkeit Merckmahle zu geben. Wien ꝛc. ꝛc.

Die

Die Klagen, welche die Königin von Ungarn bey den Puiſſantzen in Europa wider das Unternehmen des Königes in Preuſſen anbrachte, nöthigte endlich dieſen Printzen, die Ausführung ſeiner Anſprüche auf verſchiedene Hertzogthümer in Schleſien zu publiciren. Es erſchien alſobald eine lange Deduction in Teutſcher Sprache, welche verſchiedenen Höfen communiciret wurde. Kurtz darauf verfertigte man auf Befehl des Königes folgenden kurtzen Begrif, welcher zu Berlin in Frantzöſiſcher Sprache publiciret wurde.

Kurtzer Begrif der Anſprüche des Königl. Preußiſchen und Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Hauſes auf unterſchiedene Hertzogthümer in Schleſien.

„ Das Hauß des Königes von Preuſſen, und Churfürſten von Brandenburg, hat unſtreitige Anſprüche auf verſchiedene wichtige Fürſtenthümer und Herrſchafften in Schleſien, beſonders aber, auf die Fürſtenthümer, Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau,
„ ingleichen auf die Herrſchafften und Diſtricte,

„ Beuten, Liebſchütz, Tarnowitz und Oder- berg, mit den darzu gehörigen Ländern. Da der Grund dieſer Gerechtſamen dem Publico nicht durchgängig bekannt, ſo wird nöthig ſeyn, demſelben hiervon Nachricht zu geben.

Der Marggraf George von Brandenburg, der Vetter des Königes Ludovici von Böhmen, und ſein Statthalter, erkauffte im Jahr 1524. mit ſeinem eigenem Gelde von dem Geſchlechte von Schellenberg, ſelbſt mit Genehmhaltung und Einrathen ſeines Vetters, das Fürſtenthum Jägerndorf, und erhielt die Inveſtitur, als ein Erb-Lehn, ſo man veräuſſern könnte.

Da Ferdinandus I. zur Crone Böhmen gelanget, nach dem Tode des Königes Ludovici, ſo confirmirte er dieſe Inveſtitur, und da der Marggraf George verſtarb, ſo hinterließ er das berührte Fürſtenthum ſeinem eintzigen Sohne, Georgio Friderico.

Da dieſer nach einer langen und glücklichen Regierung ſich ohne Leibes-Erben ſahe, ſo diſponirte er, vermöge eines Teſtaments, von dem Fürſtenthume Jägerndorf, und ſeinen d mit verknüpfften Ländern, und vermachte es ſeinem nahen Anverwandten, Joachimo „ Friderico, dem Churfürſten von Branden- burg,

„ burg, von welchem alle Printzen des Königl. Preußiſchen und Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Hauſes abſtammen.

Nach dem Tod des Marggrafen Georgii Friderici nahm der Churfürſt, ohne einige Widerſetzung und Widerſpruch, von dem Fürſtenthume Jägerndorf, und den darzu gehörigen Landen, Beſitz, und vereinigte es alſo auf ewig mit den Patrimonial-Gütern ſeines Hauſes.

Es iſt wahr, daß er es kurtz darauf ſeinem andern Printzen, dem Marggrafen Johanni Georgio, als eine Apanage übergab; Allein, dieſes geſchahe bloß mit der Bedingung, daß keine Schulden ſolten können darauf gemacht werden, und es nach Abſterben der männlichen Linie des Marggrafen, wiederum an die Churfürliche Linie von Brandenburg fallen, und mit demſelben beſtändig verknüpfet bleiben ſolte. Die alten Familien-Verträge und Conventiones des Hauſes Brandenburg, und beſonders derſelben zu Gera im Jahr 1603. wo der Fall des Fürſtenthums Jägerndorf ausdrücklich benennet, ingleichen die Conventiones, welche hinter einander von allen Kayſern confirmiret worden, verſtatten den Churfürſten und Marggrafen von Brandenburg keinesweges, auf

„ ewig und ohne Rückfall eines von ihren Ländern, ja auch nicht einmahl die neuen Acquiſitiones, ſo ſie könnten gemacht haben, zu veräuſſern, und dieſelben behalten dem Nachfolger das Recht vor, dasjenige, ſo davon getrennet worden, wiederum zu vindiciren, und ſich in deſſen Beſitz zu ſetzen.

Als der Marggraf Johannes Georgius, während den Böhmiſchen Irrungen mit Friderico I. dem Churfürſten von der Pfaltz, ſich eingelaſſen, ſo erklärte der Kayſer Ferdinandus II. ihn in die Reichs-Acht, nahm ihm das Fürſtenthum Jägerndorf, und confiſcirte es, unter dem Vorwande der begangenen Felonie. Und ob gleich dieſer Vorwurf, in Anſehung des Sohnes, des Marggrafen Erneſti, welcher damahls, als die Böhmiſchen Irrungen ihren Anfang nahmen, nur ein Jahr alt war, und folglich an dem Verbrechen, welches man ſeinem Vater Schuld gab, gewiß keinen Antheil gehabt hatte, nicht ſtatt finden konnte, ſo unterließ dennoch der Kayſer nicht, die Strenge des Ausſpruches mit auf ihn zu erſtrecken, und blieb dem Anſuchen vieler Puiſſantzen, welche ſich vor das Schickſahl dieſes Printzen intereßirten, ungeachtet, beſtändig bey ſeinem Vorſatz, ſo, daß er im Elende, da er ſeines Patrimonii beraubet worden, im Jahr 1642. „ verſtarb.

Durch

„ Durch das Abſterben dieſes unglücklichen Printzen trat die Churfürſtl. Linie von Brandenburg in alle ſeine Gerechtſame auf das Fürſtenthum Jägerndorf, und den darmit verknüpfften Ländern; Eine Gerechtſame, welcher die verlangte Felonie des letztern Beſitzers keinen Nachtheil bringen konnte, da ſie nicht von ihm hergekommen, ſondern gedachter Linie ex pactu & providentia majorum, Krafft eines fidei commis, womit alle Länder des Hauſes Brandenburg, vermöge der oben angeführten Conventionen behafftet ſind, zugeſtanden.

Dieſe Gerechtſame war unſtreitig. Es war aber ſchwer ſie auszuführen. Ein unglücklicher Krieg hatte erſt gantz Teutſchland verwüſtet. Die Länder des Churfürſtlichen Hauſes hatten beſonders darvon die traurigen Würckungen verſpüret, und daſſelbe war nicht im Stande, ſeinen rechtmäßigen Anſprüchen das nöthige Gewicht zu geben. Der Kayſerl. Hof hatte bey der Conjunctur die Oberhand, und weigerte ſich beſtändig, dem Churfürſten, Friderico Wilhelmo, dem Groſſen, welcher damahls noch viel zu ſchwach war, ſich ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen, deßwegen Satisfaction zu geben. Die Miniſter des Kayſers mochten ſo viele liſtige Griffe, die Deutlichkeit dieſer Gerechtſamen zu verdunckeln, an-

„ wenden, wie ſie wolten, ſo konnten ſie doch nicht umhin, ſie zu erkennen; Da man in der Verweigerung deswegen eine Gnüge zu thun beharrete, ſo führete man bloſſe Schein-Gründe an, wie es nehmlich nicht erlaubet wäre, ein Etabliſſement eines Proteſtantiſchen Printzen in einem Lande, welches man Catholiſch zu machen wünſchte, zu erdulden. Man both Equivalente an, aber an Gelde, und nicht an Lande; Da dieſes der Churfürſt weder annehmen wolte, noch konnte, wofern er nicht wider die Fundamental-Verfaſſungen ſeines Hauſes handeln wolte, ſo zerſchlugen ſich die Negociationen, welche man wegen dieſer Sache angefangen, unter der Zeit von mehr als 40. Jahren fruchtlos.

In den Umſtänden befand man ſich, als im Jahr 1675. die männliche Linie der Hertzoge von Liegnitz, von Brieg und Wohlau, durch den Tod Georgii Wilhelmi, des letztern Hertzogs dieſes Namens, ausſtarb.

Die alten Printzen dieſes Hauſes, ſo von dem Piaſtiſchen abſtammeten, waren in ihren Ländern ſouverain, und weder der Crone Böhmen, noch dem Königreiche Pohlen, unterworffen, ſi bothen aber dieſelben im Jahr 1329. Johanni von Lützelburg, dem Könige in Böhmen, als ein Lehn, allein, als

„ ein Erb-Lehn an, reſervirten ſich anbey ihre
„ Gerechtſamen und Privilegien, beſonders aber die Gewalt, ſie zu verkauffen, anders wohin zu ſchaffen, zu veräuſſern und zu verpfänden, wie ſie es vor gut befänden. Eine Gewalt, welche die Könige von Böhmen, Ladislaus und Ludovicus, damit alle hinterliſtige Griffe vermieden würden, mit mehrerer Deutlichkeit, durch neue Privilegia veſt ſtelleten, Krafft welchen dieſen Printzen verſprochen war, nicht nur ihre Lehne veräuſſern, und beym Leben darvon diſponiren, ſondern auch vermittelſt eines Teſtaments und letzten Willens ſolches bewerckſtellen zu können.

Da demnach den Printzen von Lignitz, in Anſehung deſſen, die Hände gantz und gar nicht gebunden waren, ſo ſchloſſen ſie im Jahr 1537. dem Freytag nach dem Feſt St. Gall einen Erb-Vereinigungs- und Verbrüderungs-Tractat mit Joachimo II. Churfürſten von Brandenburg. Dieſer Tractat iſt nach den Präliminarien, ſo die Bewegungs-Gründe betreffen, welche beyde Partheyen dahin gebracht, ſolche Verbindungen nach reiffer Uberlegung und Einwilligung der Landes-Stände einzugehen, folgendes Inhalts:
„ Daß eine beſtändige Vereinigung unter den beyden contrahirenden Häuſern ſeyn, und einer dem andern ſich den Namen als Bruder ge-

geben ſolle; Woferne die Linie des Hauſes Liegnitz abſtürbe, ſo ſolten alle ſeine Länder an den Churfürſten von Brandenburg, und ſeine Deſcendenten, und in Ermangelung ihrer, an die übrigen Marggrafen des Hauſes Brandenburg, ohne Nachtheil der Lehns-Gerechtigkeit der Crone Böhmen fallen, und die Stände und Unterthanen der Fürſtenthümer, Liegnitz und Brieg, einen eventuellen Eyd der Treue dem Churfürſten dieſerwegen ablegen; Im Gegentheil, wenn der Manns-Stamm in Brandenburg abgienge, ſo ſolten alle Lehen, welche unter der Crone Böhmen, den Hertzogen von Liegnitz zu Theil werden; Dieſe Vereinigung um deſto unzertrennlicher zu machen, habe man ſie von beyden Seiten durch einen feyerlichen Eyd beſtätiget, und wolle das Dominium gedachter Länder einer dem andern würcklich bey allen und jeden Begebenheiten überlaſſen, um den völligen Genuß hiervon zu haben, und wenn der Fall ſich zutrüge, ſolte dem Churfürſten von Brandenburg erlaubet ſeyn, ſich würcklich in dem Beſitz der Länder, Liegnitz, Brieg und Wohlau, mit den darzu gehörigen Landen, zu ſetzen.

Dieſe

„ Dieſe Vereinigung hatte das Unglück, dem „ Könige Ferdinando von Böhmen zu mißfallen. Allein, es fehlete an ein Mittel, ſich demſelben unmittelbar zu widerſetzen, wenn man den unſtreitigen Privilegien der Hertzoge von Liegnitz, welche er ihnen ſelbſt beſtätiget, nicht zuwider leben wolte. Man muſte ſich demnach zu den Böhmiſchen Ständen wenden, damit ſie darzwiſchen träten. Die erwähnte Stände, welchen man es vom Hofe unter dem Fuß gegeben, brachten bey dem Könige Ferdinando, im Jahr 1546. wider dieſen Tractat Klagen an, und verlangten deſſen Caſſation. Sie hielten ſich darbey nicht auf, daß er null und nichtig ſey. Es wäre ihnen ſehr ſchwer gefallen, ſolches zu beweiſen. Die Gerechtſame der Hertzoge von Liegnitz, ihre Länder veräuſſern, und aus einer ſtarcken Bewegungs-Urſache, darvon vermittelſt Verbrüderungs-Verträge diſponiren zu können, war ſo veſt geſetzet, daß ſolches nicht konnte in Zweifſel gezogen werden. Sie lieſſen es demnach darbey bewenden, Schein-Gründe anzuführen, nehmlich, daß es dem Intereſſe des Königreichs Böhmen zuwider ſey, wenn die Provintzen, welche man als mit der Crone incorporirte Länder anſähe, in die Hände des „ Hauſes Brandenburg fallen ſolten.

Nichts

„ Nichts war unſtatthaffter, als dieſe Gründe; das Recht der Lehns-Gerechtigkeit, das eintzige, was die Crone Böhmen auf gedachte Fürſtenthümer verlangen konnte, war derſelben ausdrücklich vorbehalten worden, daß es alſo, in Anſehung dieſer Gerechtigkeit, den Ständen von Böhmen gleichviel ſeyn konnte, ob dieſe Provintzen von beſondern Hertzogen, oder von den Churfürſtlichen Hauſe von Brandenburg, welches ſchon ein Lehn von der Crone Böhmen, und viele wichtige Länder, als das Hertzogthum Croſſen, und den darzu gehörigen Ländern, inne hatte, beſeſſen würde. Allein, dieſes war nicht der Grund der Urſache, welchen man ſuchte; Man verlangete einen bloſſen Vorwand, eine Convention zu annulliren, welche keinen andern Fehler hatte, als denjenigen, daß ſie den Abſichten des Hofes mißfiele. Alſo ergrief man den erſten Vorwand, ſo ſich ereignete, und verfuhr in der Sache ſo tumultuariſch, daß, ohne einmahl den damahligen regierenden Churfürſten von Brandenburg darzu zu citiren, damit er ſeine Sache vertheidigen können, (eine hauptſächliche Nullität, welcher die Räthe in der feyerlichen Proteſtation, die ſie in dieſer Acte, ſo vor einem Notar v, und in Gegenwart des Königes ſelbſt errichtet worden, und die ohne Antwort verblieben, beſonders Erwähnung zu thun nicht unterlieſſen,)
„

Fer-

„ Ferdinandus den 18. May im Jahr 1546. zu Breda einen Ausſpruch that, durch welchen er, vermöge ſeiner Königlichen Gewalt, und als Souverainer Herr von dem Schleſiſchen Lehn dieſen Verbrüderungs-Tractat und alles, ſo dariñen enthalten oder darauf gefolget wäre, vor null und nichtig erklärte.

Der Hertzog von Liegnitz und ſeine Printzen führten wider dieſen unrechtmäßigen Ausſpruch, welcher ihren theuren Gerechtſamen ſo öffentlich zuwiderlieffe, vergebliche Klagen; Sie waren viel zu ſchwach ſich einen König zu widerſetzen; einem König, der von den Ständen unterſtützet wurde. Da er nun durch die überlegene Macht gezwungen worden, (alſo drücken ſie ſich ſelbſt aus, in einem an den Churfürſten abgelaſſenen Schreiben,) ſo muſten ſie derſelben weichen. Man nöthigte ſie ſo gar das Original des Tractats auszuliefern.

Der Churfürſt von Seiten ſeiner, bezeigte nicht gleiche Willfahrung. Er erneuerte ſeine Proteſtation wider alles, was wider ſeinen Willen, in Anſehung des verlangten Ausſpruchs, geſchehen, und erklärte öffentlich, daß er ſich daran nicht binde „ alſo könnte alles ſo dieſerwegen vorgegangen, als res in-
„ ter alios acta ſeine Gerechtſame, welche er recht-

„ rechtmäßiger Weiſſe erlanget, nicht ungül-
tig machen, und er würde demſelben nimmer renunciren; Die Göttliche Vorherſehung würde ſeiner Nachkom̃enſchafft Mittel an die Hand geben, ſie auszuführen; Unterdeſſen würde er die Originalia dieſer Acten ſorgfältig aufbehalten, darinnen dieſe Gerechtſamen deutlich zu finden, und die man ihm aus den Händen zu ſpielen vergeblich ſuchte.

Da das Recht auf Seiten des Churfürſten ſo deutlich war, ſo unterſtund ſich der König Ferdinandus, ob er gleich Kayſer geworden, dennoch darauf nicht länger zu beſtehen; Er hatte ſelbſt alle die Privilegia confirmiret, welche den Hertzogen von Schleſien die völlige Freyheit gaben, von ihren Ländern zu diſponiren, wie ſie es vor gut befänden, und dem zum beſten, wem ſie wolten. In den Umſtänden verblieb die Sache, bis zum Abſterben des Hauſes Liegnitz; Da nun der in dem Tractate geſetzte Fall ſich ereignete, ſo ſahe der Churfürſt Friedericus Wilhelmus von Brandenburg ſich genöthiget, ſeine Gerechtſamen auf gedachte Fürſtenthümer auszuführen, und zu gleicher Zeit diejenigen auf das Fürſtenthum Jägerndorf wiederum von neuen zu ſuchen.

Dieſe Begebenheit trug ſich zu mitten im Kriege, welcher nachmahls durch den Niemegi-

„ giſchen Frieden geendet wurde. Es konnte keine beſſere Gelegenheit vor den Churfürſten ſich ereignen. Es war ſehr leicht, ſich in den Beſitz der Fürſtenthümer zu ſetzen, welche ihm zugefallen waren, und noch leichter, ſich darbey zu erhalten, wenn er die Hülfe annehmen wollen, ſo man ihm anboth. Die Erwägung der öffentlichen Wohlfarth aber, behielt bey dieſem groſſen Printzen über ſein Privat-Intereſſe die Oberhand. Er befürchtete den Käyſer in neue Unruhe zu ſtürtzen, und ihn von der Sorgfalt der Vertheidigung ſeines Vaterlandes abzuhalten, wenn er die Sache allzuhefftig triebe, enthielt ſich alſo aller thätigen Mittel und ſtellte es der Gerechtigkeit Sr. Kayſerl. Maj. anheim, ihn, ſeiner unſtreitigen Anſprüche wegen zu vergnügen. Er erwartete ſolches mit deſto gröſſern Vertrauen, da die wichtigen Dienſte, welche er dem Kayſer in dem damaligen Kriege geleiſtet, und die Verwüſtung, ſo er in ſeine eigene Länder, dem Kayſerlichen Hofe zur Liebe, erlitten, ihn berechtigten, Erkenntlichkeit davor zu erwarten.

Der Hof zu Wien verabſäumete nichts ihm bey dieſen Gedancken zu erhalten. Ohne, daß derſelbe etwas gewiſſes verſprochen hätte, ſo machte er ihm während dem Kriege tauſend Hofnungen, welche er abzulehnen Gele-
„ genheit fand, als die Gefahr vorüber gegangen,

„ und es kam wiederum darzu, daß ihm Geld an-
„ gebothen wurde. Da man endlich ſahe, wie kein Mittel ausfündig zu machen wäre, welches ihn dahin brächte, vor ſeine Gerechtſamen Geld anzunehmen, ſo fügte man demſelben noch das Territorium von Schwibus in Schleſien hinzu.

Obgleich zwiſchen dieſem Anerbiethen, und den Fürſtenthümern, auf welche der Churfürſt renunciren ſolte, gar keine Gleichheit war, ſo entſchloß er ſich doch endlich, da man ihm von Seiten des Wieneriſchen Hofes bishero ſo viele Schwürigkeiten gemacht, in den Antrag zu willigen.

Man ſchloß demnach zu Berlin im Jahr 1686. einen Tractat zwiſchen den beyden Höfen, wodurch ſtipuliret wurde, „daß der Churfürſt den Anſprüchen ſeines Hauſes auf die Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg u. Wohlau mit den darzu gehörigen Ländern renuncirte, doch mit der Bedingung, daß der Kayſer, um den Churfürſten dieſer Anſprüche wegen ſchadloß zu halten, ihm und ſeinen männlichen Deſcendenten das Territorium Schwibus, mit der Landes-Herrlichen Ober-Herrſchafft und den darzu gehörigen Gerechtſamen, die der Crone Böhmen zuſtehenden Lehns-Gerechtigkeit ausgenommen, abträte, wie
„ auch die Summen, welche das Hauß Lich-

ten-

„ tenſtein in Oſt-Frießland zu ſtehen hätte, und weswegen die Herrſchafften Eſens und Witmond verpfändet wären, „ Summen, worüber der Kayſerliche Hof mit ausdrücklichen Worten die Garantie übernommen.

Die Meynungen des Churfürſten waren aufrichtig. Da er ſich mit dem Kayſerl. Hof ſehr genau vereinigen wolte, um die Verfaſſung von Europa zu unterhalten, ſo erachtete er es vor nöthig, alles aus dem Weg zu räumen, was dieſe Vereinigung ſtören könnte. Vermöge dieſes ſo großmüthigen Principii entſchloß er ſich aus guter Abſicht die ſo wichtigen Gerechtſamen, gegen eine ſo geringe Acquiſition aufzuopfern, damit er mit dem Hauſe Oeſterreich nichts mehr abzuthun, und alle Streitigkeiten, ſo er mit demſelben gehabt, auf immerdar aufgehoben ſeyn möchten.

Es würde in der That in der Hiſtorie von den Gerechtſamen des Hauſes Brandenburg auf die Fürſtenthümer in Schleſien nichts weiter ſeyn gedacht worden, wenn der Hof zu Wien mit ſolcher Aufrichtigkeit, wie der Churfürſt ſich beflieſſen hatte, zu ſolchem heilſamen Zwecke zu gelangen, gehandelt.

Allein unter der Zeit, da derſelbe den Vergleich, welcher umſtändlich erzehlet worden, zu Berlin öffentlich mit dem Vater negociiren ließ, ſo wolte er den Sohn heimlich hinter das „ Licht führen, und kaum hatte derſelbe dieſen

„ ſcheinbaren Tractat mit dem Churfürſten geſchloſſen, als er hinterliſtig die Mittel ins Werck richtete, wodurch er ihn dahin brächte, daß er ſich dieſes geringen Vortheils, welcher ihm daher zufallen ſolte, begeben möchte. Der Baron von Freytag, welcher dieſe geheime Negociation auf ſich hatte, machte ſich gewiſſer geheimen Unterhandlungen, welche damahls bey dem Hofe auf dem Tapete waren, ſehr wohl zu Nutze, ſetzte den Chur-Printzen den nachmahligen König von Preuſſen Fridericum I. in Furcht, und brachte ihm bey, daß der Kayſerliche Hof ſchlechterdiengs die ſeinem Intereſſe widrige Parthey ergreiffen würde, wofern er ſich nicht anheiſchig machte bey dem Anfange ſeiner Regierung, das Territorium von Schwibus, welches der Kayſer dem Churfürſten ſeinem Vater abgetreten hatte, demſelben wiederzugeben; Allein, wenn er dieſes wolte eingehen, ſo ſolte er allezeit kräfftige Hülfe und Beyſtand zu gewarten haben. Man drung deswegen in ihn, ſo zu ſagen mit dem Degen auf der Bruſt.

Man erlaubte ihn nicht mit jemanden darvon zu ſprechen und drohete ihn mit des Kayſers unaufhörlicher Feindſchafft (eine Drohung welche bey den Umſtänden, darinnen der Printz zu damahliger Zeit ſich befand, natürlicher Weiſe einen groſſen Eindruck machen muſte)
„ wofern er ſich gegen einen Miniſter ſeines Vaters

„ ters etwas hiervon mercken lieſſe. Man hatte hierzu Urſach. Wenn der Churfürſt von dieſem Betruge nur etwas Wind bekommen hätte, ſo würde er gewiß nicht ermangelt haben, den Tractat, welchen man negociirete, zu zerreiſſen, welches denn den Abſichten des Hofes zu Wien würde ſehr nachtheilig geweſen ſeyn.

Da der Printz durch dieſe Kunſt-Grieffe ſich nirgends Raths erholen konnte, ſo wurde er leichtlich dahin gebracht, das Verſprechen, wie es der Baron von Freytag verlanget hatte, zu unterzeichnen.

Allein, bey dem Antritte ſeiner Regierung legte er die Sache ſeinen Miniſtern vor, und der gantze Rath that die einmüthige Erklärung, daß er an dieſem Verſprechen im geringſten nicht gebunden wäre, theils da es den Fundamental-Geſetzen ſeines Hauſes ſchnurſtracks zu widerliefe, theils, da man ſich unerlaubter Mittel bedienet, ſolches von ihm zu erpreſſen; So wohl die natürliche[illegible]s bürgerlichen Geſetze machten die S[illegible]en null und nichtig.

Man wendete ſich deswegen an den Hof zu Wien ſelbſt. Man legte demſelben die Ungültigkeit dieſer Verbindung auf eine unſtreitige Weiſe vor Augen, und ſuchte all nur erdenckliche Mittel, wiewohl vergeblich hervor, ihn davon abzubringen. Es war unmöglich „ denſelben dahin zu bewegen, daß er der Ver-

„ nunfft Gehör gegeben hätte. Er drohete ſo gar ſich des Territorii von Schwibus mit gewafneter Hand zu bemächtigen, woferne man daſſelbe zu reſtituiren anſtünde. Bey dieſen Umſtänden entſchloß ſich dieſer Printz, da er Churfürſt geworden, und auf ſein Wort über alle maſſen hielt, das erwähnte Territorium wiederum abzutreten, und nahm eine geringe Summa an baaren Gelde an, welche kaum zureichend war, die Meliorationes zu bezahlen, welche unter der Zeit, da er es beſeſſen, darauf gewendet worden.

Alſo ſahe ſich das Churfürſtliche Hauß Brandenburg des eintzigen Vortheils beraubet, welches der Tractat von 1686. zur Schadloßhaltung ſeiner wichtigen und unſtreitigen Anſprüche auf viele Fürſtenthümer und Herrſchafften in Schleſien demſelben zugetheilet hatte. Denn was die Anſprüche auf das Hauß Lichtenſtein betrifft, welche Krafft der Diſpoſition gedachten Tractats einen Theil der Schadloßhaltung ausmachen ſolten, und die der Kayſerliche Hof ausdrücklich zu garantiren verſprochen, ſo dachte doch derſelbe wenig daran dieſe Verbindlichkeit zu erfüllen, ſondern ließ bey Unterſuchung dieſer Schuld ſo viele ausgeſonnene Grieffe ſpielen, daß das Churfürſtliche Hauß kaum den zehenden Theil erhielt.

Da

„ Da nun der Hof zu Wien durch dieſe Liſt den verſtorbenen König von Preuſſen und ſein Hauß um ein ſo kleines Land gebracht, ſo hat er auch ſich der wichtigen Vortheile begeben, welche demſelben gedachter Tractat verſicherte, vornehmlich aber der völligen Würckung der Renunciation, die er zu ſeinem Beſten von den Gerechtſamen des Churfürſtlichen Hauſes Brandenburg auf die vier Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorff und den darmit verknüpfften Herrſchafften darinnen erhalten hatte.

Es iſt eine allgemeine bekannte Regul, in Anſehung aller Conventionen, daß ſobald eine contrahirende Parthey den Bedingungen ſeiner Verbindlichkeit nicht nachkömmt, die andere an den ihrigen nicht mehr gehalten ſey. Und in gedachten Tractate iſt ausdrücklich ſtipuliret worden, daß zur Schadloßhaltung, wegen der Anſprüche des Churfürſtlichen Hauſes, Brandenburg, auf die Fürſtenthümer und Herrſchafften, ſo oben genennet worden, demſelben das Territorium von Schwibus abgetreten und überlaſſen werden ſolte, damit es deſſelben mit aller Landes-Herrlichen Herrſchafft, und allen darzu gehörigen Gerechtſamen genieſſen möchte; Bloß mit dieſer Bedingung renuncirte der Churfürſt, Friederich Wilhelm

„ den Anſprüchen, welche ſeinem Hauſe auf erwehnte Fürſtenthümer und Herrſchafften zuſtunden. Da nun der Hof zu Wien auf die oben beſchriebene Art den König Friedericum I. gezwungen, das Territorium wiederum abzutreten, welches dennoch die Condition ſine qua non bey der Renunciation ausmachte, ſo folget unſtreitiger Weiſe, daß hierdurch dieſe Renunciation alle ihre Gewalt ſchlechterdings verlohren, und daß das Königliche Preußiſche und Churfürſtliche Brandenburgiſche Hauß nicht mehr daran gehalten ſey, als wenn es niemahls darzu getreten wäre, ſo, daß Krafft der Kunſt-Grieffe und des Verlangens des Hofes zu Wien gedachtes Königliches und Churfürſtliches Hauß nach der erzwungenẽ Wieder-Erſtattung des Territorii von Schwibus, ſich in Anſehung bemeldeter Fürſtenthümer und Herrſchafften ſich gleich eben in den Gerechtſamen befindet, darinnen es ſich vor dem im Jahr 1686. geſchloſſenen Tractate befunden.

Alſo ſahe der verſtorbene König Fridericus I. die Sache an, da der Hof zu Wien ihn zuſetzte, und er ſich entſchloß, das Territorium von Schwibus wiederum zu geben. Er verſprach auch nichts in Namen ſeiner Nachfolger, ließ auch bey dieſer Gelegenheit die Re-
„ nunciation, welche der Ceſſions-Tractat in

ſich

„ ſich faßte, nicht wiederum erneueren; Eine Erneuerung, welche hauptſächlich nöthig war, wenn man verlangete, daß der Wieder-Abtretung von Schwibus ungeachtet, die Renunciation, welche bloß vermittelſt eines Equivalents vorgegangen war, annoch die geringſte Würckung haben ſolte. Er that hiervon eine deutliche Erklärung gegen ſeine Miniſter, welche ihn anlagen, auf ſeine Gerechtſame zu beſtehen. Ich will mein Wort halten, ſagte er, ich ſoll und will es auch. Was die Ausführung meiner Anſprüche auf Schleſien betrifft, ſo überlaſſe ich die Sorge meiner Nachkommenſchafft, welcher ich die Hände in dieſen Umſtänden, da ich Ungerechtigkeit erdulden muß, weder binden will, noch kan. Wenn GOtt und die Zeit nicht verſtatten, daß man hinwiederum darzu gelange, ſo muß man ſich zur Ruhe ſtellen. Allein, wenn GOtt anderen Befehl ertheilet, ſo werden meine Nachkommen wiſſen und darauf bedacht ſeyn, was ſie zu thun haben.

Denckwürdige Worte, welche gegenwärtige Conjuncturen vorher zu ſagen ſcheinen. Da die männliche Linie von Oeſterreich erloſchen, da dieſes Hauß den Glantz der Kayſerlichen Würde verlohren, welcher ehemahls zu wege „ brachte, daß man den Willen und den Aus-

„ ſpruch deſſelben, wenn es auch Richter und Parthey in ſeiner eigenen Sache geworden, als Oracula verehrete; Da dieſes Hauß, ſage ich, andern gleich geworden, und durch ſein Anſehen niemanden mehr hinters Licht führen kan, ſo wird man nichts daran auszuſetzen finden, daß diejenigen, welche vermöge einer überlegenen Gewalt ſind lange Zeit unterdrücket, und wegen einer Sache, ſo ihnen rechtmäßig gehörig, hintergangen worden, ſich bemühen, ſolche zu erhalten, und in Beſitz zu nehmen.

Dieſes iſt der Fall, worinnen ſich der König von Preuſſen befindet. Se. Maj. haben ſo deutliche und unſtreitige Anſprüche auf den gröſten Theil von Schleſien, daß er wider ſich ſelbſt, ſein Königliches Hauß, und ſeine gantze Nachkommenſchafft, handeln würde, wenn dieſelben die Gelegenheit verabſäumeten, und andere, ſo darauf Prätenſion machen, ſich zuvor kommen lieſſen. Dieſe Uberlegung hat dieſelben dahin gebracht, keine Zeit zu verlieren, und ſich mit Tapferkeit in dem Beſitz der von ſeinem Hauſe uſurpirten Staaten zu ſetzen.

Die Abſicht des Königes gehet nicht dahin, den Gerechtſamen des Oeſterreichiſchen Hauſes Eintrag zu thun, noch die Ordnung der Erb-

Folge,

„ Folge, ſo durch die Pragmatiſche Sanction veſt geſetzet worden, zu ſtören. Se. Majeſt. verlangen nur dasjenige, was bey nahe ein Jahr-Hundert hindurch der Hof zu Wien ſeinen Vorfahren unrechtmäßiger Weiſe vorenthalten, und wenn dieſelben eine rechtmäßige Schadloshaltung der Einkünffte halber, warum das Hauß Oeſterreich ſie während ſo langer Zeit gebracht, fordern, ſo werden Dieſelben ſich hierinnen jederzeit billig finden „ laſſen.

Den 20. Jan. antwortete der König von Preuſſen auf das Circular-Schreiben der Königin in Ungarn. Hier folget das Reſcript, welches Se. Maj. ihren Miniſter nach Regenſpurg ſendete, damit er es der Reichs-Verſammlung communicirte.

Reſcript des Königes in Preuſſen an ſeinen Miniſter zu Regenſpurg.

„ Von GOttes Gnaden Friedrich, König in Preuſſen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürſt ꝛc. ꝛc. Unſern gnädigen Gruß zuvor. „ Veſter Rath, Lieber Getreuer! Wir haben

aus

„ aus der Abſchrifft desjenigen Schreibens, wel-
„ ches die Königin von Ungarn und Böhmen
„ Majeſtät ſub Dato Wien, den 29. Dec. (*)
„ jüngſt-abgewichenes Jahres 1740. an die dort
„ Anweſende der Churfürſten, Fürſten und
„ Stände des Reichs, Räthe, Bothſchaffter
„ und Geſandten, gerichtet, und bey dem Chur-
„ Mayntziſchen Miniſterio übergeben laſſen, um
„ ſolches den übrigen bekannt zu machen, gantz
„ unvermuthet erſehen müſſen, wie Hochgedachte
„ Ihro Majeſtät ſich über die Einrückung eines
„ Theils Unſerer Armee in Schleſien beſchweren,
„ ſolche als einen ungerechten und feindlichen
„ Einfall mit vielen Wort-Gepränge ausſchreyen,
„ dem geſammten Reiche, und allen jeden deſſen
„ Ständen, die daraus zu beſorgen habende Ge-
„ fahr ſehr ſcheinbar vorſpiegeln, mithin ſelbige
„ zur ungeſäumten vereinigten Hülffe und Ret-
„ tung wider Uns, um den vorgeblich immini-
„ renden gäntzlichſten Umſturtz des Reichs zu ver-
„ hüten, aufs nachdrücklichſte erſuchen, auf-
„ fordern und anfriſchen wollen.

„ Nun finden Wir zwar nicht nöthig, nach-
„ dem Wir gleich Anfangs die gerechten Motiven,
„ welche Uns zu der unternommenen Expedition
„ in Schleſien bewogen, durch ein Circular-
Schrei-

(*) Siehe dieſen 6. Theil p. 236.

„ Schreiben an geſammte Unſere Reichs-Mit-
ſtände eröfnet, auch darauf ferner die veſt-
gegründete Gerechtſame Unſeres Königl. Chur-
Hauſes Preuſſen und Brandenburg, auf einen
conſiderablen Theil des Hertzogthums Schle-
ſien, durch eine in öffentlichen Druck gebrachte
Schrifft haben darthun laſſen, vorjetzo etwas
weiter zu Juſtificirung Unſeres Verfahrens
dem Reiche oder dem Publico vorzulegen;
Sintemahln Wir bereits genugſam angezeiget
haben, wie Wir bey den gegenwärtigen Con-
juncturen, da bekanntlich bereits verſchiedene
Prätendenten zu der Oeſterreichiſchen Succeſ-
ſion ſich angegeben, die Vindicirung Unſerer
und Unſers Königl. Chur-Hauſes Gerechtſame
nicht auf den ungewiſſen und zweiffelhafften
Ausſchlag einer weitläufftigen Negociation ha-
ben ankommen, und Uns darauf verweiſen
laſſen, vielweniger Uns, der nicht ohne Grund
zu beſorgen gehabten Gefahr, von anderer Oc-
cupirung des Hertzogthums Schleſien präveniret
zu werden, exponiren können, ſondern noth-
wendig bey der jetzigen Gelegenheit diejenigen
Mittel an die Hand nehmen müſſen, die bey
Entſtehung eines Richters die allgemeine Na-
türliche und Völcker-Rechte anweiſen, zumah-
len, da Wir Uns von dem Durchl. Ertz-Her-
tzoglichen Hauſe Oeſterreich in dieſer Sache
nicht mehrere Juſtitz-mäßige Satisfaction
„ haben verſprechen dürfen, als die ledige Er-
fah-

„ fahrung in ſo vielen andern Fällen, da es nicht allein auf Repetirung eines oder andern alten Patrimonial-Stückes, ſondern auf die geſuchte Befriedigung und Abtragung vieler Millionen Gulden rechtmäßiger und liquider Schuld-Forderungen angekommen, mehr als zu viel ausgewieſen hat, daß von dem Wieneriſchen Hofe niemahls das Geringſte, weder durch den Weg Rechtens, noch durch Güte zu erhalten geweſen, ſondern die Vorfahren Unſers Königl. Chur-Hauſes, ſich entweder ſchlechterdings mit den gerechteſten Prätenſionen abweiſen, oder doch mit leerer Hoffnung abſpeiſen laſſen müſſen. Bey welchen kundbaren Umſtänden Wir Uns denn auch von allen unpräoccupirten Gemüthern zuverſichtlich verſehen, wie Uns von niemand werde verdacht werden, daß Wir endlich Unſer vor Uns habendes klares Recht durch andere Wege zu verfolgen Uns genöthiget gefunden haben, ohne daß es desfalls vor jetzo einiger weitern rechtlichen Ausführung bedarf.

Dieweiln aber eines Theils in dem vorangeregten Königl. Ungariſch- und Böhmiſchen Schreiben verſchiedene Dinge enthalten ſind, welche dem Publico, und inſonderheit Unſern Reichs-Mit-Ständen, einen widrigen Begrif nicht ſo ſehr von der Sache ſelbſt, oder den
„ Meritis Cauſæ, als vielmehr Unſern Betragen

„ gen und der Art und Weiſe Unſers Verfah-
rens gegen Hochgedachte Königin Maj. an-
bey eine üble Idee von Unſerer Intention und
Geſinnung gegen das Reich beybringen könn-
ten; andern Theils aber beſagtes Beſchwe-
rungs-Schreiben vermeintlich an das geſammte
Reich gebracht werden wollen, gleich als ob
die Sache dahin zur Entſcheidung gehörte:
So finden Wir Uns gemüßiget, Euch hier-
über einige nähere Erläuterung zu geben, damit
ihr im Stande ſeyn möget, andern den irri-
gen Wahn, ſo man etwan in dem einem
oder andern Stücke faſſen möchte, zu be-
nehmen.

Es dienet Euch demnach zu wiſſen, und iſt
in Facto unläugbar, daß Wir noch vor Ein-
rückung Unſerer Kriegs-Völcker in das Her-
tzogthum Schleſien, nicht ermangelt haben,
den an Uns abgeſchickten Königl. Ungariſchen
und Böhmiſchen Miniſter, Marcheſe de Botta,
nicht nur Unſere rechtmäßige Befugniſſe auf
verſchiedene Schleſiſche Fürſtenthümer, und was
Uns nöthigte, ſolche ohne Zeit-Verluſt geltend
zu machen, gantz unverholen zu erkennen zu
geben, ſondern auch zugleich die aller vortheil-
haffteſte Conditiones, wenn der Wieneriſche
Hof Uns wegen jener billige Satisfaction an-
gedeyhen laſſen wolte, antragen und offeriren
„ zu laſſen. Da hingegen es ſo weit gefehlet
hat,

„ hat, daß obgedachter Marcheſe de Botta, wie in den mehr erwehnten Königl. Ungariſch- und Böhmiſchen Schreiben zu milde angeführet worden, mit einigen, den Vorgeben nach, ihm aufgetragenen anſtändigen Propoſitionen heraus gegangen, daß er vielmehr es bey bloſſen General-Bezeugungen von ſeiner Königin Freundſchafft gegen Uns, und dergleichen vaguen Verſicherungen mehr bewenden laſſen; worauf ihm aber jedesmahl deutlich geantwortet worden, daß es dermahlen nicht auf bloſſe Complimente, ſondern Realitäten ankäme.

Die von Uns abgelaſſene eigenhändige Briefe von 6. Dec. vorigen Jahres, deren in mehr gemeldeten Schreiben der Königin Erwähnung geſchiehet, und die von Unſern Miniſter zu Wien, dem von Borck, übergeben worden, ſind bloß eine Antwort auf die von Jhro Maj. Uns mit eigener Hand eröfnete, und Deroſelben am beſten bekannte Deſideria geweſen, in welchen man die gethane Freundſchaffts-Sincerationes mit eben dergleichen Gegen-Conteſtationen beantwortet, wegen der Haupt-Puncte aber ſich lediglich auf dasjenige bezogen hat, was obgedachter Unſer an dem dortigen Hofe ſubſiſtirender Miniſter, der von Borck, vorzuſtellen befehliget war.

Jnzwiſchen iſt von den rechtmäßigen Urſachen, welche Uns veranlaſſet, Uns desjenigen, „

was

„ was Unſerm Königl. Chur-Hauſe bis hieher durch die vorgedrungene Ubermacht der Kayſerlichen mit dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich ſeit vielen Seculis her verknüpfften Autorität entriſſen geweſen, und vorenthalten worden, mit beſtem Recht in hoc flagranti zu bemächtigen, allen allhier anweſenden Miniſtris auswärtiger Potentzen ſchrifftlich durch ein Circulare auf eine uniforme Art Nachricht gegeben, und davon gantz kein Geheimniß gemacht, ſolches auf gleiche Weiſe auch durch Circular-Schreiben an Unſere ſämmtliche hohe und löbliche Mit-Stände des Reichs notificiret, mithin darunter keine differente Sprache, wie man vorgeben wollen, geführet worden. Was aber an den Höfen in mündlichen Unterredungen zwiſchen Unſern und den Wieneriſchen Miniſtern hinc inde aus Gelegenheit der jetzigen Läuffte, und aus für vorwaltenden vernünfftigen Urſachen Unſerm Königl. Chur-Hauſe das Seinige in Schleſien nicht länger zu entziehen, vorgefallen ſeyn mag, das können Wir ſo eigentlich nicht wiſſen, weil ein jeder der beſte Ausleger ſeiner Worte ſeyn und bleiben muß. Hingegen kan man dem Wieneriſchen Hofe dieſes gantz dreuſte entgegen ſetzen, daß derſelbe niemahls im Stande ſeyn werde, etwas aufzuweiſen, ſo zum Beweiß derer in dem offt angezogenen
„ Königl. Ungariſch- und Böhmiſchen Schreiben

„ angeführten gehäßigen Beſchuldigungen von allerhand Inſinuationen, welche von Unſerer Seite in Wien geſchehen ſeyn ſollen, hinlänglich ſeyn könnte.

Dieſes aber hätten Wir Uns wohl nimmermehr beyfallen laſſen können, daß man Uns auch die allerliebreichſte Aeuſſerungen von Freundſchafft gegen Ihro Majeſtät die Königin von Ungarn und Böhmen würde zur Laſt legen, und ungleich ausdeuten wollen, da Wir unter allen gecrönten Häuptern in Europa am erſten dieſelbe in ſolcher Dignität erkannt, auch zu Erwiederung der Uns durch Abſendung des Marcheſe de Botta erzeigten Ehre und Höflichkeit, um Uns die förmliche Notification von dem Bedaurungs-würdigen Abſterben des in GOtt ruhenden Römiſchen Kayſers Caroli des VI. Majeſtät zu thun, dem vornehmſten Bedienten Unſers Königl. Hofes, den Ober-Hof-Marſchall, Grafen von Gotter, hinwieder an dieſelbe abgeſchicket, um Ihro Maj. wegen Dero Gelangung zur Königl Crone und Regierung zu gratuliren, zu einer ſolchen Zeit, da verſchiedene groſſe Potentzen in Europa, ja gar einige Churfürſten des Reichs ſelbſt, hochgedachte Königin noch nicht einmahl in dieſer Qualität erkennen wollen. Wie dann auch beſagter Graf von Gotter zugleich alle raiſonable Propoſitiones, zur

„ Er-

„ Erhaltung und Beveſtigung eines guten Vernehmens mit Deroſelben zu thun befehliget geweſen, aber damit wenig Gehör gefunden, ob es gleich offt hoch ernannter Königin ein leichtes geweſen, durch Unſere billig-mäßige Befriedigung allen andern Weiterungen zuvor zu kommen.

Ubrigens iſt es dermahlen gar nicht darum zu thun, die Pragmatiſche Sanction, wegen der Erbfolge in dem Oeſterreichiſchen Hauſe anzufechten, und über den Haufen zu werfen. Ein jeder Vernünfftiger begreifet leicht, daß jene keinem ſein gebührendes Recht, oder dasjenige, was man ex pactis & providentia Majorum erworben, benehmen könne, und des letzt abgelebten Hochſeeligen Römiſchen Kayſers Majeſtät, haben ſelbſt, als Sie die in Ihrem Oeſterreichiſchen Hauſe gemachte Ordnung der Erb-Folge im Jahr 1731. an das Reich communiciret, ausdrücklich erkläret, daß die darüber verlangte Garantie zu niemands Nachtheil, und zu keines Menſchen Beleidigung, folglich auch nicht zu Schmählerung oder Kränckung der Rechte eines Tertii angeſehen ſey. Es kan auch dieſe Erb-Folgs-Ordnung gar wohl in ihrem Eſſe beſtehen, wann Wir gleich das Unſerige, wovon Unſer Hauß ſo lange Zeit her verdrungen geweſen, vindiciren. „

„ Auf die von Unſers in GOtt ruhenden Vaters Majeſtät beſonders verſprochene Garantie, über obgedachter Oeſterreichiſchen Erb-Folge, wird man von Seiten des Wieneriſchen Hofes wohl nicht allzuſehr ſich beruffen dürffen, ſondern vielleicht beſſer thun, davon ſtill zu ſchweigen, weil man ſonſt diſſeits genöthiget ſeyn würde, der gantzen Welt zu entdecken, wie ſchlecht man jener Seits einen ſollennen Tractat, worauf obgedachte Garantie ſich gründet, erfüllet, und wie ſehr man dabey zum höchſten Präjuditz Unſers Herrn Vaters Treu und Glauben, welche man anjetzo zur Unzeit reclamiren will, hintangeſetzt habe. Nichts deſtoweniger aber wollen wir Unſer billiges Reſſentement auch hierüber gerne dem Publico zum beſten ſacrificiren, und zu einem raiſonnablen Vergleich mit der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät die Hand bieten, wenn man nur auch von Dero Seiten equitable Principia annehmen, nicht die violenten Rathſchläge derjenigen, welche ſchon eine geraume Zeit her auf nichts anders, als lauter ſchädliche Extrema verfallen, vordringen laſſen will.

Indeſſen wird wohl niemand, der Unſer gegenwärtiges höchſt-gemüßigtes Verfahren mit gleichgültigen und unpartheyiſchen Gemü„ the betrachtet, durch die viele in offt angeregtem

„ tem Schreiben gehäuffte Exaggerationes um ſolches verhaßt zu machen, ſich bereden laſſen, als ob darüber das gantze Reich in augenſcheinlicher Noth und Gefahr wäre, über einen Haufen zu gehen, und man dahero mit geſammter Hand herbey eilen müſte, ſolche in Zeiten abzuwenden. Wir haben ſchon bey einer andern Gelegenheit öffentlich declariret, und ſolches auch in dem vorgemeldeten dieſer Schleſiſchen Sache halber, ad Status abgelaſſenen Circular-Schreiben, wiederhohlet, wie Unſer vornehmſtes Augen-Merck ſey, des Reichs Syſtema in ſeiner Verfaſſung auf erhalten zu helffen, und dazu all Unſere von GOTT verliehene Kräffte willigſt anzuwenden.

Dieſe Unſere declarirte Intention iſt aufrichtig, und Wir ſind bereit, wenn es erfordert wird, davon weſentliche und überzeugende Proben zu geben.

Dadurch aber leidet der Nexus Imperii nicht den geringſten Abbruch, ob das Hertzogthum Schleſien ſich in des Oeſterreichiſchen oder des Preußiſchen und Chur-Brandenburgiſchen Hauſes Händen befindet. Vielmehr, wofern das gemeinſame Band, wodurch das Reich in ſeinem Zuſammenhange erhalten wird, beſte-
„ hen ſoll, muß Recht und Billigkeit, oder das

„ Suum Cuique, obſerviret, und keinem Reichs-Stande das Seinige, wovon er mit Gewalt verdränget worden, durch die überwiegende Macht vorenthalten werden.

Wir begehren Uns derjenigen Macht, ſo Uns von GOtt geſchencket iſt, keinesweges zu Unſerer Reichs-Mit-Stände Vergewaltigung zu prävaliren, oder gegenwärtig im Trüben zu fiſchen, ſondern ſind vielmehr mit allem Ernſt dahin bedacht, die Ruhe im Reiche zu erhalten, und denenjenigen, welche ſolche von auſſen oder innen möchten ſtöhren wollen, nebſt Unſern Mit-Ständen mit vereinigten Kräfften entgegen zu gehen.

Daß Wir aber Unſer Eigenthum in Schleſien, ſo Unſerm Königl. Chur-Hauſe von dem Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen Hauſe ſo lange Zeit her wider alles Recht entzogen worden, und weshalb Unſere Vorfahren in Gedult geſtanden, bey gegenwärtiger Gelegenheit und in perpetuum zurück laſſen ſolten, das wird Uns wohl von keinem Unſerer billiggeſinten Reichs-Mit-Stände zugemuthet werden wollen. Wir werden in andern zweiffelhafften Fällen Uns gerne an Gleich und Recht begnügen, auch gebührender Erkänntniß nach, des Reichs-Grund-Verfaſſung und Satzungen zu „ unterwerffen, Uns nicht entbrechen.

In

„ In dem gegenwärtigen Fall aber, da Wir mit dem Hauſe Oeſterreich zu thun haben, welches keinen Richter im Reich erkennen will, und von dem Wir keine Juſtitz zu gewarten haben, iſt Uns, nachdem zumahl auch all Unſerer, ſowohl allhier, als zu Wien, gethaner Antrag zu einem raiſonablen Vergleich vorgedachter maſſen keine ſtatt gefunden, kein anderer Weg übrig geblieben, als durch diejenige Mittel, welche das Natur- und Völcker-Recht zwiſchen Potentzen, die keinen Richter haben, und in Sachen, wo man de Prince a Prince æqualiter gegen einander ſtehet, an die Hand giebt, Unſere Befugnis zu vindiciren, und zu behaupten, wodurch ſo wenig die gemeine Reichs-Geſetze verletzet, als eines eintzigen andern Reichs-Mit-Standes Gerechtſame afficiret, oder vernachtheiliget werde.

Dahero Wir Uns auch veſtiglich perſuadiren, man werde überall von ſelbſt wohl begreiffen, daß dieſe Unſere mit der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät wegen Schleſien habende Differentzien, welche zumahlen in die Jura Singulorum einſchlagen, keinesweges zur Cognition des Reichs gehören, und demnach ſo unſtatthafft, als unnöthig und vergeblich, an die ohnedem gegenwärtig in keiner Activität ſich befindende Reichs-Verſammlung gebracht worden, inſonderheit, da weder das

„ Reich insgemein, noch einige andere deſſen Stände ins beſondere, daraus weder einige Gefahr, noch ſonſten das geringſte Präjuditz zu beſorgen haben, oder ſich darein anders, als etwa durch Freundſchafftliche Interceßion zu meliren, verbinden. Ihr habt demnach dieſe der Sachen wahre Beſchaffenheit und Eigenſchafft überall, wo ihr es nöthig findet, bekannt zu machen, und die dortigen Reichs-Ständiſche Miniſtros in particulari von der Reinigkeit Unſerer Abſichten, und von Unſerm patriotiſchen Eifer für die gemeine Wohlfarth des Reichs, wie der Ausgang ſolches bewähren wird, nochmahls aufs bündigſte zu verſichern.
„ Berlin, den 20. Jan.

Viele Puiſſantzen intereßirten ſich vor die Königin von **Ungarn**, und bemüheten ſich, den König von **Preuſſen** dahin zu bringen, daß er von ſeinem Unternehmen abſtünde, und vorhero den Weg der Negociation verſuchte. Wir haben das Schreiben geſehen, welches die General-Staaten der vereinigten Provintzen, in Anſehung deſſen, an Se. Majeſt. von **Preuſſen** geſchrieben. Der Czaar ließ ein gleiches, eben dieſer Sache wegen, an dieſen Printzen abgehen. Der gantze Innhalt bewieß viele Moderation.

Man

Man wird daſſelbe in dem folgenden Capitel finden. Der König in Pohlen, als Vicarius des Reichs, war nicht der letzte, der bey Sr. Maj von Preuſſen deshalb Erinnerung gethan. Hier folget das Schreiben, welches er, der Schleſiſchen Anlegenheit halber, an gedachten Printzen abgehen ließ. Daſſelbe iſt von 17. Dec. 1740.

„ Ew. Majeſt. haben Uns durch Dero vertrautes Brüderliches Schreiben von 10. dieſes Monaths die Nachricht ertheilet, wie Dieſelben entſchloſſen wären, Dero Trouppen in Schleſien einrücken zu laſſen, und ſich dieſes Hertzogthums bey den gegenwärtigen critiſchen Conjuncturen zu bemächtigen, um die Gerechtſamen Dero Churfürſtlichen Hauſes, ſo lange es möglich, wider alle andere Anfälle wiederum zu erneuern und zu vertheidigen.

Wir ſetzen anjetzo die Anſprüche und Erwägungen, welche Ew. Maj. als Bewegungs-Urſachen zu Dero gefaßten Entſchluß anführen, bey Seite, Wir können aber Denſelben nicht bergen, wie die Aufmerckſamkeit, welche Wir, als Vicarius, vor die Unterhaltung des Friedens, und der Ruhe, vornehmlich in den Ländern, welche in Unſer Vicariat gehören, Uns zu dem Wunſche „ bringet, daß Ew. Majeſt. nicht das Vorhaben ins Werck

„ ſetzen, und ſich dieſes Fürſtenthums, oder des ein oder andern Orts deſſelben bemächtigen, damit man durch dieſe Moderation dem auſſerordentlichen Aufſehen zuvor komme, welche die erleuchtete Einſicht Ew. Majeſt. vollkommen vermercken, und weder inn- noch auſſerhalb dem Reiche auſſen bleiben dürffte. Da Ew. Majeſt. in Dero Schreiben Uns die Verſicherung geben wollen, wie Dieſelben keinesweges in willens wären, jemanden, wer es auch ſey, am wenigſten aber dem Oeſterreichiſchen Hauſe Eintrag zu thun, ſondern vielmehr geneigt wären, alle die von GOTT verliehene Kräffte vor die Unterhaltung der Reichs-Verfaſſung und Gerechtſamen, Freyheiten und Privilegien eines jeden Standes anzuwenden, wie auch das liebe Vaterland wider alle Anfälle zu beſchützen, ſo ſchmeicheln Wir Uns, Dieſelben werden Unſern gegebenen Rath ſtatt finden laſſen, und es nicht übel auslegen, wenn Wir Demſelben Dero eigene Verſprechung wiederum zu Gemüthe führen, und zugleich als Vicarius des Reichs bitten, bey dem lobens-würdigen Entſchluſſe beſtändig zu beharren, damit der Friede und die Ruhe beybehalten werde, und nicht zu verſtatten, was dem zuwider ſey. Die bekannte Gerechtigkeit Ew. Majeſt. läſt Uns der Hoffnung leben, wie Dieſelben ſich Unſern Wünſchen gemäß bezeigen werden, und Wir werden Uns jederzeit ſchuldig erachten, Demſelben Kennzeichen Unſerer Liebe „ zu geben ꝛc. Dreßden, den 17. Dec.

Der

Der König von Preuſſen machte in Schleſien geſchwinde Progreſſen. Nachdem dieſer Printz Groß-Glogau, die Haupt-Stadt und Veſtung dieſes Hertzogthums, bloquiret hatte, ſo nahm er Liegnitz, Gauer und Schweidnitz ein. Die Stadt Breßlau öffnete die Thore den 3. Jan. und der König hielt am eben demſelben Tage, unter Begleitung von 50. Gens d'Armes, daſelbſt ſeinen Einzug. Se. Majeſt. gaben an eben dem Tage, da ſie nach Schleſien abreiſeten, einen Ball zu Berlin; Nach den gehaltenen Einzug zu Breßlau thaten ſie ein gleiches, und wurden hierzu alle Perſonen von Range, beyderley Geſchlechts, ſo ſich in der Stadt befanden, eingeladen. Dieſelben konnten das freundliche und gnädige Bezeigen dieſes Printzen nicht gnugſam bewundern. Se. Maj. reiſeten den Morgen darauf den 5. Jan. von Breßlau ab, und hinterlieſſen daſelbſt einen Commiſſarium, nebſt einer Garde von 20 Mann, und begaben ſich vor Ohlau In der mit Breßlau errichteten Convention iſt ſtipuliret worden, daß die Stadt neutral verbleiben ſolte, bis Se. Majeſt. von Preuſſen mit der Königin von Ungarn ſich verglichen hätten. Inzwi-

ſchen

ſchen ließ dieſer Monarche einen Befehl überall publiciren, vermöge welchen, den der Einnahme der Anlagen und Einkünffte vorgeſetzten Bedienten anbefohlen wurde, ſie in ſeinem Namen mit dem Anfang des erſten Januar. des Jahres 1741. zu empfangen, und einzutreiben. Zu gleicher Zeit ſahe man einige Müntzen, und unter andern eine güldene zum Vorſchein kommen, auf deren eine Seite ſich zwey Hertzen mit dieſen Worten befanden: **Ein Hertz und ein Sinn**, auf der andern: **Niemand weiß wohin?** Wir überlaſſen es der Nachkommenſchafft, den Verſtand der künſtlichen Müntze auszulegen. Den 9. Jan. ergab ſich Ohlau. Es befand ſich in dieſem Platz eine Beſatzung von 350. Mann, welche von dem Obriſten Tormentini commandiret wurde, und die Freyheit mit allen Ehren-Zeichen auszumarchiren erhielt. Den 10. Januar. begab ſich der König nach Klein-Oels, und den 11. nach Grotkau. Inzwiſchen, da der König dieſe Bewegung auf der lincken Seite machte, ſo marchirte der Feldmarſchall, der Graf von Schwerin, auf der rechten Seite nach Otmachau, um ſich der Brücke über der Neiſſe zu bemächtigen. 400. Dragoner

von dem Regimente des Printzen von Lichtenſtein ſtanden vor der Stadt, und 5. Compagnien Grenadier befanden ſich darinnen. Als den 9. die Dragoner wahrnahmen, daß man Anſtalt machte, ſie anzugreiffen, ſo zogen ſie ſich gegen die Brůcke, um den Růcken frey zu behalten. 26 Huſſaren, welche abgeſchicket waren, ſie durch Liſt aufzuhalten, verlohren ihren Officier und einige Mann, ohne daß ſie verhindern konnten, daß ſie nicht die Brůcke paßiret wåren; ſolchemnach kamen die Oeſterreicher dem Regimente des General Kleiſts zuvor, welcher durch einen Umſchweif an der Brůcke anlangete, in der Abſicht ſie abzuſchneiden. Da dieſes Regiment bey der Stadt, nahe bey dem Schloß vorbey marchirte, ſo muſte es von der Beſatzung viel erdulden; Der Platz aber war nicht im Stande, ſich zu halten, und der Preußiſche Feld-Marſchall ließ die Thore aufſprengen; Die in der Stadt befindlichen Grenadiers nahmen ihre Zuflucht auf das Schloß, und machten auf die Preuſſen ein beſtåndiges Feuer, wie ſie in die Gaſſen einrůckten. Allein, die Canonen, welche man wider die Fenſter und Thůren des Schloſſes richtete, legte der Beſatzung

ein

ein Stillſchweigen auf, ſie ſchlugen die Chamade den 10. Jan. und ergaben ſich den 12. darauf auf Diſcretion.

Unter der Zeit ereignete ſich eine gefährliche Begebenheit mit zwey Detachements Preußiſcher Trouppen, welche abgeſchicket worden, die Stadt Glatz, welche in dem Königreiche Böhmen liegt, da die Neiſſe und der Stein in ein einander fließt, zu überfallen. Da der König von Preuſſen ſelbſt die Ordre gegeben, und darbey die Vorſicht beobachtet, von dem Vorhaben nichts wiſſen zu laſſen, als den Augenblick, da es ins Werck ſolte geſetzet werden, ſo hatten Se. Maj. dieſe Detachements marchiren laſſen, ohne daß das eine des andern Ordre wuſte. Sie begegneten ſich des Nachts zwiſchen den 8. und 9. Jan. in dem Wald Pilati, erkannten einander nicht, und gaben Feuer auf einander, ſo, daß mehr als 70. Mann auf dem Platz blieben; Nach dieſen Scharmützel marchirte jedes Detachement nach Warthe, da ſie hergekommen waren, und lieſſen auf der Wahlſtatt, auſſer den Todten, noch viele Verwundete, und eine groſſe Anzahl Leitern.

Die Preußiſchen Trouppen bemächtigen ſich auch Billau, wo der Feld-Marſchall, der Graf von Schwerin, ſein Quartier nahm, in der Abſicht, die Belagerung von Neiſſe vorzunehmen. Der Obriſte Roth commandirte in dieſer letzteren Veſtung, und hatte die Vorſicht in acht genommen, die Vorſtädte abbrennen zu laſſen. Den 19. Jan. ſchickte der Preußiſche General einen Boten mit vorhergehenden Trompeter ab, welchen die Dragoner von dem Lichtenſteiniſchen Regimente angriffen, und ihn zur Flucht nöthigten, indem ſie ihn vor einen Spion hielten. Dieſes Unternehmen brachte den Preuſſiſchen General in Harniſch, welcher zwo Stunden darauf die Stadt zu bombardiren anfieng, ſo, daß es an einigen Orten zündete. Den 20. fertigte dieſer General einen Trommelſchläger an den Herrn von Roth ab, und ließ ihn wiſſen, wenn er die Stadt nicht durch Capitulation übergäbe, ſo wolte er ſie an allen vier Enden in Feuer ſetzen. Durch dieſe Drohungen ließ der Oeſterreichiſche Commendant ſich nicht kleinmüthig machen, ſondern gab ihm die tapfere Antwort, wie er die Veſtung bis auf den letzten Mann vertheidigen würde. Hierauf fieng man

man demſelben Tag wiederum zu bombardiren an, und das Feuer währete die gantze Nacht bis den 21. gegen 8. Uhr. Des Abends gegen 10. Uhr machte man wiederum damit den Anfang, und zwar mit gröſſerer Furie, als vorhero. Die Preuſſen fügten den Bomben und Carcaſſen, Feuer-Kugeln und brennende Fäſſer hinzu, und fuhren fort die Stadt zwo Stunden hindurch mit ſolcher Gewalt zu ängſtigen, daß man hätte glauben ſollen, ſie würden ihr Vorhaben ins Werck ſetzen, und ſie zur Ubergabe bringen. Allein, der Erfolg war ihrer Hofnung nicht gemäß; Das Feuer hatte nur an vier Orten Flamme gefaſſet, und war eher gelöſchet worden, ehe es groſſen Schaden thun können. Zwiſchen 12. und 1. Uhr huben die Preuſſen die Belagerung auf, ſie mochten nun durch die wenige Würckung ihrer Bemühungen abgeſchrecket, oder in Allarm des Gerüchtes wegen, wie ein Corps Ungariſcher Trouppen in die daſige Gegend angekommen wäre, geſetzet ſeyn. Die Preuſſen lieſſen, da ſie ſich zurück zogen, zu Richlitz 8. Stück Canonen.

Nachdem die Belagerung von Neiſſe aufgehoben, ſo entſchloß ſich der König von

Preuſ-

Preuſſen ſeine Trouppen in die Winter-Quartiere marchiren zu laſſen, und zwar in der Hofnung, wie man davor hielt, daß, da er von dem gröſten Theile Schleſiens Beſitz genommen, die übrige Zeit des Winters zu gütlichen Negociationen anwenden könnte, vornemlich, da die Höfe zu London und Petersburg ihre bona officia angebothen hatten. Se. Maj. reiſeten aus Schleſien ab, nachdem Dieſelben dem Feld-Marſchall, Grafen von Schwerin das Commando Dero Trouppen überlaſſen; Dieſelben trafen zu Berlin den 2. Februar. ein

Hierauf publicirte der Preußiſche Feld-Marſchall in Schleſien die folgenden zwo Verordnungen, und überſchickte ſie den Directoribus des Mähriſchen Crayſſes.

Copie des Schreibens, ſo der Preuſſiſche Feld-Marſchall, Graf von Schwerin, an den Hr. Grafen von Salm, und den Baron von Schubitz, als Directores des Mähriſchen Crayſes, geſendet.

„Es ſey hiermit allen geiſtlichen und weltlichen Ständen des Fürſtenthums Mähren zu wiſſen, was maſſen

„ dieſelben, nach Verlauff 14 tägiger Friſt, von Unterzeichnung gegenwärtiger Verordnung anzurechnen, ſich vor hieſige Preußiſche Generalität, mit voller Macht und Gewalt die Contributiones zu reguliren, durch Deputirte ſtellen ſollen. In Ermangelung deſſen, wenn gegenwärtiger Citation zur geſetzten Zeit keine Folge geleiſtet wird, ſo ſollen ſie gewärtig ſeyn, mit Feuer und Schwerdt nach Kriegs-Gebrauch verfolget zu werden. Gegeben zu Troppau den 29 Jan. 1741.

General-Commendant der Armeen Sr. Maj. von Preuſſen, Feld-Marſchall, Ritter des ſchwartzen Adler-Ordens, Gouverneur der Veſtung Peitz.

L. S. Graf von Schwerin.
Graf von Schweringsberg.
Maſſow.

II. Verordnung.

Ich Graf von Schwerin, Graf von Schweringsberg, General Commendant der Armeen Sr. Maj. des Königes von Preuſſen, Feld-Marſchall ꝛc. Thue hiermit einen jeden, insbeſondere aber denjenigen, welchen es angehet, kund und zu wiſſen, was maſſen Se. Königl. Maj. von Preuſſen, mein allergnädigſter Herr, mir in Gnaden anbefohlen, allen Unterthanen von Schleſien und „ Mähren, wes Standes ſie auch ſeyn mögen, in ſeinem

Ra-

„ Namen Wiſſenſchafft zu ertheilen, wie ſeine Abſicht nicht ſey, ihnen den geringſten Schaden zu zufügen; ſondern vielmehr denſelben ſeine Königliche Gnade und Wohlwollen zu zeigen, auch keine Zeit zu verabſäumen, ihnen hiervon Kennzeichen zu geben, beſonders aber in Anſehung der Anlagen auf das Saltz, welches eine ſchwere Laſt vor die Einwohner iſt. Se. Maj. verlangen, daß die Freyheit der Handlung wiederum hergeſtellet, auch in allen ſolche Anſtalt getroffen werde, die zu dem Vortheile der Unterthanen gereiche. Hingegen haben Se. Maj mir anbefohlen anzuzeigen, wie alle Unterthanen, ſie mögen geiſtlichen oder weltlichen Standes, Edelleute, Capitaliſten, Bürger oder Bauern ſeyn, woferne ſich jemand im Sinn kommen läſſet, die Waffen wider die Preußiſche Trouppen zu ergreiffen, ſollen mit Feuer und Schwerdt, nach Kriegs-Gebrauch, die Unſchuldigen mit den Schuldigen verfolget, und derjenige ſo bewafnet ergriffen, ohne Verzug und Gnade aufgehencket werden.

Und damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldige, ſo habe von Sr. Maj. ich ausdrückliche Ordre gegenwärtige Verordnung drucken, und überall anſchlagen zu laſſen. Gegeben zu Troppau den 30. Januar. 1741.

(L.S.) Graf von Schwerin.

Da der König von Preuſſen auch Mähren hinweg zu nehmen drohete, wie man ſolches aus den beyden obſtehenden Verordnungen wahrnehmen können, ſo gab dieſes bey den Ungarn ein Aufſehen, und ſie ſetzten ſich ſowohl Schuldigkeit als Eifers halber, vor das Intereſſe der Königin, als ihrer eigenen Sicherheit wegen, im Stand, ihm die Spitze zu biethen. Dieſes zu bewerckſtelligen ließ der Feld-Marſchall, Graf von Palfi, der General en Chef der Trouppen der Königin von Ungarn, an die geiſtliche und weltliche Stände folgendes Schreiben abgehen:

Meine Herren,

„ Es wird Ihnen ſonder Zweiffel nicht unbekannt ſeyn, auf was vor = = = = deſpotiſche, unrechtmäßige und bisher unerhörte Weiſe, dem Völcker-Rechte und der gegebenen Treue zuwider, mit Hintenanſetzung der Pragmatiſchen Sanction und durch eine unverantwortliche Zuwiderlebung eines feyerlichen Tractats, der König von Preuſſen zur Winters-Zeit, die Waffen wider die Königin, unſere allergnädigſte Frau, welche nichts weniger vermuthete, ergriffen, und ohne eintzige Urſache ſich bey nahe des gantzen Schleſiens bemächtiget hat. Da man nun erfähret, wie „ er ſich Mähren nähert, und ſich immer weiter

„ ter und weiter ausbreitet, ſo iſt zu befürchten, daß wenn er ſo fort fähret, er endlich zu den Gräntzen des Königreichs Ungarn gelange, welches ſchon ſo viel Unglück und Elend erlitten, und daſſelbe verwüſte und verderbe. Ich würde demnach wider meine Treue und meinen Rang handeln, wenn ich ſolchen gefährlichen Vorhaben mich nicht widerſetzen und das Vaterland mit meinem Blute, ja mit meinem Leben ſelbſt vertheidigen ſolte; Dieſerwegen bin ich veſt entſchloſſen, daß, woferne dieſe Feindſeeligkeiten weiter getrieben werden, und es das Hertze oder die Gräntzen dieſes Königreichs betrifft, mich denſelben perſönlich mit der vereinigten Macht von Teutſchen und Ungarn zu widerſetzen. Die Unterhaltung des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe nöthigen mich demnach, meine Herren zu bitten, mir ohne Zeit-Verluſt wiſſen zu laſſen, wieviel berittene und bewafnete tapfere Mannſchafft ſie herbey ſchaffen können, damit ſie unter dem Commando geſchickter Officier eingetheilet und gebraucht werden können, den Feind zurück zu treiben und das liebe Vaterland wider alle Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen. Sie müſſen bereit ſeyn ſich den Augenblick aufs Pferd zu ſetzen, wenn ich Befehl ertheilen
„ werde, und mir überall folgen, wo es die

„ Umſtände erfordern. Alle Beute, ſo man machen wird, ſoll ihre ſeyn, und über dieſes ſollen ſie annoch Brodt, Heu und Haſer erhalten. Ich wünſche, daß der Höchſte ſie bey einer beſtändigen Geſundheit er„ halte. Ich bin

Meine Herren

Dero

Presburg den 26. Januar. ergebener ꝛc.

Graf Johann Palſi.

Man nimmet gnugſam wahr, daß die Negociationes des Marquis de Botta an den Preußiſchen Hof fruchtloß geweſen, und den Streich nicht abwenden können. Er war dem Könige nicht mit zur Armee gefolget, allwo er in keinen beſondern Anſehen würde geweſen ſeyn; Er reiſete den 28. December von Berlin ab, da ſeine Gegenwart unnöthig war, und begab ſich an den Hof zu Petersburg, allwo ſeit dem Anfang des Monaths October ſich die Scene ſehr geändert.

Po=

Politiſcher Staat von Europa.

Neuntes Buch.

Anna Iwanowna hat auf dem Ruſſiſchen Thron ſeit zehen Jahren geſeſſen. Da dieſelbe, nach Abſterben Friederici Wilhelmi, Hertzogs von Curland, welcher kaum zweene Monathe, nachdem er mit ihr vermählet geweſen, gelebet, in unvermählten Stande geblieben, ſo hatte dieſelbe keine andere Erbin als die Printzeßin Anna ihre Baſe, die eintzige Tochter der Printzeßin Catharina, und des Hertzogs Caroli Leopoldi von Mecklenburg. Man hat in unſerer Vorrede anmercken können, wie dieſe Catharina als die älteſte vor die jüngere ſuccediren ſollen. Die-

ſe Printzeßin war im Monath Jun. 1733. verſtorben, und ihre Printzeßin, auf die alle Gerechtſamen gefallen waren, wurde als die vermuthliche Erbin des Rußiſchen Reichs und alſo als eine ſehr vortheilhaffte Gemahlin angeſehen. Der Printz Anton Ulrich von Braunſchweig, von der Linie von Bevern, welche der Wolffenbüttelſchen ſuccediret, erhielt den Vortheil, vorgezogen zu werden. Dieſe Vermählung war um deſto glücklicher, da ſchon ein Printz daraus entſtanden, welcher den 28. Auguſt 1740. gebohren worden. Man gab ihm den Namen Iwan oder Johann nach ſeinen mütterlichen Groß-Vater. Dieſes iſt der Printz auf den die Kayſerin Anna ihre gantze Anordnung in Anſehung der Erbfolge gründete.

Der Rußiſche Thron ſchlüſſet das weibliche Geſchlecht nicht aus, wie man ſolches an der Catharina der Gemahlin Petri des Groſſen wahrgenommen, welche nach den ausdrücklichen Willen ihres Gemahls, nicht als Regentin, ſondern eigenthümliche Souveraine, und in ihren eigenen Namen ſuccedirte, obgleich ein kleiner Printz des Czaars, welcher erſt würcklich nach ihr regierte, vorhan-

handen war. Die Kayſerin hatte den Scepter geführet und führte ihn annoch wel- chen ihr Vater gehabt hatte; Es war dem- nach natürlich, daß die Enckelin zu der Cro- ne Krafft ihres eigenen Rechts, nicht vermit- telſt eines Printzen, welcher noch nicht das Alter erlanget hatte, die Vortheile ſeiner Geburth zu empfinden, eines Printzen, welcher noch unvermögend ſeine eigene Nothdurfft zu beſorgen, und folglich um deſto weniger im Stande ſeiner Unterthanen ihre zu Her- tzen zu nehmen, und ſich darum zu bekům- mern, und endlich eines Printzen, welcher, wenn GOTT ſelbſt Rußland erhalten ſolte, nicht in ſechszehen Jahren geſchickt ſeyn wür- de, ſich des Gouvernements ſo weitläufftiger Provintzen in geringſten anzunehmen, davon er zum Souverain declariret worden, geru- fen würde.

Dieſe Inconvenientien waren vielleicht die Sache, welche am meiſten diejenigen zu einem gewiſſen Entſchluße brachte, ſo an der Vertraulichkeit der Kayſerin Anna den meiſten Antheil hatten. Indem ſie die Prin- tzeßin Mutter von dem Throne entferneten, und dieſem zarten Kinde ſeine Brüder, wel-

che annoch ſolten gebohren werden, ſubſtituirtē ſo verſicherten ſie ſich eine lange Minderjährigkeit, und verlängerten eine Regentſchafft, deren ſie ſich zu bemächtigen die Geſchicklichkeit gehabt hatten.

Die Czaarin hatte gegen das Ende des Monaths December einen Anfall von dem Podagra, dem man aber keinen freyen Lauf lief. Dieſelbe kam nicht aus ihrem Gemach, und nach Verlauf einiger Tage machte man bekannt, wie ſie wiederum zu vollkommener Geſundheit gelanget ſey. Inzwiſchen war die ſcharffe Feuchtigkeit in die Höhe getreten, und machte den Anfang, eine groſſe Unordnung in einer ſtarcken Leibes-Beſchaffenheit anzurichten und das Blut in gröſſere Bewegung zu bringen. Den 12. war dieſe Printzeßin in einer augenſcheinlichen Gefahr. Den 15. vermehrte ſich dieſelbe beſtändig. Den 16. nahmen der Hertzog von Curland und der Graf Oſtermann den Augenblick in Acht, mit ihr von der Erb-Folge zu reden, und gaben ihr zu vernehmen, wie es nöthig ſey, eine Ordnung darinnen zu treffen. Dieſe beyde Herrē hielten hierauf mit dem Grafen Münnich, dem Printzen Czerkaskoi und einigen

gen andern Staats-Miniſtern und Räthen, einen Rath, darinnen dieſe Sache abgehandelt wurde. Man ertheilte von dem gemachten Schluß der Kayſerin Nachricht. Die Erbfolgs-Acte wurde auf Befehl Derſelben verfertiget, und den 17. von dem Senat ratificiret. Man fügte derſelben eine Eydes-Formul hinzu, welche alle Reichs-Stände leiſten ſolten. Hier folget die Acte, wie ſie publiciret worden.

Von GOttes Gnaden Wir Anna, Kayſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen.

„ Thun hiermit Unſern getreuen Unterthanen kund und zu wiſſen, wie groß Unſere wahre mütterliche Sorgfalt, ſeit dem Wir den von Unſern Vorfahren ererbten ſouverainen Rußiſch-Kayſerl. Thron beſtiegen, vor die Wohlfarth Unſers Reichs und aller Unſrer getreuen Unterthanen geweſen, und mit wie beſtändig unermüdeten Eyfer und hertzlichem Bemühen Wir Uns haben angelegen ſeyn laſſen, erſtlich Unſere orthodoxe Griechiſche Religion zu beveſtigen und weiter fortzupflantzen, wahre Gerechtigkeit, zum Schutz der Bedrängten, handzuhaben, die Kräffte des Reichs zu Beſchützung vor allem feindlichen Anfall ordentlich und gründlich einzurichten, Academien und Schulen zu Unterweiſung der Jugend in der

Furcht

» Furcht GOttes und allen dem Reiche erſprießlichen Wiſſenſchafften zu ſtifften, Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen, und viele andere Unſerm Reiche und Unterthanen heilſame Verfügungen zu treffen, überhaupt aber dasjenige ins Werck zu richten, was zur wahren Glückſeeligkeit Unſerer getreuen Unterthanen, und zu mehrern Flor und Glorie Unſers Vaterlands beförderlich seyn können; Solches bedarf keiner weitläufftigen Erzehlung, indem es allen Unſern getreuen Unterthanen zur Gnüge bekannt, und aus den häuffig von Uns ertheilten neuen Verordnungen, Reglements und heraus gegebenen Manifeſten deutlich am Tage lieget. Dahero Wir denn auch dem Allmächtigen GOtt, als dem Geber alles Guten, mit inbrünſtigem Hertzen dancken, daß er nach ſeiner unausſprechlichen Huld alle Unſere Wercke geſeegnet, in den ſchweren Kriegen, welche Wir zu Vertheidigung und Beſchützung Unſrer getreuen Unterthanen ſeither führen müſſen, Unſer Schild und Schirm geweſen, und alle Unſere hertzliche Bemühungen mit ſo glücklichem Ausgange gnädigſt gecrönet, daß die Sicherheit Unſers Kayſerthums mit nicht geringen, Zuwachs an Macht, Ruhm und Anſehen bey der gantzen Welt vollkommen veſt geſtellet worden, auch Unſere getreue Unterthanen die Früchte davon nunmehr in Ruhe genüſſen können. Bey dieſem göttlichem Seegen achten Wir Uns verbunden, in Unſrer mütterlichem Sorgfalt unabläßig fort zu fahren,
» und vornehmlich Unſere Bemühung dahin anzuwenden,

daß

„ daß Unſer Kayſerthum und alle getreue Unterthanen bey ſo glücklichen Umſtänden auf alle in künfftige Zeiten ſich ereignende Zufälle erhalten werden mögen; Finden alſo in ſolcher Gottgefälligen Abſicht vor nöthig, bey Zeiten wegen der Nachfolge auf Unſerm Rußiſch-Kayſerl. Throne, krafft der von GOtt Uns verliehenen ſouverainen Gewalt, nach genugſamer und reiffer Uberlegung, mit Unſrer eignen vollkommenen Genehmhaltung, und unter Anruffung Göttlicher Gnade und Seegens nachſtehende Verordnung zu treffen; nehmlich: Wir erklären und verordnen nach Uns zum rechtmäſſigen Succeſſor Unſers Rußiſch-Kayſerl. Throns und Kayſerthums Unſern geliebteſten Enckel, den Printzen Johann, ſo von Unſerer leiblichen Niece, Ihro Hoheit der Printzeßin Anna, aus Dero Ehe mit dem Durchl. Printzen Anton Ulrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, gebohren worden, als welchem Unſerm geliebten Enckel Wir von nun an den Titul des Groß-Fürſten von Rußland allergnädigſt beylegen. Und im Fall nach dem Willen des Allerhöchſten dieſer Unſer geliebteſter Enckel und Groß-Fürſt Johann, in der Jugend und ohne rechtmäßige Leibes-Erben nach ſich zu laſſen, mit Tode abgehen ſolte, ſo verordnen und ernennen Wir alsdenn zum Nachfolger im Reiche ſeinen Bruder, den zweyten von obgedachter Unſerer geliebteſten Niece, Ihro Hoheit der Printzeßin Anna, und dem Durchl. Printzen Anton Ulrich Hertzoge zu Braun-
„ ſchweig und Lüneburg, zu erzeugenden Printzen, und im

Fall

„ Fall auch dieſer mit Tode abgehen ſolte, die andere aus dieſer Ehe zu erzengenden Printzen, ſo wie dieſelben nach der Erſtgeburth auf einander folgen werden. Da nun Krafft den 16. Febr. 1722 errichteten, und von allen Ständen der getreuen Unterthanen des Rußiſchen Reichs feyerlichſt darauf beſchwornen Conſtitution, wegen der Reichs-Folge den Beherrſcheren des ſouverainen Rußiſch-Kayſerlichen Throns frey ſtehet, wen Sie wollen, zu Ihren Nachfolger zu erklären, auch alle Stände Unſerer getreuen Unterthanen Uns gleichfalls Anno 1731. feyerligſt darauf geſchworen: Als thun Wir hiermit dieſen Unſern allergnädigſten Willen und Verordnung jedermänniglich kund, mit dem ausdrücklichen Befehl, daß alle Unſere getreue Unterthanen, Geiſtliche und Weltliche, Militair- und Civil-Standes, ohne einige Ausnahme, über die Folgeleiſtung dieſer Unſerer Conſtitution und Verordnung, ſo wie ſichs getreuen Unterthanen gebühret, nach beygelegter Form einen feyerlichen Eyd abſtatten und dabey den Allmächtigen GOtt vor die Verlängerung Unſerer Jahre und theuerſten Geſundheit, und um ſeinen mildeſten Seegen zu dieſer Unſerer getreuen Unterthanen abziehlenden mütterlich-treuen Abſicht inſtändigſt anruffen ſollen. Petersburg den 16 October 1740.

war unterzeichnet

Anna.

Den 18. wurden die Stadt-Thore verſchloſſen, die Poſten der Beſatzung verſtärcket

cket, die Regimenter von der Guarde auf den Schloß-Platz geſtellet, und die Miniſter, der Rath, die Generale, und die Officier von den Hofe, in den groſſen Saal beruffen, allwo ſie den Eyd feyerlich ablegen ſolten. Die Printzeßin Anna, und der Hertzog von Braunſchweig, gaben ein Exempel. Die Printzeßin Eliſabeth folgete und hierauf alle Miniſter, Generale, die Gerichte, Collegia und alle Bediente von Hof. Den 19 wurde der Printz Johann zum Groß-Fürſten von Rußland ausgeruffen.

Den 20. ließ es ſich mit der Kayſerin zur Beſſerung an; Die Nieren-Schmertzen waren nicht mehr ſo hefftig; Die Röthe in dem Geſichte, und an dem Arm hatte abgenommen, und die Entzündung war vergangen. Sie ließ den Printzen Johann vor ihr Bette bringen, und ſprach zu den Umſtehenden: Ich befinde mich heute gantz wohl, in der That, allein, vielleicht iſt es nur auf eine kurtze Friſt, erkennet alſo euren zukünfftigen Kayſer. Am 21. und 22. war die Kranckheit leidlich. Den 23. aber giengen die Schmertzen von neuen an, und das Podogra, welches in die Füſſe hin-

ab zu treten ſchiene, ſtieg in den Leib zurück. Am 24 wurde die Kranckheit weit ſtärcker, wobey die Bruſt über die maſſen beklemmet war. Den 25. nahm die Gefahr immer mehr und mehr zu, und man gab ihr zu vernehmen, wie es nothwendig ſey, eine Regentſchafft anzuordnen, um das Land während der Minderjährigkeit des Nachfolgers zu regieren; Sie ernennte hierauf zum Regenten den Hertzog von Chur-Land, bis daß der junge Printz das 17. Jahr erreichet hätte, that zugleich die Erklärung, daß der Graf von Münnich, und der Graf von Oſtermann, die Regentſchafft mit ihren Rathe beyſtehen ſolten. Eben denſelben Tag, und den Morgen darauf, ſetzten ihr die Schmertzen ſo hefftig zu, daß ſie zu unterſchiedenen mahlen die Gedancken darüber verlohr. Den 27. erholte ſie ſich ein wenig wieder, wobey ſie denn die Zeit beobachteten mit der Printzeßin Anna, dem Hertzoge von Braunſchweig, und dem Hertzoge von Chur-Land zu ſprechen. Zu dem letztern ſagte ſie: Ich empfehle euch meine Baſe; Ich empfehle euch meinen Enckel; Ich empfehle euch mein Kayſerthum. Am 28. des Morgens befanden ſie ſich in der

äuſ-

äuſſerſten Schwachheit. Gegen Mittag verlohren ſich die Gedancken, und nach einen langen Todes-Kampff entſchlief die Kayſerin gegen halb 9. Uhr. Mit anbrechenden Tage wurden alle Wachten verdoppelt, auch vor die Thore noch einmahl ſo viel Schild-Wachten geſetzet, als ſonſt gewöhnlich, und dieſe hatten Befehl, die Thore bis auf folgenden Tag verſchloſſen zu halten. Die Garden Preobrazinski und Simonowski ſtunden in Waffen. Ob gleich die Kayſerin den Hertzog von Curland zum Regenten des Reichs ernennet hatte, ſo war doch die Acte ſchon ſeit den 17. ausgefertiget worden. Der neue Kayſer wurde alſobald ausgerufen, und die Geiſtlichkeit, der Senat, die Miniſter, und die Generalität leiſteten den Eyd der Treue in ſeinen Händen. Das Formular des neuen Eydes war folgender maſſen abgefaſſet:

„ Ob ich gleich ſchon obenbenannter den Eyd der Treue dem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Herrn Johanni III. dem Kayſer und Selbſthalter aller Reuſſen, und nach Sr. Maj ſeinen Brüdern geleiſtet habe, ſo erneure ich ihn dennoch zum Zeichen meiner Treue und „ der Conſtitution Sr. Kayſerl. Maj. der Kayſerin Anna

„ gemäß. Ich verſpreche alſo und ſchwöre bey GOtt dem Allerhöchſten, bey ſeinem heiligen Evangelio, daß ich ein treuer, aufrichtiger und gehorſamer Unterthan von Sr. Kayſerl. Maj. dem rechtmäßigen Herrn, Johanne III. und nach ihm ſeinen Brüdern ſeyn und bleiben, ingleichen, daß ich während ſeiner Minderjährigkeit, der von der Kayſerin Anna, den 28. October 1740. errichteten Conſtitution, heilig nachleben werde, wie nicht weniger, daß ich nach Ableben gedachten Kayſers, nach allen meinen Vermögen, mit Hintenanſetzung meines Lebens, werde alle gethanene Anordnungen, in Anſehung der Souverainetät, der Macht und Authorität Sr. Kayſerl. Majeſt. und Dero Nachfolgern zu vertheidigen, mich bemühen, ſo, wie ich es vor GOtt, und ſeinen fürchterlichen Richterſtuhl, zu verantworten gedencke. Um dieſen Eyd deſto feyerlicher zu machen, küſſe ich ſein Wort, und das Creutz meines
„ Erlöſers.

Hierauf folget das Manifeſt des neuen Kayſers, welches der Hertzog und Regent zu Petersburg und im gantzen Reiche, publiciren ließ:

„ Wir von GOttes Gnaden Johann der Dritte, Kayſer und Selbſthalter aller Reuſſen ꝛc. Thun allen
„ und jeden hiermit zu wiſſen, was maſſen, nach den

Willen

„ Willen des Allmächtigen GOttes, die Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Groſſe Frau, Anna Jwanowna, Kayſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen, Unſere geliebteſte Tante den 28. dieſes Monaths, abends gegen 9. Uhr das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt; Die Succeßion aber auf dem Rußiſchen Throne, zu Folge dem von Jhro Majeſt. den 16. dieſes Monaths heraus gegebenen Manifeſte, Uns als dem ernennten Succeſſori, und nach Uns den künfftig zu erzeugenden Printzen, Unſern Brüdern, ſo, wie Dieſelben nach der Erſt-Geburth auf einander folgen werden, von ſämmtlichen Ständen des Rußiſchen Reichs mit cörperlichen Eyden beſtärcket worden; Worauf den 17. dieſes Monaths obgedachte Unſere geliebteſte Tante, Jhro Kayſerl. Maj. Anna Jwanowna, Selbſtherrſcherin aller Reuſſen, Höchſtſeeligen und Glorwürdigſten Andenckens, wegen der Verwaltung der Reichs-Geſchäffte, bis zum ſiebenzehenden Jahre Unſers Alters nach dem unveränderlichen Jnhalt der Reglements, Geſetze und Verordnungen, welche ſowohl von dem Kayſer, Petro dem Groſſen höchſtſeeligen und glorwürdigen Andenckens, als auch nach ihm während der beglückten Regierung Jhro Kayſerl. Maj. heraus gegeben worden, eine beſondere Conſtitution, Verordnung und Allergnädigſten Befehl, an alle Unſere getreue Unterthanen zu ertheilen, und mit Höchſt-Deroſelben eigenhändiger Unterſchrifft „ zu beſtätigen geruhen wollen, als wovon hiermit zu

„ jedermanns Wiſſen eine gedruckte Copie beygefüget wird.

Da nun zu Folge obgedachten den 16. October publicirten Manifeſts, und vermittelſt abgelegter cörperlicher Eyde von allen Ständen des Rußiſchen Reichs, Wir Johann III. Kayſer und Selbſthalter aller Reuſſen, den ererbten Rußiſchen Thron beſtiegen; Als haben Wir ſolches durch gegenwärtiges Manifeſt jedermänniglich kund zu thun befohlen, damit alle Unſere getreue Unterthanen, ſo wohl Geiſtlichen- als Militair- und Civil-Standes, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, davon benachrichtiget ſeyn, und Uns als ihren angebohrnen Herrn und Kayſer mit aller Treue dienen, auch ſo lange, bis Wir das ſiebenzehende Jahr Unſers Alters erreichet, in Verwaltung der Reichs-Geſchäffte, ſo wohl was Geiſtliche- als Krieges-Politiſche und Civil-Angelegenheiten betrifft, obgedachte von Unſerer geliebteſten Tante, der Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Groſſen Frau, Anna Iwanowna, Kayſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen, errichtete Conſtitution, Verordnung und allergnädigſten Befehl, ohne einige Ausnahme nach ihrer allerunterthänigſten Pflicht heilig und unverbrüchlich halten, demſelben unausbleibliche Folge leiſten, und ſolches aufs neue mit einem Eyde „ bekräfftigen.

Dieſes Manifeſt war von dem Hertzoge und Regenten, von dem gantzen Miniſterio, und

und von der Generalität unterzeichnet, und wurde in alle Länder des Reichs überſchicket, damit der Huldigungs-Eyd abgeleget würde. Es iſt merckwürdig, daß die von der Kayſerin Anna, in Anſehung der Regentſchafft errichtete Anordnung, in obangeführten Eyde den 28. October, in dem jetztfolgenden Manifeſte den 17. dieſes Monaths, und in der Relation ihrer Kranckheit und ihres Todes den 25. oder 26 datiret worden. Das wahrhaffte Datum mag nun ſeyn, welches es wolle. Hier folget das berüchtigte Manifeſt:

„ Von GOttes Gnaden, Wir Anna, Kayſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen ꝛc. Thun hiermit allen Unſern getreuen Unterthanen kund und zu wiſſen. Demnach Wir aus mütterlicher Liebe gegen das Reich und Unſere getreue Unterthanen, zu Beförderung ihrer künfftigen beſtändigen Wohlfarth und Sicherheit vor heilſam und nöthig erachtet, wegen der Nachfolge auf Unſerm Kayſerl. Throne bey Zeiten eine Verfügung zu treffen, und in ſolcher Abſicht, krafft der von dem Allmächtigen GOtt Uns verliehenen ſouverainen Kayſerlichen Gewalt, Unſerm geliebten Vetter, den Groß-Fürſten, Johann, durch einen am 16. dieſes Monaths „ publicirten allergnädigſten Befehl, zu Unſerm Succeſſori

„ erkläret haben, dabey Uns aber nicht weniger angelegen ſeyn laſſen, daß Unſer Endzweck nach Unſern Wunſch erfüllet, und die ſo glücklich veſt geſtellte Regierungs-Form in Unſerm Reiche nach Uns jederzeit unveränderlich beobachtet und beybehalten werde, auch nach dem Willen des Allerhöchſten ſich ereignen könnte, daß obgedachter Unſer Vetter zu dieſer Succeßion in einem ſolchen Alter gelangete, da er ſelbſt der Regierung vorzuſtehen noch nicht im Stande wäre: So verordnen Wir hiermit allergnädigſt, daß auf ſolchen Fall, während ſeiner Minderjährigkeit, das Reichs-Geſchäffte in ſeinem Namen von einem zu ſo wichtiger Regierung tüchtigen Regenten verwaltet werden, und derſelbe, ſo wohl vor die Erziehung des minderjährigen Monarchen die gehörige Sorgfalt tragen, als auch das Regiment dergeſtalt führen ſoll, daß den ſowohl von Unſern Oheim, Kayſer Petro dem Groſſen, Höchſtſeeligen und Glorwürdigen Andenckens, als auch während Unſerer glücklichen Regierung errichteten Reglemens, Geſetzen und Verordnungen unveränderlich nachgelebet werde. Wozu Wir denn hiermit aus allergnädigſter mütterlicher Huld gegen Unſer Reich und Unſere getreue Unterthanen, während der Minderjährigkeit obgedachten Unſers Vetters, des Groß-Fürſten Johann, bis er das ſiebenzehende Jahr erreichet, nach der von dem Allmächtigen GOtt Uns verliehenen ſouverainen Kayſerlichen Gewalt, den Durchlauchtigſten Fürſten und „ Herrn, Erneſtum Johannem, regierenden Hertzog in

Eur-

„ Curland und Semgallen, verordnen, und hiermit, als Regenten beſtätigen, auch ihm während ſeiner Regentſchafft volle Macht und Gewalt ertheilen, auf obbeſchriebenem Fundament, alle ſo wohl einheimiſche als auswärtige Reichs-Geſchäffte zu verwalten. Wie denn auch über dieſes alle Bündnüſſe und Verträge, welche er mit irgend einer fremden Potentz zum Nutzen des Reichs ſchlüſſen möchte, gleiche Krafft haben ſollen, als wären ſie von dem ſouverainen Kayſer aller Reuſſen ſelbſt geſchloſſen worden, und alſo Unſer Nachfolger ſelbige heilig und unverbrüchlich zu halten verbunden ſeyn ſoll. Nicht weniger ſoll dem Regenten bey dieſer ihm anvertrauten Gewalt frey ſtehen, wegen Unterhaltung der Land- und See-Macht, Reichs-Caſſa, Eintheilung der Belohnungen für die Verdienſte gegen das Rußiſche Reich, und überhaupt in allen Reichs-Geſchäfften, ſolche Verfügungen zu treffen, als er dem Intereſſe und Nutzen des Rußiſchen Reichs es gemäß befinden wird.

Und im Fall nach Göttlichen Willen, dieſer Unſer geliebteſter Vetter, der Groß-Fürſt Johann, vor Erreichung männlicher Jahre, und ohne rechtmäßige Leibes-Erben zu hinterlaſſen, mit Tode abgehen ſolte, ſo ernennen und verordnen Wir zum Succeſſor ſeinen Bruder, den Nachfolgenden aus der Ehe Unſerer geliebteſten Niece, Ihro Hoheit der Printzeßin Anna, mit dem „ Durchlauchtigſten Printzen, Anton Ulrich, Hertzog zu

» Braunſchweig-Lüneburg, zu erzeugenden Printzen, und im Fall derſelbe gleichfalls mit Tode abgehen ſolte, die andern aus dieſer Ehe zu erzeugenden Printzen, ſo wie dieſelben nach der Erſt-Geburt auf einander folgen werden; Wo bey den gleichfalls obgedachter Durchlauchtigſter Fürſt und Herr, Ernſt Johann, Hertzog zu Curland und Semgallen, die Regentſchafft führen, und obbeſchriebener maſſen alle Reichs-Geſchäffte, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, verwalten ſoll.

Solte auch wider alles Vermuthen nach Göttlichen Willen ſich ereignen, daß obgedachte von Uns verordnete Succeſſores, ſo wohl der Groß-Fürſt Johann, als ſeine Brüder, ohne rechtmäßige Leibes-Erben zu hinterlaſſen, mit Tode abgiengen, oder wegen der Succeſſion nicht gnugſame Sicherheit vorhanden wäre: So ſoll der Regent, der Hertzog, zu Erhaltung der beſtändigen Wohlfarth des Rußiſchen Reichs mit den Cabinets-Miniſtern, dem Senat, General-Feld-Marſchalln, und der übrigen Generalität bey zeiten vor die Beſtſtellung der Succeßion äuſſerſte Sorgfalt tragen, und mit gemeinſchafftlicher Ubereinſtimmung einen Succeſſor auf den Rußiſch-Kayſerlichen Thron erwählen und beſtätigen, welcher alsdenn nach ſolcher einſtimmigen Verordnung eben ſo angeſehen werden ſoll, als wäre er von Uns ſelbſt nach der von GOtt Uns verliehenen Kayſerlichen Gewalt zum Nachfolger erwählet worden. »

Gleich-

„ Gleichwie Wir nun obgeſchriebene Verordnung, nach gnugſamer und reiffer Uberlegung, zum Nutzen Unſeres Reiches und aller Unſerer getreuen Unterthanen gemacht; Als befehlen Wir hiermit allergnädigſt, daß alle Stände des Reichs, ſo wohl Geiſtliche als Kriegs- und Civil, oder ſie mögen ſonſt Namen haben, wie ſie wollen, in Verwaltung ihrer Aemter obgedachten Regenten, ſo wie Uns in allen vollkommenen Gehorſam leiſten, und alle ſeine zum Nutzen des Reichs abziehlende Befehle und Verordnungen zur Erfüllung bringen ſollen. Inzwiſchen hegen Wir keinen Zweiffel, daß dieſer von Uns verordnete Regent, nach ſeinem ſeit vielen Jahren gegen Uns erwieſenen Eifer und Treue, Unſrer übrig gebliebenen Kayſerlichen Familie die gehörige und ſchuldige Hochachtung erweiſen, und vor ihren Standesmäßigen Unterhalt Sorge tragen wird.

Und gleichwie eine ſolche Regentſchafft Sr. Lbdn. dem Hertzoge von Curland und Semgallen, natürlicher Weiſe nicht anders denn ſchwer fallen kan, und dieſelben dieſe Laſt lediglich aus einer wahrhafften Liebe gegen Uns, Unſer Reich und Unſere Unterthanen anzunehmen ſich entſchloſſen haben, alſo laſſen Wir Uns gleichfalls allergnädigſt gefallen, in Fall Se. Lbdn. ſowohl wegen ihres eigenen Zuſtandes, als auch anderer ihnen beſchwerlich fallenden Umſtänden, die Regentſchafft nieder legen wolten; Da denn von dem Regenten durch gemeinſchafftlichen Rathſchluß und Einwilligung des Ca-

 bi-

„ binets, Senats, der General-Feld-Marſchalle und übrigen Generalität, eine ſolche Regierung errichtet werden ſoll, welche zum Nutzen des Reichs und Unſerer getreuen Unterthanen bis zu obbeſtimmten männlichen Jahren Unſeres Succeſſoris fortdauren könne.

Nach ſolcher getroffenen Verfügung kan er der Regent, nach ſeinen Gefallen ferner hier verbleiben oder nach ſeinen Hertzogthum zurück kehren; Als worinn ihm Unſere Cabinets-Miniſters, Senat, General-Feld-Marſchälle und Generalität alle Hülfleiſtung und Gefälligkeit erweiſen ſollen. Zu Bekräfftigung deſſen haben Wir dieſes eigenhändig unterſchrieben und mit Unſern Inſiegel beſtätiget. Gegeben in St. Petersburg „ den 17. October 1740.

Man merckte gar wohl, daß dieſes Werck bey guter Muſſe verfertiget worden, und der Regente keine Vorſicht verabſäumet hatte. Dieſe drey Fälle verurſachten viele Unruhe, wenn der junge Printz in ſeiner Kindheit verſtürbe, wenn ſolches ſich ereignete, da er keine rechtmäßige Leibes-Erben hinterlieſſe, und wenn die Printzeßin Anna und der Hertzog von Braunſchweig keine andere Nachkommen hätten. Sie gaben zu vielen Überlegungen Gelegenheit.

Der

Der General, welcher in der Ukraine commandirte, war einer von den erſtern, ſo die Tapferkeit beſaſſen, ſich nicht unter das Joch zu beugen, welches der Regent der Nation verfertiget hatte. Er hatte von dem gantzen Verfahren und von allen Intriguen, welche während, da die Kayſerin auf dem Tod-Bette gelegen, vorgegangen, Nachricht erhalten. Er ſahe voraus, wie der Hertzog von Curland viele Hinderniſſe finden dürffte, den Plan auszuführen, den er ſich in Kopf geſetzet hatte. Den 15 November erhielt er einen Courier von Petersburg, welcher ihm von dem Abſterben der Kayſerin, von der Beſteigung Johannis III. auf dem Rußiſch-Kayſerlichen Thron, und von der Ernennung des Hertzogs zum Regenten Nachricht brachte. Zu gleicher Zeit war ihm anbefohlen den Eyd der Treue ſelbſt zu leiſten, wie auch ſolches von allen Officieren und Trouppen, nach der vorgeſchriebenen Formul bewerckſtellen zu laſſen. Da dieſer Eyd ſich auch auf die Regentſchafft des Hertzogs von Curland erſtreckte, welche man folglich unterſtützen muſte, der General aber überzeuget war, wie dieſe Regentſchafft könte ſtreitig gemacht, ja gar dem Hertzoge von Cur-

Curland genommen werden, ſo hielt er es nicht vor dienlich ſich gegen den Hertzog mit einem Eyd zu verbinden. Er verſammlete die Generalität und die übrigen Officier. Er ertheilte ihnen die Nachricht, wie er die traurige und beweinenswürdige Zeitung von dem Abſterben Ihro Kayſerl. Maj. wie auch von der Proclamation ihres jetzigen und rechtmäßigen Souverains des Kayſers Johannis III. erhalten hätte. Zugleich zeigete er ihnen das Formular des Eydes, in welcher der Gehorſam und die Treue ſich nicht nur auf die Perſon des Kayſers, ſondern auch auf den Hertzog von Curland als Regenten erſtrecken ſolte. „ Ich thue ihnen die Er„ klärung, ſetzte er hinzu, wie ich den Eyd der „ Treue und des Gehorſams unſern jetzigen „ Allerdurchlauchtigſten Kayſer Johanni III. „ mit Vergnügen leiſte, und ich bereit ſey, „ mein Blut vor ihn und ſeine Durchlauch„ tige Eltern zu laſſen; Nach Sr. Kayſerl. „ Maj. ſind es dieſelben, denen ich Gehor„ ſam leiſten und mich unterwerffen will, al„ lein, es kömmt mir nicht zu, einen Eyd „ dem Hertzoge von Curland abzulegen. „ Dieſe Rede machte bey einigen Officieren einen Eindruck, welche dem Beyſpiele ihres

Gene-

Generals nachfolgeten, und den Eyd nicht anders als mit eben dem Vorbehalt, wie er, ablegen wolten. Die übrigen, welche entweder weit furchtſamer waren, oder die unter dem Namen des Souverains ihnen ertheilte Ordre mit mehrerer Ehrfurcht anſahen, unterzeichneten ſie eintzig und allein.

Der Hertzog von Curland hatte den Hertzog von Braunſchweig den Vater des Kayſers zum Generaliſſimo der Macht des Reichs declariren laſſen; Ein ſcheinbarer Poſten, deſſen Macht und Gewalt ihn in der That das Anſehen des Regenten vorbehielt. Er verabſäumete nicht, ſein gnädiges Bezeigen bekannt zu machen, um ſeine Creaturen zu erhalten und ſich neue zu wege zu bringen. Er verboth von der Flotte zu Cronſtadt die Stücke und Leute zu bringen. Er erließ den Unterthanen einen Theil der Contributionen, welche noch nicht der Schatz-Cammer ausgezahlet waren, damit er ſeine Adminiſtration dem Volcke beliebt machen möchte. Er ſtund eine allgemeine Amneſtie zu, allein, es waren darbey einige Ausnahmen, unter welchen diejenigen begriffen waren, mit denen er nicht zufrieden war; Und die Ausdrü-

ckung

ckung groſſe Malverſationes, diente die Abſicht ſie durch ein Exilium zu entfernen, oder ſie durch Strafen aus dem Wege zu räumen, unter einer nichtswürdigen Anklage zu bedecken.

Er trug Sorge die Beſatzung in Petersburg bis auf 22. Bataillons und 16. Eſcadrons zu vermehren. Er hielt eine beſondere Leib-Wacht, und ließ ſich 300000 Rublen jährlich aßigniren, da hingegen die Printzeßin Anna und der Hertzog von Braunſchweig ihr Gemahl nur 200000. hatten. Wenn man nachhero dem erſchollenen Gerüchte Glauben beymeſſen will, ſo hatte er weitläufftige Wercke in Anſehung ſeines Glücks im Kopffe. Er ſchmeichelte ſich, wie er das Vermögen hätte, Vater und Mutter des jungen Kayſers nach Teutſchland zu ſenden; Die Printzeßin Eliſabeth zur Kayſerin ausrufen zu laſſen, ſie mit ſeinem Sohn zu vermählen, auch dieſes mit ſeiner Tochter und dem Printzen von Hollſtein zu bewerckſtellen, welchen letztern er den Schwediſchen Thron zu verſchaffen ſich vorgenommen, worzu er denn die unbeſchreiblichen Schätze, der Sage nach, welche er ſchon zuſammen gebracht,

bracht, und in kurtzer Zeit noch zu vermeh-ren hoffte, ſolte beſtimmet haben. Er ver-merckte gar wohl, daß ein General von ei-ner Gemüths-Art, wie der Graf Münnich, die Hände zu ſolchen Unternehmen nicht leicht-lich leihen würde. Nichts deſtoweniger mu-ſte er ihn entweder auf ſeine Seite bringen, oder ihn loß zu werden trachten. Weder das eine noch das andere war leichtlich ins Werck zu ſetzen. Er grief zu dem letztern, welches ihm nicht ſo ſchwer ſchiene, er entſchloß ſich, ihn in Arreſt nehmen, und ihn der Schä-den halber, ſo die Rußiſche Armee erlitten hatte, Rechenſchafft geben zu laſſen; Er fand einen Abriß eines ſolchen Proceſſes an dem Wieneriſchen Hofe, da man eben daſſelbe mit dem Grafen von Seckendorff verſucht hatte. Der Tag der Arretirung des Grafen von Münnich war auf den 21. Nov. veſt geſetzt worden. Den 19. ſpeiſete er mittags mit dem Regenten und an eben demſelben Tage ſtattete die Hertzogin, die Mutter des Kay-ſers, bey der Hertzogin von Curland einen Beſuch ab, welche ſich gegen dieſelbe über al-lemaſſen Hochmüthig bezeigte. Da die Printzeßin in ihren Pallaſt wiederum zurück gekommen, ſo gieng ihr das hochmüthige Be-

zei-

zeigen der Hertzogin überaus nahe. Sie vertraute dieſen Verdruß einer ihren Damen, welche mit dem Grafen verwand war; Sie geſtund ihr, wie ſie lieber ſterben wolte, als ſich länger den Verachtungen der Hertzogin ausgeſetzet zu ſehen, und befahl ihr hierauf Münnichen kommen zu laſſen. Der Graf kam alſobald, und fand die Printzeßin mit weinenden Augen, welche ihn beſchwor ſie von der tyranniſchen Regierung des Regenten zu befreyen. Münnich that das Anerbieten, wie er alles vor ſie unternehmen wolte, wenn ſie es genehm hielte. Sie willigte hierein, und der Hertzog von Braunſchweig ſtund nicht an ein gleiches zu thun. Der Regent war ſo unbeſonnen, ihn wiſſen zu laſſen, wie er es nicht gerne ſehe, daß er ſich öffentlich ſehen lieſſe, und wolte ihn ſo weit zwingen, ſehr wenig auszukommen, damit er ſich nicht verdächtig machte, wie er ſich Creaturen zu wege bringen wolte. Der Hertzog hatte ihn ſo gar den Titul des Generalißimi genommen. Das Vorhaben, den Regenten gefangen zu nehmen, wurde beſchloſſen, und in eben derſelben Nacht ins Werck geſetzt.

Am 20. Nov. des Morgens, welches ein Sonntag war, trat der Graf zu dem Hertzoge

zog in ſein Gemach, und ſagte zu ihm mit einer geſetzten Stimme, wie er ihn in Namen des Kayſers gefangen nähme. Der Hertzog ſprang nach ſeinem Degen, und wolte einigen Widerſtand thun, allein viele Officiers, welche nur Befehl erwarteten, ſich zu zeigen, entwaffneten ihn alſobald. Man bemächtigte ſich ſeiner Perſon, und wurf ihn nackend und gebunden auf einem Wagen. Er blieb der ſtrengen Kälte und dem Muthwillen des Volcks, welches ihn mit Schmach und Schimpff-Reden belegte, ausgeſetzet, und man hielt mit ihm noch länger als eine halbe Stunde in dieſem ſchmählichen Zuſtande, welcher annoch durch das Zuſchauen und durch die Verweiſe von einer guten Anzahl Perſonen, ſo er ins Gefängnis ſetzen und übel halten, die man aber loß machen laſſen, vermehret wurde.

Die Hertzogin vertheidigte ſich viel länger. Da ſie ſich noch im Bette befand, ſo befahl man ihr aufzuſtehen. Dieſelbe ſprang in Hemde wie eine Löwin, und wolte ſich über diejenigen hermachen, ſo ihren Gemahl banden. Ihre Wäſche wurde zerriſſen, und man konnte ſich ihrer nicht anders als mit Gewalt

bemächtigen. Dieſelbe wurde in ein Gemach gebracht und bewachet, allwo man ihr alte Lumpen gab ihre Blöſſe zu bedecken; Allein, endlich wurde ſie gebunden auf einem Wagen geſetzt, und in das Kloſter St. Alexander gebracht. Der Hertzog ihr Gemahl kam auf die Veſtung Schlüſſelburg, allwo man nicht ſäumete, mit ſeinem Proceß den Anfang zu machen.

Den 21. publicirte man unter Trompeten-Schall, in Anſehung ſeiner, folgendes Manifeſt:

Von GOttes Gnaden Wir Johann III. Kayſer und Selbſtherrſcher aller Reuſſen ꝛc.

„ Thun hiermit jedermann kund und zu wiſſen: Ohngeachtet zwar durch die von Ihro Maj. der Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Groſſen Frau, Anna Iwanowna, Kayſerin und Selbſtherrſcherin aller Reuſſen höchſtſeel. und glorwürdigſten Andenckens, errichtete und bey Unſerm Manifeſte unterm 29. Oct. kund gemachte Verordnung, der Durchlauchtigſte Hertzog von Curland, Ernſt Johann, während Unſerer Minderjährigkeit zum Regenten des Reichs ernennet und verordnet,

„ net, dabey aber ihm zugleich von Ihro Maj. durch eben dieſelbe Verordnung ausdrücklich anbefohlen worden, dieſe ſeine Regentſchafft nach Unſern Reichs-Geſetzen und Conſtitutionen, ingleichen den ſowohl von Ihro Kayſerl. Maj. als Dero Allerdurchlauchtigſten Vorfahren errichteten Verordnungen und Geſetzen zu führen, wie nicht weniger für Unſere theureſte Geſundheit und Erziehung die gehörige Sorgfalt zu hegen, auch Unſern geliebteſten Eltern und der gantzen Kayſerlichen Familie die gebührende und ſchuldige Hochachtung zu erweiſen, u. dabey ihrem hohen Stande gemäß vor ihren Unterhalt Sorge zu tragen: So haben Wir dennoch, anſtatt der gehofften Erfüllung, dieſer Ihro Kayſerlichen Maj. Verordnung, zu Unſerm gröſten Mißvergnügen, erfahren müſſen, welchergeſtalt der Hertzog von Curland, gleich nach angetretener Regentſchafft und ehe noch der verblichene Leichnam Ihro Kayſerl. Maj. zur Erde beſtätiget worden, ſich unterſtanden, nicht nur viele Unſern Reichs-Geſetzen und vorigen Verordnungen zuwiderlauffende Dinge auszuüben, ſondern was das wichtigſte iſt, gegen Unſere geliebteſte Eltern, Ihro Hoheiten Unſerer Frau Mutter und Unſern Herrn Vater, ſo groſſe Verachtung und Geringſchätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley darbey gebrauchten unanſtändigen Bedrohungen ſolche weit ausſehende und gefährliche Abſichten kund zu geben, daß nicht allein obgedachte Unſere geliebteſte Eltern, ſondern auch Wir ſelbſt, und die Ruhe und Wohlfarth Unſers Reichs in

„ einen gefährlichen Zuſtand hätten verſetzet werden kön-
nen.

Dahero Wir denn, in dieſer offenbaren Hintenanſe-
tzung offt gedachter Ihro Kayſerl. Maj. Verordnung
und derſelben gäntzlich entgegen geſetzten Bezeigen, er-
wehnten Hertzogs von Curland und ſeinen weit ausſe-
henden, Uns, Unſern geliebteſten Eltern, Kayſerlicher
Familie und gantzem Reiche gefährlichen Abſichten und
Anſchlägen bey Zeiten vorzubeugen, Uns verbunden
geſehen, auf allerunterthänig-inſtändigſtes Anliegen und
Bitten aller Unſerer getreuen Unterthanen, ſowohl Geiſt-
als Weltlichen Standes, gedachten Hertzog der Regent-
ſchafft zu entſetzen, und auf gleichmäßige allerunterthä-
nigſte Bitte Unſerer getreuen Unterthanen, die Verwal-
tung Unſers Rußiſchen Reichs während Unſrer Min-
derjährigkeit, Unſerer geliebteſten Frau Mutter, Ihro
Kayſerlichen Hoheit der Printzeßin Anna, welcher Wir
von nun an den Titul einer Groß-Fürſtin aller
Reuſſen beylegen und übertragen, und Deroſelben
volle Macht und Gewalt ertheilen, die Regierung
auf eben demſelben Grunde zu führen, wie es Ihro Kay-
ſerliche Maj. höchſtſeel. Andenckens in Dero Verordnung
veſt geſtellet und anbefohlen haben.

Damit nun dieſes alles Unſern getreuen Unterthanen
kund werde, dieſelben auch Uns als ihren rechtmäßigen
„ Herrn und Kayſer mit aller Treue dienen, und krafft
die-

„ dieſer Conſtitution Ihro Kayſerl. Hoheit, der Groß-Fürſtin aller Reuſſen, Anna, Unſerer geliebteſten Frau Mutter, bey Adminiſtration Unſers Rußiſchen Reichs, während Unſerer Minderjährigkeit, in allen Stücken ſchuldige Submißion und Gehorſam bezeigen, auch dieſe Unſere allergnädigſte Verordnung heilig halten, und derſelben unveränderliche Folge leiſten, ſolches auch mit cörperlichen Eyden beſchwören mögen: Als haben Wir allergnädigſt anbefohlen, ſelbiges hiermit zu jedermanns Wiſſen kund zu thun. Gegeben im Senat, den
„ 20. Nov. 1740.

Das Original war von dem gantzen Synodo, dem Miniſterio, und der Generalität, welche ſich verſammlet hatten, und in der That dieſe Aenderung einmüthig genehm hielten, unterſchrieben. Ein aus Petersburg und an demſelben Tage geſchriebener Brief beſchreibet die Umſtände der getroffenen Anſtalt, in Anſehung der Veränderung des Gouvernements, ein wenig anders. Er lautet folgender maſſen:

„ Die Ernennung des Hertzogs von Curland, zu der Würde eines Regenten in Rußland, hat um ſo viel mehr Verwunderung erwecket, da man beſtändig in
„ den Gedancken geſtanden, wie die Printzeßin Anna

„ würde als vermuthliche Erbin der Crone declariret, oder im Fall ſie Nachkommen erhielte, als Regentin, während der Minderjährigkeit, ernennet werden. Man mochte die Regentſchafft des Hertzogs von Curland ſo gut ſprechen, wie man wolte, ſo fehlte es doch weit, daß die Approbation wäre allgemein geweſen. Die Printzeßin Anna, als Mutter des Kayſers, hätte natürlicher Weiſe an der Adminiſtration Theil haben ſollen, und der Hertzog Anton Ulrich, ob er gleich Generaliſſimus und Groß-Admiral des Reichs war, konnte dennoch ohne Mißvergnügen den Regenten, als Gouverneur und abſoluten Herrn nicht anſehen. Dieſe Urſachen brachten den Hertzog von Braunſchweig dahin, alle ſeine Bedienungen nieder zu legen. Der Adel, welcher mit der Erhebung des Regenten ſchlecht zufrieden war, murrete über viele Sachen, worinnen ſeine Adminiſtration tadelhaffitig ſchien. Der Hertzog verſammlete dieſen Adel, dem er zu wiſſen that, wie er wahrgenommen, daß ihnen viele Sachen verdrüßlich fielen; Er hätte ſich bloß der allgemeinen Wohlfarth wegen, und aus Ehrerbietung gegen den Willen der verſtorbenen Kayſerin, ſich mit der Regentſchafft beladen; Sein Privat-Intereſſe wäre darunter gar nicht begriffen, und er ſuchte weiter nichts, als wohl zu regieren, und die allgemeine Liebe zu verdienen. Da das Unternehmen des Regenten ſeinen Betheurungen zu widerſprechen ſchien, ſo vermehrte ſich die Unzufriedenheit des „

„ Adels. Der Hertzog, welcher allzuviel auf ſeine Gewalt bauete, ließ ſechs Rußiſche Herren, und einige andere Perſonen von gleichen Rang, einziehen. Dieſe Arretirung war das Zeichen des Falls des Hertzogs. Den 18. und 19. berathſchlagete man ſich in dem Pallaſt gantz geheim, und den Morgen darauf den 20. wurde der Hertzog, der ſich eines ſolchen am wenigſten vermuthete, auf einmahl in ſeinem Pallaſte gefangen genommen, und auf die Veſtung gebracht. Die gantze
„ Familie von Biron empfindet dieſe Ungnade.

Unter der Zeit, da man das Haupt gefangen nahm, traf man Anſtalten ſich des Grafs Caroli, ſeines Bruders, welcher in Moſcau commandirte, zu verſichern. Da er ſich alda in Liebe geſetzet, ſo hatte er daſelbſt den 11. und 12. dem Volcke ein Vergnügen gemacht, welches öffentliche Freuden-Bezeigungen, wegen Ernennung des Hertzogs zum Regenten des Reichs, gehalten. Den 23. celebrirte er den Geburths-Tag des Regenten mit aller möglichen Pracht. Sein Pallaſt war illuminiret, er gab einen groſſen Ball, welcher durch ein koſtbares Tractament unterbrochen wurde. Hundert und funfzig Perſonen waren an der Tafel, und waren ſehr luſtig, als das

Feſtin durch einen Courier, welcher gegen acht Uhr des Abends ankam, geſtöret wurde. Alſobald kündigte man dem Grafen, und einigen Perſonen, ſo bey ihm waren, Arreſt an. Kurtz darauf führte man ihn, nebſt vierzehen oder funfzehen anderen Gefangenen, auf die Veſtung. Man erfuhr in dem Augenblick die Revolution, ſo ſich zu Petersburg geäuſſert, und die Einwohner lieſſen daher ihre Freude verſpüren. Man hörte überall den Zuruf und die Worte: **Es lebe der Kayſer! Es lebe die Prinzeßin Regentin!**

Die Hertzogin Mutter, welche wir ins-künfftige die Groß-Fürſtin nennen werden, wuſte dem General und Grafen Münnich unbeſchreiblichen Danck. Dieſelbe ſagte in Gegenwart ihres gantzen Hofes: Sehen **ſie meinen und des gantzen Reichs Beſchützer.** Er iſt es, der uns von den Birons befreyet, und ihr böſes Vorhaben zunichte gemacht. Sie ernennte ihn zum erſten Miniſter in allen Collegiis, und gab ihn, nach dem Hertzog Anton Ulrich von Braunſchweig, dem Vater des Kayſers, und vor alle Miniſter und Generale, den

erſten

erſten Rang, that auch ein gleiches in Anſehung der Gräfin von Münnich, welche vor allen andern Damen bey Hofe den Rang erhielt.

Nachdem der Hertzog von Curland in ſeinem Arreſte aus der groſſen Beſtürtzung, worinnen ihn dieſer fürchterliche Unglücks-Fall geſetzet, ein wenig zu ſich ſelber gekommen, ſo bath er inſtändigſt um Erlaubnis, an die Groß-Fürſtin zu ſchreiben. Er erhielt ſolche, und das Schreiben war des Inhalts: Wie er in den betrübten Zuſtande, darinnen er ſich gebracht ſähe, ſich alle Augenblick des Bezeigens erinnere, welches er vor und nach erfolgten Abſterben der verſtorbenen Kayſerin bewieſen; Allein, er begreiffe nicht, wodurch er das Unglück gehabt, ſich die Unzufriedenheit Ihro Kayſerl. Hoheit zu zuziehen; Er wäre niemahls willens geweſen, die Ehrerbiethung, ſo er ihr und dem Printzen, ihrem Gemahl, ſchuldig wäre, aus den Augen zu ſetzen; Woferne es aber möglich geweſen wäre, ſolches in einer Sache zu bewerckſtellen, ſo bäthe er Ihro Kayſerl. Hoheit unterthänig, Dieſelben wolten glauben, wie ſolches aus einer bloſſen Unachtſamkeit, und als eine Folge der mit der Adminiſtration des Reichs verknüpfften Un-

ruhe geſchehen wäre; Er ſuche dadurch keine Gnade zu erhalten, daß er ſich die Freyheit nähme, an ihr dieſes unterthänige Schreiben abgehen zu laſſen; Nach einer ſolchen harten Probe, welche er von der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Hoheit gehabt, die ihn perſönlich betroffen, könnte ihn ſolche nicht mehr rühren. Man möge ihn alſo eine Strafe auflegen, welche man wolle, er ſey bereit ſie zu erdulden. Die eintzige Gnade aber, welche er bey Ihro Kayſerl. Hoheit ſuche, beſtehe darinnen, Dieſelben wolten mit ſeiner unglücklichen Familie, welche an dem Verbrechen, ſo man ihm Schuld gäbe, keinen Antheil gehabt, ein Mitleiden bezeigen; Woferne er dieſe Gnade erhielte, ſo wolte er ſich bloß beſchäfftigen, bey GOtt, ſeiner Sünden halber, Vergebung zu erhalten, und ihn vor die Erhaltung der geheiligten Perſon des Kayſers, wie auch Ihro Kayſerl. Hoheit, und des Printzen, Dero Gemahls, zu bitten.

Dieſes Schreiben that die Würckung, ſo er daher gehofft hatte. Die Groß-Fürſtin konnte es nicht leſen, ohne davon gerühret zu werden. Das gröſte Verbrechen des Hertzogs von Curland beſtand darinnen, daß er ſich der Regentſchafft, mit Ausſchlüſſung der

Prin-

Printzeßin, der ſie doch gehöret, unterzogen, daß er als Souverain ſich aufgeführet, und mit ihr umgegangen, als wenn ſie ihm unterthänig wäre. Dieſer Unfall verbeſſerte dieſe Unordnung. Die gefährlichen Abſichten, ſo man ihm Schuld gab, waren rückgängig gemacht worden; Die Creaturen, welche er ſein Anſehen zu behaupten hätte brauchen können, ſaſſen ſowohl, wie er, gefangen. Die Groß-Fürſtin faßte demnach gelindere Rathſchlüſſe, und trieb die Sachen nicht aufs äuſſerſte, wie man anfänglich geglaubet hatte.

Man unterſuchte ſeine Schrifften, man fand darunter heimliche Correſpondentz mit vielen Höfen von Europa. Schävius, ſein vertrauter Secretair, war nach Schweden geſchicket worden, mit dem Befehl, einen Vergleich zu treffen, es möchte koſten, was es wolte. Es war ein Glück vor ihm, daß er ſich nicht bey ſeinem Herrn befand, indem er ſonder Zweiffel alle ſein Unglück würde mit ihm getheilet haben.

Dem General Uſchakow, und dem General-Auditeur von den Garden, Ehmer, wurde

wurde aufgetragen, ſich auf die Veſtung Schlüſſelburg zu begeben, den Gefangenen zu befragen, und ſeine Antwort auf die vornehmſten Puncte der Anklage zu erhohlen. Man wuſte, daß er während ſeines Glücks unbeſchreibliche Schätze durch allerley Wege zuſammen geſcharret. Man muthmaſſete, er habe davon einen Theil in fremde Länder geſchaffet. Man foderte von ihn, der beſondern Negociationen halber, ſo er mit verſchiedenen Puiſſantzen angefangen, Rechnung. Man erinnerte ihm der ungebührlichen Drohung, welche er einsmahls der Printzeßin, der Mutter des Kayſers, gethan, zu der er zu ſagen ſich unterſtanden, wenn ſie die geringſte Bewegung machte, darüber er ſich zu beklagen Urſache fände, ſo wolte er ſie nach Teutſchland ſchicken, und den Hertzog von Hollſtein nach Rußland berufen. Man vergaß auch nicht, wie er die Ehrerbietung gegen den Hertzog von Braunſchweig aus den Augen geſetzt, dem er ſo weit zwingen wollen, daß er ſich nicht öffentlich ſehen lieſſe; Man that auch der hochmüthigen Bezeigungen, welche die Hertzogin von Curland, ſeine Gemahlin gegen die Groß-Fürſtin, und gegen den Hertzog

von

von Braunſchweig, bezeiget hatte, wie auch der harten Ausdrückung, welcher ſie ſich mehr als einmahl gegen Ihro Kayſerl. Hoheit bedienet, Erwähnung.

Der Gefangene antwortte deutlich genug auf dieſe Artickel. In Anſehung des Vermögens gab er die Wiſſenſchafft, ſo man verlangete, zeigete an, wo es ſich befände, und machte darvon eine Verzeichnung. Er that auch eine zulängliche Erklärung der mit den auswärtigen Puiſſantzen angefangenen Negociationen halber, und berichtete, wie weit es damit gekommen. Was den Verweiß betraf, daß er ſich gegen die Groß-Fürſtin und den Printzen, ihren Gemahl, ſo vergeſſen, ſo bezeigte er, ſeiner Aufführung wegen, eine lebhaffte Reue, und bath den General Uſchakow, deswegen bey Ihro Hoheiten vor ihm um Verzeihung zu bitten, ingleichen des ungeziemenden Hochmuths halber, womit die Hertzogin, ſeine Gemahlin, ſich gegen ihr aus einer Verblendung bezeiget. Er geſtund auch ſelbſt, daß dieſelbe und er den Tod verdieneten, und die Regentin berechtiget ſey, mit ihm auf das Strengſte zu verfahren.

Die

Die Commiſſarien erſtatteten ihren Bericht. Die Groß-Fürſtin Regentin, deren ihr Zorn durch dieſe Nachricht immer mehr und mehr nachgelaſſen, erwählte den Weg der Gnade, und that die Erklärung, wie ihr Wille nicht wäre, den Anfang der Regierung des Kayſers, ihres Sohnes, mit Blut zu machen, und ihr Verlangen ſey nicht, daß es weder dem Hertzoge noch einem von ſeiner Familie, das Leben koſten ſolte. Der Printz Trubeskoi gieng nach Curland, um in Namen des Kayſers von den Vermögen, ſo der Gefangene daſelbſt hatte, Beſitz zu nehmen. Man zog alles ein, was er in dem Reiche beſaß. Die Groß-Fürſtin linderte das harte Verfahren, ſo man gegen ihn ſeit ſeiner Arretirung bezeiget. Er hatte auf jeden Tag zu ſeiner Unterhaltung zweene Rublen gehabt, die auch ſeiner Gemahlin, und jedem ſeiner Kinder, gereichet worden; Dieſelbe befahl, man ſolte es an nichts fehlen laſſen, verſtattete auch, daß einige von ihren Leuten ſie bedieneten. Petrus Biron, ihr älteſter Sohn, wurde franck, und der Hertzog ſelbſt konnte kurtze Zeit das Schrecken ſeines Schickſals ertragen, ohne daß ſeine Geſundheit nicht groſſen Schaden ge-

gelitten hätte. Er verfiel in die äuſſerſte und tiefſte Melancholie, und ſchiene ſo gar von Verſtande zu ſeyn. Er redete ohne Aufhören, und man merckte im Monath December, als ihn die Commiſſarien von neuen fragten, wie er die Sinnen verlohren. Man hatte unter ſeinen Schrifften einige undeutliche Briefe gefunden, ſo er auswärtig hingeſchrieben hatte; Man fragte ihm um eine klare und deutliche Erklärung? Er antwortete Sachen darauf, welche ſich auf das, warum er gefragt wurde, weder reimten noch ſchickten, und aus der Unordnung in ſeinen Reden, ließ ſich die Unordnung ſeines Gehirnes abnehmen.

Sieben Officiers von den Garden, welche er ihrer Stellen entſetzet, erhielten in Gegenwart der Groß-Fürſtin, ihre Bedienung wieder, die ſie jeden eine um einen Grad höher angedeyhen ließ. Der gantze Hof war von dieſer neuen Inſtallirung Zeuge. Mr. Andräi, der Staats-Secretair, welchen der Regente gefangen ſetzen laſſen, wurde loß gelaſſen und zum Staats-Rath ernennet.

Im Monath Jan. kamen die Commiſſarii wiederum auf die Schlüſſelburg. Bey dem erſten Interrogatoriis hatten ſie ſich dieſer Formul bedienet: „ Den Durchl. Herzoge von Curland und Semgallen iſt „ auferleget worden, auf folgende Puncte „ und Artickel zu antworten. „ Damahls aber ſagte man zu ihm ohne viel Umſtände: **Es wird Johann Ernſt Biren befohlen, auf die Puncte und Artickel, nach der wider ihn angeſtelten peinliche Anklage deutlich zu antworten.** Es war keine Frage mehr, ſeiner Titul halber, als Hertzog von Curland ꝛc. Man deutete ihm an, wie der Senat im Namen des Kayſers, und mit Einwilligung der Stände von Curland, ihn des Hertzoglichen Standes vor unfähig erklärte, Se. Majeſt. ingleichen ihm aller Bedienungen entſetzte, und ihm alle Titul und Würden, damit er war bekleidet worden, nehme. Was ſeine Perſon beträfe, ſo würde er ſein Schickſal erfahren. Die Titul der Hertzogin von Curland, des Erb-Printzen, des Printzen und der Printzeßinnen waren in ein Augenblick verſchwunden, und die Perſonen von dieſem Hauſe wurden bloß bey ihren Tauf-Namen gerufen, mit dem

Zu-

Zunamen von Biren. Inzwiſchen machte man den Anfang, drey Tage in der Woche, die Equipage und Meublen, die man hinweg genommen, zu verkauffen.

Der General von Bismarck hatte an der Ungnade des Regenten Antheil. Er war Gouverneur zu Riga. Er wurde gefangen nach Nerva geführet, wohin die Commiſſarien ſich begaben, ihn zu verhören. Sie befanden, daß er von allen Entwürffen des Hertzogs Wiſſenſchafft gehabt, und wider ſeine Treue und Pflicht vielfältig gehandelt. Er wurde zum Exilio verdammet, auf einem Wagen geſetzet, und unter einer Begleitung von Dragonern nach Moſcau geführet, woſelbſt er mit dem Grafen Guſtavo von Biren den 2. Januar. um 10. Uhr des Morgens ankam. Am Neuen-Jahrs-Tage war daſelbſt ein Courier mit dem Urthel des Grafen Caroli von Biren angekommen; Es waren ihm hierdurch alle ſeine Titul und Bedienungen genommen, ſeine ſämmtliche Güter confiſciret, und er nach Siberien auf Lebzeiten relegiret. Der Graf Guſtavus, und der General von Bismarck,

hatten gleiche Strafe. Alle drey Gefangene reiſeten den 3. nach Siberien ab. Es waren zu Moſcau noch andere Gefangene, welche bis zu Ankunfft derjenigen, welche von Petersburg erwartet wurden, und zugleich mit nach Siberien gehen ſolten, gefänglich verwahret worden. Der Befehl des Hofes brachte mit ſich, daß die beyden Birons Carolus und Guſtavus und der General Bismarck in dem Schloſſe Toboskoi wohnen ſolten, und man ſie daſelbſt mit dem ihnen gehörigen Unterhalt verſähe. Das gantze Vermögen des Grafen Caroli, welches in koſtbaren Meublen, in Silber-Geſchirre, in Juwelen und in einer groſſen Menge gemüntzten Geldes beſtand, wurde weggenommen, und dem Hofe darvon ein Verzeichnis zugefertiget, damit er hiervon diſponiren möchte.

Wir werden uns hüten hier die Frage zu unterſuchen, welche einige Politici bey dieſer Gelegenheit aufwerffen wollen, nehmlich ob der Hertzog von Curland, da er ein ſouverainer Printz eines von Rußland independenten Staats durch die Gnade der Kayſe-

rin

rin ſeiner Wohlthäterin geworden, habe von dem Rußiſchen Reiche können verurtheilet werden? Dieſe Frage würde uns allzu weit bringen. Der König und die Republic von Pohlen, von welchen Curland ein Lehn iſt, hätte ſich dieſer Sache annehmen können, ſie unternahmen aber nichts öffentlich ihres Lehn-Mannes zum Beſten; Sie hatten die Höflichkeit gehabt ſeine Wahl von den Curländiſchen Ständen zu zugeben; Es war ein Opffer, ſo man Rußland that. Sie ſchwiegen alſo über die Ungnade des Hertzogs gantz ſtille, und nahmen ſich deſſen nicht in geringſten an.

So waren die Revolutiones beſchaffen, ſo an dem Rußiſchen Hof vorgiengen, als der Marquis von Botta daſelbſt anlangete. Das neue Gouvernement trachtete überaus ſich der auswärtigen Ruhe zu verſichern, und das gute Vernehmen mit allen Nachbaren zu beveſtigen. Man ergrief die Gelegenheit, welche der König von Preuſſen an die Hand gab. Dieſer Monarche, welcher ſeit des Kayſers Abſterben beſtändig ſein Augenmerck auf die Anſprüche von Schleſien gerichtet,

ſahe zum voraus, wie er ſie nicht anders als mit dem Degen würde ausführen und ſich in deſſen Beſitz ſetzen können. Das genaue Bündnis, ſo ſich zwiſchen den Höfen zu Wien und Petersburg befand, war ihm nicht unbewuſt, und ob er gleich die rathſamſten Anſtalten getroffen, daß es ihm nicht fehlen konnte ſo war ihm dennoch viel daran gelegen, Rußland in ſein Intereſſe zu ziehen, oder es wenigſtens zur Neutralität zu bewegen. Die Nachbarſchafft dieſer Puiſſantz mit dem Königreiche Preuſſen würde eine wahrhafftes Hindernis ſeyn, im Fall eine Ruptur vorfiele. Er fieng demnach die freundſchafftlichen Tractaten und Alliantzen wiederum mit derſelben zu erneuren an Dieſer neue Tractat hatte ſeine Endſchafft erreichet, als der Marquis von Botta von Seiten der Königin von Ungarn ankam. Er konnte ſolchen nicht hintertreiben. Er war erſt von Berlin abgereiſet, als die Expedition in Schleſien ihren Anfang genommen. Man verſicherte, wie der Tractat den gemachten Conventionen zwiſchen dem verſtorbenen Kayſer, und der verſtorbenen Kayſerin, von Rußland nicht nachtheilig wären. Man com=

communicirte ihm ſogar das Schreiben, welches man an den König von Preuſſen in Namen des neuen Kayſers abgehen laſſen. Es iſt folgendergeſtalt abgefaſſet:

Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König und Churfürſt,

Freundlich-vielgeliebter Bruder und Freund,

„Ew. Königl. Maj. werden aus meinem an Höchſt-Dieſelben abgelaſſenem Schreiben von 11. Nov. die Hochachtung, welche ich vor Dero Freundſchafft hege, und die aufrichtige Begierde, mit welcher ich dieſelbe zu cultiviren unveränderlich geſinnet bin, mit mehrern bereits erſehen haben. In dieſer aufrichtigen Intention und Abſicht habe ich auch keinen Anſtand genommen, mit Ew. Königl. Maj. die zwiſchen Unſern beyden Häuſern von ſo vielen Jahren her glücklich und unverbrüchlich ſubſiſtirende Defenſiv-Alliantz und Verbündnüß zu erneuern, und mich demjenigen mit aller Bereitwilligkeit zu fügen, was dabey von Ew. Königl. Maj. von mir verlanget worden, und von mir ohne offenbare Offenſion und Beleidigung eines Tertii geſchehen und der Natur eines defenſiven Bündnüſſes nicht zu wider ſeyn können.
„ Wie denn die Vollziehung deſſen, welches durch bey-

„ beyderſeits hierzu bevollmächtigte Miniſtres dieſer Tagen allhier erfolget, mir zum wahren Vergnügen und hoffentlich auch Ew. Königl. Maj. zur neuen überzeugenden Verſicherung von meiner redlichen Intention und aufrichtigen Geſinnung reichen wird.

Je gröſſer nun aber das darüber von mir geſchöpffte Vergnügen geweſen, je mehr und ſchmertzlicher hat mich dasjenige wieder betrübet, was der an meinem Hof-Lager ſubſiſtirende Miniſtre, Plenipotentiaire und Geheime Kriegs-Rath von Mardefeld um eben dieſe Zeit meinen Miniſtern, wegen der von Ew. Königl. Maj. genommenen Entſchlieſſung, mit einer Armee in Schleſien, zu gehen und ſich dieſes Fürſtenthums zu bemeiſtern, zu communiciren befehliget worden.

Ew. Königl. Maj. werden Sich die Gröſſe des Schmertzens, welchen ich natürlicher Weiſe über dieſe Dero Entſchlieſſung empfinden muß, deſto leichter vorſtellen, wenn ich Deroſelben gerne und gantz aufrichtig eingeſtehe, daß nach dem Vertrauen, ſo ich für Dero Æquanimität und vielfältig conteſtirte patriotiſche Geſinnung geſetzet, ich mir dieſe Entſchlüſſung, und daß von Seiten Ew. Königl. Maj. etwas unternommen werden ſolte, wodurch die bey gegenwärtigen Umſtänden ſo nöthige Ruhe, im Römiſchen Reiche geſtöhret, und das Gleich-Gewichte von gantz Europa unterbrochen werde, nimmer vermuthen können. Vielmehr bin ich der beſtändigen ſichern Hofnung

„ nung geweſen, daß, weñ auch ſonſt jemand von dieſem dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich durch das Abſterben des letztern Kayſers glorwürdigen Andenckens betroffenen Unglücke zu profitiren, und der ſo genannten Pragmatiſchen Sanction zuwider etwas zu unternehmen ſuchen wolte, Ew. Königl. Maj. mit aller Macht demſelben ſich zuwiderſetzen, um ſo viel weniger ermangeln würden, als Sie ſich meiner und ſo vieler anderer mächtigen Puiſſantzen ohnunausbleiblich nachdrülicher Hülffe und Aßiſtentz gäntzlich darunter verſichert halten könnten. Es iſt nicht ohne reiffe Uberlegung und genugſame Einſicht der Sachen geſchehen, als von meinen und Ew. Königl. Majeſt. in GOtt ruhenden Vorfahren an der Regierung glorwürdigſten Gedächtniſſes, und von dem gantzen Römiſchen Reiche und gröſten und mehreſten Puiſſantzen in Europa die Sanctio Pragmatica aufs feyerlichſte garantiret worden.

Die Urſachen, welche die Ubernehmung der Garantie damahlen angerathen, exiſtiren noch jetzo. Wie man denn ohne Vorurtheile und Prävention nicht wohl in Abrede ſeyn kan, daß von der unzertrennlichen Zuſammenbleibung ſämtlicher Oeſterreichiſcher Erb-Lande das Gleich-Gewichte, und was noch mehr iſt, die Wohlfarth von gantz Europa, und die einem jeden Stande „ ohnentbehrliche Sicherheit, hauptſächlich dependire.

„ Nach der Treue und Glauben, mit welcher man in Haltung der Tractaten und genommenen Engagements zu Werck zu gehen ſchuldig iſt, und ohne welche in der Welt nichts mehr heilig ſeyn würde, findet ſich ein jeder zur würcklichen Präſtation der mehr erwehnten Pragmatiſchen Sanction wegen übernommener Garantie verbünden, und kan ſich auch deſſen um ſo viel weniger entſchütten, als es allhier um ſein eigenes Intereſſe und ſeine gegenwärtige und künfftige Wohlfarth und Sicherheit zu thun iſt. Alles dieſes und die höchſt bedenckliche Suiten, welche daraus unausbleiblich entſtehen, und gantz Europa, mithin auch mich, und Ew. Königl. Maj ſelbſten treffen würden, können Dero höchſt erleuchteten Penetration nicht entgehen.

Von mir aber hat die aufrichtige Freundſchafft, worinn ich mit Ew. Königl. Maj. beſtändig zu continuiren recht ſehnlich wünſche und verlange, erfordert, Deroſelben über dieſe Ihrem Miniſter allhier communicirte Entſchlüſſung meine wohl und redlich gemeynte Gedancken Freund-brüderlich in wahrem Vertrauen zu eröfnen, und bin ich verſichert, daß, wenn Dieſelben auch ſo, wie ſie aus treuem Hertzen herrühren, aufgenommen, und diejenigen Attention und Betrachtung, ſo die Wichtigkeit der Sachen zu erheiſchen ſcheinet, finden, Ew. Königl. Maj. meinem inſtändigen Erſuchen, wie „ ſolches hiermit an Sie ergehet, geneigt deferiren, mehr

oben

„ oben erwehnte Entſchlieſſung fahren laſſen, und Ihren höchſten Orts nichts unternehmen werden, wodurch in dem gröſten Theile von Europa auf einmahl ein nicht ſo leicht wider zu löſchendes Kriegs-Feuer angezündet wird, und der Ausgang ungewiß und in GOttes Händen ſtehet.

Ich bin ſehr weit entfernet, mich einiger Unterſuchung derjenigen Prätenſionen, welche Ew. Königl. Maj. an das Oeſterreichiſche Hauß etwan haben mögen, anzumaſſen, jedoch völlig verſichert, daß wenn es Deroſelben gefällig, ſich darüber gegen die Königin von Ungarn und Böhmen vertraulich zu expliciren, Dieſelbe Ihnen alle billige Satisfaction zu geben gantz willig und geneigt ſeyn werde; Wie ich dann meine bona Officia von gantzen Hertzen und mit aller Sincerität hierunter anzuwenden bereit bin, und noch dazu hiermit offerire und anbiete. Man ſchreitet nicht gerne zu Thätlichkeiten, ſo lange der Weg der Güte noch offen und nicht vorher gäntzlich erſchöpffet iſt. Ew. Königl. Maj. bekannte Großmuth und Gerechtigkeits-Liebe erfordert ſolches, nach welcher Sie denen Betrübten ihre Trübſahl zu häuffen gewiß ſo wenig geneigt ſeyn werden, als wenig es GOtt angenehm ſeyn kan, wenn wir die uns von ihm allein verliehene Macht anders als zu unſerer eigenen und unſerer Freunde und Alliirten Beſchütz- „ und Vertheidigung anwenden wolten. Eben dieſe

„ Ew. Königl. Majeſt. Großmuth und Liebe zur Gerech-
tigkeit geben mir die ungezweiffelte Hofnung, Höchſt-
Dieſelben werden mich mit einer ſolchen Antwort er-
freuen, wodurch alle meine hier oben erwehnte Betrüb-
und Beſorgnis gäntzlich gehoben wird, und ich um de-
ſtomehr in Stand gerathe, nebſt meiner wahren Er-
känntlichkeit bey aller Gelegenheit auch die aufrichtige
Hochachtung zu bezeugen, welche ich für Ew. Königl.
Maj freundſchafftlich hege, und mit ſolcher zu Erwei-
ſung aller möglichſt-angenehmen Dienſtfertigkeiten be-
ſtändig verharre. Petersburg den 16. Decemb.
„ 1740.

Dieſes Schreiben zeigete deutlich genug, daß der Hof zu Rußland bey weiten nicht in willens wäre, die Entrepriſe auf Schleſien genehm zu halten, weil er ohne viele Weitläufftigkeit vermercken ließ, wie er glaubte, eine GOtt angenehme Sache ins Werck zu ſetzen, wenn er ſeine Macht ſeine Alliirten zu vertheidigen anwendete. Allein, es gehörte mehr darzu als der Wille, das Gewitter auseinander zu treiben, und man konnte die Briefe, welche dieſer Monarche bey dieſer Gelegenheit erhielt, als den Schall der Glocken betrachten, deren Sauſen das Don-

Donnern nicht verhindert. Der König von Preuſſen wuſte das ſehr wohl, deshalb ließ er ſich von nichts abbringen, wie man es an demjenigen, was vorgegangen, ſeit dem er dieſes Schreiben erhalten hatte, ſchon wahrgenommen, es auch in der Folge dieſes Wercks noch finden wird.

Der Churfürſt von Mayntz, der den Reichs-Tag zur Kayſer-Wahl ausgeſchrieben, hatte ihn auf den 1. Mart. veſt geſetzet. Die Zwiſtigkeiten und Irrungen, welche die Succeßion in die Würden und Gerechtſame des Hauſes Oeſterreich erwecket brachte einige Churfürſten auf die Gedancken, dieſe Wahl zu verſchieben, um zu ſehen, ob man nicht binnen der Zeit die Sachen ſchlichten, oder die Gemüther beruhigen könne, damit ſie eine ruhige Wahl ihren vornehmſten Gegenſtand ſeyn lieſſen. Der Churfürſt von der Pfaltz ſchrieb deswegen an den Churfürſten von Mayntz. Dieſer Prälat berathſchlagte ſich mit den Churfürſten; und da die Mit Regentſchafft, welche die Königin von Ungarn dem Groß-Hertzoge von Toſcana, ihrem Gemahl, zugeſtanden, dieſen Prin-

Printzen dahin brachte, den Sitz und die Stimme zu verlangen, welche dem Königreiche von Böhmen auf den Reichs-Tagen zuſtehet, ſo ſchrieb der Churfürſt von Mayntz, in Anſehung deſſen, nachfolgenden Brief an ihn:

„ Ew. Königl. Hoheit können Wir, krafft aufhabender Pflicht, nicht bergen, was maſſen uns Ihro Churfürſtl. Durchl. von der Pfaltz in einem Schreiben von 6. dieſes Monaths zu vernehmen gegeben, daß, da der König von Preuſſen mit einer Armee in Schleſien eingedrungen, und ſich noch Schwürigkeiten, in Anſehung der Churfürſtlichen Böhmiſchen Stimme, ereignen, man ſich nicht ſchmeicheln könne, ſo lange dieſe beyde Puncte nicht ausgemachet worden, etwas zuträgliches auf dem Wahl-Tage, den Wir auf den erſten des inſtehenden Monaths Martii ausgeſchrieben, auszurichten. Hingegen hat man Urſache zu befürchten, daß die Irrungen, welche ſchon ausgebrochen, und die Zwiſtigkeiten, ſo daher entſtehen, immer mehr und mehr um ſich greiffen dürfften, und der Reichs-Tag, woferne er nicht am Ende fruchtloß abliefe, dennoch mit vielem Zeit- und Geld-Verluſt von langer Dauer ſeyn würde. Dem zu Folge haben Ihro Churfl. Durchl. von der „ Pfaltz bey Uns angefraget, ob es nicht, in Anſehung die-

„ dieſer critiſchen Conjuncturen, vor das Intereſſe des Reichs beſſer ſeyn würde, den Reichs-Tag drey oder vier Monathe aufzuſchieben, als denſelben während den Irrungen zu öfnen, und dadurch noch zu mehreren gröſſern Zwiſtigkeiten Gelegenheit zu geben.

Die Gründe, welche Ihro Churfürſtl. Durlch. Uns in ſeinem Schreiben angeführet, ſind von der äuſſerſten Wichtigkeit, um ſo vielmehr, da es dem Intereſſe des Reichs unſtreitig gemäß iſt, daß es mit einem Haupte, ſo bald es möglich, verſehen werde, und zwar in der nach den Fundamental-Geſetzen, nehmlich in der güldnen Bulle, veſt geſetzten Zeit. Man muß die Gefahr, die Schwürigkeiten und Irrungen, wachſen und ſich vermehren ſehen, jemehr man ſich von dieſem Geſetze entfernen wolte, auf ſo eine Weiſe, daß das Schickſahl des lieben Vaterlandes ſehr zu bedauren ſeyn würde, wenn man nicht alles, was ſich dieſem heilſamen Zwecke entgegen ſetzen könnte, überſtiege und bey Seite ſchaffte.

Da Ew. Königl. Hoheit die Verwaltung der Churfürſtlichen Stimme von Böhmen über ſich genommen, ſo haben Wir auch nicht umhin gekonnt, mit Demſelben, dieſes wichtigen Artickels halber, zu communiciren, wie Wir auch ſolches mit den andern Churfürſten, nach Unſerer Pflicht bewerckſtellen. Ew. Königl. Hoheit bitten Wir nicht zu ſäumen, Uns Dero Gutachten zu „ geben, vornehmlich, da die in den Geſetzen vorgeſchriebene

„ bene Zeit herannahet, und man ſolche, ohne Einwilli-
gung der übrigen Churfürſten, nicht ändern kan. Wir
„ ſind ꝛc. ꝛc. Den 13. Jan. 1741.

Der Groß-Hertzog antwortete auf dieſes Schreiben folgender Geſtalt:

„ Ew. Lbdn. ſtatten Wir ſchuldigen Danck ab, vor die Ehre, ſo Dieſelben Uns angethan, die Propoſition zu communiciren, welche der Churfürſt von der Pfaltz, in Anſehung der Nothwendigkeit, den geſetzten Wahl-Tag aufzuſchieben, gethan hat. Das Schickſahl des geliebteſten Vaterlandes wäre, wie es Ew. Lbdn. ſehr wohl angemercket, wahrhafftig ſehr betrübt, wenn bey dieſen verdrüßlichen Conjuncturen und gefährlichen Irrungen, welche in dem Reiche entſtanden, man aus einigen Gründen, ſie möchten beſchaffen ſeyn, wie ſie wolten, ein ſolches heilſames Werck aufſchieben ſolte. Je mehr die Ungerechtigkeit des Einbruchs des Königes in Preuſſen bekannt iſt, jemehr läufft ſie dem öffentlichen Frieden zuwider, und jemehr davon die Folgen zu fühlen ſind, jemehr ſcheinet es der Königin und Uns nöthig zu ſeyn, dem lieben Vaterlande, ohne Zeit-Verluſt, ein Haupt zu geben.

Wenn daſſelbe ſein Haupt nicht ſo frühzeitig verlohren, ſo wäre zu vermuthen, daß man ſolche öffentliche
„ durch die Reichs-Verfaſſung verbothene Feindſeelig-
kei-

„ keiten, ſo von einer natürlichen Folge, würde unternommen haben. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß kein kräfftiger Mittel vorhanden, die innerliche Ruhe darein mit nächſten wiederum herzuſtellen, auf der ſich unſtreitig die öffentliche Wohlfarth, und eines jeden Sicherheit, ins beſondere gründet, als wenn man den Kayſerlichen Thron ohne Verzug wiederum beſetzet. Dieſe Erwegung ſcheinet Uns ſo überzeugend zu ſeyn, daß die Königin und Wir nicht umhin können, zu behaupten, wie die erſte Bewegungs-Urſache, welche in dem Schreiben von Jhro Lbdn. angeführet worden, allzudeutlich iſt, als daß man bey dieſer Gelegenheit eine Aenderung treffe, und nicht dasjenige empfinde, was bey dieſer Conjunctur die eigene Sicherheit, als auch des Vaterlandes überhaupt erfordere.

Was die Schwürigkeiten betrifft, welche man anfänglich, in Anſehung der Churfürſtlichen Stimme, erregen wollen, ſo ſind ſie nicht ſo beſchaffen, daß ſie der Haltung des Reichs-Tages im geringſten hinderlich fallen könnten; Denn man mag ſie auf eine Seite, in Anſehung der Art und Weiſe, betrachten, wie man wolle, ſo kan man ſie nicht zweiffelhafftig machen, ohne wider die güldene Bulle, und den Privilegien des Königreichs Böhmen, ſo darein mit ausdrücklichen Worten beſtätiget ſind, offenbarlich zu handeln. Es iſt nur anfänglich bey denjenigen, welche Unſere rechtmäßige „ Abſichten, wie ſolche auf das öffentliche Wohl abzielen,

„ ten, nicht kannten, in Anſehung der Adminiſtration dieſer Stimme einiger Scrupel entſtanden, welche auch anjetzo von dieſer Wahrheit noch nicht gäntzlich überzeuget ſeyn, und geſetzt, es ſey in Anſehung dieſer Sache annoch ein Zweiffel übrig, ſo kan man ihn doch allezeit auf eine oder andere Art heben, ohne daß dieſer Sache halber eine Hindernis verbleibe, die Wahl aufzuſchieben; Zugleich können Wir verſichern, wie bishero Uns noch nichts zur Wiſſenſchafft gekommen, welches die Gründe, worauf Wir Unſere Adminiſtration veſt geſetzet, geſchwächet, oder nur in etwas bedencklich gemacht hätte.

Man hat in verſchiedenen Schrifften, welche Ew. Lbdn. durch Uns ſind communiciret worden, die hergebrachte Gewohnheit von vielen Jahr-Hunderten her, die Prärogativen und Churfürſtliche Würde des Königreichs Böhmen, und dasjenige, was die güldene Bulle, in Anſehung dieſer Prärogativen, veſt geſetzet und beſtätiget, deutlich dargethan. Wenn ſo bündige und deutliche Wahrheiten nicht vor alle Hinderniſſe den Preiß behalten ſollen, ſo befindet ſich das Vaterland noch in traurigern Umſtänden, als es ſcheinet, die Verwirrung wird zunehmen, an ſtatt, daß ſie verringert werden ſolte, und es wird künfftighin keine Sache mehr ſicher ſeyn.

Die Wahl Caroli V. wie es die Wahl-Tags-Acten „ ausweiſen, war mit Umſtänden begleitet, welche viel

eher,

„ eher, als die heutigen, zu Schwürigkeiten Gelegenheit geben können. Der König von Böhmen war minderjährig, und ein Agnate wolte ſeine Stimme verwalten. Die Stände widerſetzten ſich dieſem Verlangen, und ſandten von ihrer Seite eine Geſandtſchafft auf den Wahl-Tag, welche vor des Agnaten ſeine den Vorzug erhielt, ohne daß man auf die Gedancken verfiel, die Zeit zur Wahl, oder die Wahl ſelbſt aufzuſchieben.

Anjetzo, da die männliche Linie ausgeſtorben, ſo iſt unmöglich, daß ein Agnat da ſey, oder ſeyn könne, und folglich kan dasjenige, ſo in der güldnen Bulle, in Anſehung der Agnaten, verordnet worden, nicht den geringſten Zweiffel verurſachen. Dieſes kömmt mit der Wahrheit um ſo viel mehr überein, da das Churfürſtliche Collegium ſchon einmahl erkannt hat, wie dieſe Verordnung Böhmen nicht betreffe. Wie kan man die geringſte Schwürigkeit, der Ausübung der Churfürſtlichen Stimme halber, hierauf machen, da das gantze Reich erkannt hat, wie die Königin die rechtmäßige Erbin der Crone Böhmen ſey; Eine Crone, welche, vermöge der güldnen Bulle, die Churfürſtliche Stimme mit ſich führet, wie kan man demnach unter einer Schein-Urſache die Ubertragung der Ausübung dieſer Stimme, welches die Königin Uns zum Beſten gethan hat, antaſten, vornehmlich, wenn man in Erwegung ziehet, wie ſich die Stände einmahls die Ausübung wider einen Agnaten angemaſſet, und die Churfürſten ſich vor dieſelben erkläret

„ haben. Die Umſtände waren nicht ſo critiſch, als heutiges Tages. Man hätte die Wahl eines Hauptes aufſchieben können, ohne groſſes Unglück befürchten zu dürffen. Hiermit aber wird anjetzo gedrohet, und der Vorwand hätte wenigſtens einige Wahrſcheinlichkeit gehabt; Da hingegen, nach dem Ausſpruche, den das Churfürſtliche Collegium damahls in dieſer Affaire gethan, in Anſehung derſelben, weder eine Schwürigkeit
„ zurück bleiben können, noch ſollen.

Dieſes Schreiben iſt von 24. Jan. 1741. Der König von Preuſſen, welcher von dem Churfürſten von Maynz eine gleiche Communication der Meynung des Churfürſten von der Pfaltz erhalten, antwortete den 31. eben deſſelben Monaths: Wie er ſehr wünſchete, daß das Römiſche Reich, und wertheſte Teutſche Vaterland, aufs baldigſte, und in der durch die goldne Bulle darzu beſtimmten Zeit, wiederum mit einem Ober-Haupte verſehen werden könnte; Die Sachen, wegen Schleſien, auch keine Hinderung, oder Aufenthalt der Zuſammenkunfft machen würden, indem es allein von dem Hofe zu Wien dependirte, auf die demſelben von ihm zu wiederholten mahlen geſchehenen vortheilhafften Offerten ſich desfalls auf raiſonable und billige Conditiones zu ſetzen. Er hielte demnach aus andern er-

erheblichen Urſachen mit dem Churfürſten zu Pfaltz Lbdn. davor, daß es rathſamer ſeyn dürffte, den angeſetzten legalen Termin zum Wahl-Tag lieber noch auf 3. bis 4. Monathe hinaus zu ſtellen, und indeſſen die hier und da annoch obwaltende ſehr erhebliche harte Schwürigkeiten aus dem Wege zu räumen, um hernach deſto ruhiger an dem Wahl-Capitulations-Geſchäffte arbeiten, und zur Wahl ſelbſten ſchreiten zu können.

Die Churfürſtliche Böhmiſche Stimme, deſſen der Groß-Hertzog in ſeiner Antwort an den Churfürſten von Mayntz, als einer Schwürigkeit, ſo leichte zu heben gedencket, wurde von dem Churfürſtl. Hauſe Sachſen ſtreitig, und deshalb folgendes Werck, unter dem Titul: **Anmerckungen auf die Nachricht, die Chur-Böhmiſche Functionen bey Röm. Königlichen Wahlen betreffend**, bekannt gemacht:

„ Daß Johannes, in Böhmen, Gemahlin, Eliſabeth, eine Königl. Erb-Tochter geweſen, und in ihrer Ordnung ein Succeſſions-Recht zur Crone Böhmen gehabt, iſt kein
„ Zweiffel.

„ Es waren aber zu der Zeit, da ihr Gemahl
„ König in Böhmen wurde, ihrer zwey ältere Schweſtern, Anna und Margaretha, noch im Leben, und geſchahe es durch Kayſer Henrich des VII. Macht-Spruch, daß deſſen Sohn, Johannes, zur Böhmiſchen Cron befördert wurde; wobey zwar der Gemahlin Erb-Recht gleichfalls eine motio mit war, und in Conſideration kam, ſo viel aber nicht ausmachte, daß man ſagen konnte: er habe die Cron ex ceſſione & translatione von ſeiner Gemahlin erhalten.

Daß im übrigen ein Printz, wenn er einmahl würcklicher König in Böhmen iſt, zur Römiſchen Kayſer-Wahl beruffen, und zugelaſſen werden müſſe, iſt kein Zweiffel, dermahlen auch hier nicht die Frage, ſondern, ob eine zur Succeſſion ins Königreich gelangende Königliche Erb-Tochter der Chur-Adminiſtration fähig, und ihrem Gemahl, inſonderheit nunmehro, nach errichteter Sanctione Pragmatica, die Crone, ſambt der Regierung, abtreten, oder auch nur die Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Würde in præjudicium der Oeſterreichiſchen Erb-Folger, und ſo viel die Chur-Verwaltung betrifft, dererjenigen, ſo ex aurea Bulla darzu ein Recht haben, auftragen könne, welches mit
„ guten Grunde negiret wird.

Die

„ Die Denunciation zur Kayſerlichen Wahl hätte Kayſer Sigismundi hinterlaſſenen eintzigen Königl. Erb-Tochter, Eliſabethen, Ertz-Hertzogs Alberti Gemahlin, als wahrer Succeſſorin in die Crone Böhmen, geſchehen müſſen, wann man dieſelbe zu Beſuchung oder Beſchickung der Kayſerlichen Wahl vor habil geachtet.

Wie dann auch ſehr merckwürdig iſt, daß weder ſie noch ihr Gemahl, ohnerachtet es deſſen Intereſſe höchſt zuträglich geweſen, und nimmermehr würde ſeyn unterlaſſen worden, den Wahl-Tag beſchickt, vielweniger die Böhmiſche Stände durch Geſandte dabey erſchienen, ſo, daß dieſes Exempel eher die Inhabilität einer Königin in Böhmen zu Verwaltung der Chur-Würde erweiſt, und wider den jetzigen Auftrag ſtreitet: zu geſchweigen, daß in dem angeführten im Druck vorhandenen Wahl-Inſtrument nichts von einer dem Königreich Böhmen beſchehenen Wahl-Denunciation enthalten iſt.

Wie ungeſtüm der damahlige Böhmiſche Geſandte, Henrich von Plauen, (*) ſich bezeigt, was er vor harte Bedrohung gegen das „ Churfürſtl. Collegium, wann man ihn zur

(*) Im Frantzöſiſchen befindet ſich der Name Pflau.

„ Wahl nicht zulaſſen würde, ausgeſtoſſen, und wie er ſich mehr darzu gedrungen, als gutwillig admittiret worden, iſt aus denen Wahl-Tags-Handlungen zu erweiſen; man hat aber ſolches deswegen nicht nöthig, weil Ertz-Hertzog Friederich von Oeſterreich, des jungen Königs in Böhmen, Ladislai Poſthumi, nächſter Anverwandter, dem ſonſt die völlige Vormundſchafft gebühret hätte, der Adminiſtration des Königreichs ſich nicht angenommen, ja ſo gar dieſelbe, auf nochmahliges Erſuchen, von ſich geſchoben, und gutwillig denen Ständen aufgetragen und überlaſſen, immaſſen er denn auch den Wahl-Tag Anno 1440. in der Qualität eines Königl. Böhmiſchen Vormunds, oder nächſten Anverwandtens, nicht beſchickte, bey welchen gantz beſondern, und auf gegenwärtigen Fall nicht quadrirenden Umſtänden die Stände gar wohl obtiniren konnten.

Daß Georg von Bodiebrad (*) zur Zeit, als er noch Regent und Verwalter des Königreichs Böhmen geweſen, denen Teutſchen Reichs-Verſammlungen in ſolcher Qualität beygewohnet, oder dieſelbe beſchicket haben ſolte, lieſet man in keinen Geſchichten. Es „ thäte aber auch ebenfals nichts zur Sache, weil über-

(*) Im Frantzöſiſchen lieſet man Bodriebad.

„ überhaupt die Irregularitäten, ſo mit dieſem gewaltthätiger Weiſe eingeſchalteten Könige vorgegangen, auf das künftige keine Norm geben können; Wie man denn auch nicht hoffen will, daß dieſes Exempel zu dem Ende angezogen worden.

Der Revers, welchen die Churfürſten dem König Uladislao Anno 1489. ausgeſtellet, und worinnen demſelben die Verſicherung gegeben worden, daß fürohin die Könige in Böhmen unausgeſetzt zur Kayſerl. Wahl beruffen, und admittiret werden ſolten, ſupponiret im übrigen habilitatem perſonæ vocandæ auf Maaß und Weiſe, wie die Reichs-Geſetze, inſonderheit die güldene Bull, ſolches erfordern; Anderer Geſtalt man ſtatuiren müſte, daß auch ein minorenner König in Böhmen die Kayſer-Wahl ohne Exception verrichten könne, ſo doch offenbar wider die güldene Bulle ſtreitet.

Weil König Sigismundus in Pohlen, die Regierung des Königreichs denen Böhmiſchen Ständen überlaſſen, und der junge König, Ludovicus, bald das vierzehende Jahr erreichet hatte, ſein Herr Vormund auch, König Sigismund, vor einen Ausländer gehalten „ werden wolte, und ſolchergeſtalt noch vieler

„ Zweiffel übrig war, ob der letztere zur Kayſer-Wahl zugelaſſen werden könne, ſo hatte Chur-Mayntz einen ziemlichen Schein, worauf es die Denunciation der Kayſer-Wahl erſtlich denen mit Genehmhaltung gedachten Königes Sigismundi in Pohlen angeordnet geweſenen Regenten und Räthen zu Prag ankündigen, und hernach dem jungen König zu Ofen, in Ungarn, ſelbſt überreichen laſſen.

Kayſer Friedrich der III. und Ferdinand der II. haben ausdrücklich bekannt, daß Böhmen in demjenigen, was die güldene Bull Tit 7. §. 4. wegen Adminiſtration der Chur-Würde, bey vorfallenden Hinderniſſen der Beſitzer des Königreichs verordnet, nichts beſonders habe, ſondern unter dieſer Diſpoſition der güldnen Bulle, ohne Ausnahme, begriffen ſey; Hiernächſt haben die Churfürſten nicht auf das Anführen der Böhmen, und das von ihnen allegirte Privilegium Caroli IV. (desgleichen ſie zum wenigſten in dem angezogenen Senſu ohne diß nicht haben,) ſondern darauf geſehen, daß die Pohlniſche Geſandten mit jenen ſich verglichen, und nachgegeben; immaſſen ſolches die Protocolle, und Kayſers Ferdinandi II. Bericht, ſo derſelbe Anno 1619. auf den Wahl-Tag zu Franckfurth „ gegen die Böhmiſchen Stände publiciren laſſen,

„ ſen, ausweiſen, und zugleich zu erkennen ge-
„ ben, daß es mit dieſem Caſu in vielen eine gantz andere Bewandniß gehabt, als hier angeführet wird.

Weil Ferdinandus I. die Crone gerne ſelbſt haben wolte, ſo cumulirte er zu Erlangung derſelben verſchiedene Titulos. Der erſte war König Uladislai Diſpoſition von Anno 1510. der andere ſeiner Gemahlin Erb-Recht, und der dritte das Pactum Succeſſorium zwiſchen Böhmen und Oeſterreich, krafft welches die Ertz-Hertzoge, ſo gar die Königliche Erb-Töchter von der Succeſſion ausſchlieſſen wolten.

Alle dieſe drey Titul kommen in Conſideration, da ihn die Stände zum Könige annahmen, nach deſſen Erfolg weiter keine Frage war, ob er der Römiſchen Kayſerlichen Wahl fähig ſey, bevorab da niemand von Seiten-Verwandten vorhanden war, der wider dieſes alles ein Jus contradicendi gehabt. Wie nun aber dieſe Umſtände jetzo nicht mehr exiſtiren, und wegen des Succeſſions-Rechts der Königl. Erb-Töchter ins Königreich, zumahl nach den Vorgang deſſen, was in vorigen Sæculo geſchehen, inſonderheit auch nach errichteter Pragmatiſchen Sanction weiter
„ nicht der geringſte Zweiffel obwaltet, noch übrig

„ ſeyn kan; So kommt auch dieſes Exempel, weder Ihrer Majeſtät der Königin in Ungarn und Böhmen, wegen des unternommenen Auftrags der Königl. Böhmiſchen Chur-Adminiſtration an Ihren Herrn Gemahl, des Herrn Hertzogs zu Lothringen Hoheit, noch auch Ihrer Churfürſtl. Gnaden zu Mayntz, wegen beſchehener Convocation im mindeſten zu ſtatten, und wird ſo wohl extra caſum, als
„ citra applicationem allegiret.

Der Wieneriſche Hof ſäumete nicht, dieſen Anmerckungen eine Antwort entgegen zu ſetzen. Sie lautet alſo:

„ Zum Eingang wird billig vermuthet, und gäntzlich voraus geſetzet, es werde bey denen beliebten Anmerckungen auf die hier oben berührte Acten-mäßige Nachricht, wegen deren Chur-Böhmiſchen Functionen, die Meynung haben, das von allen Seiten beſtgegründete, und ebener maſſen hergebrachte Erb-Recht der Königl. Familie, ſo männals weiblichen Geſchlechts, in einigen Zweifel nicht zu ſetzen, ſondern vielmehr für gantz richtig zu halten.

Sothanes Erb-Recht iſt der Böhmiſchen
„ Grund-Verfaſſung urſprünglich eigen, und ver-

„ vermög deren Satzungen, nicht minder, als Geſchichten, allerdings bewähret.

Das von Kayſer Friedrich dem II. an Böhmen verliehene, und vom Kayſer Carl dem IV. im Jahr 1348. beſtätigte bekannte Privilegium enthaltet und beveſtiget ſolches Erb-Recht zum ausdrücklichſten, da es ſaget, daß nach Abſterben des Königl. Hauſes, männ- und weiblichen Geſchlechts, Nachkommen und Erben, die Wahl zur Cron und Chur denen Böhmiſchen Ständen zuſtehen ſolle, ſtatt, daß ſonſten die andere weltliche Churfürſtenthümer, (dann von denen Geiſtlichen keine Frage iſt,) Reichs-Mann-Lehen ſeynd, ſo fort mit Abgang des Manns-Stammes eröffnet, und von einem zeitl. Röm. Kayſer gegeben und erſetzet werden.

Die von jetzt gedachtem Kayſer Carl dem IV. 8. Jahr hernach im Jahr 1356. aufgerichtete güldne Bulle, des H. R. Reichs erſteres Grund-Geſetze, beſtätiget abſonderlich Cap. 7. §. 5. ſämmtliche Böhmiſche Privilegien, Freyheiten und Gewohnheiten, zum nachdrücklichſten, mithin auch obiges ſo männ- als weibliche Erb-Recht, geſtalten der Text bezeuget, und die Commentatores des mehrern ausführen.

Die

„ Die Acta Publica, und Scriptores coævi, beweiſen es einhellig, unter welchem vormahlen Dubrav. in ſeinem Chronico, nach dem Goldaſtus, in deſſen Commentario, und kurtzhin der Chur-Sächſiſche Hof-Rath Glafey, in denen ſo genannten Pragmatiſchen Geſchichten ein breiteres von Fällen zu Fällen gemeldet, und zuſammen getragen haben.

Bey denenſelben iſt auch zu finden, was maſſen die Böhmiſchen Stände ſelbſten dieſes Erb-Recht in alle Wege anerkannt, und kein eigentliches Wahl-Recht prætendiret haben, bis von ihnen in jüngern Zeiten ein weiteres anmaßlich, aber vergeblich verſuchet worden.

Vormahls ſolte ein nach Böhmiſcher Sprache ſo benahmſtes Wahl-Recht allein ſo viel bedeuten, daß die Stände ſehen, und beurtheilen wolten, ob die nach der Erb-Folge eintretende Perſon ihnen vorzuſtehen tüchtig, oder, wann auch mehrere, als Erb-Folger, ſich darſtelleten, gleichſam zu entſcheiden, wen ſie anzunehmen hätten.

Wie übel ihnen ihre weitere Unternehmungen unter Kayſer und König Ferdinand dem II. gelungen, iſt kundbar, wiewohl vermeyntlich „ mit vorgegeben wurde, als ob Höchſt-gedach-

„ dachter König ſeines Rechts ſich verluſtiget hätte.

Es hat offt⸗gedachtes Erb⸗Recht von allen Zeiten her ſeine vollkommene Richtigkeit, und bleibet Böhmen ein Reichs⸗Kunckel⸗Lehen; Das Reich hat folglich an einer Böhmiſchen Crone Erbin, auch eine Churfürſtin. Beyde Rechten hafften realiter auf denen Landen, nach Maaß der güldnen Bulle Cap. 20. und ſtehen perſonaliter dem, oder derjenigen zu, welcher, oder welche ſothane Landen Erb⸗Ord⸗nungs⸗mäßig beſitzen. Dieſe Regul iſt rich⸗tig, und kommt alſo auch einer Böhmiſchen Hohen Erb⸗Folgerin ohn beſtreitlich zu.

Es kan nicht geſaget, weniger gezeiget wer⸗den, daß irgendwo die güldene Bulle, oder ein anderes Geſetze in Wege ſtehe.

Dann, daß bey denen andern Reichs⸗Mann⸗Lehenbaren Churfürſtenthümern keine Erbin vorhanden ſeyn, noch ſich darſtellen können, iſt auſſer zweiffel, und demnach redet die güldene Bulle überhaupt von Churfürſten, wie auch de Agnatis, nicht aber von einer Churfürſtin, oder Cognatis, nehmlich, mit ausgedruckten Worten, wohl aber tacite & relative, reſpectu Böhmen, und denen Pri⸗
„ vilegien in obangezogenen Cap. 7. §. 5. wo⸗ſelbſt

„ ſelbſt ſie alle Böhmiſche beſondere Rechte, mit-
„ hin auch, und vornehmlich das in jenem vom nehmlichen Kayſer kurtz vorher erneuerten obgedachten Privilegio enthaltene, auch weibliche Erb-Recht beſtätiget, wie nach anderem Ludewig ad auream Bullam citato loco des mehrern gedencket.

Es iſt demnach die dermahlige von Reichs wegen gewährte Pragmatiſche Succeſſion des Ertz-Hauſes in ſich nichts neues, ſondern nur eine Ausdruck- und Verſicherung deſſen, was ſich vorhin von ſelbſten gebühret hatte. Beyde Rechten zu Cron und Chur ſeynd auf der jetztmahligen Königin Höchſte Perſon ohnabſonderlich vererbet.

Vermög gedachter Pragmatic und Gewährſchafft, ſeynd Ihro Majeſtät, als die vollſtändigſte Erb-Folgerin, ohne die mindeſte Schmähler- oder Einſchränckung, erkannt uud garantiret.

Deroſelben alſo die Chur-Gerechtſamen abzweifeln oder abſtreiten zu wollen, laufet wider die in der güldne Bulle beſt gegründete, und durch die garantirte Pragmaticam gewährte ohnzweiffentliche Erb-Gerechtſamen Sr. Majeſtät.
„

Stehet

„ Stehet Ihro Maj nun die Chur-Würde zu, ſo muß Höchſt-Selbige auch befugt ſeyn, dieſelbe auszuüben.

Die Inhabilitas Legis fället in ſubſtrato dieſes Reichs-Kunckel-Lehen hinweg, wie hier oben bereits gezeiget worden, ſo wohl quoad Jus Succeſſoris, als ejus exercitium.

Die alleinige Anſtändigkeit ſcheinet zu ſeyn, zu dieſen letztern etwa nicht perſönlich zu erſcheinen, ſondern eine dienſame Subſtitution zu thun, mithin einen Chur-Verweſern anzuordnen, oder Geſandten zu ſchicken.

Es belehren die Reichs- und Böhmiſchen Geſchichte, daß des vorangezogenen ſo unſtreitigen Erb-Rechts, und deren in dieſem Verfolg obhandenen weiteren Erbs-Folgeren ohngehindert, die jeweilige Böhmiſche Erb-Töchter ſo gar Cron und Chur auf die Perſonen ihrer Gemahl allerdings überſetzet haben. Die Böhmiſche beſondere Rechten und Gewohnheiten ſeynd, wie hier oben bemercket iſt, in der güldenen Bulle ſo ausdrücklich beſtätiget, und die Pragmatica verſichert zuvörderiſt, der jetzigen Erb-Königin die ohngeſchmählerte Erb-Folge: Dann, daß hernächſt er erſt auch dieſe Erb-Folge denen weitern weiblichen Ab-
„ ſtammenden in ihrer Ordnung zukommen möge,

„ ge, wie ſie auch das mehr gedachte alte Erb-Recht mit ſich brachte.

Konnte dann wohl von der Königin in Böhmen Majeſtät vermuthet werden: Es würde darüber ſich einiger Anſtand hervor thun mögen, da Dieſelbe Ihrem Groß-Hertzoglichen Gemahl eine blößliche Adminiſtration und ohnverfängliche Mit-Regentſchafft auftrüge, welche den weitern Succeſſions-Punct nicht im mindeſten berühret, änderet, oder ſchmähleret, ſondern nach der Pragmatic zum ſorgfältigſten ausgemeſſen, und eingeſchräncket iſt?

Das Argumentum a majori ad minus iſt jederzeit richtig geweſen, und ſeynd die Umſtände nicht abgeändert.

Es haben auch die Böhmiſche Stände, geſtalten Dingen nach, die Chur-Functionen vertreten, und zwar ſo wohl mit Ausſchlieſſung derer Cognatorum, als Agnatorum ſelbſten, da doch dieſe in der güldnen Bulle ſonſten bey denen Reichs-Mann-Lehenbaren Churfürſtenthümern ſo ausdrücklich benennet und berufen ſeynd, um, im Fall die Churfürſtliche Perſon unvermögend wären, dergleichen zu verwalten.

Beſagte Stände haben hiebey das Erb-„ Recht nicht widerſprochen, noch widerſprechen kön-

„ können, ſondern ſich allein auf beſondere Privilegien und Herkommen bezogen, die Stelle deren Königlichen Perſonen, wann dieſe verhindert wären, zu erfüllen, haben auch darmit ausgelanget; Die Agnati, oder Cognati, aber darum nicht eingewendet, oder einzuwenden vermöget, als ob ſie dadurch in ihrem Succeſſions-Recht verkürtzet würden, dann mit dieſem iſt jene Adminiſtration und Verweſung in ſich nicht verknüpffet: Ja, es iſt nicht erfindlich, daß gedachte, gleichwohlen vormahls, wie jetzt, Erb-berechtigte Cognati ſich einmahl gegen dergleichen Chur-Vertretung beweget hätten, ſondern ſie waren zufrieden, daß ihnen ihr Erb-Recht allenfalls bevor bliebe.

Chur-Mayntz, als des Churfürſtl. Collegii Decanus, und Reichs-Ertz-Cantzler, hat in dieſem Geleiß von Zeit zu Zeit, bewandten Umſtänden nach, ſein Amt verrichtet, und die Einladung zur Wahl nicht ausgeſetzet.

Da nun dermahlen der Königin Majeſtät, die Ihrem Gemahl, des Herrn Groß-Hertzogen Königl. Hoheit, übertragene Chur-Verweſung und Mit-Regierung an Ihre Churfürſtliche Gnaden zu Mayntz, zur Amtsmäßigen Wiſſenſchafft, bekannt machten, ſo „ konnten ja dieſe, bey faſt verlauffenen Geſetz-

„ mäßigen Termino mit der Einladung weiters nicht zurück bleiben, in geziemender Ruckſicht auf vorangezogene der Sachen Bewandnüß, noch zumahlen aus ſich dargegen Anſtände erwecken, oder veranlaſſen, ohne an der gülde⸗nen Bulle, denen Böhmiſchen Rechten, und der Pragmatica ſelbſten, ſich zu vergreifen, da dieſe der Königin Majeſtät die Böhmiſche Erb⸗Folge ohne die mindeſte Einſchränckung, ſondern vielmehr zum bündigſten zuleget, und durch dieſen Vorgang denen allenfalls nach Abgang der Caroliniſchen, ſo männ⸗ als weiblichen Poſterität, erblich ſubſtituirten Hohen Häuſern, die hernächſtige Erb⸗Folge in keine Weiſe geſchmählert wird; Und dieſes alles um da mehr, als eine ſolche adminiſtratoriſche Mit⸗Regentſchafft anzuordnen, einem jeden nach allen Rechten freyſtehet, der auch mit denen ſtrengeſten Fidei Commiſs, oder Pactis Succeſſoriis verhafftet iſt, und wohl kein Hauß oder Stand des Reichs andere Principia führen wird.

Um nun aber ein und anderes, in Verfolg der letztlich communicirten Acten⸗mäßigen kurtzen Nachricht über die Böhmiſche Chur⸗Functionen, und deren darinn angezogenen Geſchichten näher vorzulegen, und die dagegen „ beliebte Anmerckungen freundlich zu erläutern;

So

„ So iſt anvorderiſt, wegen Johannſen von Lützelburg, und der ihm vermählten Böhmiſchen Erb-Tochter, Eliſabeth, bekannt, daß derſelben ältere Schweſter, Anna, zu Folge ſo thanes Chur-Böhmiſchen Erb-Rechts, Cron und Chur auf Ihren Gemahl, Hertzog Henrich, aus Cärnthen, vorhin bereits gebracht hatte: Als aber von dieſem die Kayſerliche Reichs-Belehnung verſäumet, und danebens mit dem Land übel verfahren wurde, folgte die Entſetzung.

Es wolte aber Henricus ein ſolches nicht geſchehen laſſen, und ob er gleich weichen muſte, ſo gerirte er ſich gleichwohl annoch vor einen König und Churfürſten von Böhmen; gabe es alſo Weiterungen.

Darum regte ſich die andere Böhmiſche Printzeßin, Margaretha, mit ihrem Gemahl, Boleslao III. zu Liegnitz, in Schleſien, Piaſtiſchen Stammes nicht, ſondern bliebe mit dem ihr ſonſten zugeſtandenen Erb-Recht zu Hauß.

Welchemnach die Eliſabetha folgte, und vor die wahre Erbin erkannt wurde, wie kundbahr iſt, und die Scriptores ſynchroni darlegen. „

„ Hat nun zu erſt die Anna ihrem Gemahl, Henrico, und hernach die Eliſabeth, ihrem Gemahl Joanni, ohngehindert derer weiters vorhandenen Erbs-Intereſſenten, ſo gar Cron und Chur würcklich zugebracht, und die kurtz darauf gefolgte güldene Bulle die Böhmiſche beſondere Rechten und Gewohnheiten gut geheiſſen, die Pragmatica auch dieſen nichts benommen, ſondern allein die vorhin beſt-gegründete weibliche und cognatiſche Succeſſion ausgedrucket und beſtätiget, dabey aber auch, und zuvörderiſt der jetzigen Erb-Königin Majeſtät, die ohnbeſchränckte Folge in Böhmen verſichert, mit alleinigen Ausbehalt des jetzt- gedachten ohne diß herkommlichen weiteren Erb-Rechts; Was hindert wohl in aller Welt, Höchſtgedachte Erb-Königin, Ihrem Groß-Hertzoglichen Gemahl eine blößliche Verweſung und Adminiſtration zu übergeben? welche dieſen Succeſſions-Punct im mindeſten nicht berührte, ſondern wobey dieſer, ſo buchſtab- als weſentlich vor- und beybehalten iſt.

Und wo mag eingewendet werden, als ob die güldene Bulle in wege ſtehe? Da ja in derſelben kein Wort von Cognatis zu finden iſt, ſondern dieſelbe vielmehr die Böhmiſche beſondere Rechten und Gewohnheiten beſtätiget, vermög deren die Erb-Töchter auf ihre „ Gemahl, ſowohl Cron, als Chur, gebracht,

da-

„ dagegen auch die Cognati ſich nicht eins dar-
geſtellet; Die Agnati aber ſonſten in Vertre-
tung deren Electoralien ſo gar denen Böhmi-
ſchen Ständen gewichen haben, wie hierunten
des weitern erfolgen wird.

Bewähret ſich alſo klärlich, daß weder die güldene Bulle, noch die Pragmatiſche Sanction bey gegenwärtigen Vorgang im mindeſten hindern, ſondern beyde vielmehr vor denſelben ſtreiten.

Daß ſo dann nach Kayſers und Königes Sigismundi Ableben die Wahl-Denunciation von Chur-Mayntz an das Königreich Böhmen geſchehen, dieſes Königreich ſo fort in dem Wahl-Decreto Kayſers Alberti II. gedacht ſeye, iſt vermög vorhandener Urkund richtig.

Es leidet auch keinen Zweiffel, daß Kayſers und Königes Sigismundi hinterlaſſener einiger Erb-Tochter Eliſabetha, Ertz-Hertzogs Alberti von Oeſterreich Gemahlin gebühret hat, zu Cron und Chur ſobalden einzutreten.

Dann ſo iſt nicht zu erſehen, warum man davor gehalten haben ſolte, daß die Königliche Erb-Tochter keine habilitatem perſonalem in Electoralibus hätte, wohl aber etwa die Böh-
„ miſchen Stände.

„ Es iſt hierbey wohl zu mercken, daß keiner von denen Königlichen Cognatis ſich dargeſtellet hatte.

Die Erb-Tochter Eliſabeth mit ihrem Gemahl ſelbſt hielten mit der würcklichen Regierungs-Antretung aus Politic zurück, und wolten mit guten Willen deren Ständen zu Werck gehen; funden alſo vor gut, ſich zu der Zeit eigends nicht hervorzuthun.

Nachdem gedachter Ertz-Hertzog Albertus zum Kayſerthum Anno 1438. erhoben worden, wurde auch die Böhmiſche Erb-Regierung „ angetreten ꝛc.

Die Königin von Ungarn hatte in dem Monath Januar. an den König von Pohlen geſchrieben. Wir werden hier den Inhalt, wegen der Antwort, welche Ihro Maj. von Pohlen darauf that, anzuführen nicht nöthig haben. Dieſelbe lautet alſo:

„ Wir haben aus dem von Ew. Maj. unterm 30. Jan. an Uns abgelaſſenem Schreiben erſehen, daß der Churfürſt von Mayntz Dieſelben zur Wahl eines neuen Kayſers eingeladen, und Ew. Maj. ſich in Bereitſchafft ſetzen, Dero Geſandten nach Franckfurth zu ſenden, der Wahl, nach „ den mit der Würde der Königin von Ungarn ver-

„ verknüpfften Gerechtſamen, beyzuwohnen; Ingleichen wie Dieſelben Uns erſuchet, daß Wir, krafft obhabenden Reichs-Marſchall-Amts, ſo wohl in Anſehung der Unterhaltung, als auch der Wohnung, Dero Geſandten, ſo, wie es mit der Böhmiſchen Geſandſchafft im Jahr 1711. gehalten worden, die nöthige Verfügung treffen möchten. Allein, da Ew. Maj. die Schwürigkeiten nicht unbewuſt ſeyn, welche ſich gegen Dieſelben ſelbſt, in Betrachtung der Verwaltung der Churfürſtlichen Würde von Böhmen, nach der in der güldnen Bulle und in den Reichs-Geſetzen enthaltenen Verordnung, äuſſern, welche Schwürigkeiten durch die von Ew. Maj. Dero Gemahl dem Groß-Hertzoge aufgetragenen Adminiſtration des Churfürſtenthums, welches der Pragmatiſchen Sanction ſelbſt ſchnurſtracks zuwider, nicht gehoben, ſondern vielmehr vermehret worden: So überlaſſen Wir es ſelbſt der Einſicht Ew. Maj. ob es nicht zuträglicher ſey, die Abſendung der Böhmiſchen Geſandten zu der künfftigen Kayſer-Wahl ſo lange anſtehen zu laſſen, bis das Churfürſtliche Collegium zu Rathe gegangen, und über die Frage der würcklichen Ausübung der Böhmiſchen Stimme, ein Urtheil gefället, und daß um deſto eher, da leichtlich abzunehmen, wie vor dem Ausſpruche in dieſer Sache die Churfürſten die Geſandten in dieſer Qualität nicht annehmen, noch mit ihnen zu tractiren,

„ geſonnen ſeyn werden. Aus dieſem Bewegungs-Grunde ſcheinet es allzu frühzeitig zu ſeyn, die von Uns verlangten Logis zu aßigniren und die deshalb nöthige Befehle auszufertigen, indem es viel nothwendiger, in Anſehung gegenwärtigen wichtigen Umſtands, hierüber vergängig vor allen andern Sachen mit den Churfürſten Unſern Collegen zu conferiren. Ew. Maj. werden es nicht übel auslegen, daß Wir „ Uns hierüber nicht weitläufftiger erklären ꝛc.

Da dieſe Streitigkeit dem Churfürſtlichen Collegio von dem Sächſiſchen Hauſe zur Unterſuchung vorgeleget werden muſte, ſo kam folgende Schrifft, dieſe Queſtion deutlicher zu machen, zum Vorſchein:

Unpartheyiſche Prüfung, ob und wie weit der von Ihro Majeſtät der Königin von Ungarn und Böhmen, an Dero Herrn Gemahls, des Hertzogs von Lothringen, Groß-Hertzogs von Toſcana Hoheit beſchehene Auftrag der Mit-Regentſchafft über die ſämmtlichen Oeſterreichiſchen Königreiche und Lande, nicht minder der Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Würde nach denen Fundamental-Geſetzen und Verfaſſungen, auch der Obſervanz ſowohl des H. Röm.

Röm. Reichs, als beſonders ermeldter Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Lande, gegründet, der Sanctioni Pragmaticæ gemäß, und zu Recht beſtändig ſey: 1741.

„Es entſtehet die gedoppelte Frage: Ob und wie weit Ihro Majeſtät die Königin von Ungarn und Böhmen Dero Herrn Gemahl des Herrn Hertzogs zu Lothringen, Groß-Hertzogs zu Toſcana Hoheit, I. ſo wohl überhaupt zum Mit-Regenten derer ſämmtlichen Oeſterreichiſchen Königreiche und Lande anzunehmen, als auch II. inſonderheit die Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Würde Deroſelben aufzutragen befugt ſind?

Daß beydes bereits würcklich erfolget, legen die von Ihro Königlichen Majeſtät im Monath November des verwichenen 1740ſten Jahres ausgeſtellte und dem Publico mitgetheilte Auftrags-Urkunden an den Tag, immaſſen aus denenſelben ſowohl, als auch denen darneben geſchehenen Declarationen wahrzunehmen geweſen, wie Ihro Königl. Maj. vermeyntlich zum Grunde ſetzen, daß, da Höchſt-denenſelben nach allen Rechten, auch ſelbſt dem Exempel Ihrer Durchlauchtigſten Vorfahren, von dem Mit-Genuß, der Mit-Verwaltung und Mit-Regierung der ihnen ange-

„ fallenen Erb-Lande, zu jemands, wer der gleich ſey, Behuf zu diſponiren, und demſelben einen Theil der Ihnen gantz alleine zukommenden Gerechtſame zu übertragen frey ſtehe, Sie nun weniger zu verdencken, daß Sie Ihren Herrn Gemahl des Hertzogs zu Lothringen Hoheit in den Mit-Genuß, Mit-Verwaltung und Mit-Regierung aller Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Lande, wiewohl nur auf die Zeit, da die künfftigen Erb-Folgere (ſo man in übrigen gantz inadæquat mit dem, gegen ein radicirtes Erb-Recht gantz und gar in keinen Vergleich kommenden Namen der Anwärter und Anwärterinnen beleget) nach der in der Sanctione Pragmatica feſt geſtelten Succeſſions-Ordnung, an die ſämtlichen Lande noch keinen Zuſpruch haben könnten, gegen ausgeſtelte verbindliche Reverſales gleichen Inhalts, auf- und angenommen, und ſolches dergeſtalt faſſen und einrichten laſſen, daß es der bemeldeten Pragmatiſchen Sanction auf keine Weiſe zum Nachtheil gereichen, und dahin um ſo weniger ausgedeutet werden könne, als des Herrn Hertzogs Hoheit von dem Eigenthum derer, beſtändig und unzertrennt beyſammen verbleibenden Erb-Königreiche und Lande, nicht das geringſte übergeben worden, ſondern, ſo viel den Chur-Böhmiſchen Auftrag betrifft, ſelbiger Cron Chur-Rechte, admini-
„ ſtratorio nomine, auf Wahl-Reichs-Deputa-

ta-

„ tations-Collegial-und andern Tägen bey aller jeden ordinari und extraordinari Churfürſtl. Zuſammenkünfften auf Maaß und Weiſe, wie es die beſagter Crone anklebende Chur-Dignitæt mit ſich bringe, auszuüben, Macht haben ſollen, mit vielfältig wiederholter Erklärung und Verſicherung, daß die Pragmatiſche Sanction hierunter allenthalben zum Grunde gelegt, und obiges alles anders nicht als es derſelben gemäß, und damit zu vereinbaren gemeynet ſey.

So ſcheinbar nun dieſes alles anfänglich ausſiehet, ſo wenig können doch diejenigen, welche, wie an der Oeſterreichiſchen Succeſſion, nach Maaßgebung der von dem geſammten Reich und auswärtigen Potenzien garantirten Pragmatiſchen Sanction, alſo auch an der genauen und unverbrüchlichen Beobachtung der letztern, ein Rechts-begründetes Intereſſe haben, dabey ſich beruhigen, zumahl wenn man
„ ſoviel anfänglich

ad. I.

Die Mit-Regentſchafft,

anbetrifft, ohne Vorurtheil zuerwägen, Belieben tragen will,

„ Daß 1.) denen unwiderſprechlichen Rechten
„ nach, kein Beſitzer eines Fidei commiſſi die-
ſes

„ ſes ohne Vorbewuſt und Einwilligung derer-
„ jenigen, ſo die Erb-Folge zu gewarten haben,
veräuſſern, oneriren, oder etwas darinne än-
dern, vielweniger die feſtgeſtellte Succeſſions-
Ordnung alteriren könne. Nun iſt aber die
bereits mehrmahls angezogene Sanctio Prag-
matica, kundbarer maſſen, nicht nur in Form
eines perpetui Fidei commiſſi errichtet und
auf dieſe Art garantiret worden, ſondern es le-
get auch dieſelbe die Regentſchafft über die Oe-
ſterreichiſchen Erb-Königreiche und Länder
bloß und alleine ſolchen Perſonen zu erſt in ih-
rer Ordnung bey, welche aus dem Geblüte de-
rer Ertz-Hertzoglichen Caroliniſchen und Joſe-
phiniſchen Linien abſtammen, woraus den ferner
von ſelbſten ſich ergiebt, daß die Einſchiebung
eines Regenten, oder Mit-Regenten aus einem
andern Geſchlecht, mittelſt einer Communica-
tion des Genuſſes der Verwaltung und Re-
gierung obbeſagter Länder, oder, wie es nach
ſeiner wahren Subſtanz heißt, durch eine Ein-
nehmung in das völlige Conſortium Maje-
ſtatis & Regiminis, auf keine Weiße zu ge-
laſſen ſeyn könne. So klar dieſes auf der ei-
nen Seite an ſich ſelbſt iſt, und ſo deutlich dar-
aus erhellet, daß Ihro Maj. der Königin zu
Ungarn und Böhmen über die Oeſterreichi-
ſchen Erb-Königreiche und Länder, da Sie
und Ihre hohe Deſcendenz dieſelbige beherr-
„ ſchen, eine ſolche freye Diſpoſition zu jedermans
Recht

„ Recht als Sie in der Ubertragungs-Acte von
21. Nov. 1740. Sich bey und zum Grunde
der gantzen Handlung legen, keinesweges zu-
komme;

2.) So groß iſt auf der andern Seite das
Præjudiz, welches diejenigen darunter leiden,
denen nach der Sanctione Pragmatica, auf
erfolgenden tödtlichen Abgang höchſtgedachter
Ihrer Königlichen Maj. zu Ungarn und Böh-
men nebſt Dero ſämtlichen hohen Deſcendenz
die Succeſſion in die Oeſterreiſchen Länder ge-
bühret. Denn, da iſt es ja nicht unmöglich
und ſtehet in GOTTes Händen, daß Ihro
Maj. die Königin, ſammt Dero gantzen Ab-
ſtammung, vor Ihres Herrn Gemahls des
Hertzogs zu Lothringen Hoheit verſterben kön-
nen. Müſten aber nicht ſolchenfalls diejeni-
gen, ſo die Erb-Folge zugewarten haben, des
Herrn Hertzogs Hoheit, wenn dieſe durch die
übertragene Mit-Regentſchafft eine ſo con-
ſiderable Macht an Land und Leuten erhalten,
in die Hände ſehen, und die Abtretung derſel-
ben, von ihnen erſt mit vieler Beſchwerlichkeit
erlangen? Iſt es wohl einerley, ſo mächtige
Länder, auf ſich begebenden Anfall zu freyer
Occupation verledigt finden, oder ſelbige in de-
nen Händen eines andern wiſſen, und daraus
gleichſam erſt vindiciren müſſen; Es iſt auch
„ auf einen ſolchen Fall nicht genug, wenn auf
dem

„ dem Pappier verſichert wird, daß alsdann die Einräumung und Uberlieferung derer Länder an die wahren Succeſſores, ohn alle Widerrede und Schwierigkeit geſchehen ſolle, gleichwohl aber ein Mit-Regent durch die eigene Macht derer unter ſich habenden Länder im Stande ſich erſiehet, nicht nur ſich darbey zu erhalten, ſondern auch ſelbige, wie wohl eher ſich zugetragen, von denen rechten Succeſſoribus ab, und auf ſeine Seiten-Verwandten oder auch bey erfolgender anderweiten Vermählung, auf ſeine übrige Deſcendenten zu bringen.

3.) Es ſcheinet, man habe dieſes am Königlichen Hofe zu Wien ſelbſt wohl eingeſehen, und dafür gehalten, daß dieſen Beſorglichkeiten dadurch vorgebauet, und abgeholffen werden könne, wenn an den Herrn Hertzog von denen Unterthanen der Oeſterreichiſchen Länder, weder eine Erb-Huldigung abgeleget, noch Sr. Hoheit in denen Pflichts-Notuln Erwehnung gethan würde. Alleine, machen nur das Homagium und die Pflichts-Notuln ein Vinculum zwiſchen Regenten und Unterthanen? und wird daſſelbe nicht auch durch eine Anweiſung und Annehmung errichtet und beveſtiget, wenn zumahl der Befehl darzu von einer Königin ergehet, und herrühret, welcher die Unterthanen mit Huldigung und Pflicht bereits „ zugethan, und dahero zu Leiſtung alles Gehorſams

„ ſams verbunden ſind? Bekommt nicht des Herrn Hertzogs Hoheit durch eine ſolche Einweiſung und Aufnahme in das Conſortium Majeſtatis, ohne Pflicht und Erb-Huldigung, die Länder gleichwohl dergeſtalt in ſeine freye Gewalt, daß er ſelbige hernach gegen diejenigen gebrauchen kan, auf welche, obigen gantz möglichen Falls, die Länder nach der Erb-Folgs-Ordnung kommen ſollen? Es ſind dieſes keine Gravamina de futuro, ſondern de præſenti, und ſind dergleichen Begebenheiten, da einer ſeiner Macht auf ſolche Maaſſe ſich prævaliret, gar öffters in der Welt ſchon da geweſen, welche unter denen Völckern die Würckung gethan, daß man einen Erb-Folger im Königreiche und Länder unter keinem wahren Schein Rechtens weiter zumuthen kan, die vor einen jedweden und alſo noch vielmehr vor des Herrn Hertzogs Hoheit ſonſt militirenden beſſere Præſumtion vorwalten zu laſſen, auf bloſſe Verſchreibungen, Reverſe und Verſicherungs-Clauſuln hierinnen zu ſehen, und gegen Ausſtellung derſelben einen Herrn, welchen die, durch öffentliche und ſolenniter garantirte Sanctiones veſtgeſtellte Succeſſions-Ordnung nicht trifft, zum Mit-Genuß, Mit-Verwaltung und Mit-Regierung ſo anſehnlicher und mächtiger Königreiche und Länder kommen zu laſſen, auch demſelben die Mittel zum Gebrauch gegen ſich ſelbſt, „ gleichſam in die Hände zu liefern.

4.) Es

„ 4.) Es würde hiernächſt zur Sicherheit der „ Succeſſorum nicht genug ſeyn, wenn ein der„ gleichen Mit-Regent verſpricht, Titul und „ Wappen von denen Ländern nicht zu führen, „ noch eines Eigenthums ſich anzumaſſen. Wenn „ die von Ihrer Maj. der Königen zu Ungarn „ und Böhmen bey der Ubertragung der Mit„ Regentſchafft an Ihren Herrn Gemahl geſche„ hene Vorbehaltung des Eigenthums nur ſoviel „ importiren ſoll, daß der letztere die Länder „ durch Veräuſſerung und ſonſten nicht ſoll ſchmä„ lern können: So haben höchſt-erwehnte Ih„ ro Majeſtät das Dominium, quo ad hunc „ effectum obausgeführter maſſen ſelbſten nicht. „ Heißt es aber die Real-Majeſtät, ſo iſt keine „ Mit-Regentſchafft ohne eine Theilhabung an „ derſelben, zu begreiffen und zu erdencken, zum „ wenigſten ſetzt dergleichen Aufnahme ein Con„ ſortium Regiminis einen dergleichen Mit-Re„ genten, wie uberhaupt, alſo auch inſonderheit „ in dem Fall, da die Mit-Regentin mit Tode „ abgehet, und das völlige Regiment in ſeine „ Hände geräth, in einen ſolchen Stand, daß „ man ihm nicht viel von Ermangelung eines „ Dominii mit gehofften Effect vorſagen, und „ ex hoc capite die Länder von ihm abfordern „ darf.

„ 5.) Wenn man hiernächſt die drey in der „ Auftrags-Acte bedächtlich gebrauchten Worte

des

„ des Mit-Genuſſes, der Mit-Verwaltung und Mit-Regierung genau aus einander leget, und zugleich erwäget, daß unter dem erſten die Landes-Einkünffte, unter dem andern die Adminiſtration und das Exercitium derer, denen Ländern anklebenden Dignitäten, Ehren, Würden, Prærogativen und Officiorum, und unter dem dritten, die zur Regierung eines Landes erforderliche Ober-Bothmäßigkeit über die Unterthanen, ſteckt und verborgen liegt: So ſiehet man wohl, daß durch eine ſolche Ubertragung das Totum, oder die gantze Real-Majeſtät und Landes-Hoheit mit allen darzu gehörigen Effectibus völlig exhauriret, und in die Communion geſetzt wird, und ſolchergeſtalt nicht nur das vorbehaltene Eigenthum ein leeres Wort verbleibet, ſondern auch in der That ſelbſten etwas gantz anders, als die Function eines Premier-Miniſters (wie das Wieneriſche Miniſterium die Sache expliciren wollen) zum Vorſchein kömmt und dargeſtellet wird.

6.) Da auch, nach dem Auftrags-Inſtrument, dieſer Mit-Genuß, Mit-Verwaltung und Mit-Regentſchafft, ſo gar auf den Fall, wenn Ihro Maj. die Königin, vor Ihrem Hrn. Gemahl verſterben, und Deſcendenz hinterlaſſen, dieſe aber mindig werden ſolten, erſtrecket „ worden iſt: So ergiebt ſich daraus eine unter-

„ nommene Abänderung der, in der Sanctione Pragmatica veſt geſtellten Succeſſions-Ordnung, um ſo mehr, als die hohen Deſcendenten Ihrer Majeſtät der Königin zu Ungarn und Böhmen, als wahre, durch die bemeldte Sanction zur Succeſſion beruffene Thron-Folgere Jure proprio eintreten, und ſolchergeſtalt ihre Cauſam nicht von jetzt beſagter Königin Majeſtät, als ihrer Frau Mutter, ſondern ex Proviſione & Diſpoſitione Majorum, haben.

7.) Die in denen Auftrags-Inſtrumenten angebrachte Clauſulen und Modificationes ſind bloſſe Beſchönigungen, und die denen Oeſterreichiſchen Erb-Folgern, darinnen verſchriebene Verſicherungen, Proteſtationes facto contrariæ. Man giebt nemlich der Sache einen kleinen Namen, verlanget aber davon einen ſo groſſen Effect, der mit ſothanen Reſtrictionen gar nicht beſtehen kan. Denn es ſind ſchon die Exempel der Vorfahren, nemlich Königs Johannis in Böhmen, Kayſers Alberti II. und Ferdinandi I. denen ihre Gemahlinnen die völlige Regierung der Cron Böhmen übertragen haben ſollen, zum Grunde gelegt worden: Man ſchreibet ſich ein gleiches Recht zu, und ſuchet gradatim fortzuſchreiten und mit der Zeit der Sache noch eine andere Geſtalt zu geben, da denn nach der Regul: „ Principiis obſta &c. die Oeſterreichiſchen näch-

„ nächſte Succeſſores, ſowohl als die Garants allerdings hohe Urſach haben, denen Unternehmungen in Zeiten, und ehe noch die völlige Abſicht zur Maturität und zum Ausbruch kömmt, entgegen zu gehen.

8) Anbey ſolte man wohl erwägen, daß durch dergleichen Abweichungen von der Sanctione Pragmatica, die Garantie derſelben zum Anſtoß geſetzt werde, und ſolches mit der Zeit üble Folgerungen haben könne. Wie nun aber denen Oeſterreichiſchen Erb-Folgern höchlich daran gelegen, daß ſo gar der geringſte Schein und Anlaß vermieden werde, unter welche ſothane Gewehrung auf einige Weiſe impugniret und zurück gehalten werden könnte: Als ſolte man

9.) Billig darauf ſowohl, als auf den Eyd, ſo Ihre Majeſtät die Königin zu Ungarn und Böhmen, beſage Dero ſub dato den 1. Febr. 1736. ausgeſtellten Renunciations-Inſtrumenti, wie nicht weniger des Herrn Hertzogs zu Lothringen Hoheit, laut Ihrer ſub eodem dato von Sich gegebenen Adhæſions-Urkunde, auf die Feſthaltung der mehr beſagten Pragmatiſchen Sanction geleiſtet, und die in beyden Documenten enthaltene übrige Verſprechen, die gebührende Reflexion gemacht haben, und „ kan man daher die obbemelte Succeſſores nicht

„ verdencken, wenn ſie des daraus ihnen erwachſenen, und ſonſt zukommenden Juris contradicendi ſich gebrauchen. Wer kan ſonſt alle Evenements, die ſich occaſione einer ſolchen Mit-Regierung, währender Zeit, binnen welcher Jhro Hoheit der Hertzog zu Lothringen, nach der Ubertragungs-Acte, dieſelbe führen ſollen, zum Præjudiz der Länder ſelbſt, und der Erb-Folger ereignen können, zum voraus und überſehen?

10.) Erwäget man vollends die Abſicht und den Endzweck, wohin dieſes gantze Ubertragungs-Werck abzielet, ſo iſt wohl die Haupt-Intention, Jhrer Hoheit, dem Herrn Hertzog zu Lothringen hierdurch den Weg zum Kayſer-Thron zu bahnen, und dieſelben gegen alle beſorgende Objectiones in Sicherheit zu bringen. Geſetzt nun auch, die Wahl zum Römiſchen Kayſer fiele auf Dieſelben aus, ſo würde es ihnen dennoch an genugſamen Landen, die Kayſerliche Würde mit hinlänglicher Autorität zu ſouteniren, ſodann fehlen, wenn nach Abſterben Jhro Majeſtät der Königin zu Ungarn und Böhmen, die Mit-Regentſchafft ſelbſt nach Jnhalt der vermeynten Auftrags-Urkunde hinwieder ceſſiren müſte. So wenig, als nun die Aufnahme des Herrn Hertzogs zu Lothringen Hoheit zum Mit-Genuß, „ Mit-Verwaltung und Mit-Regierung der

ſämmt-

„ ſämmtlichen Oeſterreichiſchen Lande, aus denen bis daher angeführten Urſachen, wenn auch noch ſo viel Modificationes hinzugeſetzet werden, ſich thun läßt, um ſo viel weniger findet

ad II.

Der beſchehene Auftrag der Böhmiſchen Chur-Würde

an Dieſelben ſtatt, ein Theils, weilen bereits eine Proviſio Legis Imperii vorhanden, wie es in dergleichen Fällen, da dem Succeſſori in ein mit der Chur-Würde verſehenes Land eine Hindernis im Wege ſtehet, mit der Adminiſtration der Chur-Rechte gehalten werden ſoll, andern Theils, weil niemand einem andern etwas auftragen kan, ſo er ſelbſt nicht hat, oder zu üben nicht berechtiget iſt.

Dieſes hat ſein Fundament in denen gemeinen Rechten, jenes aber in dem dritten Spho des VII. Capituls der güldnen Bulle, und letztere ſetzt allerdings zum voraus, daß eine Printzeßin der Verwaltung der Chur-Rechte vor ſich nicht fähig ſey, welches nun weiter zu demonſtriren ſeyn wird, ſo bald die Rationes aus dem Wege geräumet ſind, ſo auf Seiten Ihrer Majeſtät der Königin zu Ungarn und Böhmen zu Colorirung obigen Facti angebracht werden wollen.

 1) Die

„ 1) Die in dem Königreich Böhmen aus den vorigen Zeiten vorhandenen Exempel an König Johanne, Alberto II. und Ferdinando I. welche durch ihre Gemahlinnen zur Cron und Regierung des Königreichs gelanget, und worauf dermahlen Ihro Majeſtät die Königin in der Auftrags-Acte von Monath November 1740. und der darüber gegebenen Explication ſich beruffen, haben ihre gantz beſondere Bewandnüß, warum dieſelben anhero gar nicht appliciret werden mögen.

König Johannes, aus dem Hauſe Lützelburg, wurde unter der Autorität ſeines Herrn Vaters, Kayſer Heinrichs des VII. an die Stelle des von dem Kayſer, und denen Böhmiſchen Ständen, verworffenen Heinrichs aus Cärnthen, noch bey Lebzeiten des letztern Gemahlin, Annen, Wenceslai IV. älteſten Erb-Tochter, und der andern Böhmiſchen Printzeßin Margarethä, ſo der an bemeldten König Johannem vermählten Printzeßin Eliſabeth ebenfalls am Alter noch vorgieng, und an Hertzog Boleslaum den Dritten, zu Liegnitz, verheyrathet war, in das Königreich Böhmen mit Krieges-Gewalt eingeſetzet, und die beyden andern, nehmlich Albertus II. und Ferdinandus I. cumulirten in omnem eventum ihre Titulos zur Crone, und prætendirten ſo gar aus einem mit dem Hauſe Oe-

ſter-

„ ſterreich errichteten Pacto Succeſſorio, die Erb-Folge in die Cron, mit Ausſchlüſſung der Königl. Erb-Töchter, wie denn auch bey Alberto II. kein Agnat, ſo die Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Würde ſich vindiciren, und bey Ferdinando I. kein Seiten-Verwandter von ſeiner Gemahlin vorhanden war, ſo überhaupt wider deſſen Annehmung zum König in Böhmen etwas einwenden können. Wie nun dieſe gantz beſondere, dermahlen aber ceſſirende Umſtände dieſe Exempel auſſer alle Conſequenz ſetzen: Alſo kan daran um ſo weniger einiger Zweiffel ſeyn, nachdem die Sanctio Pragmatica zu Vorkommung aller künfftigen Zwiſtigkeiten, die Succeſſions-Ordnung des männlichen und weiblichen Geſchlechts dergeſtallt veſtgeſtellet, und zu dem Ende mit der Natur eines Fidei commiſſi beleget, daß niemand anders, als den die Reyhe trifft, weiter, es ſey durch einen Auftrag, oder auf andere Weiſe, ſoll eingeſchoben werden können. Gehet nun alſo das Majus, nehmlich die völlige Ceſſion der Königlichen Böhmiſchen Regierung an den Gemahl einer regierenden Königin nicht mehr an; So kan daher auch kein Argument auf das Minus, wegen Ubertragung der bloſſen Chur-Würde und Rechte, Adminiſtratorio nomine, genommen werden, bevorab, nachdem die güldene Bulle auf „ den Fall, da einem Beſitzer des Königreichs

„ ein Impediment im Wege liegt, warum derſelbe die Chur-Rechte ſelbſt nicht üben und verwalten kan, bereits diſponiret, und über dieſes, wie alſofort mit mehrern dargethan werden ſoll, eine ausgemachte Sache iſt, daß die Crone Böhmen in der Adminiſtration der Chur- und Wahl-Rechte vor andern Churfürſtenthümern des Reichs in ſo weit nicht beſonders habe.

2.) Die Böhmiſchen Stände haben nie ein Recht gehabt, Zeit währender Minderjährigkeit ihrer Könige die Regierung des Königreichs, oder die Chur- und Wahl-Jura zu verwalten, wenn deſſen fähige Seiten-Verwandten, männlichen Geſchlecht, vorhanden geweſen, uud von dieſen denen bemeldeten Ständen, wie doch Ertz-Hertzog, nachmahls Kayſer Friedrich der III. ingleichen König Sigismundus in Pohlen gethan, ſolches nicht ſelbſt eingeräumet und zugeſtanden worden: Geſtalten es denn auch überdiß mit demjenigen, was Anno 1519. bey Kayſer Carl des V. Wahl mit der Böhmiſchen Geſandtſchafft vorgegangen, ſo wohl nach den Bericht Kayſers Ferdinandi II. de Anno 1619. als auch deſſen, was unten hiervon mit mehrern ausgeführet werden ſoll, eine gantz beſondere, und ſolche Bewandnüß gehabt, daß es anhero gar nicht appliciret werden „ kan.

3.) Was

„ 3.) Was von Ferdinandi I. ſelbſt-eigenen Auftrag und Zulaſſung, daß die Böhmiſchen Stände den Reichs-Tag de Anno 1544. beſchicken dürffen, en faveur der vermeynten Mit-Regentſchafft angeführet werden will, iſt eines theils aus dem zugleich zum Beweiß angezogenen vierdten §pho des Reichs-Abſchiedes de Anno 1545. nicht zu erkennen, theils hat es in Ferdinandi I. als eines gecrönten Königes in Böhmen, männlichen Stammes, freyer Macht geſtanden, ob er ſchon zugleich Römiſcher Kayſer war, (ſo ihm aber an ſeinem Sitz- und Stimm-Recht im Churfürſtl. Collegio, ſo wenig als denen letztern Römiſchen Kayſern, ihre Kayſerliche Würde daran hat hindern mögen,) auf den Reichs-Tag cum liberrima poteſtate ſubſtituendi zu ſenden, wenn er gewolt hat; Da hingegen Ihro Majeſtät, die jetzige Königin, wie alſofort mit mehrern deduciret werden ſoll, von wegen ihres Geſchlechts, die Chur-Rechte ſelbſt nicht üben, mithin auch ſolches einem andern, weder Adminiſtrations- nach Geſandſchaffts-weiſe überlaſſen und auftragen können. Solchergeſtalt iſt der Caſus mit König Ferdinanden den I. von den gegenwärtigen in der Haupt-Sache ſelbſt unterſchieden, indem Ihrer Maj. der Königin, daß Sie nicht ein gleiches thun könne, die Regul: Quod quisque non habet, in alterum transferre non poteſt, in

„ den Weg tritt, welches denn auch die Urſache
„ iſt, warum die güldene Bulle auf dieſen Fall
„ ſelbſt Verſehung gethan, damit nicht die dem
„ Königreich Böhmen anklebende Chur-Würde,
„ bey erfolgender weiblichen Succeſſion, dem
„ Reiche vor heimgefallen angeſehen, und durch
„ anderweite Conferirung von dem Lande ge-
„ trennet werden möge, oder auch das Exerci-
„ tium derſelben zum Nachtheil des geſammten
„ Reichs quieſciren müſſe.

„ 4.) Ob nun wohl Jhro Churfürſtl. Gnaden
„ zu Mayntz anderer Gedancken geweſen zu ſeyn
„ ſcheinen, da Sie des Herrn Hertzogs zu Lo-
„ thringen Hoheit, als Adminiſtratorem der
„ Böhmiſchen Chur-Würde, zu dem anbe-
„ raumten Wahl-Termin, durch ein bey denen
„ Herren Churfürſten ſonſt gewöhnliches Con-
„ vocations-Schreiben berufen laſſen, und ſol-
„ chergeſtalt eo ipſo den geſchehenen Auftrag
„ Jhres hohen Orts, vor gültig agnoſciret,
„ hierunter auch darauf geſehen, und dafür ge-
„ halten haben mögen, daß der von denen ſämmt-
„ lichen Herren Churfürſten, König Uladislao
„ in Böhmen, Anno 1489. ausgeſtellte Revers,
„ Jhnen hierzu um ſo mehr eigenes Befugnüß
„ gebe, als in demſelben enthalten, daß ein jeder
„ Churfürſt einem Könige in Böhmen 500. Marck
„ Löthigen Goldes Strafe erlegen ſolle, wenn
„ Dieſelben, ohne deſſen Erforderung und Zu-

zie-

„ ziehung, eine Römiſche Königs-Wahl vorneh-
men würden. So iſt doch klar und offenbar, daß eines Theils dieſe, König Uladislao von denen Herren Churfürſten gegebene Verſchreibung eine Habilitatem Subjecti, oder Regis Bohemiæ, und daß demſelben keine Hindernüß im wege liegen müſſe, warum er zur Wahl eines Römiſchen Königes nicht admiſſible, præſupponire, andern Theils der Churfürſt zu Mayntz in dergleichen Fällen, da ein ſolches Hindernüß notoriè vorhanden, durch die Beruffung eines Königes in Böhmen zur Wahl, denen übrigen Churfürſten nicht zu præjudiciren, noch dieſen Litem gleichſam vor der Hand einſeitig und ohne vorgängige Beyſtimmung derer übrigen Herren Churfürſten decidiren, mithin eine ſolche Convocation keinen andern Effect haben könne, als wenn ſonſt jemand, ſo wegen bekannter Inhabilität nicht erſcheinen darf, nichts deſto weniger zu öffentlichen Verſammlungen berufſen wird. Solchemnach reduciret ſich das annoch Ubrige auf die

Haupt-Frage:

Ob nehmlich Jhro Majeſtät, die Königin zu Ungarn und Böhmen, die dem Königreiche Böhmen unſtreitig ankleben-
„ de Chur-Würde dergeſtalt zu üben und zu

ge-

„ gebrauchen, berechtiget ſind, daß Sie mit
„ Ihrem Voto, bey Wahl-Reichs-Deputations-Collegial- und andern Tägen allen und jeden ordinari und extraordinari Chur-Fürſtlichen Zuſammenkünfften, auch folgends zu Exercirung des Ertz-Schencken-Amts bey der Kayſerlichen Crönung zu admittiren:

Und da ſetzet man billig zum voraus, daß in Controverſiis Juris Publici, die Rationes decidendi aus denen Reichs-Conſtitutionen, dem ununterbrochenen Herkommen im Reiche, und denen beſonderen Verfaſſungen ſo wohl deſſelben, als auch der Provintz, ſo eine Frage eigentlich angehet, herzunehmen, jedoch mit dem merckwürdigen Unterſcheid, daß, wenn die Reichs-Geſetze in einer Sache deutlich diſponiren, dadurch nicht nur alle in Contrarium etwann vorhandene Facta & Exempla antecetanea entkräfftet, ſondern auch, wenn jemand dargegen auf eine, es ſey per Legem expreſſam, oder Obſervantiam contrariam erfolgte Aufhebung eines ſolchen Reichs-Geſetzes ſich beruffen will, ſolches deutlich und hinlänglich dociret werden müſſe, und darzu keine ex Analogia Juris Publici, oder wohl gar aus fremden Reichen und Ländern, und bloſſen Præſumtionibus hergehohlte Rationes und Exempla vor hinlänglich geachtet werden
„ können.

a) Die-

„ a) Dieſemnach ruhet das Haupt-Werck bey obiger Frage darauf, ob ein ſolches Reichs-Geſetze vorhanden, welches in gegenwärtiger Controvers klar und deutlich decidiret? Da denn die Diſpoſition der güldenen Bulle Cap. VII. vornehmlich in Conſideration kömmt, bevorab, wenn man erweget, daß dieſer Text drey diſtincte Membra, oder Propoſitiones in ſich faſſet:

Die Erſte iſt, daß ein König in Böhmen, ingleichen die Churfürſten zu Pfaltz, Sachſen und Brandenburg, von wegen des Königreichs und ihrer Fürſtenthümer, das Recht, einen Römiſchen König zu erwählen, haben ſollen, von welchem beſondern Punct hernach in dem XX. Capitul umſtändlicher, und ex inſtituto gehandelt wird.

Die Andere heiſſet: Daß bey eben denenſelben, (das iſt, bey Böhmen, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg,) das Jus, Vox & Poteſtas Electionis, oder das Wahl-Recht, nur bloß auf die Maſculos, nach Ordnung der Primogenitur, erben und fallen ſoll, und endlich

Die Dritte, daß in dem Fall, wenn ein „ Churfürſtenthum dem Reiche erlediget

wird,

wird, der Kayſer Macht haben, auch ſchul-
„ dig ſeyn ſoll, darüber zu diſponiren, und
die Zahl der Churfürſten wieder zu ergän-
tzen. Man darf nur dasjenige aus denen
Geſchichten zu Hülffe nehmen, was vor
der güldenen Bulle in denen Chur-Häuſern,
inſonderheit Sachſen und Pfaltz, vorge-
gangen, ſo wird man, was zu der in dem
angezogenen VII. Titul der güldenen Bulle
enthaltenen dreyfachen Diſpoſition Gelegen-
heit gegeben, gantz deutlich wahrnehmen, und
zugleich erkennen, daß Kayſer Carl der IV.
drey gantz diverſe Verordnungen machen,
und dadurch allen fernern beſorglichen Incon-
venienzien vorbauen wollen.

Nur etwas weniges davon anzuführen, ſo
war zwiſchen der Pfältziſchen und Bayeriſchen
Linie durch das bekannte Pactum zu Pavia
de Anno 1329. verabredet worden, daß die
Chur-Würde unter ihnen alterniren ſolte, iſt
auch ſonſt bekannt, daß zur Zeit der errichteten
güldenen Bulle Rupertus Senior, ſeines ältern
Bruders Sohn, Rupertum Secundum, deme
nach Abſterben Rudolphi II. nach Ordnung
des Primogenitur-Rechts die Succeſſion an
der Chur- und Pfaltz-Grafſchafft gebühret hat,
von denen Landen verdrungen hatte, und ſol-
„ chergeſtalt in der Poſſeſs derſelben ſich befand,
wo-

„ wobey ihn ſein Herr Schwager Kayſer Carl der IV. gerne erhalten wiſſen wolte. Eben dergleichen war in andern Chur-Häuſern mehr vorgefallen, dem nicht füglicher abgeholffen worden, als wenn eine Verordnung gemacht würde, daß die Churen auf denen Landen hafften und derjenige, ſo im Beſitz derer letztern ſich befinde, auch die Chur-Rechte zu exerciren haben ſolte. Dieſes war nun der Urſprung und die Intention des erſtern Membri, worbey aber allenthalben dennoch zum Voraus geſetzet bleibet, daß künfftighin der Poſſeſſor eines ſolchen Landes, worauf die Chur gegründet, auſſer dieſem annoch habilis ſeyn, und die übrigen Requiſita, ſo zu einem Churfürſten erfordert werden, gleichfalls haben müſſe.

Unter denenſelben nun iſt, nach dem andern Membro keines der geringſten, daß er männlichen Geſchlechts ſeyn ſolle, womit nach Anleitung des unverrückten Herkommens und Genie der geſammten teutſchen Nation ja ſelbſt des Indolis derer Ertz-Aemter und derer daraus bekanntlich originirenden Chur-Würden unter andern darauf geſehen worden, damit nicht etwan, wenn auch die Printzeßinnen, es ſey proprio oder adminiſtratorio Nomine, des Wahl-Rechts fähig werden ſolten, durch dieſe heut oder morgen gar eine Perſon ihres Ge-

„ ſchlechts

„ ſchlechts auf den Kayſerlichen Thron geſetzet, und dadurch bey denen übrigen Fürſten und Ständen im Reiche Widerſpruch und Verdruß erwecket werden möge. Wie denn auch Kayſer Carl der IV. da er in der güldenen Bulle, das Recht derer Churfürſten, einen Römiſchen Kayſer zu wählen und die bis dahin vielen Anfechtungen exponirt geweſenē Præragotiven Dererſelben vor denen übrigen geiſt- und weltlichen Fürſten im Reiche veſt und auſſer aller von denen übrigen Ständen ſo vielfältig gemachten Contradiction ſetzen, u. denen fernern Einmiſchungen dieſer letztern in die Kayſer-Wahl vorbeugen wollen, allerdings dahin zu ſehen gehabt, daß er dieſen keinen neuen Anlaß geben möge, denen Churfürſten noch ferner das Wahl-Recht, und die damit verknüpfften Præeminenzien zu diſputiren, wozu dem keine geringe Gelegenheit geweſen ſeyn würde, wenn er dem beſtändigen Herkommen zu wider, ſo gar Printzeßinnen des Rechts fähig erklären wollen, daß ſie, in der Geſellſchafft derer übrigen, dem geſammten Reiche einen Kayſer geben und ſetzen können. Damit auch künfftighin der Caſus, ſo ſich in der Pfaltz ereignet, da zwey Brüder der Chur zugleich ſich angemaſſet, oder auch derjenige, ſo an Jahren älter geweſen, einen andern, welcher von einer ältern Linie gebohren, von der Succeſſion ausgeſchloſſen, „ nicht wieder kommen und bey denen Kayſer-

Wah-

„ Wahlen, wie bereits geſchehen, Streit und Unrichtigkeit veranlaſſen, ſondern allenthalben hierunter Gewißheit ſeyn möge, wurde zugleich verſehen, daß derjenige aus dem Manns-Stamme, ſo die Chur-Würde erben und deren ſich zu erfreuen haben wolle, das Primogenitur-Recht, nach Ordnung derer Linien vor ſich haben ſolle. Und dieſes war das andere Membrum obangezogener Diſpoſition.

Endlich wird in dem dritten verordnet, daß, wenn der Manns-Stamm bey einer Chur ausſterben würde, die Lande ſammt der Chur dem Kayſer anheim fallen, dieſer aber die Zahl derer Churfürſten wieder ergäntzen ſolle, wodurch man denn denen bisherigen Unternehmungen, da einige Churfürſten in Ermangelung ihrer männlichen Erben Fremde adoptiret, oder, per teſtamentum eingeſetzet, auch wohl gar die Churfürſtenthümer auf ihre Töchter-Männer zu bringen geſuchet, vorbeugen wollen, dabey aber der Cron Böhmen ihre Privilegia, nach welchen auch die Printzeßinnen der Succeſſion in das Königreich fähig ſind, und denen Ständen ihr Recht, nach Ausgang der regierenden Familie männlichen und weiblichen Geſchlechts, einen König ſich wählen zu können, frey und vorbehalten hat. Was es nun mit dieſer Wahl-Gerechtigkeit der Böhmiſchen Stände vor Beſchaffenheit habe, und „ wenn eigentlich dieſelbe ſtatt finde, ſolches hat

„ Kayſer Carl der IV. in einem denenſelben Anno
1348 und alſo noch vor Abfaſſung der güld-
nen Bulle ausgeſtelten Privilegio declarato-
rio deutlich ausgemachet, wenn er ſetzt, daß
die Election eines Böhmiſchen Königes

> in caſum duntaxat & eventum, quibus de genealogia, progenie, vel ſemine aut proſapia Regali Bœmiæ, Maſculus vel *femella* ſuberſtes legitimus, quod Deus avertat, nullus fuerit oriundus vel per *quemcunque alium modum* vacare contigerit &c.

denen Ständen dieſes Königreichs zukommen
ſolle.

Wie nun alſo die obangeführten drey Membra von drey gantz beſondern Sachen und Fällen reden; alſo kan dasjenige, was der Cron Böhmen bey dem letztern reſerviret, auf die zwey vorhergehenden füglich nicht gezogen werden, ſondern es bleiben dieſelben hierinnen ohne alle Ausnahme, dem zu Folge denn eine Printzeßin zwar, nach Maßgebung derer Königlichen Böhmiſchen Privilegien, wohl Erbin des Königreichs Böhmen ſeyn, die demſelben anklebende Chur-Würde aber nicht verwalten kan. Daß dieſes nicht etwan ein jetzt erſt aufſteigender Gedancken, oder eine nach gegenwärtigen Zuſtand torquirte gezwungene Interpretation der güldenen Bulle ſey, lieget
„ daher klar und offenbar am Tage, daß ſchon

Kay-

„ Kayſer Friedrich der III. in der Controvers mit denen Böhmiſchen Ständen, wegen Beendigung der Vormundſchafft über den jungen Ladislaum eben dieſe Principia geäuſſert, und die obige Diſtinction der drey beſondern Fälle, denen Ständen mit guten Succeſs entgegen geſetzt.

Wenn man dieſe Data und Præmiſſa, welche die Geſchichte darreichen, zu Hülffe nimmt, wird man den eigentlichen Sinn und Verſtand der güldenen Bulle in dieſem Stücke gantz wohl einſehen, und dabey zugleich begreiffen können, daß bey ſo klarem Wort-Verſtand dieſes Reichs-Geſetzes und einmahl bereits erfolgter authentiſcher Erläuterung durch Kayſer Friedrichen den dritten, es keiner weitern Interpretation derſelben bedürffte. Nicht weniger veroffenbahret ſich daraus gantz deutlich, daß man keinesweges fortkommen und auslangen werde, wenn man mit einigen ſchlieſſen wolte, daß, weil mit Böhmen nicht eher, als nach Abgang der Königlichen Printzeßinnen, ein caſus vocationis ſich zutragen kan, dieſe deswegen der Wahl- und Chur-Rechte fähig, ſeyn müſten, indem es noch andere Wege giebt, zu einer ſolchen Zeit, da Böhmen von einer Printzeßin beherrſchet wird, die Chur-Gerechtigkeit bey der Crone zu erhalten, ohne daß dieſelbe von der Regentin exerciret werde.

„ Denn, obwohl die Stände des Königreichs Böhmen ſolchenfalls keinesweges, wie etwan einige dafür halten wollen, ſich darzu ziehen, noch vor ſich allegiren können, daß ſie zu Caroli V. Zeiten, als ihr König minderjährig geweſen, und alſo demſelben eine Hindernüß im Wege gelegen, warum er die Churfürſtlichen Wahl-Jura nicht exerciren mögen, welches auf den Caſum, da eine Printzeßin das Königreich beſitze, um ſo mehr quadrire, als es auch deßfalls auf ein Hindernüß hinauslauffe, und ſolchergeſtalt Identitas rationis vorhanden ſey, zur Römiſchen Kayſer-Wahl ohne alle Weiterung admittiret worden, indem eines Theils dasjenige, was unter Kayſer Carln den V. mit ſothaner Admiſſion eines von denen Böhmiſchen Ständen zugleich mit bevollmächtigten Geſandtens zur Römiſchen Königs-Wahl vorgegangen, daher rührete, daß der Vormund, König Sigismund in Pohlen, vor ein Ausländer gehalten werden wolte, und noch darzu das Regiment des Königreichs Böhmen denen Ständen überlaſſen hatte, endlich mit denenſelben bey dem angeführten Wahl-Tage Anno 1519. tranſigirte, über dieſes alles auch der bereits im vierzehenden Jahre damals ſtehende König Ludovicus, in omnem eventum, denen Geſandten Geleits-Brieffe und Credentiales mitgegeben hatte, „ welches alles die Churfürſten damals zuſammen

„ men nahmen, und den von Sternberg aus dieſen verſchiedenen Urſachen zulieſſen, woraus aber auch zugleich von ſelbſten ſich ergiebt, daß dieſer Caſus, wegen derer beſondern mit einſchlagenden Umſtänden denen Ständen keinesweges zu ſtatten kommen, noch anhero gezogen werden könne; So kan doch deswegen der nächſte Churmündige Erb-Folger männlichen Geſchlechts, ſo lange dergleichen vorhanden, von einer Printzeßin, wenn dieſe den Böhmiſchen Thron beſteiget, nicht ausgeſchloſſen werden, ſondern hat und behält in der mehrmahls angezogenem Diſpoſition des VII. Capituls der güldenen Bulle und deſſen vierdten §phi ſein unbewegliches Fundament und iſt aus ſolchem berechtiget, die Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Rechte auf Wahl-Reichs- und anderen Tagen und Zuſammenkünfften, auch bey allen andern Vorfallenheiten, ſo lange zu verſehen, bis der Königliche Böhmiſche Thron mit einer zu eigener Ausübung dieſer Chur-Gerechtſame habilen Perſon hinwiederum beſetzet iſt. Daß Kayſer Carl der IV. in dem angeregten Capitul der güldenen Bulle dieſen Caſum, wenn eine Printzeßin zur Königl. Böhmiſchen Crone gelanget, nicht namentlich exprimiret, ſondern nur bloß desfalls der Minderjährigkeit eines Chur-Erben Erwähnung gethan, ſolches war, weil das erſte in der „ Conſeqvenz und dem bereits oben deducirten

„ indole der Chur-und Ertz-Aemter ſtecket, eben ſo wenig nöthig, als man daraus, daß höchſtgedachter Kayſer bloß des unmündigen Vaters Bruder zum Vormund verordnet, wird ſchlüſſen können, daß die Vormundſchafft über einen minderjährigen Chur-Erben, nur dem expreſſe benannten Vaters Bruder zukomme, in Ermangelung eines ſolchen aber es bey denen gemeinen Rechten verbleiben, und denenſelben zu Folge ein Churfürſt berechtiget seyn müſſe, ſeiner Gemahlin die Verwaltung der Chur-Würde als Vormünderin zu übergeben, oder dieſe von ſelbſten mit Ausſchlüſſung derer männlichen Seiten-Verwandten weiteren Grads ex capite einer denen Rechten nach, ihr zukommenden Tutelæ maternæ darzu ſich ziehen könne. Hierwider thut nun nichts der Einwand, daß in dem Fall, da nach Abgang des Königlichen Manns-Stammes eine Printzeßin zu Beherrſchung des Königreichs Böhmen gelanget per naturam rei kein Agnat derſelben vorhanden ſeyn könne, in mehrern Betracht, daß das Wort: Agnat; in der güldenen Bulle nicht gebrauchet, ſondern nur derjenige genennet worden iſt, welcher, nach der perſona ad exercenda Jura Electoralia inhabili, nicht alleine zur Succeſſion gelanget, ſondern auch, als Maſculus, der Adminiſtration der Chur-Rechte fähig „ iſt, welches denn in dem Fall, da eine Printzeßin

„ tzeßin in das Königreich Böhmen ſuccediret, kein anderer, als der nächſte Churmündig-Erb-Folger männlichen Geſchlechts ſeyn kan, und nothwendig ſeyn muß, wenn gleich derſelbe die übrige Regierung des Königreichs nicht führet. Denn wie hätte man ſonſt auf Seiten des Churfürſtlichen Collegii, Hertzog Albrechten in Bayern im vorigen Seculo zur Adminiſtration der Bayeriſchen Chur-Rechte mittelſt Führung der Bayeriſchen Chur-Stimme auf Reichs-Tägen, im Churfürſten-Rath, zulaſſen können, da nicht der, ſondern die Mutter des unmündigen Chur-Erbens, das Regiment über Bayern verwaltete, wenn man geglaubet hätte, daß hierunter der XX. Titul der güldenen Bulle einigen Anſtoß leide, und demſelbigen zuwider etwas verhänget werde? Daß alſo auch hierinnen die Obſervanz bey dermaligen Fall, dem nächſten Churmündigen Erb-Folger männlichen Stammes das Wort redet.

b.) Hiernächſt fället ex ipſa litera des XXV. Tituls der güldenen Bulle deutlich in die Augen, daß derſelbe denen obigen Interpretationen des VII. Tituls gar ſehr zu ſtatten komme, und damit allenthalben auf das genaueſte harmonire, indem darinnen die Cron Böhmen, ohne die geringſte Ausnahme und Reſervation mit Namen genennet, und darneben zugleich diſponiret wird, daß in dieſes

„ Königreich ſowohl, als in die übrigen Chur-fürſtenthümer niemand, als ein Sohn oder Manns-Erbe, ſoll ſuccediren können. Denn, da die Cron Böhmen nach dem eigenen Privilegio declaratorio Kayſer Carls des IV. die Tochter zur Erb-Folge admittiret, und darüber weder damahls bey ihm einiger Zweiffel obgewaltet, noch jetzo einiger Streit gemacht wird: So fällt von daher offenbar in die Augen, daß Kayſer Carl der IV. in dem angeregten XXV. Titul der güldenen Bulle das Königreich Böhmen nur bloß als ein Churfürſtenthum angeſehen und denen Printzeßinnen zwar die Succeſſion und die Regierung des Königreichs gelaſſen, die Chur-Rechte aber von niemand als einer Perſon männlichen Geſchlechts, jedoch zu Behauptung der Untrennbarkeit derſelben, von dem Lande, nur Interims-Weiſe und nomine adminiſtratorio ſeu virtute regni, verwaltet wiſſen wollen.

c.) Selbſt die Böhmiſchen Stände haben dieſe Grund-Wahrheit gar wohl erkannt und Kayſer Ferdinando II. in ihrer Anno 1620. puplicirten Deduction entgegen geſetzet:

Daß in der güldnen Bulle die weltlichen Churfürſtenthümer nicht auf die Töchter und weibliche Succeſſion, ſondern auf den Manns-Stamm deſtiniret und geordnet ſeyn.

„ Ob ſie gleich darinnen zu weit gegangen, daß ſie

„ ſie dahero ein Argument auf die Unfähigkeit des weiblichen Geſchlechts zur Succeſſion ins Königreich genommen haben.

Nicht zu gedencken, daß das Churfürſtliche Hauß Pfaltz ſchon vor mehr als hundert Jahren, nemlich Anno 1620. in einer unter dem Namen des Achts-Spiegels zu Mannheim publicirten Schrifft, p. 15. den merckwürdigen, und mit obiger Ausführung übereinſtimmenden Gedancken mit einflieſſen laſſen:

> Wie es ſich mit der Zeit leicht zu tragen könnte, daß die Cron Böhmen gar auf eine Printzeßin ꝛc. dermahleinſt wieder erblich fallen möchte, da es denn ſehr mißlich ſehen würde, ob ſie für eine Mit-Chur-Fürſtin erkannt oder auch in das Chur-Fürſtliche Conclave zu der Wahl eines Römiſchen Königs, und zu Verwaltung des Ertz-Schencken-Amts werde zugelaſſen werden.

So wird auch in denen Meditationibus ad Sanctionem Pragmaticam p. 44. ſelbſt eingeräumet und bekennet:

> in Germania moris non eſſe. ut fœmina in jus eligendi Imperatorem ſuccedat.

und der Autor des Diſcurſes de ſucceſſione fœminea in provincias Auſtriacas ſchreibet gar nachdencklich:

> licet Bohemiæ Regno Electoratus ſit nexus in fœminam tamen cadere nequit.

„ d) So viel iſt indeſſen gewiß, daß, ſo „ lange das Churfürſtliche Collegium ſtehet, nie „ keine Printzeßin das Churfürſtliche Amt ver„ richtet, oder zur Wahl eines Römiſchen Königs „ zugelaſſen worden.

„ Zwar möchte darwider eingewendet werden, „ daß, weil der Caſus niemahls exiſtiret, und „ ſolchergeſtalt es an der Gelegenheit mangelt, „ denen Printzeßinnen, wo ſie ſonſt Succeſſions„ fähig ſind, allenthalben ihr Recht in ſalvo ſte„ hen müſſe.

„ Allein, da der Fall in Böhmen, wie unten „ mit mehrern gezeiget werden ſoll, ſchon mehr„ mahl ſich ereignet, daß das Königreich auf „ Printzeßinnen geerbet, und man denn auf „ Seiten des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes „ Oeſterreich niemahls zugeſtehen wollen, noch „ auch jetzo einräumen wird, daß dieſelben des„ wegen die Crone an ihren Ehe-Herrn abtreten „ müſſen, weil ſie des Regiments nicht fähig „ geweſen: So kan man nicht ſagen, daß es „ denen Printzeßinnen in Böhmen an Gelegenheit „ gemangelt, daß Exercitium der Chur- und „ Wahl-Rechte zu erlangen, wenn Sie nur ſonſt „ derſelben nach der güldenen Bulle fähig gewe„ ſen wären.

„ e) Da auch Kayſer Sigismundus ſelbſt ein „ König in Böhmen war, gleichwohl aber den „ Churfürſten zu Brandenburg, als derſelbe „ von ſeines Sohnes Gemahlin eine Prætenſion,

ſo-

„ ſowohl auf die Sächſiſche Chur-Würde, als
auch auf das Hertzogthum Sachſen formirete,
in der Generalität unter andern auch damit
abgewieſen, daß keine Printzeßin eine Chur
erben noch beſitzen könne: So muß dieſes
Exempel bey der gegenwärtigen Frage allerdings
die Würckung thun, daß die vorgegebene
Ermangelung derer Fälle der obbemeldeten
Obſervanz im Reiche nicht entgegen geſtellet,
noch dieſe damit beſtritten werden könne.

f) Wie denn auch gar bedencklich iſt, daß
Chur-Braunſchweig, als es die neue Chur
verlanget, darüber einen gantz beſondern
Lehn-Brief, ohne darinnen derer Braunſchweigiſchen
Lande, als die man nach Abgang des
Manns-Stammes, der weiblichen Succeſſion
fähig hielte, zu gedencken, ſich geben, und
ſelbige auf die bloſſe männliche Deſcendenz
richten laſſen, obwohl ſonſt nicht unbekannt,
wie weit Chur-Sachſen bey der Succeſſion in
die Lüneburgiſche Lande intereſſiret iſt.

g) Daß hiernächſt im vorigen Seculo
Chur-Fürſt Maximilian in Bayern, ſeine Gemahlin,
Annen Marien, mit Kayſer Ferdinandi
III. Genehmhaltung zur Regentin, der
ſämmtlichen Bayeriſchen Lande, Zeit-währender
Minderjährigkeit ſeines hinterlaſſenen Chur-Erbens,
verordnet, die Adminiſtration der
Wahl- und Chur-Rechte aber ſeinen Vetter,
„ Hertzog Albrechten, aufgetragen, dieſer auch,

wie

„ wie die Unterſchrifft des Reichs-Abſchieds von Anno 1654. ausweiſet, in ſolcher Qualität das Bayeriſche Votum in dem Churfürſtlichen Collegio auf den Reichs-Tag geführet, dahingegen die Gemahlin das Hertzogliche in den Fürſten-Rath durch Ihren Geſandten ablegen laſſen, ſolches iſt abermahls ein untrügliches Kennzeichen, daß der Churfürſt ſeine Gemahlin ob Sexum vor unfähig zur Adminiſtration des Churfürſtlichen Amts geachtet. Kan nun eine Printzeßin, wenn ſie gleich Mutter iſt, und in dieſer Qualität von Ihrem Ehe-Gemahl zur Vormundſchafft ihrer Kinder verordnet wird, auſſerdem auch ſchon hierzu die Aſſiſtentiam Juris vor ſich hat, nicht einmahl als Vormünderin, die Chur-Rechte, Zeit-währender Minderjährigkeit, eines Chur-Erbens verwalten, wie viel weniger wird dieſelbe als Nachfolgerin in das Königreich Böhmen dieſes Recht proprio nomine zu exerciren berechtiget ſeyn.

Daferne auch dieſen Bayeriſchen Exempel entgegen geſetzet werden ſolte, daß allenfals die Sentiments eines eintzigen Chur-Fürſten denen übrigen ſo ſchlechterdings keine Norm geben können: So kömmt doch eines Theils dabey die bereits oberwehnte Einwilligung Kayſer Ferdinandi III. in dieſe Churfürſtliche Diſpoſition in nicht geringe Conſideration, „ andern Theils finden ſich noch mehr Caſus,

ſo

„ ſo wegen ihrer Conformität, wo nicht auf dieſe, dennoch auf eine andere Art, zu Beſtärckung des bisherigen Aſſerti, daß das weibliche Geſchlecht, zur Verwaltung derer Wahl- und übrigen Chur-Rechte, ſowohl in Perſon, als auch durch Bevollmächtigung einer Geſandtſchafft unfähig geachtet worden, behufig ſind.

h) Denn zugeſchweigen, was nach einiger Autorum Zeugnüß, auf Churfürſt Chriſtiani zu Sachſen Abſterben, mit Ausſchlieſſung der zur Vormundſchafft mit verordneten Wittib und des Con-Tutoris, Churfürſt Johann Georgens zu Brandenburg, von der Adminiſtration der Chur Sachſen in Reichs-Angelegenheiten vorgangen: ſo iſt allerdings merckwürdig, und anhero applicable, daß, ohnerachtet Jhro Majeſtät, der ohnlängſthin verſtorbene Kayſer, damahliger König in Spanien, nach Abſterben Kayſer Joſephs, in dem, als König in Böhmen, und Churfürſt des Reichs, wie die Worte heiſſen, geſtellten Antworts-Schreiben, auf die von Jhro Königliche Majeſt. in Pohlen, als Churfürſten zu Sachſen, nacher Barcellona beſchehene Notification des angetretenen Vicariats, mit einflieſſen laſſen, wie Sie in Jhrer Abweſenheit auſſerhalb des Römiſchen Reichs, Jhrer Frau Mutter, der Kayſerin Eleonorä Magdalenä Theresiä, die Interims-Regierung derer ſämmtli- „

chen

„ chen Oeſterreichiſchen Erb-Lande, und darunter des Königreichs Böhmen, aufgetragen, dieſe auch deren ſich unterzogen, und in ſolcher Qualität, ſowohl an Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen, als des Heil. Röm. Reichs-Erb-Marſchall, als auch an den Reichs-Erb-Marſchall, und den Rath zu Franckfurth am Mayn, wegen Beſtellung derer Quartiere vor die zu der Kayſer-Wahl abzuſchickende Königl. Böhmiſche Geſandtſchafft, geſchrieben, dennoch die Geſandtſchafft ſelbſt zur Kayſerl. Wahl nicht bevollmächtigen können, ſondern dieſes nach Ausweiſung der, bey dem Chur-Mayntziſchen Directorio übergebene beſondere Vollmacht, de Dato Barcellona, den 30. May 1711. von König Carln ſelbſt geſchehen müſſen, abermahl zum klaren Kennzeichen, daß eine Printzeßin weder ſelbſt bey einer Römiſchen Kayſer-Wahl erſcheinen, noch eine Geſandtſchafft darzu autoriſiren könne.

i) Hiermit ſtimmet nun auch die Obſervanz im Königreich Böhmen gantz genau überein, indem aus denen Böhmiſchen Geſchichten bekannt iſt, daß, ſo offt dieſes Königreich auf Printzeßinnen geerbet, dieſe niemahls die Chur- und Wahl-Rechte geübet, ſondern ſelbige von Ihren Ehe-Gemahlen, jedoch aber auch nicht eher, als bis ſolche von denen Böhmen, bey gantz beſondern Umſtänden zu Königen angenommen geweſen, verwaltet worden, im-„

maſſen

„ maſſen ſolches die Caſus mit König Heinrichen, aus dem Stamme derer Hertzoge in Cärnthen, und Alberto dieſes Namens, dem andern Römiſchen Kayſer, zur Gnüge erweißlich machen. Denn da iſt weder des gemeldten Heinrichs Gemahlin, Anna, vor ſich ſelbſten, ohnerachtet ſie des ſchon im Jahre 1306. verſtorbenen Königs Wenceslai V. in Böhmen älteſte Schweſter, und nächſte Erbin des Königreichs war, noch auch Ihr Gemahl, Heinrich, weil er ſich in Præjudicium derer Nachfolger im Königreich, ohne dieſer und des Kayſers Genehmhaltung in das Königreich eingedrungen, zur Wahl Henrici VII. im Jahr 1308. beruffen worden, da doch, wenn er ſelbſt nicht habilis geweſen, nichts deſtoweniger ſeine Gemahlin hätte erfordert werden ſollen.

So war auch Ertz-Hertzog Albrecht von Oeſterreich ſchon zuvor, ehe man ihn noch den 10. Mertz 1438. zum Römiſchen Kayſer erwählet, mit des verſtorbenen Kayſers Sigismundi Erb-Tochter vermählet, gleichwohl aber iſt derſelbe, weil ihn die Böhmiſchen Stände noch nicht zum Könige angenommen hatten, zur Römiſchen Königs-Wahl nicht erfordert worden, noch darbey erſchienen, oder hat ſich ſolches in den Sinn kommen laſſen, vielweniger hat deſſen Gemahlin den Wahl-Tag beſchicket, ohngeachtet ſchon damahls durch „ den Tod Ihres Herrn Vaters, Kayſers Sigismundi,

„ mundi, die Crone Böhmen, durch Erbgangs-Recht auf Sie bereits verfället war. Dieſer Caſus weiſet abermahls gantz deutlich aus, daß weder die Königliche Erb-Tochter, ob gleich der Anfall des Königs an Sie ſchon geſchehen war, vor ihre Perſon der Königl. und Böhmiſchen Wahl- und Chur-Rechte fähig geachtet worden, noch auch Ertz-Hertzog Albrecht, als Maritus, oder auch Auftrags-weiſe deren ſich unterziehen können. Denn wenn eines von beyden angegangen wäre, würde die Gemahlin eine ſolche Beſchickung nimmermehr unterlaſſen haben, noch Ertz-Hertzog Albrecht, da er ſelbſt ein ſolcher ſtarcker Candidat zur Kayſer-Crone war, der ſelbige hernachmahls davon getragen, von der Kayſer-Wahl geblieben ſeyn, vielweniger dieſelbe im Namen des Königreichs Böhmen unbeſchickt gelaſſen haben. Daß aber bey dieſer Wahl niemand anders ſich gemeldet, der das Königl. Böhmiſche Wahl-Votum, in krafft der güldnen Bulle, vertreten wollen, kam daher daß die an Hertzog Anton von Burgund verheyrathete Printzeßin Eliſabeth, der nach Abgang ihrer Muhme, Alberti II. Gemahlin, ohne Erben, die Succeſſion ins Königreich Böhmen, und die dazu gehörigen Lande, gebührete, keine männliche Poſterität hatte, ſo darzu, nach Maßgebung obigen „ Reichs-Geſetzes, ſich hätte ziehen können.

Sol-

„ Solchergeſtalt ſind beyde Caſus mit Heinrichen aus Cärnthen, und Alberto II. gar diſtinct, und beſtärcken die Inhabilität der Printzeßinnen zur Ausübung der Böhmiſchen Wahl und übrigen Chur-Rechte, in gegenwärtiger Controvers, um ſo mehr, als ſie das Königreich Böhmen ſelbſt angehen, und damit ſich zugetragen haben, weswegen ſie denn auch dieſelben dermalen in deſto ſtärckere Conſideration kommen, als jetzo allerdings ſolche Churmindige Erb-Folgere männlichen Geſchlechts von Ihrer Majeſtät der Königin zu Ungarn und Böhmen, denen nach der güldenen Bulle die Chur- und Wahl-Rechte zu verwalten gebühret, vorhanden ſind.

k) Noch mehr wird dieſes dadurch beſtätiget, daß die weltlichen Herren Churfürſten, oder deren Geſandten, wenn man zur Wahl in das Conclave ſich verfüget, noch vor Ablegung derer würcklichen Votorum, dem Churfürſten von Mayntz hergebrachter maſſen zuſagen müſſen, daß Sie, oder wenn es Geſandten ſind, ihre Principalen, daferne die Wahl auf einen unter ihnen fallen ſolte, die Capitulation halten wollen, anerwogen dergleichen Angelobung keine Printzeßin von ſich, da dieſelbe zum Kayſer erwählet zu werden gantz und gar nicht fähig iſt, noch auch ein von Ihr geſchickter Geſandter von derſelben verſichern kan, „ mithin auch daraus die Inhabilität des weib-

„ lichen Geſchlechts zur Adminiſtration der Wahl-Rechte, es ſey in Perſon, oder durch Geſandten, zu erkennen iſt.

1) Sodann führen die Lehrer des Teutſchen Staat-Rechts annoch dieſes, und zwar nicht ohne Grund an, wie die Ertz-Aemter im Reiche, und die daher originirende Chur-Dignitæten ihrer Natur und Eigenſchafft nach, urſprünglich auf den Manns-Stamm geſtifftet, überhaupt es auch ein fremdes Anſehen geben würde, wenn eine Printzeßin bey der Wahl und Crönung eines Römiſchen Kayſers, mitten zwiſchen denen geiſtlichen und weltlichen Chur-Fürſten ſitzen, und gleich dieſen das Churfürſtliche Ertz-Amt, mit miniſtriren, zu Pferde und zu Fuſſe verwalten ſolte. Denn ob wohl die perſönliche Erſcheinung eines Churfürſten bey der Wahl und Crönung nicht eben neceſſitatis iſt, ſondern beydes, und was ſonſt dabey von Ertz-Amts-Verrichtungen vorkömmt, durch Geſandten und die Erb-Aemter geſchehen kan: So ſtreitet doch wider alles dieſes, daß denen ordentlichen Rechten nach, niemand einem Mandatario, dergleichen ſolchen Falls die Geſandten, oder andere Gewalthaber allerdings ſind, etwas, ſo er ſelbſten zu verrichten nicht fähig iſt, auftragen, und denſelben darzu autoriſiren kan. Hiernächſt auch zu Erkennung der eigentlichen Abſicht der güldenen „ Bulle, mit denen Chur-Würden und Ertz-

Aem-

„ Aemtern, allerdings, und vornehmlich auf die urſprüngliche Deſtination, dieſer von denen alten Fränckiſchen auf die Kriegs- und Friedens-Geſchäffte gerichtet geweſenen Hof-Chargen ſich herſchreibenden und ſolchemnach ſchlechterdings auf den Manns-Stamm geſtiffteten Ertz-Aemter, inſonderheit auf die Beſchaffenheit derſelben zur Zeit der güldenen Bulle, zu welcher, nach Kayſer Carls des IV. eigenem Ausſpruch, die oberſte Verwaltung und Beſorgung des gantzen Kayſerlichen Hofes annoch darauf beruhet hat, zu ſehen iſt, und genug ſeyn kan, daß die güldene Bulle von dem Ertz-Schencken die Verrichtung ſeiner Function eben ſo wohl, als von dem Ertz-Marſchall, und andern, zu Pferde erfordert.

m) Daß auch die Crone Böhmen anklebende Chur-Würde hierinnen keine andere Natur und Eigenſchafft habe, weiſet das Privilegium Kayſers Rudolphi I. und das Atteſtat des Churfürſten und Pfaltz-Grafens Ruperti beym Rhein, welches die Crone Böhmen bey damahligen Irrungen mit dem Hauſe Bayern, über dem Electorat, ſich geben laſſen, gantz deutlich aus, indem es darinnen ausdrücklich heiſſet:

Daß Höchſt-gedachte Crone die Chur-Würde und Wahl-Rechte, ſammt dem Ertz-Schencken-Amt, ad inſtar & ſimilitudinem der andern Churfürſten zu „ exerciren haben ſolle.

„ Hatte nun Kayſer Carl der IV. den dieſes alles nicht unbekannt war, im Sinn gehabt, in favorem der Crone Böhmen hierinnen etwas beſonders zu diſponiren, und denen weiblichen Deſcendenten in Böhmen die Chur-Würde und Rechte, ſammt der Ausübung derſelben, zu reſerviren, würde er ſolches deutlich gethan, und alsdenn auch vermuthlich wegen der Verrichtung des Ertz-Amts eine Verſehung getroffen haben, dazumahl die güldene Bulle allenthalben zur Gnüge ausweiſet, wie ſehr er vor die Prærogativen und Würdigkeit dieſer Crone beſorgt geweſen, indem er ſo gar Tit. IV. verordnet, daß ein König in Böhmen nicht nur unter den Chur-Fürſten der erſte, ſondern auch ſeine Ertz-Amts-Function unter der aufhabenden Königl. Crone zu verrichten keineswegs gehalten ſeyn ſolle.

n) Endlich adminiculiret zu obigen allen nicht wenig, daß in der güldenen Bulle ein König in Böhmen bey ſolennen Proceſſionen unmittelbar hinter den Römiſchen Kayſer her, jedoch der Kayſerin annoch vorgehen ſoll, welches ohne allen Unterſcheid nicht alſo würde verordnet worden ſeyn, wenn Kayſer Carl der IV. und die Churfürſten des Reichs hierbey zugleich mit auf den Fall, da eine Printzeßin den Böhmiſchen Thron beſitzen würde, gedacht, „ und dieſelbe zur Verſehung und Behauptung der

„ der Chur-Prærogativen bey dergleichen ſolennen Aufzug fähig geachtet hatten. Da nun alſo der lex expreſſa der güldenen Bulle, nach ſeinen wahren Sinn, ſammt einer uralten, und bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortgeführten Obſervanz im Reiche, und ſelbſt die Exempel in dem Königreiche Böhmen, Ihrer Majeſt. der Königin zu Ungarn und Böhmen entgegen ſtehen, und nebſt den übrigen Argumenten zu Tage legen, daß Böhmen, in dieſem Stücke, vor andern Churen, im Reiche nichts zum voraus habe, noch von einer andern Beſchaffenheit ſey, zumahl, nach dem Anno 1708. die völlige Readmiſſion (*) erfolget, gleichwohl aber, weder dabey auf den gegenwärtigen Fall etwas beſonders bedungen worden, noch auch in der Sanctione Pragmatica von einer beſondern und exceptiven Fähigkeit einer Königin zu Böhmen, zu Ausübung der Chur-Rechte, oder einer Auftrags-Gewalt an Ihren Gemahl, das mindeſte verſehen, ſondern hierinnen es allenthalben bey der Diſpoſition der güldenen Bulle und der Obſervanz im Reiche gelaſſen worden: So iſt der Schluß gantz richtig und unvermeidlich, daß Ihro Majeſt. die Königin zu Böhmen, die auf der Crone Böhmen haff-
„ tende Chur- und Wahl-Rechte weder ſelbſt

(*) vid. Einleitung. p. 71.

„ verrichten, noch jemand anders, als den die güldene Bulle darzu ruft, auftragen könne.

Zwar möchte man

1) Darwider einwenden, daß da Höchſtgedachte Ihro Maj. die Königin, ſowohl nach denen Privilegiis dieſer Crone, und der darauf ſich gründenden Sanctione Pragmatica der Succeſſion in das Königreich Böhmen, ſammt allen deſſen Ehren, Würden und Zugehörungen, fähig ſind, Ihnen auch die Böhmiſche Chur-Würde, als ein Annexum, nothwendig zukommen müſſe. Allein zu geſchweigen, daß ſolchergeſtalt bey dem Annexo gleiche Natur und Eigenſchafft præſupponiret, mithin ab eo, quod adhuc in quæſtione eſt, argumentiret wird: So iſt a Succeſſione in Regnum auf die Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Würde und Rechte gar kein Schluß zu machen, nachdem in vorhergehenden zur Gnüge dargethan worden, daß die güldene Bulle ſelbſt hierunter diſtinguire, und von einem Churfürſten gantz beſondere, bloß auf das männliche Geſchlecht gerichtete Functiones erfordere.

2) Und eben dieſe Antwort fällt auf eine andere Einwendung, da man objiciren will, daß ſolchergeſtalt eine Königin in Böhmen, wenn Sie vor ſich der Chur-Würde nicht fähig ſeyn ſolte, und aus dieſer Urſache die
„ Verwaltung derſelben niemand auftragen

könn-

„ könnte, ſolche auch auf Ihre Succeſſores im Königreiche nicht devolviren würde. Denn zugeſchweigen, daß angeführter maſſen a Succeſſione ad habilitatem, Jura Electoralia adminiſtrandi kein Schluß zu machen, indem ſonſt ein unmündiger Chur-Erbe, der die Chur-Rechte zu adminiſtriren nicht fähig iſt, ſelbige per Succeſſionem auf ſeine Nachfolger auch nicht würde transferiren können; So haben die Böhmiſchen Erb-Folgere ihre Succeſſions-Rechte eigentlich nicht von dem letzteren Beſitzer, ſondern ex Proviſionibus Majorum, und ſo viel das Chur-Recht betrifft, ex Privilegiis & lege publica Imperii, ja ex virtute Regni.

3) Eben ſo ſchwach iſt das aus dem XX. Capit. der güldenen Bulle hergenommene Argument, in dem zwar daſelbſt verordnet, daß derjenige, ſo ein Churfürſtenthum beſitzt, auch die Wahl-Stimme haben ſolle; Es ſetzt aber ſolches ohne allen Zweiffel zum voraus, daß der Poſſeſſor zu beyden, nemlich, ſo wohl ad Succeſſionem, als auch zur Verwaltung des Chur-Amts habilis ſey. Denn ſonſt müſte auch ein unmündiger Herr, weil derſelbe durch den Anfall und die Succeſſion in ein Churfürſtenthum der wahre Beſitzer deſſelben wird, zur Adminiſtration der Chur-Würde zugelaſſen werden, welches doch wider alle Rechte, und ſelbſt die güldene Bulle „ offenbar ſtreitet.

4) Konn-

„ 4) Konte man daher, daß das Reich durch einen Reichs-Schluß die Oeſterreichiſche Sanctionem Pragmaticam garantiret, und eo ipſo agnoſciret, die Folge ziehen, daß dadurch aller Zweiffel, wegen der Fähigkeit Ihrer Kayſerl. Majeſt. hinterlaſſenen älteſten Frau Erb-Tochter, und anderer, der Ordnung nach, folgenden weiblichen Erben zur Böhmiſchen Chur-Würde hinweg fiele. Gleichwie aber ſolche Garantie nach Vorſchrifft und Vermuthung derer Rechte, Reichs-Conſtitutions-mäßig zuverſtehen, und man dadurch einem, ſo viel hundert Jahre gegoltenen legi publicæ fundamentali, als die güldene Bulle iſt, ſammt einer noch viel längern, und niemahls unterbrochenen Obſervanz nicht hat derogiren wollen, noch können, bevorab, da ein gantz anderer Modus erfordert wird, wenn ein ſolches Reichs-Geſetze, und damit übereinſtimmendes uraltes Herkommen in einem oder andern Punct auf offenem Reichs-Tag aufgehoben werden ſoll, als bey der begehrten und erhaltenen Reichs-Garantie der bemeldten Sanctionis Pragmaticæ beobachtet worden; So kan aus einer ſolchen von dem Reich übernommenen Gewehrung nicht geſchloſſen werden, daß dadurch die Printzeſſinnen zur Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Würde fähig erkläret worden, dazumahl in der Sanctione Pragmatica ſelbſt davon keine „ Sylbe enthalten.

5) In

„ 5) In denen Meditationibus ad Sanctionem Pragmaticam Caroli IV. Imperatoris, ſo Anno 1732. in Lateiniſcher Sprache heraus gekommen, wird zwar pag. 45. vermeynet, daß alle in vorhergehenden pro Negativa angezogene Argumenta auf einmahl dadurch über den Hauffen zu werffen, wenn man aus denen Böhmiſchen Geſchichten mit Exempeln beſtätiget, daß die Printzeßinnen, ſo offt die Succeſſion des Königreichs auf ſie gefallen, die Crone ihrer Ehe-Herrn abgetreten, und dieſe ſodann die Churfürſtlichen Jura ohne Widerſpruch exerciret hätten. Ob nun wohl Ihro Königl. Majeſt. zu Ungarn und Böhmen in dem Auftrags-Inſtrument der Königl. und Böhmiſchen Chur-Würde an des Herrn Hertzogs zu Lothringen Hoheit auf dieſe Exempel gleichfals ſich beziehen, und von daher ein Argument ihrer Fähigkeit, zur Ubertragung der Adminiſtration der Chur- und Wahl-Rechte an Ihren Herrn Gemahl, herleiten: So iſt doch oben bereits hinlänglich ausgeführet, was es vor gantz beſondere Umſtände und Beſchaffenheit mit dieſen Fällen gehabt, derenthalben daraus der obbemeldte Schluß nicht gezogen werden kan, und warum dergleichen Abtretung der Regierung des Königreichs Böhmen an einen Gemahl, nunmehro weiter gar nicht ſtatt finde. Ohne dergleichen Abtretung hingegen, die aber, wie gedacht, „

„ dermahlen in keine Weiſe ſtatt finden kan, ſind des Herrn Hertzogs von Lothringen Hoheit nicht qualificiret, die Böhmiſche Chur-Würde zu verwalten; Denn, wolten ſie einen Kayſer-Wahl-Tag durch Geſandte beſchicken, wie könnte ſolches von ihnen geſchehen, da ſie ſelbſt ein bloſſer Gewalt-Träger wären, und kein Churfürſt ſind? Was vor einen Platz ſolte dergleichen Geſandtſchafft nehmen, als welche keine Königl. Böhmiſche, ſondern nur eine von einem Königl. Bömiſchen Gewalt-Träger conſtituirte und legitimirte ſeyn würde? Wolten Ihro Hoheit in Perſon erſcheinen, was ſolten ſie, da ſie nicht ſelbſt der Principal, ſondern bloß ein Gewalt-Träger vor einen Rang gegen die in Perſon anweſenden, ſonſt dem König in Böhmen in der Ordnung nachgehenden Hohen Herren Churfürſten einnehmen? Solten Sie, als ein bloſſer Gewalt-Träger, den Chur-Habit, gleich denen Herren Churfürſten, anlegen können? Solche und andere mehr Incongruitäten ſind bey dem vorgenommenen Böhmiſchen Chur-Adminiſtrations-Auftrag obhanden, welche ohnmöglich zu überwinden, noch etwann dadurch abzulehnen, wenn eingewendet werden wolte, daß eben dergleichen bey der Adminiſtration des nächſten Chur-mündigen männlichen Erb-Folgers ſich ereignen würden, weil zwiſchen „ dieſem, und des Herrn Hertzogs von Lothringen Ho-

„ Hoheit allezeit der wichtige Unterſchied bleibt, daß der erſteren nicht, wie bey dieſem intendiret wird, Auftrags-weiſe, ſondern virtute Principatus, ſeu Regni, wegen ſeines daran habenden Eventual-Succeſſions-Rechts, ſothane Adminiſtration exerciret, folglich nach dem Exempel eines Tutoris, derer der Böhmiſchen Chur inhærirenden Rechte, Dignitäten und Preorogativen fähig iſt.

6. Daß bey der im Jahr 1708. erfolgten Chur-Böhmiſchen Admiſſion, da zu gleicher Zeit die Chur Braunſchweigiſche Einführung geſchehen, zwiſchen der Cron Böhmen und Chur-Braunſchweig der merckwürdige Unterſchied gehalten worden, daß die Chur-Braunſchweigiſche Stimm und Würde lediglich auf den Manns-Stamm eingeſchräncket, die Chur-Böhmiſche Admiſſion hingegen indiſtinctè feſt geſetzet worden, obwohl damals das weibliche Erb-Folgs-Recht in ſothanes Königreich, nicht unbekannt, und ſchon groſſe Gefahr der Erlöſchung des Oeſterreichiſchen Manns-Stammes vorhanden geweſen, ſolches hat deswegen nicht anders ſeyn können, weil die Braunſchweigiſche Chur, und die damit verknüpfte Stimm im Chur-Fürſtlichen Collegio, mit dem Ausgange des Manns-Stammes gäntzlich aufhören, dem Königreiche Böhmen aber ſeine Chur-Würde und Rechte in
„ ſolchem Fall, da die Succeſſion auf Printzeſ-

ſin-

„ ſinnen fält, verbleiben ſollen, ob gleich dieſe, ſolche zu verwalten, nach des Reichs Grund-Verfaſſung nicht fähig ſind, ſondern die Chur-Würde nach Proviſion der güldenen Bulle, durch den nächſten Churmündigen Erb-Folger männlichen Stamms, derſelbige zu adminiſtriren, virtute Principatus ſeu Regni, wegen ſeines daran habenden Succeſſions-Rechts, oberwehntermaſſen befugt iſt, ſo lange verſehen werden muß, bis das Impediment gehoben, und wieder ein Mann das Königreich beherrſchet, welcher ſelbſt die Wahl und Chur-Rechte exerciren kan, daß alſo deswegen die Böhmiſche Chur-Würde zur Zeit, da eine Printzeßin den Thron beherrſchet, weder quieſciren darf, noch vor gäntzlich erloſchen zu achten iſt.

7.) Zwar haben auch obige, und noch einige andere Einwendungen, in einer zu Wien zum Vorſchein gekommenen Schrifft, deren Titul:

Deutlicher Unterricht von den Rechts-Gründen, welche bey der von Ihro Majeſtät der Königin von Ungarn und Böheim, Ihrem Herrn Gemahl, des Hertzogs von Lothringen Königl. Hoheit, geſchehenen Ubertragung der Verwaltung des Königlichen Böhmiſchen Chur-Fürſten-Amts, in Betrachtung müſſen „ gezogen werden.

in

„ in einer weitläufftigen Ausarbeitung dem Publico mitgetheilet, und zugleich ſothaner Chur-Adminiſtrations-Auftrag unter allerhand hervorgeſuchten Schein-Gründen juſtificiret werden wollen.

Nachdem aber denen mehreſten hiervon ſchon zum voraus durch obiges begegnet, und die vorhandene Schwäche, inapplicablen Umſtände, und mithin verbleibende gäntzliche Unſtatthafftigkeit klar vor Augen geſtellet worden: So wird um deſto leichter fallen, das übrige, was in ſothaner Wieneriſchen Schrifft enthalten, vollends in einem beſondern Scripto zu removiren, mithin jedermann auch dadurch, wie inzwiſchen durch obige Deducta bereits zur Gnüge geſchehen, völlig zu überzeugen, daß Jhro Majeſtät die Königin zu Ungarn und Böhmen, Jhres Herrn Gemahls, des Hertzogs zu Lothringen Hoheit, weder zum Mit-Regenten aller Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Landen haben aufnehmen und declariren, noch auch Derſelben die Adminiſtration der Böhmiſchen Chur-Rechte bey einer Römiſchen Kayſer Wahl und ſonſten, auftragen können.

„ Man hat vorhero dieſe Worte: **Deswegen die Böhmiſche Chur-Würde weder quieſciren darf, noch vor gäntzlich erloſchen zu achten iſt,** anmercken können. Daß Hauß Sachſen verlanget, daß dem Königl.

nigl. Printzen als dem nächſten männlichen majorennen Erb-Folger das Recht allein zuſtehe, die Gerechtſamen und Functiones der Chur von Böhmen, in Ermangelung der Königin von Ungarn, welche ihr Geſchlecht hierzu unfähig macht, auszuüben. Es iſt demnach natürlich, daß es wünſchen müſſe, wie die Böhmiſche Stimme bey bevorſtehender Wahl nicht ſuſpendiret werde, wie der Endzweck einer Schrifft, die zu gleicher Zeit, mit derjenigene, ſo wir angeführet haben, bekannt geworden, dahin gehet: Sie führet den Titul: Refutation par les Loix fondamentales de l' Empire du reſcript date de Vienne du 20. Decembr. 1740. touchant l' exercice actuel du droit de ſuffrage de l' Electorat de Boheme, (*) Sie lautet in der Uberſetzung folgender maſſen:

„ Binnen der Zeit, da die Cron-Böhmen auf dem Haupte einer Printzeßin iſt, bleibt die, an dieſer Crone hafftende Chur-Würde ohne Activität; Wel-
„ ches ſich auf zweene unveränderliche zu allen Zeiten im Reich

(*) d. i. Widerlegung des Reſcripts de dato Wien den 20. Decemb. 1740. in Anſehung der würcklichen Ausübung des Rechts der Böhmiſchen Chur Stimme, durch die Fundamental-Geſetze des Reiches.

„ Reich erkannte Grund-Sätze gründet, denen man niemahls auch in den gefährlichſten Umſtänden, den mindeſten Eintrag zuthun ſich unterfangen hat.

Eine dieſer Fundamental-Maximen iſt, daß die Chur-Würden des Reichs von dem Beſitz und dem Titul der Fürſtenthümer, davon ſie dependiren gantz unzertrennlich ſind.

Die andere, daß dieſe Würden ſchlechterdings männliche Aemter ſind, wobey die Weibs-Perſonen nicht zugelaſſen werden können, die Functiones durch ſich ſelbſt und noch weniger durch andere Perſonen, welche ſie vorſtellen, zuverrichten.

Es iſt demnach eben ſo viel, als den völligen Grund des edelſten und wichtigſten Theils, der öffentlichen Gerechtſame des Reichs über den Hauffen werfen, wenn man behauptet, wie ſolches in dem Wieneriſchen Reſcript geſchiehet, das heutiges Tages eine Printzeßin, ohne das Königreich Böhmen zu abdiciren, die dieſer Crone anklebende Chur-Würde auf einen fremden Printzen ihren Gemahl bringen, oder aber durch ihn die hohen Functiones ausüben laſſen können.

Dieſer Vortrag iſt unerhört im Reiche. Dieſes Beginnen iſt eine Neuerung ohne Exempel, ſo dazu dienet, über das, was zu allen Zeiten als unverbrüchlich „ und billig angeſehen worden, nicht mehr zu halten.

Die

„ Die in dem Wieneriſchen Reſcript angezogene Exempel beweiſen gerade das Gegentheil von dem, was man daſelbſt angiebt.

Johann von Luxenburg ein Sohn des Kayſers Henrichs VII. ward zur Cron Böhmen erhoben, indem er ſich mit der Printzeßin Eliſabeth, eine Schweſter des Königs Wenceslai in Böhmen, der ohne männliche Erben verſtorben, vermählete. Er ward im Jahr 1314. zur Wahl eingeladen, die den Kayſer Ludewig von Bayern traff; Allein er wohnte derſelben keinesweges im Namen der Königin ſeiner Gemahlin bey, ſondern er ward vor ſich ſelbſt als König, und folglich als Churfürſt von Böhmen dabey zugelaſſen.

Im Jahr 1438. ward Albertus II. der Eydam des Königs Sigismundi, nach dem Tode ſeines Schwieger Vaters, durch die Stimmen einiger Stände als König von Böhmen erkannt. Andere hatten den Printzen Caſimir, den Bruder des Königs in Pohlen geruffen, und bey dieſen Umſtänden ward die Ankündigung zur Wahl eines Kayſers den Böhmiſchen Ständen gethan, entweder wegen Abweſenheit des Königs Alberti II. oder wegen Concurrentz der beyden Könige; Es ſey aber wie ihn wolle, ſo iſt ſehr merckwürdig, daß bey ſolcher Gelegenheit von der Königin Eliſabeth der eintzigen Tochter des letzten Königes in Böhmen, und folglich der Erbin dieſes Königreichs, keinesweges die Frage war. „

End-

„ Endlich wohnte der König Ferdinandus I. welcher ſich mit der Printzeßin Anna der Tochter Ladislai IV. und Schweſter Ludwigs II. ſo beyde Könige von Böhmen, vermählt, nicht in Namen der Königin, ſeiner Gemahlin dem Chur-Fürſten-Tage bey, welcher zu Ende des Jahres 1530. zuſammen beruffen worden. Dieſer Printz war zum Könige in Böhmen gecrönet worden, und in ſolcher Qvalität gab er ſeine Stimme als würcklicher König und Churfürſt von dieſem Reiche. Alſo hat keine der drey Erbinnen von Böhmen, von denen in dem Wieneriſchen Reſcript geredet wird, die Functiones der Chur-Würde, weder in Perſon, noch durch Ubertragung der Chur-Würde auf den Printzen ihren Gemahl, noch durch Aſſociirung deſſelben oder Committirung für ſie errichtet.

Dieſe Ubertragung, dieſe Commißion, oder dieſe Aſſociation, ſo durch eine Erbin von Böhmen, als Königin, allein zum Beſten eines fremden Printzen, ihres Gemahls, geſchehen, welcher nicht ſelbſt den Character als König in Böhmen hat, können ſchlechterdings mit der Natur der Chur-Würden im Reiche nicht beſtehen.

Jede Chur-Würde iſt ihrer eigentlichen Beſchaffenheit nach ein Herrſchafftliches und Lehnbares Amt, welches weder von dem Beſitz des Territorii noch von dem Titul des Fürſtenthums abgeſondert werden kan. Dieſes iſt eine Qualitas relativa, ſo man eben ſo wenig von „ dem Churfürſtlichen Stande trennen kan, als die Qua-

 lität

„ litåt eines Souverains von dem Beſitz einer Souverai- nitåt ſich trennen låſſet. Die gůldene Bull von dem Jahr 1356. giebt dießfalls klare Maaſſe.

Dieſe berůhmte Reichs-Satzung leget die Chur-Functiones niemanden, als dem wůrcklichen Beſitzer des Churfůrſtlichen Standes bey, und unterwirfft in dieſem Stůck das Churfůrſtenthum Bôhmen dem gemeinen Geſetze.

Die Bulle thut anfånglich die Erklårung: Daß der Kônig in Bôhmen, der Pfaltzgraff am Rhein, der Hertzog zu Sachſen, und der Marggraff zu Brandenburg, erſterer in Krafft ſeines Kônigreichs, und die andern in Krafft ihrer Fůrſtenthůmer, Recht, Stimmen und Sitz bey der Wahl eines Rômiſchen Kônigs und zukůnfftigen Kayſers haben ꝛc. (a)

Dieſe Bulle fůget hinzu: daß, wie alle und jede Fůrſtenthůmer, krafft deren die weltlichen Churfůrſten bey der Wahl eines Rômiſchen Kônigs und zukůnfftigen Kayſers Recht und Stimme haben, mit dieſem Rechte, und den Functionen, Wůrden und andern Rechten, die dazu gehôren und davon abhangen, dermaſſen verknůpffet und unzertrennlich vereiniget ſind, daß das Recht, die Stimme, das Amt, die Wůrde, und die andern Rechte, die zu jedem dieſer Fůrſtenthůmer gehôren, nur auf denjenigen fallen kônnen, welcher kundbahrer Weiſe das Fůr-

„ ſten-

(a) Cap. VII, §. 2. der gůldenen Bulle.

„ ſtenthum mit dem Lande, die Lehnbarkeiten, Lehne, Güter und Zugehörungen beſitzet;

So iſt geordnet, daß in Zukunfft jedes dieſer Fürſtenthümer ſo genau und unzertrennlich mit der Chur-Stimme verknüpffet und vereiniget ſeyn und bleiben ſolle, daß, wer der ruhige Beſitzer einer dieſer Fürſtenthümer ſeyn wird, auch den freyen und ruhigen Beſitz des Rechts, der Stimmen, des Amts, der Würde, und aller andern Zugehörungen genieſſen, und von allem als wahrer und rechtmäßiger Churfürſt geachtet, und man gehalten ſeyn ſolle, ihn als ſolchen und nicht anders mit den andern Churfürſten, zu allen Zeiten und ohne einigen Widerſpruch, zu den Wahlen der Römiſchen Könige einzuladen, anzunehmen, und zu zulaſſen, ohne daß etwas von ermeldeten Stücken, indem ſie unzertrennlich ſind und ſeyn ſollen, zu einiger Zeit getheilet oder von einander getrennet werden mögen. Wollen auch, daß die gantze Audientz demjenigen verſaget werde, der eines ohne das andere verlanget, und wenn er es aus Irthum oder ſonſt erhielte, ſoll alles, und das, was daraus erwachſen könnte, von keiner Würckung und null und nichtig ſeyn.

Wenn man heutiges Tages ein Geſetz machen wolte, „ um zu entſcheiden, daß die würckliche Ausübung des

„ Rechts, dem verſtorbenen Kayſer Carl VI. einen Nachfolger zu wählen, demjenigen nicht zuſtehen könne, welcher nicht perſönlich König-Churfürſt von Böhmen iſt, und daß die wiedrige Acte des Wieneriſchen Hofes ſchlechterdings nichtig ſey, könnte man wohl dieſes Geſetz in klärere nnd ausdrücklichere Worte, als die in der güldenen Bulle enthalten, bringen? Man könnte nichts als die Namen darzu ſetzen.

Die Böhmiſchen Stände ſelbſt, die man in dem Wieneriſchen Reſcript anziehet, und der König Ferdinand II. nachheriger Kayſer, haben dieſe Grund-Wahrheiten, erkannt, wie man aus dem Schreiben der Stände vom 3. Jul. 1619. und aus andern von Londorpio (a) angeführten Schrifften erſehen kan; Da aber dieſe Acten nur die Worte der güldnen Bulle, die man oben geſehen hat, anführen, ſo würde es unnöthig ſeyn, es von Wort zu Wort hieher zuſetzen.

Alſo ſind die Schenckung und die Abrede der Chur-Würde von Böhmen, die letztens zum Behuff eines Printzen geſchehen, der nicht König von Böhmen iſt, augenſcheinlich null und unrichtig. Was man aber vor einen Namen dieſer Acte giebt, was man ihr auch vor Farbe anzuſtreichen ſucht, ſo kan doch nichts zur Qualität eines Königes von Böhmen helffen, die weſentlich erfordert wird, um auch Churfürſt von Böhmen zu ſeyn.
„ Dieſe beyde Character ſind unzertrennlich, indem ſie nach

(a) Londorp. Act. pub. Lib. 4. Cap. 62.

„ nach den Reichs-Satzungen an den würcklichen und per-
ſönlichen Beſitz eben dieſer Souverainität hafften.

Es giebt in einigen Landen Lehne, ſo keinen gewiſ-
ſen Sitz haben und keinem Lande veſt ankleben; Allein
es würde ein unerhörtes Wunder im Reiche ſeyn, einen
dergleichen Churfürſten, nehmlich ohne Beſitz eines Chur-
fürſtenthums darein zu ſehen.

Die von der Königin in Ungarn geſchehene Abtre-
tung der Chur-Würde an den Printzen, ihren Gemahl,
der nicht König von Böhmen iſt, konnte auch nicht in
Form der Procuration und Deputation gelten.

Die Urſache davon iſt begreiflich. Ein Abgeordne-
ter ſtellet nur die abweſende Perſon für, die ſelbſt zuge-
laſſen würde, wenn ſie zugegen wäre. Der Abgeord-
nete kan nicht mehr Recht haben, als die Perſon, die
ihn abgeordnet. Es iſt aber unſtreitig, daß, obgleich
eine Weibs-Perſon in dem Königreich Böhmen ſuccedi-
ren kan, ſie wegen ihres Geſchlechts unfähig ſey, die Fun-
ctiones der dieſer Crone anklebende Chur-Würde zu ver-
richten. Dieſe Würde iſt ein männliches Amt, wovon
die Weibs-Perſonen ausgeſchloſſen ſind.

Das Königreich Böhmen iſt zu verſchiedenen mahlen
auf Weibs-Perſonen gefallen; Man hat aber niemahls
eine Erbin von Böhmen auf einen Chur-Fürſten-Tage
ſitzen ſehen; Es iſt keine eingeladen worden, demſelben
beyzuwohnen, und niemahls iſt der Abgeſandte einer Er-
„ bin von Böhmen dabey zugelaſſen worden.

„ Man gehe alle Jahr-Bücher des Reichs durch; man ſuche begierig nach, was zu den Zeiten der Verwirrung geſchehen, wo ſoviel andere Geſetze hinten an geſetzet worden; ſo wird man finden, daß dieſes Geſetz ſtets unveränderlich geblieben. Das Reich hat niemahls eine Weibs-Perſon zum Haupte gehabt, und nie hat eine Weibs-Perſon einen Kayſer erwählet. Die ſchon angeführten Exempel laſſen dißfalls keinen Zweiffel übrig.

Der Hof zu Wien ſcheinet auch von dieſen letztern Wahrheiten ſo überzeugt zu ſeyn, daß er dabey nicht verlanget, daß der Gemahl einer Königin in Böhmen ſie als Abgeſandter oder Deputirter vorſtelle, ſondern daß er zu dem Wahl-Tage vor ſich ſelbſt in der Qualität als Churfürſt gelaſſen werde; Und um zu dieſen Zweck zu gelangen, hat er ſich den Weg der Abtretung und Ubertragung der Böhmiſchen Chur-Würde mit Abſonderung derſelben von der Crone eingebildet.

Man hat aber oben gezeuget, daß dieſe neue Weiſe ſich nicht thun laſſe, weil der Beſitz des Lands in der Qualität als Fürſt nur allein den Churfürſtlichen Titul und Character geben kan. Es ſind bald 400. Jahr, daß die güldene Bulle dieſe Subtilität vorhergeſehen, und ſie verworfen hat, indem ſie ſo gar die Wahl eines Kayſers, der zu Folge einer ſolchen Unternehmung gemacht werden dürffte, für null und nichtig erkläret.

Die güldene Bulle läſſet nur eine eintzige Exception „ bey der General-Regul zu.

Wenn

„ Wenn ein Chur-Fürſt münderjährig iſt, ſo übet ſein nächſter männlicher und weltlicher Anverwandter, ohne Eigenthümer der Chur zu ſeyn, als Vormund und Administrator des jungen Printzen, die Chur-Würde aus. Allein dieſe Ausnahme beſtätiget annoch die Ausſchlüſſung und die Unfähigkeit der Weibs-Perſonen, weil ein männlicher und offt entfernter Anverwandter die Chur-Functiones vor der Mutter des jungen Printzen, die ſeine natürliche Vormünderin wäre, verrichten ſoll.

Da hiernächſt heutiges Tages kein unmündiger König von Böhmen vorhanden iſt, ſo findet der Fall der Adminiſtration keine ſtatt.

So bald der Thron von einer Perſon beſeſſen wird, die ihr Geſchlecht zu den Churfürſtlichen Functionen unfähig machet, ſo kan die Adminiſtration des Rechts des Suffragii, ſo ſie nicht hat, keinesweges ſtatt finden. Ein Adminiſtrator kan nicht mehr Recht haben, als derjenige, deſſen Stelle er vertritt.

Die Stände des Königreichs Böhmen ſelbſt können auch in dieſem Fall das Recht der Adminiſtration nicht haben, wovon in dem Wieneriſchen Reſcripte ſehr vergeblich, und ohne ihr Bekänntniß, geredet wird.

Die gegenwärtige Beſchaffenheit der Sachen geſtattet nicht ſich deßfals in eine weitläufftige Unterſuchung des Rechts der Stände einzulaſſen, es iſt aber leicht die Neugierigkeit derer zu vergnügen, die wiſſen wollen, wie es damit ſtehe.

Es

„ Es iſt mit den Böhmiſchen Ständen, wie mit dem Capitul beſchaffen, welches das Recht hat, einen Ertz-Biſchoff-Chur-Fürſten des Reichs zu erwählen, dieſes Capitul, bey dem, als in ſeinem Urſprunge die Chur-Würde reſidiret, kan nichts deſtoweniger bey der Sedis-Vacantz, dieſe Würde weder in Corpore noch durch einen Deputirten aus den Canonicis, die es ausmachen, verwalten. Nach den Reichs-Satzungen kan es nur einen Ertz-Biſchoff-Chur-Fürſten ernennen. Auf gleiche Weiſe können die Böhmiſchen Stände, in keinem Stücke die Chur-Würde weder in Corpore noch durch einen Deputirten vertreten. Sie können nur einen König erwählen, wenn der Thron ledig iſt, und wenn dieſer Thron durch eine der Chur-Fürſtlichen Functionen unfähige Perſon beſetzet iſt, haben ſie überall die Hände gebunden. Dieſes macht nicht, daß die Chur-Würde von Böhmen nicht allezeit beſtünde, ſondern ſie bleibet ſo lange ſuſpendiret, biß ein Subjectum vorhanden, das fähig ſey, die Functiones davon zu verrichten.

Eine Königin von Böhmen und ein fremder Printz ihr Gemahl, können die Geburth eines Printzen, und künfftigen Chur-Fürſten bewürcken. Dahin erſtrecket ſich gegenwärtig alle ihre Gewalt.

Die Königin iſt wegen ihres Geſchlechts unfähig, die Chur-Functiones zu verrichten, und der Printz, ihr Gemahl, weil er nicht König von Böhmen iſt.

„ Da endlich das Recht der Chur-Stimme gegenwärtig ſich bey keinem Haupte findet, ſo nach ſeinem Geſchlechte und ſeinem Königlichen Character fähig iſt ſolches zu führen, ſo kan niemand auf der Welt Adminiſtrator davon ſeyn.

So verhalten ſich die Reichs-Grund-Geſetze, welche das Intereſſe des Vater-Landes in das Hertz ſeiner erſten Printzen tieff eingegraben, und welche das Wieneriſche Reſcript nur vergeblich auszulöſchen trachten „ wird.

Die Materie in Anſehung dieſer Hinderung brachte noch mehrere Schrifften ans Tages-Licht, und wie man wahrnimmt, ſo waren dreyerley Meynungen. Der Oeſterreichiſche Hof glaubte berechtiget zu ſeyn, die Königin, vermittelſt eines Mit-Regenten den er vor tüchtig erachtete die Functiones der Chur Böhmen zu verwalten, vorſtellen zu laſſen. Das Sächſiſche Hauß hegte die Meynung, wie die Königin, da ſie die Chur zu verwalten unfähig wäre, noch weniger ſolches durch ihren Gemahl könne ausüben laſſen, da er in Anſehung dieſer Gerechtſamen ein fremder Printz, folglich die Ausübung der Chur Böhmen auf den nächſten männlichen majorennen Erb-Folger, nehmlich den Königlichen Printzen von Pohlen ge-

gefallen ſey. Die dritte Meynung gehet dahin, wie die Activität der Böhmiſchen Chur-Stimme bey dieſer Wahl müſſe ſuſpendiret werden, bis daß das Churfürſtenthum von einem majorennen und ſolchem Printzen, wie es die Chur-Würde in der güldnen Bull erfordert, beſeſſen würde. Man wird ſehen was das Churfürſtliche Collegium über dieſe Materie beſchlüſſen wird. Inzwiſchen wollen wir zu den Anſprüchen ſchreiten, welche der Spaniſche Hof an verſchiedenen Höfe der Succeßion der Erb-Länder des Haußes Oeſterreichs wegen, hat zu erkennen gegeben.

Sobald ſich die Ertz-Hertzogin die älteſte Printzeßin des Kayſers, von der Succeßion, welche ihr die Pragmatiſche Sanction verſichert, Beſitz genommen, ſo nahm der Hertzog von Lothringen die Qualität des Groß-Meiſters von dem Orden des güldenen Vlieſſes an, und damit er deſſen Function zur Ausübung bringen möchte, ſo creirte er neue Ritter. Da dieſes Unternehmen Sr. Cathol. Maj. nicht angenehm war, ſo lieſſen Dieſelben alſobald wider dieſe Neuerung zu Wien proteſtiren. Deſſelben Legations-Secretair übergab dem Grafen von Sintzendorf, dem Groß-Cantzler des Wieneriſchen

Ho-

Hofes den 17. Januar. folgende Proteſtation:

„ Der unterzeichnete Secretair Sr. Cathol. Maj. erkläret, vermöge der von dem Könige, ſeinem Herrn, hierzu erhaltenen Befehle, daß, da durch das Abſterben des Kayſers Caroli VI. das Recht aufgehöret das Ober-Haupt des berühmten Ordens des güldnen Vliesſes zu ſeyn, deſſen und der darzu gehörigen Rechte er ſich ohne einige hierüber getroffene Convention angemaſſet, ſolches Recht nebſt der Souverainität gedachten Ordens aber, dem directen und würcklichen Nachfolger Caroli II. gehöret, welcher Se. Cathol. Maj. theils durch Anverwandſchafft, theils durch eine teſtamentariſche Verordnung dieſes Monarchen, theils durch das einmüthige Geſtändnis des gantzen Europa iſt; alſo kan Se. Maj nicht einwilligen, daß ſich irgend ein anderer das natürliche Recht der oberſten Gewalt über dieſem Orden zueigne, noch daß man etwas zum Nachtheile der Gerechtſamen thue, welche Sr. Cathol. Maj. zuſtehen. Dieſerwegen haben Dieſelben dem unterzeichneten Secretair anbefohlen, die Erklärung zu thun, (wie er ſolches hierdurch würcklich bewerckſtellet,) daß Se. Maj. nicht nur alle Acten, was für welche es auch
„ ſeyn mögen, für ungültig erkennet, die zum

Nach-

„ Nachtheile des rechtmäßigen Beſitzes, darinnen ſich Dieſelben befinden, der eintzige und rechtmäßige Groß-Meiſter des Ritter-Ordens des güldnen Vlieſſes zu ſeyn, gereichen können, daß er wider die Acten und wider alles andere proteſtiret (wie er ſolches hierdurch thut) welche den Rechten zuwider ſind, die ihm als dem rechtmäßigen und öffentlichen erkannten Nach-
„ folger und Erben Caroli II. betreffen.

war unterzeichnet

Joſeph Carpintero.

Es hat nicht geſchienen, als wenn man auf dieſe Klage in den Wieneriſchen Tractaten, ſo zwiſchen beyden Höfen errichtet worden, viel Acht gehabt hätte; Man hat des Ordens des güldenen Vlieſſes keine Erwähnung gethan. Da der Kayſer auf Lebens-Zeit die Titul des Königes in Spanien beybehalten, ſo hat er dieſen Orden verſchiedenen Herren conferiret; Da aber nach ihm alle der Spaniſchen Monarchie gehörige Titul bey dem Oeſterreichiſchen Hauſe aufhören und die Erbin Caroli VI. nach dem X. Artickel, keine andere Titul von Ländern, als die ſie würcklich beſitzet, führen darf,

darf, und die Qualität als Königin von Spanien und Souveraine der mit dieſer Monarchie verknüpfften Staaten, nicht auf die Ertz-Hertzogin die Printzeßin und Erbin Caroli VI. fällt: So wundert man ſich folglich, daß ihr Gemahl ſich als Groß-Meiſter des Ordens des güldnen Vlieſſes bezeiget, welches ein Prärogativ der Könige von Spanien von Carolo V. dem Enckel der Erbin von Burgund iſt. Allein, zu Wien verlanget man, daß Carolus V. und ſeine Nachfolger in dem Spaniſchen Reiche Groß-Meiſter des Ordens des güldenen Vlieſſes bloß als Erben der Länder, welche das Burgundiſche Hauß ihn zugebracht hatte, geweſen; Dieſer Orden müſte bey dem Beſitze eben dieſer Länder verbleiben, welche aber nicht mehr mit Spanien ſondern mit Oeſterreich verknüpfft wären. Spanien ließ es bey der Proteſtation bewenden, und wolte die Zeit mit dem Streite über eine ſolche geringe Sache nicht zubringen; Daſſelbe hatte einen viel gröſſern Gegenſtand dem Publico vorſtellig zu machen. Es verdienet wohl, daß man die Gründe mit einiger Aufmerckſamkeit in Erwegung ziehe, auf welche daſſelbe ſeine Anſprüche veſt ſetzet. Hier folget die

De-

Deduction ſeiner Gerechtſamen, ſo, wie ſie deſſen Ambaſſadeur zu Paris im Monath Mart. des 1740. Jahres übergeben hat. Wir wollen das Original der Uberſetzung beyfügen:

Por la muerte de l' Emperador Maximiliano I. ſuccedida en 12. de Enero de 1519. & por la de ſu hijo Phelipe el hermoſo qve havia caſado, en Caſtilla, y fallecido en Burgos à 25. de Septembre de 1506. recaieron en Carlos de Auſtria, (Deſpues Carlos V.) como hijo primogenito de Phelipe, y nie to de Maximiliano las dos Auſtrias, el Tirol, Carinthia, Carniola, Stiria, Alſacia, el Briſgaw, y otras muchas Provincias de Alemania, que el miſmo Maximiliano ſu Abuelo poſſehia hereditariamente; y como nieto

Nach dem am 12. Jan. des 1519. Jahres erfolgten Abſterben des Kayſers Maximiliani I. ingleichen nach dem Hintrit ſeines Printzen, Philippi des Schönen, welcher ſich mit der Erbin von Caſtilien vermählet hatte, und den 25. September 1506. verſtorben war, ſo nahm Carolus von Oeſterreich (nachhero Carolus V.) als der älteſte Printz von Philippo, und Enckel Maximiliani, von Ober- und Nieder-Oeſterreich, von Tyrol, Cärnthen, Crayn, Steyermarck, der Elſaß, von Brißgau, und vielen andern Provintzen in Teutſchland, welche ſein Groß-Vater, Maximilianus, inne gehabt hatte, Beſitz; und eben dieſer Carolus

nieto de Maria de Borgonna (que fue muger de Maximiliano I. y madre de Phelipe el hermoſo) ſuccedio al miſmo Carlos V. por linea materna y paterna en los Payſes bajos y en el Contado de Borgonna.

rolus von Oeſterreich erbte, als Enckel, von der Maria von Burgund, der Gemahlin Maximiliani, und Mutter Philippi des Schönen, von der väterlichen und mütterlichen Linie, die Niederlande, und die Grafſchafft Burgund.

Viendo ſe Carlos V. con tan extenſa domination, y muerto ſu Abuelo Maximiliano, cediò y tranſpaſsò por pacto de familià a favor de ſu hermano Don Fernando (deſpues Emperador I. de eſte nombre) la Sennoria, Provincias, y Payſes que le provinieron, de eſta herencia; bienque con las clauſulas de reverſion a ſu poſteritad en falta de la Succeſſion maſculina de Ferdinando; cuyo acto fuè hecho

Da ſich Carolus V. nach dem Tode ſeines Groß-Vaters, Maximiliani, von ſo weitläufftigen Ländern Herr ſahe, ſo machte er einen Erb-Vertrag ſeinem Bruder Ferdinando (welcher nachhero dieſes Namens der I. Kayſer wurde) zum Beſten, und cedirte und überließ ihn die Staaten, Provintzen und Länder, ſo ihm aus dieſer Erbſchafft zufielen, mit dem Beding, daß ſie bey ſich ereignenden Abſterben der männlichen Linie, Ferdinandi, wiederum auf ſeine Nachkommenſchafft zurück.

hecho en Bruſſelas à 22. deOctobre de 1520. commenzando desde eſta partition ò diviſion de caſa de Auſtria de Eſpanna, y caſa de Auſtria de Alemania, entre Carlos y Fernando, ſus generationes y ſucceſſiones en ambos Payſes.

Por haver caſado Fernando I. con Ana Jagellon, hija y heredera de Ladislao IV. Rey de Bohemia y de Hungria, entraron en la caſa de Auſtria Alemana eſtos dos poderoſos eſtados; y aunque Maximiliano II. que fue hijo primogenito de eſte matrimonio, debiò ſucceder enteramente à ſu padre, aſſi en eſte nueba adquiſition, como en lo cedido por Carlos V. se halle, que en

rück fallen ſolten. Dieſer Vertrag wurde zu Brüſſel den 22. Octob. 1520. errichtet. Von dieſer Zeit an fänget ſich die Theilung des Oeſterreichiſchen Hauſes in Teutſchland, zwiſchen Carolo und Ferdinando, und ihrer Nachkommenſchafft, in beſagten Ländern an.

Da Ferdinandus I. ſich mit der Anna Jagellonis, der Printzeßin und Erbin Ladislai IV. des Königes von Böhmen, und des II. dieſes Namens, Königes von Ungarn, vermählet hatte, ſo wurde dem Teutſchen Oeſterreichiſchen Hauſe dieſe zwo wichtige Staaten einverleibet; Obgleich nun Maximilianus II. welcher die erſte Frucht aus dieſer Vermählung war, von ſeinem Vater, ſo wohl in Anſehung dieſer neuen Acquiſition, als auch desjenigen, was von Carolo V. war abgetreten worden, völ-

en el teſtamento que Fernando I. otorgo en Vienna à 25. de Febrero de 1554. dividiò todos eſtos Eſtados (no ſe alcanza conque derecho) entre ſus tres hijos Maximiliano, Fernando y Carlos, mandando que ſe ſuccedieſſen reciprocamente en ellos.

völliger Erbe ſeyn ſolte; So fand ſich dennoch in dem von Ferdinando zu Wien den 23. Febr. 1554. errichteten Teſtamente eine Theilung (man weiß nicht vermöge welches Rechts) aller ſeiner Länder, zwiſchen ſeinen dreyen Söhnen, Maximiliano, Ferdinando und Carolo, nebſt dem Befehle, daß ſie in dieſen Königreichen einander reciprocirlich nachfolgen ſolten.

Aunque del Matrimonio que contraxo Maximiliano II. con ſu prima, la Infante D. Maria, hija de Carlos V. ſe procrearon muchos hijos varones como fueron entre otros el Emperador Rodulpho II. Arneſto Governador de Flandres, el Emperador Mathias, y el Archiduque Alberto, que caſo con la Infante Iſabel Clara Eugenia,

Obgleich aus der Vermählung Maximiliani II. mit ſeiner Muhme, der Infantin Maria, einer Printzeßin Caroli V. viele männliche Nachkommen entſprungen, wie unter andern Rudolphus II. Erneſtus, Gouverneur von Flandern, der Kayſer Matthias, und der Ertz-Hertzog Albertus, welcher ſich mit der Infantin Iſabella Clara Eugenia, vermählete, ſo haben doch alle dieſe Printzen keine männli-

por aver fallecido todos eſtos Principes ſin ſucceſſion, recaieron todos los derechos paternos y maternos de Maximiliano II. en ſu hija Ana que caſo con Phelipe II. Rey de Eſpanna en 1570.

En conſequencia del tratado que precediò al matrimonio de eſtos Principes, en que ſe ſtipulo la renuncia que la Princeſſa havia de hazer de todos ſus de rechos y herencias, conſta que hallando ſe en Madrid otorgò à 26. de Abril de 1571. eſte inſtrumento, cediendo, y renunciando, con conſentimiento y autoritad de Phelipe II. ſu marido, todos ſus Eſtados y derechos paternos y maternos, hereditarios y ſucceſſivos, en

che Nachkommen gehabt, folglich kamen alle die Gerechtſamen, ſowohl våterliche, als můtterliche, von Maximiliano II. auf ſeine Printzeßin Annam, welche ſich mit Philippo II. König in Spanien, im Jahr 1570. vermåhlete.

Vor derſelben Vermåhlung wurde ein Tractat errichtet, darinnen ſtipuliret wurde, daß gedachte Printzeßin Anna auf alle ihre Gerechtſamen und Erbſchafften renuncirte. Es iſt ausgemacht, daß dieſem Tractate zu Folge, die Renunciation zu Madrit den 26. April 1571. vorgieng, in welcher Acte die Printzeßin mit Genehmhaltung und Einwilligung Philippi II. ihres Gemahls, alle ihre Länder und Gerechtſame von våter- und můtterlicher Seite, ſowohl Erb- als Lehn cedirte, und gedachten Maximiliano II. ihrem

en favor del mismo Maximiliano II. ſu Padre y de ſus Tios los Archiduques Fernando y Carlos, Hermanos del miſmo Maximiliano , pero con la reſerva de la reverſion de los Reinos de Bohemia y Hungria, y provincias de Auſtria , en falta de herederos varones de los renunciatarios.

De eſte Matrimonio de Phelipe II. con la Princeſſa D. Ana, nacida Reina de Bohemia y Hungria, naciò Phelipe III. de Eſpagna y conſta que ſiendo el conde de Onnate ſu Embaxador en la corte Imperial, en virtud de poder eſpecial de eſte Monarcha, ratificò y hizò de nuevo la ceſſion de los eſtados que le pertinecian en Ale-

ihrem Vater zum beſten, wie auch ihres Vaters Brüdern, Ferdinando und Carolo, den Brüdern gedachten Maximiliani, darauf renuncirte, behielt ſich aber den Rückfall der Königreiche Böhmen und Ungarn, und der Oeſterreichiſchen Provintzen, in Ermangelung der männlichen Nachkommenſchafft derjenigen, denen ſie zugefallen, renunciret hatte, allemahl zuvor.

Aus dieſer Vermählung mit Philippo II. mit gedachter Printzeßin Anna, gebohrner Königin von Böhmen und Ungarn, wurde der König von Spanien, Philippus III. gebohren, und es iſt bekannt, daß der Graf von Ognate, deſſen Ambaſſadeur an dem Kayſerlichen Hofe, welcher von dieſem Monarchen ins beſondere bevollmächtiget worden, gedachte Ceßion der Länder, ſo ihm

Alemania, como hijo unico de la Reyna D. Ana, en favor de Fernando II. con el miſmo pacto de reverſion, a falta de la poſteritad maſculina del miſmo Fernando II. de manera que faltando en ambas lineas la maſculinidad, debian las hijas deſcendientes de Phelipe II. excluir a las de Fernando II. cuya ratification y nueva ceſſion, ſe otorgò en praga per el conde de Onna à 6. de Junio de 1617. y fue approbado por el Emperador Mathias, por otros inſtrumentos de 6. y 15. del miſmo mes, y anno: y era juſto que aſſi ſe entendieſſe, aun quando las renuncias padecieſſen alguna ambiguedad, en el pacto de reverſion, pues

ihm in Teutſchland, als dem einzigen Sohne der Königin Anna zuſtunden, Ferdinando II. zum beſten ratificiren und erneuren ſolte; Doch mit dem Beding des Rückfalls, wenn die männliche Poſterität gedachten Ferdinandi abgehen ſolte, und zwar in dem Fall, wenn die männliche Deſcendentz bey beyden Linien fehlen dürffte, ſo ſolten die Printzeßinnen Philippi III. diejenigen von Ferdinando II. ausſchlüſſen. Die Ratification und Erneuerung dieſer Ceßion geſchahe durch den Graf von Ognate den 6. Jun. 1617. zu Prag. Der Kayſer Matthias gab hierzu durch andere Acten den 6. und 15. in eben demſelben Monathe und Jahr ſeine Einwilligung, und die Billigkeit erforderte, daß man es in dieſem Verſtande annahm, wenn gleich die Renunciationes in den Rückfalls-Verträgen etwas zweifel-

pues ſeria coſa violenta e inhumana, que preferieſſen las hembras de la linea transverſal, (como en la que ſiguiò en Alemania desde Fernando II. haſta Carlos VI.) a las hijas de la linea recta de Eſpanna continuada desde Philippe III. hijo de la Princeſſa dicha Ana haſta Su Mageſtad.

Es tan juſtificada la reverſion, aun quando ſe huvieſſe de recurrir a interpretationes, que baſtaria tuvieſſe eſta monarchia la conſideration de que ſu ruina desde Carlos V. haſta Carlos II. aſſi en la revolucion de los Payſes Bajos, y Reyno de Portugal, en las alterationes de Catalunna, y occupationes hechas por

ſelbhafftes bey ſich hätten, dieweil es etwas hartes und wider die Vernunfft lauffendes wäre, die Printzeßinnen der Seiten-Linie vorzuziehen, wie denn dieſelbe ſo beſchaffen iſt, welche in Teutſchland von Ferdinando bis auf Carolum VI gehet, nehmlich in Anſehung der geraden Spaniſchen Linie, welche von Philippo III. dem Sohne der Printzeßin Anna bis auf Se. Maj. fortgedauret hat.

Der Rückfall iſt ſo wohl dargethan, daß, wenn man auch zu Interpretationen ſeine Zuflucht nehmen müſte, ſo würde es genug ſeyn, in Betrachtung zu ziehen, daß die groſſen Schäden dieſer Monarchie, von Carolo V. an bis auf Carolum II. als die Revolution der Nieder-Lande und des Königreichs Portugal, die Cataloniſchen Streitigkeiten, die von den Engelländern und Holländern

por Ingleſes y Hollandeſes en las Indias, como en el atraſo y empenno de ſu patrimonio y rentas, hà provenido de aſſiſtir con tropas y caudales à la caſa de Auſtria de Alemania, para que ſubſiſtieſſe con decoro contra las interpreſas del Turco, y deſignios de la Francia, haviendo principalemente debido à Phelipe III. la reduction de la Hungaria y Bohemia, en que puſo Gavet y el Palatino eſtos Reynos y Provincias; como noſe excuſe de confeſar lo Fernando II. en uno de los Artitulos ſecretos de la capitulation que hizò in Praga, en 20. de Octubre 1667. y en las inveſtiduras de Milan, Siena, Final, Corregio, concedidas à Phe-

dern in Indien gethanene Angriffe, wie auch die Unordnung ihrer Finantzen, und die Verpfändung ihrer Domainen davon herkämen, daß ſie dem Oeſterreichiſchen Hauſe in Teutſchland Geld und Trouppen gegeben, um es wider die Unternehmungen der Türcken, und die Abſichten Franckreichs, rühmlich zu unterſtützen; Dieſes Oeſterreichiſche Hauß in Teutſchland hat es Philippo III. am meiſten zu dancken gehabt, daß es Ungarn und Böhmen in der Revolte wieder erhielt, welche Gavet, und der Churfürſt von der Pfaltz, in dieſen Königreichen erregeten, wie Ferdinandus II. ſolches in einem beſondern Articel der Capitulation, welche zu Prag den 20. Octobr. 1667. vor ſich gieng, ingleichen in den Inveſtituren von Meyland, Siena, Final und Correge, welche er Philippo IV. zuſtund

Phelipe IV. y mui particularmente en la del Feudo de Piombino, concedida en 8. de Noviembre de 1621.

Por lo reſpectivo à la Succeſſion de Hungria ſe debe annadir que haviendo ſe ſublevado esdeReyno en tiempo de Leopoldo I. y ſeguido el partido del famoſo Tekeli à quien protegian los Turcos, luego que fue reconquiſtado por las armas Imperiales, uſando el Emperador Leopoldo del derecho que le diò la rebellion, y la Guerra, ſe hizo reconocer a ſi y a ſu poſteridad por ſoberano hereditario de Hungria en la perſona de Joſeph ſu primogenito, deſpues Emperador, con la circonſtancia de que, en falta

ſtund, beſonders, aber in der Belehnung von Piombino, welches er den 8. Nov. 1621. abtrat, zu bekennen kein Bedencken getragen.

Was die Succeßion von Ungarn anbelanget, ſo muß man hinzufügen, daß dieſes Königreich, da es ſich unter der Regierung Leopoldi I. empöret, und die Parthey des berufenen Teckely, welche die Türcken in ihren Schutz genommen, erwählet, und es durch die Kayſerl. Waffen war wiederum zum Gehorſam gebracht worden, der Kayſer Leopoldus, indem er ſich des Rechts bedienete, welches ihm die Empörung und der Krieg an die Hand gab, es vor ſich und ſeine Nachkommenſchafft, als Erb-Souverain von Ungarn, in der Perſon Joſephi, ſeines älteſten Printzen, welcher nachhero Kayſer wurde, erkennen ließ, und zwar mit die-

falta de ſu poſteritad, debieſſe entrar en eſta Succeſſiva herencia el Rey Carlos II. de Eſpanna.

Para con el Duque de Lorena concurre la miſma excluſion que para con los otres principes; pues debiendo bolver à la Corona de Eſpanna los Eſtados hereditarios luego ſe extingueſſe la linea maſculina de Auſtria en cuyo favor ſe hizieron las ceſſiones; non pudo el Emperador Carlos VI. erigir en mayorargo regular con calidad de Fidei Commiſſo perpetuo è indiviſible en caveza de ſu poſteritad maſculina y feminina, como lo hizo por la pragmatica Sanction, unos Reinos y Provincias que dejaban

dieſem Umſtande, daß im Fall ſeine Nachkommenſchaft erloſchen wäre, der König von Spanien, Carolus II. zu dieſer Erb-Folge gerufen werden ſolte.

Es werden ſo wohl der Hertzog von Lothringen, als die übrigen Printzen, davon ausgeſchloſſen, dieweil die Erb-Länder an die Crone Spanien fallen ſollen, ſo bald die männliche Oeſterreichiſche Linie ausſtürbe, der zu Gefallen dieſe Ceßiones errichtet worden. Der Kayſer Carolus VI. hat unter dem Titul des beſtändigen und unzertrennlichen Fidei Commiſs ſeiner männlichen Linie zum beſten, wie er ſolches durch die Pragmatiſche Sanction gethan hat, die Königreiche und Provintzen, welche ihm zu zugehören, in dem Augenblick ceßirten, da er das Recht hierauf den Ertz-Hertzoginnen ſeinen Printzeßinnen

ban de ſer ſuyos en el miſmo inſtante en que falleciesse di radicar ſe en las Archiduqueſas hijas, un derecho che les era intransmiſſible por la qualitad inſita de reverſion à Eſpanna que obrò, y tuvo efecto ipo jure desde la muerte del Emperador ſu Padre.

De eſtos conſtantes ſupueſtos reſulta que haviendo recaido en la Princeſſa Dnna Anna, Muger de Phelipe II. como hija heredera de Maximiliano II. los Eſtados que a eſte principe tocaron en la diviſion teſtamentaria de ſu Padre Fernando I. y haviendo ſido las renuncias de la Princeſſa Dnna Ana, y de Phelippe III. con la calidad de reverſion en defecto de la poſteridad maſculina de

nen abtrat, welches, des Rückfalls, an Spanien halber, eines Rückfalls, welcher nach dem Abſterben des Kayſers, ihres Vaters, ſeine Würckung gethan, und gehabt, auf niemanden weiter zu bringen war, in ein ordentliches Majorat nicht erheben können.

Aus dieſen unſtreitigen Gründen entſpringet, daß, da an die Printzeßin Anna, der Gemahlin Philippi II. als der Erb-Printzeßin Maximiliani II. die Länder, welche dieſem Printzen, vermöge der von ſeinem Vater in dem Teſtamente gemachten Theilung gehörten, zurück gefallen, und die Renunciationes der Printzeßin Anna, und Philippi III. unter der Bedingung des Rückfalls in Ermangelung der männlichen Poſterität von Ferdinando II. und III. geſchehen, ſo iſt unſtreitig, daß,

de Fernando II. & III. non puede poner ſe en queſtion que por haver expirado en la perſona de Carlos VI. el ultimo Varon de la Caſa de Auſtria de Alemania, hallegado ipſo jure el Caſo de la reverſion, y reincorporation en eſta Corona, y en la perſonna del Rey, como nieto y biſnieto de las Senores Infantas Dnna. Maria Thereſa, y Dna. Anna de Auſtria, Reynas de Francia, y deſcendiente legitimo por linea recta de Phelipe II. de todos los referidos Reynos, Provincias y Eſtados hereditarios, y que por conſeguiente puede S. M. tratar de poner ſe en la corporal poſſeſſion de Ellos y de ſus derechos y preheminencias.

daß, da dieſe Deſcendentz mit der Perſon Caroli VI. des letztern männlichen Nachkommens, des Oeſterreichiſchen Hauſes in Teutſchland erloſchen, ſo hat der Rückfall aller gedachter Königreiche und Erb-Länder an dieſe Crone in der Perſon des Königes, als Enckel, von der Maria Thereſia, und Ur-Enckel von der Anna von Oeſterreich, Königinnen von Franckreich, und rechtmäßige Nachkommen in der geraden Linie von Philippo II. ipſo Jure ſich ereignet, und folglich kan Se. Majeſt. die Anſtalten treffen, davon würcklichen Beſitz zu nehmen, und ſeine Gerechtſame und Vorzüge auszuführen.

Da

Da dieſe Schrifft eine Wiſſenſchafft des Tractats bey dem Leſer erfodert, welcher zu Prag den 6. Jun. 1617. auf dem Schloſſe, und in dem gewöhnlichen Apartement des Königes, von Ferdinando, damahligen Ertz-Hertzoge, und nachmahligen Kayſer unterzeichnet, und weiter unten von Johanne Jacob Chiſel, Baron von Kaltenbrun, Urbano von Pöttingen, Baron von Falckenſtein und von Perſin, und Leonhardo Gezio, Vice-Cantzler eines Theils, und dem Spaniſchen Geſandten, dem Grafen von Ognate, andern Theils unterzeichnet wurde; So wird man ſonder Zweiffel mit Vergnügen dasjenige hier antreffen, was wegen der von Spanien geſchehenen Ceßion, in Anſehung des ſtipulirten Rückfalls dieſer Crone zum beſten, darinnen zu finden. Dieſer Tractat befindet ſich in Lateiniſcher Sprache in dem Corpore Diplomatico Tom. V. Part. II. pag. 298. und fänget ſich folgender Geſtalt an:

„ Wir Ferdinandus, von GOttes Gnaden
„ Ertz-Hertzog von Oeſterreich ꝛc. thun hiermit
kund und zu wiſſen, allen denjenigen, und
jeden ins beſondere, welche gegenwärtiges pu-
„ blicirtes Diploma leſen, ſehen und davon hören
wer-

„ werden, daß, da Se. geheiligte Kayſerl. und
„ Königl. Majeſt. von Ungarn und Böhmen, Mathias II. unſer gnädigſter Herr, Vaters Bruder und Vater, wenig Jahre nach übernommenen Regierung ſeiner Königreiche, Ungarn und Böhmen, in dem er ſeine Väterliche Liebe, und ſeine beſondere Sorgfalt vor das Land, die Religion, und das gantze Oeſterreichiſche Hauß, in Erwegung gezogen, vor gut angeſehen, wie es zu deren Wohl und Erhaltung überaus erſprießlich wäre, wenn man noch bey ſeiner Lebens-Zeit die künfftige Erb-Folge veſt ſetzte, und er ſolche mit dem Aller-Durchl. und Großmächtigſten Könige von Spanien, Philippo II. Unſern geliebteſten Bruder und Vetter, und ſeinen Durchlauchtigen Brüdern, Maximiliano und Alberto, Ertz-Hertzogen von Oeſterreich, Unſern geliebteſten Brüdern und Vettern, in reiffer Uberlegung gezogen, ſo iſt man über dasjenige, ſo die Prätenſion gedachten Catholiſchen Königes betrift, durchgängig einig geworden.

Erſtlich renunciret Se. Catholiſche Majeſt. auf Verlangen Sr. Kayſerl. Maj. da dieſelben die öffentliche Wohlfarth ihrem beſonderen Intereſſe vorziehen, dem Rechte, welches derſelben, als eintzigen Ur-Enckel, von der Anna, Königin von Ungarn uud Böhmen, vermöge der geraden Linie Maximiliani II. des älteſten
„ Printzen der gedachten Königin Anna, an der

Suc-

„ Succeßion erwähnter Königreiche, und der damit verknüpfften Provintzen, zuſtehet, und zwar Uns und Unſern männlichen Nachkommen in gerader männlicher und von Haupt zu Haupt unzertrennlicher Linie zum Beſten; Es behalten ſich Se. Majeſt. nichts deſtoweniger eine Compenſation bevor, worüber man, weil der Verzug, welche das Durchſehen und die Unterſuchung der Privilegien, und unter einander errichteten Verträge Unſers Hauſes Oeſterreich erfordern, gefährlich, anderswo Unterhandlung pflegen wird.

Hierauf confirmiren Dieſelben, Uns und Unſern Nachkommen, wie bereits oben erwähnet worden, zum beſten, die Renunciation, ſo durch die Allerdurchl Königin Anna, deſſen Mutter, der Printzeßin Maximiliani II. den 29. April im Jahr 1571. wie der Hochgebohrne Herr Don Inigo de Guevarra Graf von Ognate, Ambaſſadeur Sr. Catholiſchen Majeſt. bey Sr. Kayſerl. Majeſt. im Namen gedachter Sr. Königl. Majeſt. und Krafft der vollen Gewalt, ſo er deshalb erhalten, in Anſehung deſſen, cediret, renunciret, und die mütterliche Renunciation confirmiret hat. Aus welcher Ceßions- und Confirmations-Acte, Wir die Liebe und Wohlgewogenheit Sr. Catholiſchen Majeſt. gegen Uns erkennen, und dieſe Ceßion und Confirmation der Renunci-
„ rung mit allen Danck und Hochachtung an-

neh-

„ nehmen. Und Wir bewilligen, ſetzen veſt, genehmhalten und ratificiren ſowohl für Uns und Unſere Nachkommen, daß in der Erb-Folge gedachter Königreiche, und der darzu gehörigen Provintzen, die männliche Linie Sr. Catholiſchen Majeſt. der weiblichen Unſers väterlichen Geſchlechts, und den Söhnen der Printzeßinnen, von eben dem Geſchlechte, ohne einige Limitation und Präſcription der Sipſchafft, oder der Zeit, vorgehen ſolle; und zwar, woferne der Fall (welchen GOtt verhüten wolle) ſich ereignen ſolte, daß alle Unſere männliche Deſcendenten in gerader männlicher Linie durch eine ununterbrochene Folge abgeſtorben wären, ſo ſollen alle und jede Perſonen, weiblichen Geſchlechts, und ihre Söhne und Nachkommen, von der Succeßion in offtgemeldete Königreiche durch die Deſcendenten in gerader Linie des Catholiſchen Königes Philippi III. ſo vorjetzo glücklich regieret, auf ewig ausgeſchloſſen ſeyn.

Was die Compenſation betrifft, von welcher man verlanget, daß ſie in einer der Oeſterreichiſchen Provintzen beſtehen ſoll, verſprechen Wir, daß hiervon, ſo bald als möglich, ſoll gehandelt werden, und man auf die groſſen Wohlthaten, und den Beyſtand, den Se. „ Catholiſche Majeſt. Unſern Oeſterreichiſchen

Hauſe

„ Hauſe in dieſen Gegenden geleiſtet, Acht haben ſolle, damit man in Erwegung aller dieſer Sachen, von dieſer Seite Sr. Catholiſchen Majeſt. ſo viel Satisfaction gebe, als möglich ſeyn wird .... In übrigen verſprechen Wir, daß weder Wir, noch Unſere Deſcendenten, dieſer Transaction etwas zuwider anordnen, noch durch ein Teſtament, oder einigen andern letztern Willen, oder durch eine Diſpoſition inter vivos darwider handeln werden, und woferne einige der Unſerigen ſich anders bezeigen dürfften, ſo ſoll die Handlung null und nichtig ſeyn; Wir renunciren allen und jeden Ausflüchten des Betruges, der Beleidigung über die Helffte, der Reſtitution in integrum, und der Erb-Folge des weiblichen Geſchlechts in gedachte Königreiche und Provintzen; ingleichen den Gerechtſamen, Privilegien, Geſetzen, Gewohnheiten, Statutis, Decretis, Verträgen und Familien-Tractaten ꝛc. wenn nemlich welche vorhanden ſeyn ſolten, ſo Uns zum beſten errichtet wären, und den gegenwärtiger Acte einverleibten Conditionen zuwider „ lieſen ꝛc.

Der Ausdruck, deſſen ſich der Graf von Ognate bedienet, war eben ſo ausdrücklich abgefaſſet. Er lautet alſo:

„ Und ich Graf von Ognate, Ambaſſadeur „ des Großmächtigſten Catholiſchen Königes, mei-

„ meines Herrn, halte genehm und ratificire in Gegenwart des Allerdurchl. Herrn Ertz-Hertzogs Ferdinandi, und des Cantzlers, wie auch oben erwehnter Zeugen in dem Königl. Namen Sr. Catholiſchen Majeſt. (krafft des ſpeciellen Befehls, welchen dieſelben mir von Madrit den 21. April des jetzigen Jahres überſchicket, und ich gedachten Cantzler und Sr. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zur Unterſuchung überreichet habe,) die Schrifft, das Inſtrument, und dieſer Sr. Durchlauchtigkeit verſprochene Obligation in allen Sachen, und in ſo weit, als es zum Beſten und Vortheile des Catholiſchen Königes, des Printzen von Caſtilien, und der Durchl. Kinder meines Herrn und ihren Deſcendenten, auf ewig gereiche und gereichen könne, und zwar auf eine Art und Weiſe, welche Sr. Catholiſchen Majeſt. und ſeinen Durchl. Erben am beſten und nützlichſten, zu gleicher Zeit auch dem Rechte am gemäſſeſten ſeyn könne und müſſe. Zur Urkund ꝛc.

Die Reverſales, welche der Graf Ognate an eben demſelben Tag gab, drücken dieſen Fall folgender maſſen aus: Eo pacto, ut quando cumque linea recta maſculina ejusdem Sereniſſimi Archiducis Ferdinandi defecerit, dicta hæc regna una cum annexis Provinciis ad Poſteros Majeſtatis Catholicæ

per

per lineam rectam maſculinam legitime devolvantur: Ita ut filiæ ex Sua Serenitate ejusque poſteris natæ aut naſcituræ earumque Filii & deſcendentes maſculi in infinitum per maſculos a Rege Domino meo in linea recta maſculina legitime deſcendentes nunc & perpetuis abhinc temporibus a dictorum Regnorum ac Provinciarum eo pertinentium ſucceſſione excludantur. Das iſt, mit der Bedingung, daß, wenn die gerade männliche Linie eben deſſelben Durchlauchtigen Ertz-Hertzogs Ferdinandi abgegangen wäre, ſo ſollen gedachte Königreiche, mit den hierzu gehörigen Provintzen, auf die Nachkommen Sr. Catholiſchen Majeſt. durch die gerade männliche Linie rechtmäßiger Weiſe gelangen: Alſo, daß die Tochter, welche von Ihrer Durchlauchtigkeit gebohren, oder gebohren werden dürffte, und deren Söhne und männliche Deſcendenten in infinitum durch die männlichen Nachkommen, ſo von dem Könige, meinem Herrn, in rechtmäßiger gerader Linie abſtammen, von nun an zu allen Zeiten von der Erb-Folge bemeldeter Königreiche, und darmit verknüpfften Provintzen, ausgeſchloſſen ſeyn ſollen.

Ohne Uns darein zu mengen, über das Fundament dieſer Anſprüche unſere Meynung, welche von keiner Erheblichkeit ſeyn

würde, zu entdecken, ſo wollen Wir Uns begnügen laſſen, beyzubringen, wie Spanien nicht im Stand geweſen, dieſelben vortheilhafftig auszuführen. Franckreich war nicht in willens, durch ſeine Provintzen den Durchmarch der Trouppen zu verſtatten, deſſen doch der Hof zu Madrit benöthiget war, um mit Nachdruck in Italien agiren zu können; Die eintzige Seite, wo derſelbe die Erb-Folge des verſtorbenen Kayſers angreiffen konnte, welche, vermöge der Verfaſſung, deſſen man Erwehnung gethan, demſelben nach Abſterben der männlichen Linie des Hauſes Oeſterreich zugefallen war.

Se. Allerchriſtlichſte Majeſt. hatten von Seiten der älteſten Ertz-Hertzogin, der Groß-Hertzogin von Toſcana, eine Notification erhalten. Wir haben ſchon die Schwürigkeiten angemercket, welche die Antwort hierauf verzögerte. Dieſelbe betrafen nicht die Erkennung dieſer Printzeßin als Königin von Ungarn und Böhmen, ſondern das Ceremoniel, ſo man bey einer Königin von dieſen beyden Ländern in Acht nehmen müſſe. Zeit des langen Beſitzes ſo vieler hinter einander gefolgten Kayſer war die Gewohnheit hiervon verlohren gegangen. Endlich entſchloß

ſchloß ſich der Frantzöſiſche Hof folgender maſſen zu antworten:

Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Printzeßin, Unſere geliebteſte Schweſter und Muhme.

„ Das Schreiben vom letztern 21. Novemb. worinnen Ew. Maj. Uns das Abſterben Unſeres geliebteſten Bruders und Vetters des Kayſers Caroli VI. Dero Herrn Vaters, notificiret haben, zeiget Uns auch die Gröſſe des Schmertzes, welchen Ew. Maj. bey dieſer traurigen Begebenheit empfunden. Die Erwegung einer ſo lebhafften Betrübnis vergröſſert den Verluſt eines Printzen, mit welchem, ſeit der aufrichtigen Vereinigung, welche er mit Uns errichtet, Unſere Freundſchafft zu ſolcher Vollkommenheit gediehen, als Unſere Hochachtung beſtändig geweſen iſt, und die Meynungen, welche Uns Ew. Maj. bezeigen wollen, müſſen die unſrigen, ſo Wir bereits vor Dieſelben hegen, veſter und dauerhaffter machen. Wir bitten GOTT, er wolle die Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Printzeßin, Unſere Geliebteſte Schweſter und Muhme, in ſeinen heiligen und würdigen Schutz nehmen. Gegeben zu Verſailles
„ den 20. Februar. 1741.

Dero treuer Bruder und Vetter

Ludovicus.

Amelot.

Es iſt merckwürdig, daß man in dieſem Schreiben nicht eine eintzige Zeile findet, worinnen der Garantie der Pragmatiſchen Sanction, noch der Hülffe, welcher die Königin nöthig hatte, gedacht wird. Es iſt wahr, daß dieſes eine Antwort auf ein Schreiben iſt, ſo zu einer Zeit verfertiget worden, da die Königin keine Gelegenheit hatte, wider die Anſprüche, ſo man an ihre Länder machte, Hülffe zu ſuchen. Allein da dieſe Antwort gemacht wurde, hatte dieſelbe des Beyſtandes derer die Succeßion garantirenden Puiſſantzen in der That nöthig. Gegen das Ende des Decemb. hatte gedachte Königin ſich an verſchiedene Höfe gewendet, und um die ſtipulirte Hülffe Anſuchung gethan. Ohngefehr drey Wochen nachdem der jetzt angeführte Brief war datiret worden, ließ der König von Groß-Britannien an dieſe Printzeßin folgendes Schreiben abgehen, deſſen Original wir hier, der Uberſetzung auf der Seite, hinzu fügen:

Georgius Secundus Dei gratia Magnæ Britanniæ, Franciæ & Hiberniæ Rex, Fidei De-	Georgius II. von GOttes Gnaden König von Britannien, von Franckreich u. Irrland, Vertheidiger des Glau-

Defenſor, Dux Brunſvicenſis & Luneburgenſis, Sacri Romani Imperii Architheſaurarius & Princeps Elector.

Sereniſſimæ ac Potentiſſimæ Principi, Dominæ Mariæ Thereſiæ, eadem Gratia, Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Slavoniæ &c. Reginæ, Archiduci Auſtriæ, Duci Burgundiæ, Brabantiæ, Mediolani, Styriæ, Carinthiæ, Carniolæ & Wurtenbergæ, Comiti Hapsburgi, Flandriæ, Tyrolis, Lotharingiæ & Magnæ Etruriæ Duci.

Sereniſſima & Potentiſſima Princeps, Soror Conſanguinea & Amica noſtra cariſſima.

Accepimus litteras Majeſtatis Veſtræ die 29. Decembris Viennæ

Glaubens, Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſter.

Der Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſtin, Frauen Marien Thereſien, von gleicher Gnade, Königin von Ungarn und Böhmen, Dalmatien, Croatien, Sclavonien ꝛc. Ertz-Hertzogin von Oeſterreich, Hertzogin von Burgund, Brabant, Meyland, Steyermarck, Cärnthen, Crayn und Würtenberg, Gräfin v: Habſpurg, Flandern, Tyrol, Lothringen und Groß-Hertzogin von Toſcana.

Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Prinzeßin, Unſere liebe Schweſter, Muhme und Freundin.

Wir haben Ew. Maj. Schreiben von Dato Wien den 29. December erhalten, rer-

næ ad nos datas, quibus Regem Boruſſiæ numeroſo milite Ducatum Sileſiæ contra jus faſque invaſiſſe certiores reddimur, contraque eundem Majeſtas Veſtra auxilia noſtra efflagitat. Nos autem cum erga Majeſtatem Veſtram eo animo ſimus, ut omnia vobis quam feliciſſima exoptemus, & benevolentiam noſtram veriſſimis teſtimoniis cupiamus comprobare, in tam arduare, tamque inopinata, id apprimé uſui fore putavimus ſi cum Republica fœderati Belgii, pro reciproca, quæ nos invicem conjungit amicitia, proque ſocietate pactorum conventorum, quibus Statuum ad Majeſtatem Veſtram jam devolutorum garan-

vermöge welchen Dieſelben Uns die Nachricht ertheilen, wie der König in Preuſſen mit einer groſſen Armee wider Recht und Billigkeit in Schleſien eingerücket, deswegen denn Ew. Maj. Uns um Beyſtand erſuchen. Da Wir nun Ew. Maj. alle glückliche Begebenheiten anwünſchen, und Wir bloß dahin trachten, Denſelben die ſicherſten Merckmahle von Unſerer Liebe bey ſo ſchweren und unvermutheten Conjuncturen ſehen zu laſſen; So haben Wir es beſonders vor zuträglich erachtet, mit der Republic der vereinigten Provintzen, vermöge der gegen einander tragenden Freundſchafft und der gemeinſchafftlichen Verbindungen, wodurch Wir die Garantie derer auf Ew. Maj. gefallenen Länder zuſammen übernommen, deswegen zu berathſchlagen. Und da deren und Unſere Meynung dahin

rantiam in nos mutuò ſuſcepimus, conſilia ſtatim communicaremus. Cumque eadem utriſque ſtaret ſententia, nihil ſolemnium ſponſionum fidei omnino eſſe derogandum id utcumque inprimis agendum eſſe decrevimus, ut unitis noſtris ac dictæ Reipublicæ officiis argumentiſque amiciſſimis, Boruſſiæ Regem ab hoſtilibus cœptis in melius revocare conaremur, nihil dubitantes, quin & Majeſtas Veſtra omnibus iis mediis manus libenter datura ſit, quibus ſalva honoratiſſimi Patris Sanctione Pragmatica, rem etiamnum reſtitui poſſe, ſpes ſit. Reſtat igitur ut Miniſtri noſtri, tam ex noſtra, quam Ordinum Generalium parte apud Regem præ-

hinaus gelauffen, bey Unſern gethanenen Verſprechen heilig zu halten: So haben Wir entſchloſſen, Unſere bona Officia zuförderſt zu vereinigen, und Uns zu bemühen, den König von Preuſſen durch gütliche Wege dahin zu bringen, von ſeinen Feindſeeligkeiten abzuſtehen, indem Wir nicht zweiffeln, es werden Ew. Maj. allen den Mitteln gerne die Hände reichen, vermöge welchen ohne der Pragmatiſchen Sanction Dero hochgeehrteſten Herrn Vaters zu nahe zu treten, man hoffen könne, die Ruhe wiederum herzuſtellen. Es iſt demnach noch übrig, daß die Miniſter, ſo wohl von Unſerer Seite als auch der General-Staaten ſich zu gedachten König begeben, die ihnen aufgetragene Commiſſion ins Werck zu ſetzen, auf daß wir ſeine Antwort und veſt geſtellten Entſchluß erfahren, welches denn nach Un-

prædictum munus ſibi demandatum exequantur, utque reſponſi Majeſtatis Suæ ultimique propoſiti certiores facti ſimus, quod pro ratione temporis quam primum futurum arbitramur. Et interim Majeſtati Veſtræ volumus eſſe perſuaſum, & polliceri nequaquam abſiſtimus, nos, ſi poſthabitis conſiliis & officiis noſtris, Boruſſiæ Rex in incœpto contra Majeſtatem Veſtram, inimico molimine immotus, permaneat, tractatuum leges, quibus auxilium Majeſtati Veſtræ ferendum obligamur, ſanctiſſima fide adimpleturos. Supereſt, ut Majeſtati Veſtræ notum faciamus, nos Miniſtro ejus Plenipotentiario D. Comiti O-

Unſerer Meynung ohne Zeit Verluſt geſchehen wird. Unterdeſſen erſuchen Wir Ew. Maj. Dieſelben wollen der Verſicherung leben, wie Wir denn auch zu verſprechen nicht anſtehen, daß, woferne, Unſeres gegebenen Raths und bonorum officiorum ungeachtet, der König von Preuſſen unbeweglich darein beharret, Ew. Maj. wie er bereits angefangen feindlich anzufallen, Wir die Bedingungen des Tractats, wodurch Wir verbunden ſind Ew. Maj. Beyſtand zu leiſten, treulich nachkommen werden. Es iſt noch übrig Ew. Maj. kund zu thun, wie Wir Dero gevollmächtigten Miniſter den Grafen von Oſtein auf alle Sachen, die Derſelbe Uns auf Dero Befehl weitläufftig vorgetragen hat, geantwortet haben; Und wie derſelbe nicht ermangeln wird, davon ſeinen Be-

Oſtein ea ſuper omnibus, quæ ex mandatis veſtris fuſius nobis expoſuit, reſponſa reddidiſſe, quibus, cum illa dictus Miniſter procul dubio jam retulerit, Majeſtatis Veſtræ votis abunde ſatisfactum, nulli dubitamus. Atque ita Majeſtatem Veſtram divini numinis tutelæ ex animo commendamus. Dabantur in Palatio noſtro Divi Jacobi, 29. die menſis Februarii, Anno Domini 1741. Regni noſtri decimo quarto.

Georgius.

Bericht abzuſtatten, ſo zweiffeln Wir keineswegs, Ew. Maj. werden Unſere Antwort vor zureichend finden. Wir empfelen Uns demnach Ew. Maj. dem Schutz GOttes von Hertzen. Gegeben in unſerm Pallaſt des heiligen Jacobi den 29. Febr. (vet. ſtili) im Jahr unſers Herrn 1741. des 14. Unſerer Regierung.

George.

Man mercket aus dieſem Schreiben, wie Se. Britanniſche Maj. nicht in willens haben eine Zergliederung der Länder zu zugeben, welche die Erb-Folge und den Gegenſtand der Pragmatiſchen Sanction ausmachen. Dieſe Neigung, wobey der Krieg Spanien angekündiget war, brachte eine doppelte Urſache zu wege, welche dieſer letztern

Crone keine Hoffnung verſtattete, daß die Trouppen, die ſie nach Italien zu Waſſer hätte ſchicken können, nicht von Seiten der Eſcadre des Admirals Haddock Hinderniß finden möchten, woferne man ſie nicht durch eine überlegene Eſcadre begleiten lieſſe; Welches in Anſehung der Macht, ſo man Americâ zum beſten errichtet, nicht leichlich angieng.

Es war nicht ſo leicht den König von Preuſſen von ſeinen Anſprüchen abzubringen. Da er von ihrer Rechtmäßigkeit überzeuget war, ſo ſahe er ſich im Stand dieſelben auszuführen. Allein, es ereignete ſich eine Gelegenheit, welche nicht weniges beytrug den gütlichen Vergleich zu hintertreiben. Man bemerckte in dem Lager des Königes in Schleſien unter den Fremden einige Perſonen, welche kein Menſch kannte, und die ſich bemüheten, dem König ſo auf dem Fuß zu folgen, daß es zum Argwohn Gelegenheit gab. Man nahm einige in Verhafft, und da ſie verhöret wurden, ſo erhielt man Wiſſenſchafft, wie eine Zuſammenverſchwörung wider die Perſon Sr. Maj. vorhanden wäre. Der Baron von Danckelmann erhielt bey dieſen Umſtänden

Be-

Befehl, dem Churfürſten von Mayntz ein Schreiben, ſo mit dieſer Schrifft des Königes, ſeines Herrn, begleitet war, einzuliefern.

„ Ungeachtet der Beſcheidenheit, welche ich bis jetzo gegen den Wieneriſchen Hof bezeiget, und ungeachtet, daß ich von Zeit zu Zeit alles erſinnliche unternommen, und die freundlichſten Vorſtellungen gethan, zu einem Vergleich zu kommen, und den Streitigkeiten ein Ende zu machen, welche zwiſchen mir und dem Oeſterreichiſchen Hauſe obſchweben, und es bey demſelben ſtehet, denſelben ein Ende zu machen, wenn es meinen unſtreitigen Gerechtſamen Gerechtigkeit wiederfahren läſſet, ſo fehlet doch ſehr viel, daß der Wieneriſche Hof, in Anſehung meiner, ſich ſo bezeigen ſolte. Man vergiſſet daſelbſt vielmehr alle Pflichten, welche eine Puiſſantz, auch ſo gar zur Zeit des Krieges, der andern ſchuldig iſt, und gehet mit ſo weniger Behutſamkeit, und einer ſo unanſtändigen Weiſe, ſowohl in Schrifften, welche dieſer Hof bekannt macht, als auch in den mündlichen Unterredungen mit ſeinen Miniſtern, mit mir um, daß kein Exempel vorhanden, wo man die Wuth ſo weit getrieben hätte.

Da ich indeſſen des hochmüthigen Bezeigens „ des Wieneriſchen Hofes, und der wenigen

Be-

„ Behutſamkeit, welche derſelbe gegen andere
„ Puiſſantzen, auch zur Zeit des Friedens an
den Tag leget, gewohnet bin, ſo habe ich
dieſe unter klugen Nationen, die auch bey den
ſtärckſten Irrungen eine gewiſſe Wohlanſtän-
digkeit beobachten, bishero unerhörte Art und
Weiſe verachtet. Allein, man hat zu Wien
geglaubet, wie man es darbey mit mir nicht
bewenden laſſen müſſe, und hat, ohne auf die
Krieges-Geſetze Acht zu haben, welche auch
unter den wildeſten Völckern in Obacht ge-
nommen werden, zu der verabſcheuenden
Extremität ſich verleiten laſſen, Kundſchaffter,
Spions und Banditen, ins Lager zu ſenden,
um alle meine Unternehmungen auszuforſchen,
mich zu verrathen, den feindlichen Partheyen
zu liefern, und ſo gar nach meiner Perſon zu
trachten.

Das, was noch die Abſcheulichkeit am fürch-
terlichſten macht, iſt das Bekenntniß eines
Banditen, welcher war genöthiget worden, in
Gegenwart des Hertzogs von Lothringen, in
dem Hof-Kriegs-Rathe, ausdrücklich dieſer
Sache halber, einen Eyd zu leiſten; So ich
aber kaum glauben kan. Ich geſtehe, daß
mir daſſelbe, aus Liebe zum Hertzoge von Lo-
thringen, nahe gehet, weil ich niemahls würde
geglaubet haben, daß er dergleichen Unanſtän-
digkeiten, welche dem Wieneriſchen Hof in
„ den Augen der gantzen Welt Schande und
Schmach

„ Schmach zuziehen müſſen, zu verſtatten, fähig geweſen wäre.

Ich ſehe mich, wiewohl ungerne, genöthiget, ſo wenig anſtändige Sachen von den Namen des Oeſterreichiſchen Hauſes, und den Urhebern eines ſo verdammlichen Vorhabens bekannt zu machen; Allein, da dieſes zum Unglück mehr als zu wahr und bewieſen iſt, ſo habe ich euch hiervon Nachricht geben wollen, damit ihr ſolches an den Ort, wo ihr euch aufhaltet, „ bekannt machen könnet.

Der Wieneriſche Hof war in dieſer Schrifft allzu deutlich angeklaget worden, wie er zu dieſem Attentato Befehl gegeben, als, daß er dieſe ſo nachtheilige Beſchuldigung mit Stillſchweigen übergehen ſollen. Er ſetzte demnach folgende Schrifft derſelben entgegen, welche deſſen Miniſter zu Maynz, und andern Höfen, austheileten:

„ Der Wieneriſche Hof hat den Berliniſchen mehr als zu viel nachgegeben, und wenn derſelbe ſich etwas vorzuwerffen, ſo beſtehet es darinne, daß er in die daher erhaltenen freundlichen und ſchmeichelhafften Verſicherungen allzu viel Vertrauen geſetzet; Deſſen Beſcheidenheit erhellet aus allen Schrifften, „ ſo unter ſeinen Namen zum Vorſchein gekommen;

„ men; Man darf nur diejenigen, welche auf
„ der andern Seite bekannt gemacht worden, gegen dieſelben halten, um davon überzeuget zu werden. Die dem Grafen von Gotter, und dem Baron von Borck, gegebene Antwort iſt hiervon kein undeutliches Kennzeichen. Die Königin erſuchet darinne den König in Preuſſen auf das inſtändigſte, und träget kein Bedencken, ihm bey Sachen, ſo in dem Hertzen eines groſſen Printzen einen Eindruck machen, deshalb zu beſchwören, daß er ſeine Trouppen aus Schleſien marſchiren laſſe, zu gleicher Zeit biethet dieſelbe ihm an, die Sache ſo beyzulegen, als man billiger Weiſe erwarten könne. Scheinet dieſe Sprache einen Hochmuth bey ſich zu führen, welchen man ihn vorwirfft? Vergeblich ſuchet man dieſen Character in allen Schrifften, ſo zu Berlin heraus gekommen.

Dieſe Wahrheit iſt ſo deutlich, daß man nicht nöthig hat, die Beweißthümer zuſammen zu ſuchen, deren man doch eine groſſe Anzahl würde finden können. Die Beſcheidenheit des Hofes zu Wien iſt ſelbſt ſo weit getrieben worden, daß dieſelbe bey verſchiedene Puiſſantzen Argwohn erwecket, und die Preußiſchen Miniſter ſind die erſten geweſen, denſelben zu unterhalten, indem ſie den heiligen Namen GOttes zum Zeugen angeruffen, wie die Mey-
„ nungen des Königes, ihres Herrn, aufrichtig

wä-

„ wären. Die Königin träget über die bezeigte Aufführung keine Reue, und dieſelbe bleibet bey dem unveränderlichen Vorſatz dem Kunſtgriffen des Berliniſchen Hofes nichts anders, als Wahrheit, Billigkeit, und alle mögliche Behutſamkeit, welche gecrönte Häupter, auch zur Zeit des Krieges, einander ſchuldig ſeyn, entgegen zu ſetzen. Derſelbe glaubet nicht, daß dieſer Behutſamkeit durch die Partheyen, welche man wider einen declarirten Feind ausgeſchicket, zu nahe getreten ſey. Das Kriegs-Recht giebt dieſe Gewalt, allein, eben daſſelbe Recht giebt nicht die Gewalt zu den öffentlichen Ausſchreibungen der Grafen von Schwerin und Schulenburg, und noch weniger giebt es die Gewalt zu den Verwüſtungen, Ausbrennen und Niedermachungen der Kinder und Weiber, davon das arme Schleſien, und ein Theil von Mähren, mehr als zu viel erlitten.

Endlich ſtellet es der Hof zu Wien dem gantzen Europa zum Urtheile anheim, damit es einen Ausſpruch thue, wer mehr Urſache zu befürchten habe, ſich dem Schmache und der Schande ausgeſetzt zu ſehen. Die Königin und Se. Königl. Hoheit, Dero Gemahl, können kaum glauben, daß die von dem Herrn Baron Danckelmann unterzeichnete Schrifft von dem Könige, ſeinem Herrn, ſey genehm gehalten worden. Es wird ihnen nahe gehen, „ aus Liebe zu dieſen Printzen; Denn das iſt in

der

„ der That eine (*) Art und Weiſe, die un-
„ ter klugen Nationen, welche auch bey den ſtärckſten Irrungen eine gewiſſe Wohlanſtändigkeit beobachten, bishero unerhört geweſen.

Das Oeſterreichiſche Hauß hat niemahls gewuſt, wie man ſich der Banditen bedienen ſolle; Die Gottesfurcht der Königin, und die Meynungen des Groß-Hertzoges, ſind allzubekannt, daß ſich jemand dadurch ſolte in Furcht ſetzen laſſen. In übrigen iſt die Fabel, daß einer von dieſen Banditen, in Gegenwart gedachten Groß-Hertzogs, in dem Hof-Kriegs-Rath, einen Eyd abgelegt, ſo übel ausgeſonnen, daß es unmöglich, wie dieſelbe Glauben finde. Der Betrug dieſes Bekenntniſſes, woferne es jemahls geſchehen, fället jedem in die Augen, welcher die Gewohnheit des Hofes zu Wien kennet.

Es iſt hiervon genug geſagt, dieweil weder die Königin, noch der Hertzog, nöthig haben, dieſe Beſchuldigung, welche nur von ihnen
„ verdienet veracht zu werden, zu rechtfertigen.

Die Schrifft aus Wien redet von Partheyen, welche man wider einen Feind ausgeſchicket, und hierzu berechtiget die Ge-

(*) Worte, ſo der König von Preuſſen in ſeinem Reſcripte ſich bedienet.

Gewohnheit und das Kriegs-Recht. Dieſes ſcheinet mit dem berührten Attentato nichts zu thun zu haben, woferne man nicht weiß, daß ein groſſer Hauffe Oeſterreicher auf einmahl einige Preußiſche Regimenter überfallen hatten, wo ſie glaubten, den König zu erwiſchen, welcher von den Partheyen nicht hatte können aufgehoben werden. Bis dahin hatte man nichts vorgenommen, ſo den Kriegs-Geſetzen zuwider liefe. Und es führet kein Souverain Krieg der keine Gelegenheiten ſuche, den Souverain, ſeinen Feind, gefangen zu nehmen. Der Unterſcheid beſtehet nur in den Mitteln, und es ſind darunter gehäßige, welche Puiſſantzen unter ſich nicht verſtatten; Dieſes iſt es, was der König von Preuſſen glaubet berechtiget zu ſeyn, denjenigen vorzuwerfen, die ihm hatten wollen aufheben laſſen. Nach den Preuſſiſchen Nachrichten hatte ſich eine Zuſammenverſchwörung von einer ziemlichen groſſen Anzahl hervor gethan, die ſich ins Feld begeben, mit dem Entſchluß, ihn todt oder lebendig in die Hände des Wieneriſchen Hofes zu liefern. Unſere Schuldigkeit der Geſchicht-Schreiber hat nicht verſtattet, eine ſolche merckwürdige Begebenheit mit Still-

ſchweigen zu übergehen ; Die Ehrerbietung vor Se. Majeſt. in Preuſſen ſtehet Uns in Wege an der Gewißheit des Attentati, welches man an ſeiner Perſon verüben wollen, zu zweiffeln. Ein ſo groſſer Printz iſt nicht im Stande, eine ſolche That bekannt zu machen, wenn ſie nicht wahr wäre. Allein, auch unſere Ehrerbietung vor den Hof zu Wien überzeuget uns, daß von demſelben nicht zu vermuthen ſey, wie er hieran einen Antheil gehabt habe. Gottloſe Perſonen haben dieſen heimlichen Anſchlag machen, ja davor groſſe Belohnungen erwarten können, ohne bey einem Hof Anfrage gehalten zu haben. Es iſt nicht unmöglich, daß, da dieſelben geſehen, wie ihr Unternehmen zerſcheitert, ihre Straffe aber unvermeidlich geworden, ſie in ihrer Verzweifflung Fabeln zu erdichten geſuchet, welche dem Verbrechen einen ſcheinbaren Vorwand geben möchten, das ſie hatten begehen wollen. Dieſes iſt nach Unſerer Meynung der klügſte und rühmlichſte Gedancke, welchen man von beyden im Kriege begriffenen Puiſſantzen hegen kan.

Der König von Preuſſen hatte nichts verabſäumet, Groß = Britannien dahin zu brin-

bringen, daß es ſich der Ausführung ſeiner Anſprüche nicht widerſetze. Derſelbe hatte den Grafen von Truchſes dahin geſendet, welcher daſelbſt die Sache mit allem Eyfer trieb, und folgende Schrifft, damit er Se. Groß-Britanniſche Majeſt. die Bewegungs-Gründe zeigen möchte, die den König von Preuſſen zu den Entſchluß gebracht, ſeine Trouppen in Schleſien einrücken zu laſſen, übergab.

„ Die Gerechtſame des Königes in Preuſſen auf einen groſſen Theil der Hertzog- und Fürſtenthümer in Schleſien ſind unſtreitig. Die Deduction, welche man deshalb bekannt gemacht, zeiget das Fundament und die Gründlichkeit derſelben. Der Kayſer Leopoldus I. war hiervon ſo überzeuget, daß er mit dem Churfürſten, Friederico Wilhelmo, im Jahr 1688. einen Tractat ſchloß, in welchen er dieſem Printzen den Schwibuſiſchen Crayß zum Equivalent gab, damit er ſeinen Gerechtſamen auf viele Hertzog- und Fürſtenthümer, und Herrſchafften, in dieſem Lande renuncirte. Dieſe Renunciation wäre bey der ſo groſſen Bevortheilung gültig geweſen, wenn der Wieneriſche Hof dieſes Equivalent, welches er dem Vater zugeſtanden, nicht zu gleicher Zeit dem Sohne „ wiederum aus den Händen geriſſen hätte.

„ Dieſes iſt ſo zu verſtehen, da man von Seiten des Hauſes Oeſterreich das Land Schwibus dem Churfürſten, Friederico Wilhelmo, abtrat, und zu gleicher Zeit dieſen ſcheinbaren Tractat errichtete, ſo erzwang man von dem Chur-Printzen, ſeinem Sohn, Friederico I. dem nachmahligen König von Preuſſen, einen Revers, darinnen er verſprach, es wieder zu geben, ſo bald der Vater würde die Augen zugethan haben.

Da das Equivalent, welches die Renunciation ausmachte, war wieder gegeben worden, ſo wurde die Renunciation von ſich ſelbſt null und nichtig. Ein gleiches ereignete ſich auch mit der Acte, die mit dem Churfürſten, Friederico Wilhelmo, war errichtet worden, ſo bald, nehmlich die Bedingung, unter welcher man darüber einig geworden, nicht mehr vorhanden war.

Die überlegene Macht des Hauſes Oeſterreich, die mit der Kayſerl. Würde verknüpffet war, und die es von Glied zu Glied genoß, war eine unüberſteigliche Hinderniß vor das Hauß Brandenburg, welches weder mit Gewalt noch Recht bey dergleichen Uſurpation demſelben was abgewinnen konnte. Da das höchſte Haupt des Reichs, Richter und Parthey zu gleicher Zeit in dieſem Geſchäffte war, ſo konnte man folglich ſich keine vernünfftige Hofnung machen, Gerechtigkeit zu erlangen, welche man „ auf Bitten gründen wolte.

Al-

„ Allein, da dieſe Furcht nach dem Abſterben des Kayſers hinweg gefallen, und deſſen Printzeßinnen in dem Hertzogthum Schleſien nicht ſuccediren konnten, dieweil das Hauß Oeſterreich dieſes Land vor dieſem ſelbſt als ein bloſſes Mann-Lehn erkläret, und ſich daſſelbe auch auf ſolche Weiſe zugeeignet, da die letzten Printzen von Schleſien, gegen die Mitte des vorigen Jahr-Hunderts, ohne männliche Nachkommen zu hinterlaſſen, mit Tode abgegangen waren, ſo habe der König geglaubet, berechtiget und in ſeinem Gewiſſen verbunden zu ſeyn, die unſtreitigen Anſprüche auf eine Provintz, um deren Beſitz die überlegene Macht des Hauſes Oeſterreich die Seinigen ſo lange gebracht, auszuführen.

Se. Majeſt. hätten ſich niemahls unterſtanden, ſich die Hoffnung zu machen, wie der Hof zu Wien durch den Weg der Negociation, in Anſehung deſſen, gehörige Satisfaction geben würde.

Die Verweigerung der Bezahlung liquider Schulden, ſo ſich auf viele Millionen Gülden belaufen, welche das Hauß Oeſterreich dem Könige zu entrichten hat, wie man ſolches beweiſen kan, und deshalb bey dem Parlement, ſeit langen Jahren vergebliche Anſuchung gethan worden, dienen Sr. Majeſt. zum Beyſpiel, und weiſen, was man von dem Wie„

„ neriſchen Hof bey weit wichtigeren Gegenſtän-den ſich zu verſprechen habe.

Alle dieſe Erwegungen, wenn man ſie den jetzigen Conjuncturen beyfüget, welche alle Augenblicke befürchten laſſen, daß diejenigen, ſo Anſprüche auf die Erb-Folge des verſtorbenen Kayſers machen, zum Nachtheil der Gerechtſamen des Königes, ebenfalls in Schleſien einrücken, haben Se. Majeſt. unumgänglich genöthiget, dieſen Inconvenientien zuvor zu kommen, und ſich ſelbſt, theils in Anſehung der Anſprüche auf Schleſien, theils der Schuld-Forderungen halber, Sicherheit zu verſchaffen.

Man würde unrecht thun, wenn man bey dieſer Gelegenheit den König beſchuldigen wolte, als wenn er der Pragmatiſchen Sanction zuwider gelebt hätte. Se. Majeſt. verlangen nicht, ſich in die Erbſchafft der Oeſterreichiſchen Succeßion zu miſchen, ſondern bloß ſeine beſondere Gerechtſame auszuführen, davon der verſtorbene Kayſer, da ſie einen andern gehörig, in geringſten nicht diſponiren, noch mehreres Recht, als er ſelbſt gehabt, auf ſeine Printzeßinnen bringen können. In übrigen kan das Oeſterreichiſche Hauß auf die Garantie der Pragmatiſchen Sanction, ſo von dem verſtorbenen König von Preuſſen, krafft eines geſchloſſenen Tractats, zwiſchen dieſem Printzen, und dem Kayſer, Carolo VI. verſprochen worden, ſich nicht berufen, dieweil dieſer Monarche,

an

„ an ſtatt die Verbindungen in dieſem Tractate zu erfüllen, einen andern errichtet, welcher dieſem ſchnurſtracks zuwider lief, wie man ſolches wird auf eine Weiſe zu zeigen im Stande ſeyn, die dem Hofe zu Wien wenig Ehre bringen wird.

Alle dieſe zuſammen genommene Bewegungs-Gründe haben zu der Unternehmung des Königes Gelegenheit gegeben, und rechtfertigen ſie auch. Er verlanget nichts mehr, als ſich mit dem Oeſterreichiſchen Hauſe zu vergleichen, wenn es nur vor die Rechtmäßigkeit ſeiner Gerechtſamen und Anſprüche einige „ Erwegung haben wolte.

Der Groß-Britanniſche Hof hatte ſchon ſeinen Entſchluß veſt geſetzet, er hielte ſich verbunden, die Würckung der Pragmatiſchen Sanction, welche er garantiret, zu unterſtützen. Er war nicht nur entſchloſſen, der Königin von Ungarn zu helffen, ſondern er arbeitete auch ſelbſt daran, die General-Staaten der vereinigten Provintzen, dahin zu bringen, daß ſie ihr zum beſten nachdrücklich agiren möchten. Ihro Hochmögenden, deren ihre würckliche Verfaſſung dahin abzielet, die Ruhe von Europa, nicht nur zu jetzigen, ſondern auch künfftigen Zeiten, zu unterhalten, und auſſer dem

überzeuget ſind, wie es das allgemeine Intereſſe erfordere, das Gleich-Gewicht beyzubehalten, waren ſchon überaus in willens, die Verbindungen zu erfüllen, worzu ſie ſich, da ſie die Pragmatiſche Sanction garantiret, anheiſchig gemacht hatten. Nun ſchiene die Zergliederung des Hertzogthums Schleſien eine Zuwiderhandlung der Pragmatiſchen Sanction zu ſeyn, und dieſe Trennung, welche von wegen der andern Puiſſantzen, die eben ſowohl Anſprüche, als der König von Preuſſen, hatten, zum üblen Beyſpiel dienen konnte, war gar nicht zuträglich, bey dem Oeſterreichiſchen Hauſe das Gewicht zu erhalten, von dem man gewohnt, daß es, nach der Verfaſſung des Gleich-Gewichts bey demſelben ſey. Der König von Preuſſen hatte nichts deſtoweniger die Vorſicht in Obacht genommen, dieſen Schwürigkeiten durch eine Schrifft zuvor zu kommen, deſſen Endzweck dahin gieng, zu zeigen, daß ſein Unternehmen in Schleſien den Fall nicht betrāfe, weswegen der Hof zu Wien zu den Verbindlichkeiten, und dem Beyſtande der Puiſſantzen, ſo die Pragmatiſche Sanction garantiret, ſeine Zuflucht nehmen könnte. Sie lautet alſo:

Die

„ Die Pragmatiſche Sanction iſt eine Diſpoſition der Familie, ſo bey dem Oeſterreichiſchen Hauſe errichtet worden, um die Ordnung der Succeßion, unter der Nachkommenſchafft, ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechts veſt zu ſetzen.

Die Puiſſantzen, welche dieſe Erb-Folge garantiret, haben den Entzweck, wie ſie verhindern mögen, daß dieſe Ordnung der Succeßion durch das Recht des Geblüths, ex jure ſangvinis, wie man es nennet, nicht beeinträchtiget werde, ſondern es ſo verbleibe, wie es der Kayſer Carolus VI. veſt geſetzet. So offte demnach andre Prätendenten gedachte Anordnung umſtoſſen, und Anſprüche auf dieſe Erb-Folge machen wollen, damit ſie die weibliche Nachkommenſchafft von den letzteren Manns Stamme darum bringen mögen, wie ſolches Bayern, der Spaniſche Hof und andere, ſo ſich noch nicht bloß gegeben, bewerckſtelligen, ſo ſind die Puiſſantzen, die die Pragmatiſche Sanction garantiret, verbunden, dieſe Ordnung der Succeßion, die in dem Oeſterreichiſchen Hauſe errichtet worden, wider diejenigen zu vertheydigen, ſo ſie, unter dem Titul der Nachfolger und Erben dieſes Hauſes anfechten und ſich eindringen wollen. Dieſes iſt der Fall, darein die See-Machten, Franckreich, Rußland, und andere ſo garantiret, wider Bayern, Spanien und andere Prätendenten gedachter Succeſ-

„ ceßion ſich befinden, dieweil ſie die errichtete Ordnung umſtoſſen und null und nichtig machen wollen.

So iſt es nicht mit denjenigen beſchaffen, welche durch ein beſonderes und eigenes Recht und durch Verträge und Diſpoſitiones der Vorfahren, rechtmäßige Anſprüche auf einen Theil, oder auf eine Provintz der Succeßion des Hauſes Oeſterreich haben, und welche weder die gantze Erbſchafft deſſelben, noch die in dieſer Familie errichtete Succeßion anfechten; Es wäre wider die Natur, wider den Zweck und den wahrhafften Verſtand der ſämmtlichen Garantie der Pragmatiſchen Sanction, wenn die Puiſſantzen, welche ſich hierzu anheiſchig gemacht, ſie zum Nachtheile der beſonderen Anſprüche, welche der eine oder andere an das Hauß Oeſterreich haben kan, anwenden wolten, und deſſen daſſelbe ſich ſo wenig, unter dem Vorwand einer Diſpoſition der Familie entziehen kan, als es jemanden erlaubt iſt, durch etwas, ſo man factum proprium zu nennen pfleget, den erlangten Gerechtſamen eines dritten Abbruch zuthun; Dieweil bey ſolchen Umſtänden niemahls Gerechtigkeit zu erlangen ſeyn würde, ſobald es in dem Gefallen einer Puiſſantz ſtünde, Anordnung zu machen, wodurch eines jeden Gerechtſamen ausgeſchloſſen werden könne.

Al-

„ Alſo iſt die Beſchaffenheit, darinnen ſich die Puiſſantzen, welche die Pragmatiſche Sanction garantiret, in Anſehung der beſondern Gerechtſamen und Anſprüche Sr. Maj. des Königes in Preuſſen, welche mit der Erb-Folge nicht zu thun und ſein Hauß und ſeine Vorfahren zur Beſchwerde des Oeſterreichiſchen gehabt haben, befinden.

Wenn Se. Maj. die völlige Erb-Folge dieſes Hauſes anfiele, oder die errichtete Ordnung zum Beſten eines Dritten anzufechten unternehme; So könnte der Wieneriſche Hof auf die Garantie der Pragmatiſchen Sanction ſich beruffen und die Puiſſantzen, ſo garantiret, ſie zu erfüllen erſuchen.

Allein, da Se. Maj. weder das eine noch das andere angreifft, und dieſelben ſich begnügen laſſen, ihre beſondere und vorenthaltene Gerechtſame, nach der Gewohnheit aller Nationen, zwiſchen Printzen, welche keinen Richter haben, zu verfolgen, ſo können andere Puiſſantzen darbey nichts weiter thun, als ihre Vermittelung und bona Officia anwenden, um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Da der Gegenſtand ihrer Garantie, welches die Stütze der Erb-Folge des Oeſterreichiſchen Hauſes, ſchlechterdings durch die beſondere Anſprüche Sr. Preußiſchen Maj. nicht leiden, ſo kan „ folglich der Fall der Allianz und der Verbin-

dung,

„ dung, darauf man ſich bey dieſer Gelegenheit „ beruffet, ſich nicht ereignen.

Durch dieſe Gründe ſuchte Se. Maj. von Preuſſen die Gedancken zu entfernen, welche der Hof zu Wien wegen der Unternehmung in Schleſien an den Höfen zuwege brachte, und um Beyſtand Anſuchung that.

Politiſches Rätzel.

Des

Herrn Abts von St. Pierre,

Den 10. April 1741.

Auf einer Seite machen alle die Lobes-Erhebungen, welche wir von der Gerechtigkeit des Königs in Preuſſen gehöret haben, ſeine kluge und höfliche Briefe an die Königin von Ungarn, ſeine Schrifften, ſo mit rechtmäßigen Staats-Regeln angefüllet, vornehmlich das koſtbare Werck, welches man ihm zuſchreibet, wider die Betrügereyen, Boßheiten und Ungerechtigkeiten, ſo von Machiavello gebilliget worden, eine überaus groſſe Vermuthung ſeiner gerechten Gemüths-Art.

Allein, auf der andern, ſein Unternehmen mit gewafneter Hand in eine der Provintzen der Königin von Ungarn zu brechen, und daſelbſt, wider den Willen der Beſatzungen, welche er zu Krieges-Gefangenen gemacht, Conqveten zu machen, da er doch, ehe er zu gewaltſamen Mitteln gegriffen, den Weg der ſouverainen Mittels Perſonen und ſelbſt der ſouverainen Richter, welche den Reichs-Tag ausmachen, um die Streitigkeiten mit einer Souveraine, die ſowohl als er ein Reichs-Glied, zu endigen, erwählen können.

Dieſes ſcheinet bey den meiſten Menſchen ein öffentlicher Widerſpruch der gerechten Gemüths-Art dieſes Printzen zu ſeyn, deſſen Gerechtigkeit ſo erhoben worden. Dieſes iſt es, was das politiſche Rätzel ausmachet.

Al-

Allein daſſelbe iſt nicht ſo ſchwer zu entdecken, nehmlich vor Philoſophen, welche wiſſen, daß gerechte Menſchen, ſo die Gerechtigkeit lieben, unterſchiedene Stufen der Gerechtigkeit haben, und verſchiedenen Irrthümern unterworffen ſeyn, die ſie manchmahl in ihren Unternehmungen etwas ungerecht machen, vornehmlich, wenn es betrifft dasjenige, ſo gerecht, von demjenigen zu unterſcheiden, das nicht ſo beſchaffen; Dieweil ſie alsdenn aus Mangel der gnugſamen Einſicht, wider ihre gute Meynung in eine Ungerechtigkeit verfallen.

Ein Gerechter demnach, welcher aus Mangel gnugſamer Einſicht eine Ungerechtigkeit begehet, verbleibet dennoch, vermöge ſeiner gerechten Abſicht, gerecht.

Hier iſt demnach das Rätzel des Königes in Preuſſen aufgelöſet; Es iſt bloß ein ſcheinbarer Widerſpruch in eben dieſer Urſache, in eben dieſer Gemüths-Art, in eben dieſer Perſon, bis auf die Abſicht, ungerecht in ſeiner Meynung.

Wir wollen den Fall ſetzen, daß dieſer Printz vor eine wahrhaffte Meynung angenommen, daß ein König mit Gerechtigkeit, durch Gewalt dasjenige angreiffen könne, davon er glaubet, daß es ihm zukomme, und ein Souverain der einzige Richter in ſeiner eigenen Sache ſey.

Geſetzt, daß er ſeit langer Zeit dieſen Irrthum vor eine Wahrheit angenommen, iſt es wohl zu verwundern, daß, da er ſich an Macht überlegen ſiehet, und ein ſehr wahrſcheinliches Recht zu haben glaubet, er einen Anfang gemacht habe, dasjenige anzugreiffen, wovon er glaubet, daß es ihm in Schleſien rechtmäßiger Weiſe zuſtehe? Unterdeſſen begehet er doch eine Ungerechtigkeit wider die Königin in Ungarn, welche auf ihrer Seite glaubet, daß dasjenige, ſo er angegriffen, ihr als Souveraine gehöre, und davon ſie ſich in würcklichen Beſitz befindet.

Dieſes Verfahren, dieſer gegründete Angriff auf einen gleichen Irrthum, iſt würcklich eine Ungerechtigkeit in ſeiner Unternehmung, und wird vor ſolchen von

allen unpartheyiſchen Zuſchauern gehalten; Dieſer Printz iſt gerecht, und überaus gerecht, vermöge ſeinen rechtmäſſigen Abſichten, allein, er könnte viel gerechter werden, wenn er in Betrachtung deſſen, was recht oder ungerecht in dem Verfahren ſey, mehrere Erleuchtung erhielte, und ſo iſt das Räzel aufgelöſet.

Allein, was hat er zu thun um ſich wiederum den Ruf des überaus gerechten Printzen wiederum zu wege zu bringen? Er muß der Königin in Ungarn das Anerbiethen thun, er wolle es dem Urtheile anheim ſtellen, welches die Arbitri, als die Engelländer und Holländer fällen möchten, ob ſie gleich die Pragmatiſche Sanction ſelbſt garantiret, und ſolches ſpricht man, habe er ſchon gethan.

Es iſt an dem, daß die Mittels-Perſonen und Arbitri ihn vorhero dazu anhalten werden, ſeine Trouppen aus Schleſien allenfalls zurück zu ziehen; Allein, ſie werden es thun um den Partheyen die Unglücks-Fälle des würcklichen Krieges abzuwenden, und die Staats-Regul der Billigkeit der Arbitrorum in Obacht zu nehmen: Spoliatus ante omnia reſtituendus. Man muß die Sachen in eben den Stand ſetzen, als ſie vor den Weg der gebrauchten Gewalt geweſen.

Ein Mann von nicht beſondern Verſtande dürffte finden, wie es rühmlicher und vernünfftiger ſeyn würde, auf ſeinen Irrthum, in Anſehung deſſen, was ungerecht iſt, zu beſtehen, als ihn aufrichtig und öffentlich vor einen Irrthum zu erkennen, davon man durch ſeine Uberlegungen geheilet worden; Dieſes kömmt daher, daß ein Mann von nicht beſondern Verſtande nicht weiß, wie allezeit dieſelben Ehre darbey gewinnen, welche im Stande ſind, dergleichen öffentliche Bekenntniſſe zu thun, und daß bloß groſſe Seelen, ſo anderen bey weiten überlegen, ſolches ins Werck zu richten fähig ſind, und einen beſondern Vortheil aus einem Fehler der Klugheit, wenn demſelben, vermöge der Gerechtigkeit, wohl abgeholffen worden, zu ziehen.

Um dieſen Printzen zu überzeugen, daß ein Souverain ſich in Irthum befindet, wenn er glaubet, daß er der Richter

ter von ſeinen Anſprüchen allein ſey, ſo darf man ihn nur fragen: Wenn ſie einen Nachbar hätten, welcher dreymahl mächtiger wäre, als ſie, befänden ſie es vor rechtmäßig, wenn er wolte allezeit zu ſeiner eintzigen Regul der Gerechtigkeit ſeine eigene Meynung, ſeiner Anſprüche halber, zu Rathe ziehen, und behaupten, daß er berechtiget, ſie anzugreiffen, und ſich einen Theil der Länder, davon ſie würcklicher Beſitzer ſeyn, zu unterwerffen?

Wenn ſie nun finden, daß dieſer mächtige Nachbar ſehr ungerecht wäre, welches ſie wahrnehmen, daß es keine Gerechtigkeit in unſern Augen gebe, als diejenige, welche wir in der Aufführung unſerer Nachbarn, in Anſehung unſer, billigen;

So kan dahero man ſagen, wie es nicht wahrſcheinlich ſey, daß er vor einen ſolchen, als man den König von Preuſſen heraus geſtrichen, und vor einen ſolchen, als er ſich ſelbſt in ſeinem Buch abgemahlet, habe bey allen Leuten wollen gehalten ſeyn, welche von ihm reden hörten, wie er ein ungerechtes Verfahren, in Anſehung der Königin von Ungarn, durch ſeine Unternehmung in Schleſien bewieſen, und daß er ſich als ungerecht gegen die Königin von Ungarn verdammen würde, wenn ſie, da ſie dreymahl mehr Trouppen, als er, hätte etwas wider ſeine Länder, unter dem Vorwand der vermeinten gerechten Anſprüche unternommen.

Man ſehe demnach, warum ich Meldung gethan habe, wie er eine falſche Meynung habe hegen können, in Anſehung deſſen, was in dem Verfahren recht oder unrecht ſey; Ich habe aber deswegen nicht aufgehört zu glauben, wie er ein überaus gerechtes Hertz beſitze, ſeine Abſichten überaus gerecht ſeyn, und er in allen Gerechtigkeit ſuche.

Es iſt wahr, daß er völlig gerecht, ſowohl innerlich, als äuſſerlich, ſeyn würde, wenn er wäre ein wenig mehr erleuchtet worden. Der Haupt-Punct aber vor einen Souverain be-

beſtehet darinn, wenn er gerechteſte Abſichten heget, und gnugſam Willen beſitzet, der Wahrheit nachzugehen, welche ſich auf dieſes Geboth der Billigkeit gründet: **Man thue nicht dasjenige ſeinem Nachbarn, was man will, daß er uns nicht thun ſoll, wenn er mächtiger wäre.**

Es fehlet ihn nichts mehr, als daß er dieſe gantz gemeine Regul, in Anſehung der Ungerechtigkeit, von ſeinem Hofmeiſter öffters gehört hätte:

Halte alles dasjenige vor ein Malum Morale, vor ungerecht, was du nicht wilſt, das man **wider dich** begehen ſoll.

Alſo wird mir erlaubt ſeyn, von der Gerechtigkeit des Königes in Preuſſen eine gute Meynung zu hegen; es iſt an dem, daß Numa eine gröſſere beſaß, welcher eine Compagnie Prieſter zuſammen brachte, damit ſie in Ceremonie zu einigen benachbarten Souverainen giengen, um ſich des Schadens halber zu beklagen, welchen ſie der Römiſchen Republic verurſacht hatten, damit ſie drauf dächten, ihn in einer geſetzten und genugſamen Zeit zu erſetzen, ehe ſie ihnen den Krieg declarirte. Durch dieſes Mittel regierete er 43. Jahr, ohne einigen Krieg; allein, es iſt auch wahr, daß er älter war, als der König von Preuſſen. Denn die Einſichten und die Tugenden wachſen mit den Jahren, es mögen nun die Widerſprüche, die Erfahrung, oder die Uberlegungen, etwas beytragen. In übrigen, da ich weiß, daß der König von Preuſſen einen ſehr groſſen Verſtand beſitzet, und ich ihm viel Belehrſamkeit verſpreche, welche ich Heldenmüthig nenne, und ſo der Wahrheit öffentlich Ehre macht, wenn auch dieſelbe bey Perſonen von keinen beſondern Anſehen, die ſich ſelbſt widerſprechen, ſich befindet, ſo hoffe ich, daß er ſich bey dieſer Gelegenheit viel gröſſer bezeigen werde, als Perſonen von mitlern Verſtande, welche mit ihrer Vernunfft ordentlicher Weiſe nicht weiter geben, als ihren Eigenſinn öffentlich zu zeigen.

Ende des VI. Theils.

Regiſter

Des Sechſten Theils.

A.

Abt von St. Pierre, deſſen politiſches Rätzel pag. 492.

Acceptions-Acte des Groß-Hertzogs von Toſcana in Anſehung der Mit-Regentſchafft p. 188.

Anmerckungen auf die Nachricht die Chur-Böhmiſchen Functionen bey Römiſchen Königlichen Wahlen betreffend 355. ſq. Antwort hierauf 362. ſq.

Anordnung der verſtorbenen Kayſerin in Rußland, in Anſehung der Regentſchafft iſt nicht überall einerley datiret 309.

B.

Bayern (Churfürſt von) deſſen Gemüths-Beſchaffenheit 17. 18. ſeine Macht 18. ſchreibt ſeiner Anſprüche halber auf die Oeſterreichiſche Erb-Folge an den Röm. Kayſer 115 = = 121. ertheilet Inſtructiones, wenn der Kayſer verſtürbe 122. läßt eine Proteſtation gedachter Anſprüche wegen einlegen 143. ingleichen deshalb eine Deduction verfertigen 146. Inhalt derſelben ib. = = 170.

Begebenheit (gefährliche) zweyer Detachements Preußiſcher Trouppen 286.

Bißmarck (General in Rußland) fällt zugleich mit dem Hertzoge von Curland in Ungnade 337 wird nach Siberien relegiret ib.

Bota (Marquis von, Miniſter der Königin von Ungarn) reiſet unverrichteter Sache von Berlin ab 294. wie er den Hof zu Petersburg angetroffen 339. kan den Tractat daſelbſt mit dem Könige in Preuſſen nicht hintertreiben 340.

Borck (Baron von) dictiret mit dem Grafen von Gotter die Vorſchläge, ſo der König von Preuſſen der Königin von Ungarn thun laſſen 221. ſq.

Böhmen (Königreich) erkennet die Ertz-Hertzogin von Oeſterreich als Königin 54. Schwürig-

rigkeiten in Anſehung der Chur-Würde 57. 58. Schrifft deshalb 355. ſq. Wieneriſche Antwort hierauf 362. anderweitige Schrifften die Chur-Würde betreffend 376. ſq. 430. ſq. verſchiedene Meynungen deswegen 441. 442.

Brandenburg (Churfürſt von) ſ. König in Preuſſen.

Breßlau (Stadt) eröfnet dem Könige in Preuſſen die Thore 283. was ferner daſelbſt vorgegangen ib. ſoll neutral verbleiben ib.

C.

Carolus VI. (Römiſcher Kayſer) aus welchem Hauſe er geweſen 1. ſq. was er vor Länder gehabt 4. 5. 6. 7. ſeine Vermählung und Nachkommenſchafft 7. ſq. ſeine Errichtung in Anſehung ſeiner Länder 8. verlanget von den Printzeßinnen ſeines verſtorbenen Herrn Bruders eine Renunciation auf ſeine Länder ib. ſq. ſein letzter Krieg mit der Pforte 10. 11. 12. hat verſchiedene Geſchäffte 14. 15. 16. ſtirbt 44. Beſchreibung hiervon 44 = = 50. ſein vorhergehendes Schreiben an den Churfürſten zu Bayern wegen der an ſeine Länder gemachten Anſprüche 93. ſq.

Carolus (Graf von Biron) ſtellet öffentliche Freuden-Bezeigungen an 327. wird gefangen genommen 328.

Curland (Hertzog von) deſſelben Ernennung zum Regenten in Rußland 304. Manifeſt deswegen 309. ſq. deſſen Bezeigen im Anfange hierbey 317. ſeq. wird gefangen genommen 320. 321. der Hertzogin ihr Verhalten hierbey ib. ſq. Manifeſt, ſo wider ihn ergangen 322. ſq. Schreiben aus Petersburg erzehlet die Veränderung des Gouvernements etwas anders 325. 326. 327. ſchreibet an die Groß-Fürſtin 329. ſq. deſſen Würckung 330. 331. wird auf viele Puncte befraget 332. ſq. wird aller ſeiner Würden beraubet 336. ſeine fernere Strafe 337.

D.

Deduction (Bayeriſche) auf die Oeſterreichiſche Erb-Länder 146. ſq.

= = = (Preußiſche) auf verſchiedene Hertzogthümer in Schleſien 245. ſq.

= = = (Spaniſche) auf die Oeſterreichiſche Erb-Länder 446. ſq.

E.

Einnahme der Anlagen und Einkünffte von Schleſien ſoll in des Königes in Preuſſen Namen geſchehen 284.

Engelland, ſ. Groß-Britannien.

Ent-

Entwurf zum Vergleich zwiſchen Pfaltz und Bayern des Vicariats wegen 77. ſq.

Erb-Folge (Berg und Jülichſche) giebt zu Negociationen Gelegenheit 15. 16.

- - - - (des verſtorbenen Kayſers) worinnen ſie beſtehet 55.

Eydes-Formular der Ruſſen, ſo ſie dem jungen Kayſer Johann abgeleget 305. 306.

F.

Franckreich, deſſen jetzige Beſchaffenheit 21. ſchiebet die Antwort auf, auf das von der Königin von Ungarn erhaltene Schreiben 193. Urſachen hierzu ibid. antwortet endlich 467.

G.

General-Staaten vermehren ihre Macht 24. ſollen einen Vergleich zwiſchen Spanien und Engelland aufs Tapet bringen 25. erhalten ein Schreiben von dem Könige in Preuſſen 204. ihre Reſolution hierauf 206. Schreiben der Königin von Ungarn an dieſelben 229.

Genua (Republic) deren Beſchaffenheit in Anſehung der Inſul Corſica 29. 30.

Gerechtſamen (des Königes in Preuſſen auf Schleſien) machen einige Perſonen bekannt 199. worinnen ſie beſtehen ſollen ib. ſq.

Gotter (Graf von) dictiret die Vorſchläge, ſo der König in Preuſſen der Königin in Ungarn thun laſſen 221. ſq. was er vor fernere Inſtruction gehabt 224.

Groß-Britannien, was es vor Vortheile aus ſeinen Zurüſtungen gezogen 22. 23. an deſſen König ſchreibet die Königin in Ungarn 229. Antwort hierauf 468. ſq.

Groß-Glogau, in Schleſien, wird eingenommen 283.

H.

Hannover (Churfürſt von) deſſen Armee 20.

Herſtal, (Herrſchafft) Streitigkeit deshalb 195. verkaufft der König in Preuſſen an die Stände des Landes ib.

Holländer, ſ. General-Staaten.

K.

Kayſer, (Carolus VI.) ſ. Carolus VI.

Kayſerling (Baron von) bringet dem Könige von Pohlen die Nachricht von dem Abſterben der Rußiſchen Kayſerin 43.

Krieg,

Krieg, (Pohlniſcher, groſſer) was er gekoſtet haben ſoll 17.

Kurtzer Begrif der Anſprüche des Königes in Preuſſen auf verſchiedene Hertzogthümer in Schleſien 245. ſq.

L.

Lauſitz (Marggrafthum) wie es an Sachſen gekommen 67.

Lothringen, (Hertzog von) denſelben gehöret ein ſouverainer Staat 27. 28.

M.

Mayntz (Churfürſt von) ſchreibt an den Hertzog von Toſcana, in Anſehung der Verſchiebung des Wahl-Tages 348. des letzteren Antwort hierauf 350. ſq. erhält ein merckwürdiges Schreiben von dem Könige in Preuſſen 475. ſq.

Mähren (Hertzogthum) deſſen Beſchaffenheit 67.

Medici, mit denſelben treibet der letzt verſtorbene Kayſer auf ſeinem Todes-Bette ſeinen Spaß 47.

Münnich (Graf von) nimmt den Hertzog von Curland gefangen 320. ſq. was er vor Ruhm und Ehre davon getragen 328. 329.

Müntze (curieuſe) kömmt in Schleſien zum Vorſchein 284.

N.

Neiſſe (Veſtung in Schleſien) wird von den Preuſſen bombardiret 287. der Commandant daſelbſt währet ſich tapfer ib. die Belagerung wird aufgehoben 288.

O.

Oeſterreich (Ertz-Hertzogin von) ſ. Ungarn (Königin von)
= = = (Ertz-Hertzogthum) deſſen Urſprung und Beſchreibung 58 = = 63. hat wichtige Freyheiten 63. worinnen ſie beſtehen ibid. ſeq. Länder, ſo zu demſelben Creyß gehören 65. iſt keiner Vicariats-Regierung unterworffen 85.
Ognate (Graf von) deſſen Ausdruck in Anſehung der Spaniſchen Ceßion auf die Oeſterreichiſchen Länder und des ſtipulirten Rückfalls 463 = = 465.

P.

Pabſt (Römiſcher) deſſelben wird Erwähnung gethan 30.
Palfi (Graf von, General en Chef der Trouppen der Königin in Ungarn) deſſen Schreiben an alle Ungariſche Stände 292. ſq.

Pe-

Peruſa (Graf von, Bayeriſcher Abgeſandte) legt eine Proteſtation ein 143. deſſen Inhalt ib. ſq. überreichet zu Wien ein Schreiben 170. was er darein geſuchet ib. ſq.

Pfaltz (Churfürſt von der) ſein Alter und Sorgfalt 19. iſt Vicarius des Römiſchen Reichs 68. Streitigkeiten deſſelben Vicariats wegen mit dem Churfürſten von Bayern 68 - - 85. wo er ſein Vicariat-Amt verwaltet 86.

Pforte (Türckiſche) deren letzterer Krieg mit Carolo VI. 10. wie derſelbe abgelauffen ib. ſq.

Pohlen (König von) deſſen gnädiges Gouvernement bringet bey der Nation Erkenntlichkeit zuwege 16. ſq. in ſeinem Königreiche wird ein Reichs-Tag gehalten 31. die Rede, ſo darbey gehalten worden 32. ſq. wie derſelbe abgelauffen 39 40. ſq. deſſen Ende 44. ſchreibet an den König in Preuſſen wegen Schleſien 281. deſſen Schreiben an die Königin in Ungarn 374.

Politici (einige) werffen eine Frage des Hertzogs von Curland wegen auf 238. 339.

Poniatowski, (Graf, Woywode) hält eine wohlgeſetzte Rede bey dem Reichs-Tage in Pohlen 32. ſq.

Pragmatiſche Sanction, was ſie ſey 8. von wem ſie garantiret worden 9. Beweiß, wie mit derſelben die Einrückung der Preußiſchen Trouppen nichts zu thun habe 489. ſq.

Preuſſen (König von) ſeine Macht und Eigenſchafften 19. 20. deſſen Verhalten nach dem

Tode ſeines Herrn Vaters 194. ſeine Streitigkeit mit dem Biſchoffe zu Lüttich 195. ſeine allen Miniſtern gethanene Declaration wegen Schleſien 197. rücket mit ſeinen Trouppen in gedachtes Hertzogthum 204. läßt hiervon den General-Staaten Nachricht geben ib. die erhaltene Antwort hierauf 206. deſſen Publication in Schleſien 211. Deduction deswegen 245. deſſen Reſcript an ſeine Miniſter in Regenſpurg 267. macht geſchwinde Progreſſen in Schleſien 283. beſondere Begebenheit einiger ſeiner Trouppen 286. läßt den Tractat mit Rußland erneuern 340. ſchreibt an den Churfürſten von Mayntz 354.355. wider ihn wird eine Zuſammenverſchwörung entdecket 474. läßt deshalb ein Schreiben an den Churfürſten von Mayntz abgehen 475.ſq. thut dem Könige in Engelland die Urſachen kund, die ihn dahin gebracht, in Schleſien einzurücken 483.ſq. die Einrückung ſoll mit der Pragmatiſchen Sanction nichts zu thun haben 489.ſq.

Propoſitiones, ſo der König von Preuſſen der Königin in Ungarn thun laſſen 220. Declaration gedachter Königin darauf 224.

R.

Rußland, wie daſelbſt die letzt verſtorbene Czaarin auf dem Thron gelanget 12.ſq. deren Regierung 13. deren Abſterben wird dem Könige in Pohlen hinterbracht 43. Umſtände wegen der Erb-

Erb-Folge 295. ſq. Acte deswegen 299. ſq. daſelbſt wird dem jungen Kayſer, Johann, der Eyd abgeleget 305. Formular hiervon ib. deſſen Manifeſt 306. der verſtorbenen Kayſerin Diſpoſition wegen der Regentſchafft 309. der Hertzog von Curland wird daſelbſt ſeiner Regentſchafft entſetzet 322. ſq. des jungen Kayſers Schreiben an den König in Preuſſen 341.

S.

Sachſen (Churfürſt von) iſt Vicarius des Röm. Reichs 68. wo er daſſelbe Amt ausübet 85. fernere Beſchreibung der hierunter gehörigen Lande 89. ſq.

- - - (Churfürſtenthum) deſſen Beſchaffenheit in Anſehung der Trouppen und Finantzen 17. iſt mit der Wieneriſchen Diſpoſition, der Böhmiſchen Chur-Stimme wegen, nicht zufrieden 192. 355. 376.

Sardinien, (König von) deſſen Intereſſe 29. iſt Vicarius in Italien ib.

Schafgoth, (Graf von, Director der Breßlauiſchen Regierung) läßt eine Declaration wegen Einrückung der Preußiſchen Trouppen in Schleſien bekannt machen 217.

Schleſien, (Hertzogthum) wie ſtarck es ſey 67. daſelbſt rücket der König in Preuſſen mit ſeinen Trouppen ein 204. Müntze, ſo darbey zum Vorſcheine gekommen 284.

Schreiben, der Königin in Ungarn an die General-Staaten 51. ſq. des Groß-Hertzogs von

Toſcana an eben dieſelben 53. 54. des verſtorbenen Röm. Kayſers Caroli VI. an Bayern, wegen der Anſprüche auf ſeine Erb-Folge 93. ſqq. des Churfürſten von Bayern Antwort hierauf 115. des Königes in Preuſſen an die General-Staaten 204. der Königin von Ungarn an den König in Engelland, und die General-Staaten 229. eben derſelben an ihre Miniſter 236. Petersburgiſches, wegen Veränderung des Gouvernements 325. 327. des Hertzogs von Curland aus ſeinem Arreſte an die Groß-Fürſtin 329. ſq. des Königes in Preuſſen an den Chur-Fürſten von Mayntz 354 355. des Königes in Pohlen an die Königin in Ungarn 374.

Schweden, (König von) deſſen Verhalten 30. 31.

Schwerin, (Graf von, Preußiſcher Feld-Marſchall) deſſen Schreiben an die Directores des Mähriſchen Crayſes 289. deſſen abermahlige Verordnung 290. 291.

Spanien, söhnet ſich mit dem Kayſer aus 26. Gelegenheit hierzu ib. deſſen Proteſtation, in Anſehung des güldnen Vlieſſes 443. deſſen Deduction wegen der Oeſterreichiſchen Erbſchafft 446

T.

Tormentini, (Obriſter) marchiret mit allen Ehren-Zeichen aus Ohlau, wo er commandiret 284

Toſcana, (Groß-Hertzog von) ſein an die General-Staaten abgelaſſenes Schreiben bey des Kayſers Abſterben 53. 54. Hinderniſſe in Anſehung der Kayſerl. Crone 55. 56. deſſen Acceptations-

Acte

Acte in Anſehung der Mit-Regentſchafft 188. an denſelben ſchreibet der Churfürſt von Mayntz 348. ſq. ſeine Antwort hierauf 350.
Tractat, (Pragiſcher vom Jahr 1617.) was darinnen in Anſehung der Spaniſchen Succeßion auf die Oeſterreichiſche Länder enthalten 459. ſq.

U.

Vicariats-Streit zwiſchen Bayern und Pfaltz 68. ſq. Entwurff zu deſſen Vergleich 77. ſq. Anmerckungen von beyden Seiten hierüber 81. ſq. wird endlich verglichen 84. ſq.
Vicarii des Römiſchen Reichs, wer ſie ſeyn 68. was ihnen vor Rechte zuſtehen 85. ſq.
Ukraine, General daſelbſt, will dem Regenten in Rußland keinen Eyd ablegen 315. Umſtände hierbey und Erfolg hiervon ib. ſq.
Vließ, (güldenes) hiervon will der Hertzog von Lothringen Groß-Meiſter ſeyn 442. darwider läßt Spanien eine Proteſtation einlegen 443. 444. Gedancken und Meynungen hierüber ib. ſq.
Ungarn (Königin von) Derſelben Anſtalten bey Abſterben Dero Herrn Vaters 50. berichtet daſſelbe den General-Staaten 51. 52. 53. nimmt von allen Ländern des verſtorbenen Kayſers Beſitz 54. läſt ein Circular-Schreiben, der Chur-Bayeriſchen Anſprüche wegen, ergehen 123. ſq. die gedachten Schreiben beygefügten Extracte 131. abermahliges Circular-Schrei-

ben

ben 172. nimmt ihren Gemahl zum Mit-Regenten an 183. Urkunde der Mit-Regentſchaft deſſelben 183. ſq. Urkunde, darinnen ſie ihrem Herrn Gemahl die Böhmiſche Chur-Verwaltung aufträgt 190. läßt die ihr von Preuſſen gethanene Propoſitiones, nebſt der Antwort hierauf, vielen Höfen communiciren 220. ſchreibet deshalb an den König in Engelland und an die General-Staaten 229. wie auch an ihre Miniſter 236.

Unpartheyiſche Prüfung, ob und wie weit die Königin in Ungarn ihrem Herrn Gemahl die Adminiſtration der Chur-Würde auftragen können 376. ſq.

W.

Widerlegung des Reſcripts de Dato Wien, den 20. Dec 1740. in Anſehung der Ausübung der Böhmiſchen Chur-Stimme 430.

Wieneriſche Hof rechtfertiget ſich wegen einer Beſchuldigung des Königes in Preuſſen 477.

Z.

Zuſammen-Verſchwörung ſoll wider den König in Preuſſen geweſen ſeyn 474. Schrifften deswegen 475. Gedancken hierüber 487. ſq.

Zwerg, (Baron Selein) was vor Worte ſein Herr, der verſtorbene Kayſer Carolus VI. auf ſeinem Todes-Bette gegen ihn gebrauchet 48.

(o)

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruzen de La Martinière, Antoine Augustin,

Politischer Staat von Europa aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt

Bd.: 6.

Dresden ; Leipzig 1742

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 7284 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283086-2
VD18 15462994-001